Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

XXX. Band.

1907.

Basel.
Kober C. S. Spittlers Nachfolger.

Inhalt.

1. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze.

	Heft	Seite
Zielbewußtes Leben und Arbeiten	1	1
" " " "	2	13
Segen der Fürbitte	1	6
Das Jenseits	2	17
Buße	3	25
Aus Gnaden	3	30
Er starb für mich; er lebt für mich	4	37
Glaube	4	38
Lasset uns laufen	5	49
Vom Bibellesen	6	61
Die Liebe	7	73
Wo wohnst du?	7	79
Die Einigkeit der Gläubigen	8	85
Erst erlebt, dann verstanden	8	88
Das Geheimnis der fruchtbaren Wirksamkeit	9	97
Gottes Führung	10	109
Nicht Knecht, sondern Kind	10	113
Erniedrigung und Erhöhung	11	121
Der Tempel in Jerusalem	11	123
Adventsbetrachtung	12	133
Der Tempel in Jerusalem	12	136

2. Erzählungen.

	Heft	Seite
Der Augen hat wie Feuerflammen	1	6
Was ich täte	2	18
Der beste Reichtum	3	28
Am Kreuz gefunden	4	41
Das Geheimnis der Kraft	5	53
Unfrieden in der Werkstatt	6	63
Sieh, hier bin ich	7	78
„Tun" oder „Getan"	8	87
Zur Erinnerung an M. Girkon	10	110
Zur Nachahmung	10	112
Gott ist gegenwärtig	11	127
Ein unerwartetes Christgeschenk	12	135

3. Mitteilungen aus der Pilgermission.

	Heft	Seite
Nachrichten aus der Anstalt, eingegangene Briefe	1	7
Aus Baden (Weißer)	1	9
Nachrichten aus der Anstalt	2	18
Aus der Schweiz (Hunziker)	2	19
Lehren der Erfahrung (N.)	2	20
Aus Westpreußen (Dörflinger)	2	21
Aus versch. Briefen (Mühlhaupt, Hermes	2	21
Nachrichten ꝛc.	3	31
Eduard Holdermann †	3	31
Aus Rußland (Vetter)	3	33
Aus Nebraska (Smit)	3	34
Nachrichten ꝛc.	4	43
Aus Illinois (Hummel)	4	43
Aus Kalifornien (Bercowitz)	4	44
Aus Ungarn (Zmaila)	4	45
Nachrichten ꝛc.	5	55
Br. Heinr. Bender (Meister)	5	56
Aus Wisconsin (v. Grüningen)	5	57
Aus Heidelberg (Strobel)	5	58
Aus Australien (Millat)	5	58
Nachrichten ꝛc. (Mai-Konferenz)	6	65
Gedanken und Mitteilungen	6	66
Zum Lied (Gollmer)	6	68
Aus Abessynien (Argawi)	6	69
Aus Texas (Falkenberg)	6	71
Nachrichten ꝛc.	7	80
Aus dem Kanton Bern (Maurer)	7	80
Aus der Pfalz (Rad)	7	81

	Heft	Seite
Aus Westpreußen (Herholz)	7	82
Nachrichten ꝛc. (Juli-Konf. Böttler)	8	89
Aus Cassel (Meister)	8	92
Von Krankenbesuchen	8	93
Nachrichten ꝛc. (Einsegnung)	9	104
Christ. Friedr. Schmid †	9	102
Aus Afrika (von Tribolet)	9	107
Nachrichten ꝛc.	10	114
Ein erfreulicher Nachtrag	10	114
Nochmals ein Lied (Dröner)	10	115
Aus Ungarn (Lichtenberger)	10	115
Nachrichten ꝛc.	11	127
Aus dem Thurgau (Kübler, Deutsch)	11	128
Aus der Südsee	11	129
„ „ „	12	141
Schwach und doch stark	12	140

4. China.

	Heft	Seite
Kurze Nachricht	1	11
Brief von Br. Beutel	1	11
Unsere Hülfe kommt vom Herrn (Bläsner)	2	22
Brief von Br. Beutel	2	23
Brief von Br. Domay	3	35
„ „ „ „	4	46
Aus einem Brief von Br. Wupperfeld	4	47
Brief von Br. Wohlleber	5	59
Kurze Nachricht	5	60
Abschiedsgrüße von Geschw. Bläsner	7	83
Brief von Br. Wohlleber	7	83
„ „ Br. Beutel	9	94
„ „ Br. Wohlleber	8	95
„ „ Br. Bläsner	10	118
„ „ Br. Domay	10	119
Mitteilungen	11	130
Brief von Br. Miederer	11	131
„ „ Br. Bläsner	12	143
„ „ Br. Miederer	12	143

5. Lieder und Gedichte.

	Heft	Seite
Zum Neuen Jahr	1	1
Nimm mich hin	2	16
Nachtdienst	3	29
Golgatha	4	37
Dir nach!	5	49
Auch eine Homiletik	5	54
Adlersflügel	6	65
Zur Aufmunterung. Lied mit Noten	6	72
Dein Antlitz	8	88
Erntelied	9	104
Dein Antlitz. Lied mit Noten	10	120
Zum Dienst	11	127
Komm, Herr Jesu!	12	133

6. Personalnachrichten, Anzeigen ꝛc.

Seite 10. 22. 24. 35. 41. 45. 48. 54. 59. 65. 71. 82. 84. 94. 96. 108. 117. 118. 130.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

30. Band. | Januar 1907. | Nr. 1.

Zum Neuen Jahr.

Tritt **betend** ein ins neue Jahr!
Geh dicht an Jesu Seite,
Damit in Dunkel und Gefahr
Dein Fuß nicht gleite.

Tritt **gläubig** ein ins neue Jahr!
Den Weg kannst du nicht schauen;
Doch darfst dem Führer ganz und gar
Du dich vertrauen.

Tritt **liebend** ein ins neue Jahr!
Vergieb, — laß dir vergeben;
So ist dein Himmel blau und klar
Und licht dein Leben.

Tritt **hoffend** ein ins neue Jahr!
Nicht ziemt's dir zu verzagen!
Der HErr kann helfen wunderbar
In allen Lagen.

Tritt **lobend** ein ins neue Jahr!
Es geht durch Kreuz zur Krone.
Stimm ein ins Lied der sel'gen Schar
Vor Gottes Throne!

D. R.

* * *

Zielbewußtes Leben und Arbeiten.

Es ist ein Doppelthema, das uns vorliegt. Zielbewußte Arbeit steht einem jeden Knechte Gottes wohl an; aber solche Arbeit kann nur getan werden, wo das eigene Leben fest und klar auf ein hohes Ziel gerichtet ist. Darum muß darüber zuerst gesprochen werden. Wir dienen Gott mehr durch das, was wir sind, als durch das, was wir sagen, oder tun. Das Thema ist so überaus groß und wichtig, daß wir es in diesen Blättern nicht erschöpfend behandeln können. Wir wollen heute nur Samenkörner ausstreuen, zu eigener Verarbeitung des Lesers, statt fertige Frucht anzubieten.

Wenn wir von einem

zielbewußten Leben

reden, so gruppieren sich unsere Gedanken um das zusammengesetzte Wort: zielbewußt.

I.

Ein Ziel. — Jeder tüchtige Mensch hat schon für seinen irdischen Beruf ein Ziel, das er erreichen möchte. Der Lehrling will Meister werden. Der Meister

will sein Fach fördern usw. Jede Reise muß für den verständigen Mann ein bestimmtes Ziel haben. Er weiß ob er nach Rom will oder nach London; er fährt nicht aufs Geratewohl umher. Die Leute, die ohne Zweck und Ziel von Ort zu Ort wandern, nennt man Stromer. Es gibt deren viele; sie bringen es nie zu etwas und führen ein ödes Dasein. — Der Künstler hat sein Ziel, sein hohes Ideal, nach dem er strebt. — Der Krieger weiß, um was er ringt. — Wenn es schon im irdischen Leben so wichtig ist, ein Ziel zu haben, wie viel mehr ist das der Fall, wenn es sich um ewige Konsequenzen handelt!

Was ist das einzigwürdige Ziel, wonach ein Mensch sich strecken und sein Leben einrichten soll? Wir wollen zur Beantwortung dieser Frage einen Gang machen durch das Wort Gottes, und aus der reichen Fülle nur einige Hauptstellen hervorheben.

Gott schuf den Menschen, ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn. 1. Mose 1, 27.

Ich will schauen dein Antlitz, ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde. Ps. 17, 15.

Vater, ich will, daß wo ich bin auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Joh. 17, 24.

Welche Gott zuvor ersehen hat, die hat Er auch verordnet, daß sie gleich sein sollen dem Ebenbilde seines Sohnes. Röm. 8, 29.

Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. 1. Joh. 3, 2. 3.

Seine Knechte werden ihm dienen, und sehen sein Angesicht und sein Name (sein Bild) wird auf ihren Stirnen sein. Offb. 22, 3. 4.

Diese Worte zeigen uns, was die Bestimmung des Menschen war bei seiner Erschaffung und wie die Erlösungstat des zweiten Adam darinnen gipfelt, uns gefallene Menschen wieder unserm hohen Ziele zuzuführen und uns dafür zuzubereiten. Wir wollen aber noch eine Anzahl anderer Gottesworte ins Auge fassen, die auf unsere Frage Bezug haben.

Ich habe euch gesagt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe. Joh. 15, 16.

Du sollst ein Segen sein. 1. Mose 12, 2.

Wir sind zuvor verordnet, nach dem Vorsatz des, der alle Dinge wirket nach dem Rat seines Willens, daß wir etwas seien zu Lobe seiner Herrlichkeit. Eph. 1, 12.

Wir sind sein Werk geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat. Eph. 2, 10.

Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle; aber Einer erlangt das Kleinod. Laufet nun also, daß ihr es ergreifet. Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges. Jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche. 1. Kor. 9, 24. 25.

Ich habe alles für Schaden gerechnet, auf daß ich Christum gewinne, daß ich in ihm erfunden werde, ... zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, damit ich entgegenkomme zur Auferstehung der Toten (siehe Offb. 20, 6). Ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich nach dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod der Berufung Gottes in Christo. Phil. 3, 8—14.

Er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist. Eb. 11, 10.

Wir haben hier keine bleibende Stadt, aber die zukünftige suchen wir. Ebr. 13, 14.

Der Engel zeigte mir die große Stadt, das heilige Jerusalem; ihr Licht war gleich dem alleredelsten Stein, einem hellen Jaspis. Und die Gassen der Stadt waren lauter Gold, als ein durchscheinend Glas und die zwölf Tore waren zwölf Perlen, und wird nicht hineingehen irgend ein Gemeines und das da Greuel tut und Lügen, sondern die geschrieben sind im Lebensbuch des Lammes. Offb. 21, 10 ff.

Gott hat uns berufen zu seiner ewigen Herrlichkeit. 1. Petr. 5, 10.

Fassen wir den Eindruck zusammen, den alle diese Worte auf uns machen, so sagen wir: das einzig würdige Ziel unseres Lebens ist

Gottes Ebenbildlichkeit und Gottes Nähe.

Ihm gleich sein,
Ihn sehen, wie er ist (1. Joh. 3, 2. 3.). Das ist das Kleinod, nach dem wir uns strecken. Das ist die Krone, die uns entgegenstrahlt. Das ist die Stadt, dahin die Pilgrime Gottes wallen. Das ist das Ideal, wonach das Herz dürstet.

O was ist Erdenruhm und Glück im Vergleich zu dieser Herrlichkeit! Was hilft es, die ganze Welt zu gewinnen, wenn jene Seligkeit versäumt wird?

Wir haben das Ziel als ein einheitliches dargestellt, damit wir es recht klar und bestimmt ins Auge fassen. Eins ist not! sagte Jesus. Eines bitte ich vom HErrn, so flehte David. Eins aber tue ich, so bekennt Paulus.

Aber das herrliche Kleinod, nach dem wir mit ganzer Wendung hinstreben, hat einen dreifachen Glanz, wie die angeführten Bibelstellen es andeuten. Es schließt in sich:

1. Unsere persönliche Seligkeit.
2. Unsere Fruchtbarkeit zum Wohl der Menschen.
3. Unser Dasein zur Ehre Gottes.

1. Das Erste kommt zuerst. Das ist nicht Egoismus, sondern heiliger Ernst. Wir sind verantwortlich für unsre Seele, für das kostbare Leben, das uns Gott anvertraut hat. Selig werden, gerettet werden, — das ist das erste Ziel, das ein erweckter Mensch sich setzen und wonach er sein ganzes Leben einrichten soll. Alles andere ist nebensächlich. Gott ähnlich werden, von Tag zu Tag mehr, um einst völlig verklärt zu werden in sein Bild, o welch ein seliges Ideal ist das! Ihn sehen, bei ihm sein, ohne Wechsel ohne Gefahr, welche Ruhe und welche vollkommene Freude! Dieses Ziel setzt

der HErr in seinem Worte uns vor Augen. Er will, daß wir gerettet werden. Willst du es auch?

2. Und aus der Seligkeit, die hier schon ihren Anfang nimmt, wächst das Verlangen, Andern zu nützen. Man sagt uns manchmal, dies Streben nach der Seligkeit sei etwas selbstsüchtiges. Wir sagen: Nein. Denn das erfahrene Heil ist die stärkste Triebkraft zum Dienst an Andern. Ich habe euch gesetzt, daß ihr Frucht bringt, sagt unser Heiland. Die Seinen sind ein Licht, das da leuchtet, ein Salz, das vor Fäulnis bewahrt. Ein Christ, der mit Ernst dem Kleinod der Ebenbildlichkeit Christi nachjagt, wird suchen zu leben, wie Er lebte; zu lieben, wie Er liebte; zu dienen und wohlzutun, wie sein göttlicher Meister es tat.

3. Der dritte Strahl des Kleinods weist uns gottwärts. Wir sind bestimmt und berufen etwas zu sein zum Lobe Gottes. Ein König wird gepriesen, wenn sein Volk sich mehrt und glücklich ist. Ein Lehrer hat Ruhm, wenn seine Schüler wohl geraten. Ein Arzt wird geehrt von seinen gesund gewordenen Patienten. So sind die Kinder Gottes da, um durch Wort und Wandel ihren herrlichen Herrn zu ehren. Welch ein hohes Motiv liegt in dieser einen Erwägung!

Aber nun muß mit allem Nachdruck betont werden: Wer das Ziel erreichen will, der muß den Weg dazu einschlagen. Es gibt nur Einen Weg. Unser Heiland hat ihn uns gezeigt: Ich bin der Weg, spricht Er, und niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Er ist der Pontifex maximus, der große Brückenerbauer. Die römische Kirche hat ihren obersten Bischof so genannt, und zu allen Zeiten haben die Menschen Mittel gesucht zu Gott zu nahen. Aber es ist kein anderer Weg als Jesus, und zwar der Gekreuzigte. Der Weg zum Paradiese geht über Golgatha, durch Buße und Glauben, durch die Umkehr vom eigenen bösen Weg in das Leben Jesu hinein. Wer zum herrlichen Ziel gelangen will, der darf die enge Pforte der Wiedergeburt, den schmalen Weg der Verleugnung des eigenen Lebens nicht scheuen.

II.

Wir haben bisher vom Ziel gesprochen; nun wollen wir die zweite Hälfte unsres zusammengesetzten Wortes näher anschauen: Ziel-**bewußt**. Das Wort kommt von wissen. Wir sollen unser herrliches Ziel wissen und erkennen. Darin liegt eine große Kraft. Haben wir uns alle schon klar Rechenschaft darüber gegeben, zu was wir da sind und wozu wir unser Leben verwenden wollen! Wir haben nur ein einziges Leben. Kein Jahr, kein Monat, kein Tag kommt wieder zurück. Ziel-bewußt: das deutet an, daß wir nicht nur einmal von unserm Ziel hören, sondern daß wir es immer in Erinnerung tragen, daß wir stets davon durchdrungen seien, daß wir es zum leitenden Grundsatz machen. Zielbewußt sei unser Leben im Tun und Lassen. Wir hörten einmal von einem Knechte, der ohne einen Heller Vermögen war und das Bischen, was er verdiente, gleich wieder ausgab für Kleider und Lustbarkeiten aller Art. Er werde es doch nie zu Etwas bringen,

sagte er. Da legte sein Meister ihm ein höheres Ziel vor Augen und zeigte ihm, wie Sparsamkeit und ein guter Name ihm vorwärts helfen würden. Der Knecht erfaßte das. Nun hatte er ein festes Ziel. Nun gab er acht auf seine Kleider, so daß sie noch einmal so lang dauerten. Nun fand er, das Rauchen und der Wirtshausbesuch sei etwas ganz überflüssiges. Zielbewußt strebte er weiter von Jahr zu Jahr, bis aus dem armen Knecht ein wohlhabender Besitzer wurde. Diese Geschichte ist eine treffliche Erläuterung zu unserer Frage.

Alles, was im Lauf uns hindert
Nach dem vorgesteckten Ziel,
Was zum Herrn die Liebe mindert
Und die Lauheit fördern will,

das alles muß unerbittlich drangegeben werden.

Gott hat für jedes seiner Kinder einen festen Plan. Er weiß, was er aus jedem machen kann und will. Wie köstlich ist es, ihm, dem weisen, liebenden, mächtigen Herrn, das Leben völlig anzuvertrauen, ihm die Wahl in allen Dingen zu überlassen, wie Ton in der Hand des Töpfers in seiner mächtigen Hand zu bleiben.

Zielbewußt sei unser Leben im Kampf wider Welt und Sünde. — Um einen ew'gen Kranz dies arme Leben ganz. Dies auszuleben, ist kein Kinderspiel. Eine christliche Tochter, die auf dem Lande erzogen war, kam in eine Großstadt und wiewohl sie schon feste Tritte auf dem Weg des Lebens getan hatte, trat ihr doch der Reiz der Welt und die Schmeichelei der Menschen mit verführerischem Reiz entgegen. Da, mitten in dem Stimmengewirr, das sie umgab, hörte sie im Geist die Worte eines geistlichen Liedes, das die Herrlichkeit des neuen Jerusalems und seiner Perlentore beschreibt:

Nichts, nichts darf gehn hinein,
Was unrein und gemein
Durch diese Pfort'.
Nichts, was da liebt die Sünde
Kann wohnen dort.

Der Sieg war entschieden.

Fliehen muß die vergängliche Lust der Welt, wer auf den goldenen Gassen wandeln will. Härte, Unversöhnlichkeit, Lüge, Unreinigkeit jeder Art, solchen Feinden darf kein Pardon und kein Wort der Entschuldigung gelten. Nur den durch des Lammes Blut Gereinigten ist das Perlentor offen.

Zielbewußt sei unser Leben im Leiden. — Vergessen wir es nicht, wenn wir in allerlei Trübsale und Schwierigkeiten kommen, daß diese uns zum Ziele helfen sollen. Wie viele Meißelschläge braucht es, bis der Meister aus dem Marmorblock das Ebenbild eines Engels gehauen hat. — Wie viele Hitze braucht es, um das Gold und Silber zu läutern, bis es frei wird von allen Schlacken, und das Bild des Meisters wiederstrahlt. — Wie dunkel muß die Kammer sein, in der ein Photograph seine Platte entwickelt, damit das Bild klar und deutlich erkannt werden kann. Lasset uns zielbewußt ertragen, was Gott uns zusendet oder zuläßt. Lasset uns dieser Zeit Leiden ansehen als Gottes Erziehungsmittel, die eben dazu bestimmt sind, uns dem Ziel der Ebenbildlichkeit Gottes entgegen zu bringen.

O könnten wir alle Menschen, besonders unsere jungen Brüder und Schwestern, überzeugen von der Köstlich-

keit eines Lebens in der Nachfolge Jesu, mit dem ganz bestimmten Ziel im Auge, dem Heiland zu gefallen, Tag für Tag, das ganze Leben hindurch, und endlich bei ihm zu sein in der Herrlichkeit.

Es gibt so viele verlorene Existenzen, freudlose Lebensläufe, weil sie ohne Ziel geführt werden. Darum

Auf, frisch auf! Von Zions Höhen,
Winket dir der Sieger Kranz.
Willst du träge zaudernd stehen?
Willst du mutlos werden ganz?
Sieh, das **Kleinod**
Strahlt in ewig frischem Glanz.

II. Teil folgt.

Segen der Fürbitte

Oft kommt mir zu aus Himmelshöh'n
Ein Gruß wie sanftes Lobgetön.
Ein Wort der Hoffnung und der Kraft,
Ein Strahl, der neuen Mut mir schafft:
— Wer weiß: ein Herz hat mir's erfleht,
Und Gott erhörte das Gebet!

Welche Wunder wirkt Gott im Verborgenen! Wer kennt die unsichtbaren Fäden, die von einem Herzen zum andern führen und durch den Thron des Allerhöchsten gehen! Ein Beispiel aus dem modernen Alltagsleben mag diesen Gedanken erläutern.

Zwei Freunde, beide Korrespondenten einer in Edinburg erscheinenden Zeitung, bewohnten in London ein hochgelegenes Zimmer in einem jener großen Geschäftshäuser der City, deren untere Räume ganz dem Handel gewidmet und darum nachts leer sind. Eine telephonische Einrichtung verband ihr Zimmer mit dem Bureau der Zeitung in Edinburg, da es oft wichtige Botschaften und neueste Nachrichten zu vermitteln gab.

Eines Abends war einer der Freunde ausgegangen, ohne, wie gewohnt, seinen Hausschlüssel mitgenommen zu haben. Erst als er ziemlich spät zurückkehrte, merkte er das Versehen und läutete an der Haustür. Aber vergeblich; niemand hörte, niemand gab Antwort. Sein Freund konnte in dem entlegenen Zimmer den Ruf des Glöckleins nicht vernehmen, schlief wohl auch schon. Eine Nacht in den Straßen Londons oder in einem Gasthaus zu verbringen wollte unserm jungen Mann nicht einleuchten. Da kam ihm ein ganz neuer Gedanke. Er eilte an das Haupttelephonamt, setzte sich in Verbindung mit dem Zeitungsbureau in Edinburg und bat, man möchte seinem Kollegen im Privatzimmer anläuten und ihm mitteilen, daß er an der Haustür seiner harre. So geschah es. Kaum war er wieder an dem Hause angelangt, so ging die Tür auf und der Freund erschien, um ihm Einlaß zu gewähren. Der wirksamste Weg von Freund zu Freund ging über die Hauptstelle in London und Edinburg.

Beter, Merke es dir!

Der Augen hat wie Feuerflammen.

Der Herr Christus, der uns einst richten wird, hat Augen wie Feuerflammen. Mein Freund, würdest du es aushalten in Christi Gesellschaft? Wenn er eine Stunde mit dir ganz allein wäre? Was wäre diese Stunde für dich? Wäre es eine entsetzliche Stunde der Qual? oder wäre es eine unvergeßliche Stunde der Seligkeit? So wie diese Stunde wäre, so wird für dich die grenzenlose Ewigkeit sein. — Ein Bild des Herrn, vom niederländischen Maler Hemling gemalt, war lange verloren gewesen. Als das Bild wieder zum Vorschein kam, stellte man es dem Dichter Goethe in sein Zimmer, um ihm eine Überraschung zu bereiten. Nach einiger Zeit klingelte er aber und gebot: „Nehmt das Bild fort: ich kann es nicht ertragen." — Wer wird den Blick des lebendigen Christus, nicht bloß des gemalten, aushalten können? Wer seines Heilandes Bild im Herzen trägt; wer ihn lieb hat, wie er von ihm geliebet ist; wer sich reiniget, gleichwie er rein ist.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 1. Dezember 1906.

Teure Freunde und Brüder!

Das Jahr 1906 ist vorübergezogen und hat uns alle ein Stück weiter geführt unserer ewigen Bestimmung zu. Wenn auch der irdische Leib noch gute Dienste leistet, so freut sich doch der Christ auf die Erlösung seines Leibes. Dieser Auferstehungsleib wird ein Meisterstück des Schöpfers sein, ein Organ der himmlischen Herrlichkeit.

Im Blick auf das neu angetretene Jahr wollen wir freudig unsrer Bestimmung entgegen pilgern. Kürzlich sagte einer, nichts sei unveränderlicher, wie die Veränderlichkeit des Erdenlebens. Wir haben aber einen festen Grund in Christo, dem Felsen. Es ist uns groß, daß der ewige Vater uns zum Sohne gezogen und uns dem Sohne gegeben hat, wie Jesus selbst es in seinem Gebet Joh. 17, sieben Mal ausspricht. Eine Freude ist es für den Vater, seine geliebten Menschenkinder dem Sohne zu geben, eine Freude aber auch für den Sohn, sie aus des Vaters Hand zu empfangen. Er hat uns bewahrt, seitdem wir in seine Hand und an sein Herz übergegangen sind, und wird nach seiner Verheißung dafür sorgen, daß wir nicht umkommen, sondern einst mit ihm in der Herrlichkeit des Vaters in Ewigkeit leben. Täglich durch den heiligen Geist aus seiner Fülle zu empfangen eine Gnade um die andere, ist unser tiefstes Bedürfnis. Wir verschließen uns gegen die finstern Einflüsse nach unten, öffnen uns aber mit ganzem Herzen für die Kräfte des Reiches Gottes nach oben. Der, der alle Gewalt empfangen hat im Himmel und auf Erden, wirkt mit seinen himmlischen Kräften auf die Erde herab.

Die Häuser auf St. Chrischona sind angefüllt wie noch nie zuvor, seit die Anstalt besteht. Es ist ohne unser Zutun gekommen, daß so viele junge Männer mit Eifer und Begeisterung sich für den Dienst ihres Königs vorbereiten. Die Sache, an der wir stehen, ist des Herrn. Was Er uns durch die vermehrte Zahl unsrer Zöglinge und Gäste sagen will gegenüber der Tatsache, daß in der Nähe und in der Ferne neue Evangelistenschulen gegründet worden sind, wissen wir nicht. Aber wir vertrauen ihm, daß das letzte Wort des sterbenden Kaplan Schlienz, das auch im Schiff der Kirche angebracht ist: Meister, laß dein Werk nicht liegen! sich erfüllt, so lange es der Meister für gut findet.

Er ist es, der es allen Lehrern auf Chrischona ins Herz gibt, unerschütterlich fest am ungebrochenen Wort zu halten. Es dringen wohl bis an unser Ohr die Töne der Bibelkritik von rechts und von links, aber sie können uns nicht um ein Jota abbringen vom Glauben an die ganze heilige Schrift, alten und neuen Testaments, von Gott eingegeben und erhalten, wie Er diese Offenbarung seines Ratschlusses den Menschen geben wollte. Ich bin tief überzeugt, etwas Gott wohlgefälliges zu tun, wenn ich die Glieder der großen Gottesfamilie auf Erden von ganzem Herzen ermahne, sich den Schriftgrund nicht erschüttern zu lassen, auch wenn es geehrte und gelehrte Menschen sind, die sich bemühen, solches zu tun. Wie ich kürzlich vernahm, glauben diese Herren, Gott und dem Evangelium einen Dienst damit zu tun, aber sie irren ebensosehr, wie die Hohenpriester und Schriftgelehrten, die das „Kreuzige" über Jesum riefen, damit, wie sie sagten, nicht das ganze jüdische Volk verderbe. Wie geht es aber nun dem Volke Israel seit mehr als 1800 Jahren!

Mit Liebe, Glauben und viel Gebet denken wir an die große Zahl unsrer in der Arbeit stehenden Brüder. Es ist mir, als seien wir in diesem Gebiet ganz besonders auf das unsichtbare Haupt der Gemeinde auf Erden angewiesen.

Ein Wirken, das hauptsächlich darauf ausgeht, Menschen zu ihrem Heiland zu führen und geheiligte Persönlichkeiten zu erziehen, die für ihre Umgebung ein Salz und ein Licht sein können, wird von vielen nicht verstanden. Ich habe im vergangenen Jahr von gewisser Seite solche Ausbrüche des Hasses gegen unsre Arbeit in der Schweiz gelesen, daß ich mir sagen mußte, wenn wir nicht in einer Zeit der Toleranz leben würden, so wären wir jedenfalls nicht sicher vor heftigen Verfolgungen. Als ich dann angesichts dieser Ausbrüche der Feindschaft die Arbeit, die wir nun bald vierzig Jahre tun dürfen, innerlich erwog, mußte ich mir sagen: Wir erleiden solches um Jesu Christi willen, wie Er es seinen Jüngern vorausgesagt hat. Denn wir tun nichts anderes, als nach seinem Gebot sein lauteres Evangelium unserm Volk zu bringen und es, so viel wir in unserm Teil vermögen, darinnen zu erhalten und zu fördern.

Gott allein kennt die Zahl derer, die durch die vielen Arbeiter dieser inneren Mission aus der geistlichen Gleichgültigkeit herausgerettet und Nachfolger Christi geworden sind. Wie viele Familien habe ich kennen gelernt, die es mir bezeugten, daß, bevor der Bruder N. N. kam, sie tot waren in Uebertretung und Sünden. Nun aber war das Haus eine Stätte geworden, da Gottes Wort regelmäßig gelesen, gebetet und das Lob des Herrn gesungen wurde.

Soeben erhalte ich die „Berner Volkszeitung" und lese da in dem bekannten Titelgedicht folgenden Vers:

Der Schweizerboden dampft vom Blut,
Von Greueln und Verbrechen;
Wer aber hat den Mannesmut,
Die Wahrheit auszusprechen?
Der Abfall ist's vom alten Gott,
Der schmiedet Höllenketten,
Und aus der Sünde Schmach und Not
Kann Christus nur erretten.

Wenn wir lesen, daß in vielen Schichten unsres Volkes die Gottlosigkeit zunimmt und damit auch die Zahl schauerlicher Verbrechen, so sollten alle die nicht in der Selbstsucht, sondern in der Liebe leben, sich freuen über alles, was geschieht, um die armen Menschen dem einzigen Heiland, Jesus Christus, in dem Rettung und Heil enthalten ist, zuzuführen.

Es ist interessant zu lesen, wie bei Verhandlungen im Basler Großen Rat über Trennung von Kirche und Staat mehrere freisinnige Redner auf die Tatsache hinwiesen, daß die sogenannten Sekten zum gesitteten Teil der Bevölkerung gehören, und daß aus diesen Kreisen jedenfalls am wenigsten Übeltäter in die Gefängnisse kommen.

In der Freude des Vertrauens zu unserm unveränderlichen Gott treten wir in den neuen Zeitabschnitt. Gerne werden wir unsern Brüdern, wie wir es ihnen mitgeteilt haben, unsern Glaubensboten direkt vom Mutterhaus zusenden und können wir große Pakete machen, so wird es für Redaktoren und Expedienten vermehrte Freude sein.

Betet für uns. Wir tun es auch für euch. Wir glauben an eine Gemeinschaft der Heiligen, und freuen uns über alle, die den Herrn Jesum Christum lieb haben. In Ihm bleibend und Er in uns, warten wir auf seine Wiederkunft. Er wird kommen zuerst *für* die Seinen, und sie werden Ihm entgegen gerückt werden in den Wolken und werden bei Ihm sein allezeit. Dann kommt Er *mit* den Seinen zum Gericht über die antichristliche Welt und zur Aufrichtung seines Friedensreiches. Seien wir alle bereit, denn wir wissen nicht Zeit und

Stunde, da unser Herr kommen wird. Unsere teure Bibel schließt mit dem Wort: Es spricht, der solches zeuget: Ja, ich komme bald, Amen! Ja komme bald, Herr Jesu! Amen! Die Gnade unsers Herrn Jesu sei mit allen Heiligen.

Euer im Dienst des Königs treu verbundener

C. H. Rappard, Insp.

* * *

Die dritte Auflage der Miniaturbibel, herausgegeben von Hrn. Pred. Schlachter in Biel ist vor mir. Wenn auch der Druck, besonders für alte Augen etwas klein ist, so ist er doch leserlich und das Format außerordentlich bequem, und ich kann nur sagen, daß ich Freude habe an dieser Übersetzung des teuren Wortes Gottes. Ich lese sie gerne und habe den Eindruck, daß Gott dem lieben fleißigen Manne mit seinem heiligen Geist beigestanden ist. Das Schwert des Geistes, Eph. 6, 17, kann nur durch den Geist geführt werden. Das wußte unser Bruder in Biel. Daß der Hauptgedanke in jedem Abschnitt durch Sperrdruck hervorgehoben ist, empfindet der Leser angenehm. Mit der ausgezeichneten revidierten englischen Oxfordbibel habe ich mit Dank auch der Miniaturbibel einen Platz auf meinem Schreibtisch eingeräumt.

Eingegangene Briefe.

Im Laufe des Monats November sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Wohlleber, Linkiang-Fu; **Levi**, Ludwigsburg; **Ewald**, Neustadt; **Walter**, Kulm; **Wink**, Betziesdorf; **Aumann**, Danzig; **Schmidt**, Brötzingen; **Greiner**, Pforzheim; **Ostertag**, Mössingen; **Hübscher**, Thayngen; **Benes**, London; **Hiefer**, Colmar; **Osterritter**, Cannstatt; **Rubli**, Romanshorn; **Asak**, Reed City; **Städeli**, Ferrières; **Husak**, Nachod; **Kraemer**, Mannheim; **Lahke**, Wertheim; **Schauffele**, Bellnhausen; **Bronnenkant** Wertheim; **Liermann**, Neuchâtel; **Vetter**, Clafeld; **Weber**, Affoltern; **Hermann**, Augsburg; **Grau**, St. Johann; **Spörri**, Reinach; **Beutel**, Cheng-hang-Kuan; **Weißer**, Wiesloch; **Berger**, Metz; **Heurichs**, Berlin; **Poland**, Konstanz; **Martin**, Lich; **Kläsner**, Memel; **Zacher**, Brugg; **Kölbach**, Hausdorf; **Rellstab**, Auslikon; **Mülhaupt**, Meckesheim; **Zwicky**, St. Louis; **Schäfer**, Zweibrücken.

Aus Baden.

Wiesloch, den 19. November 1906.

Gerne will ich Ihrer Aufforderung nachkommen, um einige Mitteilungen zu machen über Gottes Führungen. Wenn ich über den Abschied von Lörrach und den Anfang hier etwas näher eingehe, so bitte ich es mir zu Gute zu halten.

Es sind jetzt gerade dreißig Jahre, daß ich mit meinen lieben acht Klassengenossen den Chrischonaberg hinunter ging nach der Einsegnungsfeier am 1. Sonntag im August 1876. In Kandern übernahm ich meinen ersten Arbeitsposten.

Von diesen lieben Brüdern sind nun schon über die Hälfte in die obere Heimat eingegangen.

Bruder Häuptle in der Schweiz,
Bruder Nagel in Amerika,
Bruder J. Haas in Oesterreich.
Bruder Wieder in Amerika

und kürzlich Bruder Schinzel in Romanshorn.

Vierzehn Jahre arbeitete ich in Kandern; sieben Monate rechne ich davon ab, die ich als Aushilfe in Rheinhessen zubrachte bei dem leidenden, bald darauf heimgegangenen Bruder J. Kopp. Von Kandern wurde ich nach Steinen versetzt, wo ich aber nur sieben Monate blieb, und nun zuletzt diente ich fünfzehn Jahre in Lörrach.

Somit durfte ich seit dreißig Jahren, Jahr für Jahr, den Konferenzen und Festen auf St. Chrischona beiwohnen, habe auch wohl nie gefehlt. Fast jedes Jahr hatte ich den Gedanken: Ich will doch wieder zur Konferenz gehen, es könnte auch das letzte Mal sein.

Nun ist's auf einmal so geworden. Am 15. Oktober sind wir versetzt worden, weit fort ins badische Unterland, nach Wiesloch bei Heidelberg. Diese Versetzung

und zwar in so weite Ferne kam uns überraschend, und es ging so ganz der Natur entgegen.

Wir mußten jetzt praktisch lernen vom lieben Teerstegen: Geht's der Natur entgegen, so geht's wie Gott es will. Es ging aber auch noch andern so mit der Versetzung. Manche konnten es gar nicht begreifen. So weit fort in dem vorgerückten Alter, hieß es.

Viele glaubten, Bruder Weißer und das Vereinshaus in Lörrach gehörten zusammen für immer, dachten auch hie und da im stillen, vielleicht werde der Beschluß wieder rückgängig gemacht. Doch es geschah nicht, und wir mußten den Wanderstab ergreifen, nach dreißigjähriger Arbeit in den so lieb gewordenen Tälern der Kander und der Wiese. Unvergeßlich wird uns bleiben die Abschiedsversammlung am 14. Oktober. Trotz des Regens war der große Saal ganz voll. Die lieben drei Brüder Hr. Edelmeyer, als Vertreter der Gemeinschaft Lörrach, Hr. Pfarrer Eisinger, Grenzach, als Vertreter der Basler Mission und Hr. Hanke, als Vertreter der lieben St. Chrischona haben es verstanden, aus dem Herzen heraus, tröstend, ermunternd, stärkend zu reden, für uns besonders, sowie für alle Anwesenden. Mir selbst lagen die Worte nahe: bis hierher hat uns der Herr geholfen. Und das andere: Der Herr hat mich diesen Weg geführt.

Am Abend wurden wir noch durch ein Ständchen erfreut. Eine kleine Abteilung der Chrischona-Brüder hatten uns in der lieben Familie, bei der wir zu Gaste waren, etliche Abschiedslieder gesungen, was uns große Freude machte.

Allen, die uns solche Liebe bezeugt haben, möchte ich im Geiste die Hand drücken und herzlichen Dank sagen und vergelt's Gott.

Am Montag, den 15. Oktober, ging es dann frühe, wie einst Abraham, fort. Noch manche liebe Geschwistern waren an die Bahn gekommen, um nochmals Lebewohl zu sagen. Der Herr segne unser Lörrach, und alle Lieben im Oberland! „Auf Wiedersehen".

Nun sind wir schon einen Monat hier, und wenn ich nun zu den Brüdern käme, so würde es überall heißen: Wie geht's auf deinem neuen Posten im fremden Gebiet? — Da kann ich sagen: Mir geht es gut und es ist mir noch nie schlecht gegangen, seit ich dem lieben Heiland nachfolge, das will ich zur Ehre Gottes bekennen.

Ueberall bin ich freundlich aufgenommen worden. Daß es mir an Arbeit nicht fehlt, werden alle gut begreifen, wenn ich bemerke, daß ich siebzehn Orte zu bedienen habe. Der Herr möchte mich stärken und Gnade geben, daß ich kann allen, wo ich hinkomme, zum Segen werden.

Für Besuche von lieben Evangelisten-Brüdern bin ich herzlich dankbar.

Es grüßt Sie herzlich Ihr

Joh. Weißer.

Personal-Nachrichten*).

Geburten;

Am 1. Nov. 1906 den Geschw. Gysel in Dillhaus ein Söhnlein (Hermann).

Am 7. Nov. den Geschw. Weinhausen in Hamburg ein Töchterlein (Luise Olga).

Am 16. Nov. den Geschw. Martin in Lich ein Töchterlein (Elisabeth Margarete).

Trauung.

Am 15. Nov. Br. Jakob Brütsch, Evang. in Weingarten (Kt. Thurgau) mit Frl. Thekla Schinzel. Getraut in der Bethel-Kapelle, Zürich, durch Br. Schmid.

Adressen;

Joh. Weißer, Reiseprediger, Wiesloch b. Heidelberg.
Friedr. Pfander. Evang., Schüpfen, Kt Bern.
Kil. Drach, Reiseprd., Uissingen b. Boxberg, Baden.
Friedr. Gauweiler, Reiseprd., Roßbach, Wolfstein, Pfalz

*) Personal-Nachrichten sind auf einem besonderen Blättchen, oder per Postkarte erbeten an Herrn Inspektor Rappard, St. Chrischona, Riehen, Basel; (für Deutschland: St. Chrischona, Post Grenzach. Baden.)

Adressen-Veränderungen sind zu senden an: Die Expedition d. Glaubensboten St. Chrischona (wie oben).

Unsere **Telegramm-Adresse** ist stets auch für Mitteilungen aus Deutschland: N. N. (Name) Chrischona, Basel.

China.

Kurze Nachricht.

Von den Brüdern Domay, Wohlleber und Beutel, sowie von Schw. Anna Grieb haben wir gute Nachricht erhalten. Br. Wohlleber ist zwar viel von Fieber heimgesucht. Gedenken wir aller der lieben Geschwister in treuer Fürbitte.

* * *

Schwester Traub mit ihrem lieben kleinen Friedrich wird, wenn diese Zeilen in den Händen unserer Leser sind, so Gott will, in der Heimat angelangt sein. Von Ceylon aus erhielten wir gute Berichte. Mit dem Schiff reist auch Br. Zantopp von der China-Allianzmission.

Brief von Br. Beutel.

Chengyangkuan via Wuhu, 4. Oktober 1906.

Eine geraume Zeit ist verflossen, seitdem ich Ihnen schrieb. Wenn ich zwar so oft zur Feder greifen könnte als wie meine Gedanken zu Ihnen fliegen, so bekämen sie oft zwei oder drei oder mehr Briefe per Tag. Die gesegnete Zeit im Mutterhaus kann nicht nur viel Freude hervorrufen, wenn man daran denkt, sondern was man dort empfangen hat, keimt, sproßt und lebt fort. Eben bin ich heimgekommen und habe die vielerlei Angelegenheiten geordnet und nun muß ich morgen früh wieder weg für 14 Tage. Seit meinem letzten Schreiben haben wir eine Konferenz gehabt auf einer Nebenstation. Neben den vielen Segnungen, die der Herr uns gegeben hat, möchte ich nur eines hervorheben, was mich und ich denke auch Sie zum Lob gegen den Herrn stimmt. Als wir über die so eingewurzelte Sitte des Ahnenkultus verhandelten, stand ein biederer, starker und hochgewachsener Christ auf und sagte in gebrochenem Ton: „Viel kann ich nicht sagen, aber das weiß ich, diese Sitte hat in China viel Elend angerichtet und es ist nichts anderes als die Machereien des Teufels. Weil es nun so ist, um der Wahrheit willen und um Jesu volle Ehre zu machen, wollen wir dagegen kämpfen unerschrocken, ja wir wollen willig unser Leben hingeben, um nur Jesum zu verherrlichen." Er meinte, was Er sagte. Das ist einer von den vielverkannten „Reischristen", wie sie von den Namenchristen zu Hause spöttisch benannt werden.

Wir haben die Freude gehabt, fünf Glieder in die Gemeinde aufzunehmen. Einer davon, ein Lehrer, 22 Jahre alt, der Sohn einer wohlhabenden Familie, hat viel durchgemacht, sowohl äußerlich wie auch innerlich. Aber Gott sei Dank er ist zum vollen Sieg hindurchgedrungen. Gerade heute bekannte er mir, wie glücklich er sei und ich weiß, es ist wahr. Es ist keiner von denen, die da viel von sich machen; eine stille, gerade, offene und gottergebene Seele. In seiner Schule läßt er fleißig die Bibel lesen und legt sie seinen Schülern gründlich aus. Alles auf den Punkt hinzielend, der es klar beweist, ohne Bekehrung keinen glücklichen Christen. Wenn ich manchmal zuviel zu tun habe, dient der liebe Bruder auch am Wort. Seine Schriftkenntnis, Klarheit und Einsicht ins Wort kommen da zum Vorschein. Die älteren Christen staunetn und sprachen, wie die alten Nazarener: „Woher kommt diesem seine Weisheit!" Ich weiß es, denn ich ging mit ihm durch seine inneren Kämpfe. Oft spät am Abend kam er entweder zu beten für seine Feinde, oder zu danken für überstandene Proben oder mich zu bitten für Gnade, Kraft und Glauben für die Verfolgungen des nächsten Tages. Oft nach Gebet haben wir dann noch lang das Wort Gottes hin und her besprochen, was im Zweifel schien in klares Licht gestellt, um es dann im Glauben aufzunehmen, Unverstandenes verständlich gemacht. In der Schule ging

er dann nochmals darüber und so wurde das Wort sein Eigentum. Fünf Bibeln sind in seinem Besitz, eine in der Schule, eine im Laden seines Vaters, wo er manchmal zu schreiben hat, eine in seiner Gästehalle, eine in der Kammer und eine in der Kirche, so daß, wo er geht, steht und hinkommt hat er das Wort sofort zur Hand, um weiter zu lesen und nachzudenken. Bitte danken Sie für diese Seele mit uns dem Herrn. Bitten Sie aber auch für ihn, daß der Herr ihn stärken, kräftigen, gründen möge. Er hat viel zu tragen und Verfolgungen zu leiden; bis jetzt hat er alles siegreich überstanden.

Kaum werden Sie, lieber Herr Inspektor, Ihren Augen und Ohren trauen, wenn ich zu dem schrecklichsten oder auch zum herrlichsten Ereignis übergehe. Schrecklich, weil ich nahezu das Leben lassen mußte, herrlich, weil es auf Erden nichts besseres gibt, denn um Jesu willen verfolgt, vertrieben zu werden und leiden zu dürfen. Ich durfte eine Außenstation eröffnen. 30 Kilometer von meiner jetzigen Station entfernt liegt die schöne Stadt Sheocheo, das Heim des Lehrers und Ministers Suen-kia-nai. Er hat den chinesischen Kaiser unterrichtet. Die Stadt ist voll von aristokratischen Familien, von denen eine Anzahl sehr reich ist, andere bettelarm und doch zur oberen Klasse gehörend. Hier haben die Stadträte im Jahre 1900 einen Eid abgelegt vor dem sogenannten Stadtgötzen, daß keiner der hohen Herren irgend einem Ausländer (oder ihre Rede gebrauchend, einem ausländischen Teufel) es jemals gestatten werden, ein Haus zu mieten oder zu kaufen. Nach Handelsvertragsrecht darf der Ausländer wohl kommen, Bücher verkaufen und predigen und in irgend einem schmutzigen Restaurant die Nacht verbringen, um den nächsten Tag wieder zu gehen. Aber sich festsetzen?! Eher sterben, wir oder er. Br. Domay und Rev. Entwistle haben schon 1901 und 1902 viel Anstrengungen gemacht und vor ihnen andere Missionare, aber ohne Erfolg. Kein Haus war zu haben. Die Leute waren auf der Hut, wie die Wachthunde und auf der Lauer wie die Füchse. Ich arbeitete seit Br. Domay's Abwesenheit auf allerlei und mancherlei Weise und dachte, da mich jedermann kannte, dürfte ich ungehindert aus- und eingehen. Weil ich manche ihrer schwer Kranken heilen konnte, war ich ein gern gesehener Gast. Schließlich wurde ein unscheinbares Haus zur Miete geboten. Ich mietete es, niemand sagte etwas. Wohl vernahm man ein geheimes Murmeln, aber weiter nichts. Das Haus erwies sich als für unsere Zwecke nicht passend. Es kam ein besseres und größeres zum Vorschein. Nach viel Hin- und Herreden nahm ich's. Es kam in die Öffentlichkeit und siehe da, der Sturm brach los. Um es kurz zu machen, will ich erwähnen, daß ich nur noch in den Yamen (Gerichtsgebäude) springen konnte, sonst wäre es um mich geschehen gewesen. Dreißig Mann waren aufgestellt, um das Werk des Niederreißens unserer Station zu beginnen und mich zu ermorden. Der Mandarin stellte sofort Soldaten vor das Haus und hielt genaue Wache, um die Sache noch in den Anfängen zu ersticken.

Nach einigen Tagen ging ich wieder zurück auf meine alte Station mit schwerem Herzen ob des schrecklichen Heidentums, aber doch froh, daß diese wilde Stadt nun einen Missionsposten hat, ein Licht in der Finsternis.

Schon seit vier Monaten haben wir hohe Ueberschwemmung. Das Wasser steht in den Straßen. Ich wurde krank und eilte per Hausboot nach Knaignenkfien, wo die amerikanische Presbytarianische Mission arbeitet. Dr. Cochran war so freundlich und half mir. Wir hatten viel Segen. Der Herr war mit uns.

In Liebe grüßt Ihr geringer

J. A. Beutel.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

30. Band. | Februar 1907. | Nr. 2.

Zielbewußtes Leben und Arbeiten.

Wir haben bei der Betrachtung des hohen Zieles, zu dem wir durch Gottes Gnade berufen sind, gesehen, daß wir nicht nur mit vollem Bewußtsein danach streben sollen, selbst zu der Herrlichkeit zu gelangen, die uns in der Ebenbildlichkeit und Gemeinschaft Gottes bereitet ist, sondern, daß wir auch dazu erwählt sind, Frucht zu bringen auf Erden, zum Lobe Gottes und zum Heil unsrer Mitmenschen. Diese Aufgabe, die unser HErr und Meister uns gestellt hat, wollen wir nun ins Auge fassen, wenn wir reden von

zielbewußter Arbeit.

Jeder erlöste Mensch ist dazu bestimmt, zu verkündigen die Tugenden deß, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Christus ist für uns gestorben, auf daß wir für Ihn leben; das ist das normale christliche Leben. Jedem seiner Jünger gibt der HErr eine Aufgabe, ein Gärtlein, das bebaut und bewahrt werden soll. Manche dieser Aufgaben sind groß und herrlich. Man spricht davon und freut sich weit und breit, wenn es da siegreich vorwärts geht. Manche Aufgabe ist sehr verborgen, sehr alltäglich, sehr schlicht. Gott, der in das Verborgene sieht, kann allein urteilen, was das größte und folgewichtigste ist. Er siehet das Herz an.

Aber auf jedem Gebiet und bei jeder Aufgabe ist es wichtig, daß wir ein klares und bestimmtes Ziel vor Augen haben, und daß wir mit bewußtem Ernst die Mittel und Wege suchen, um zu diesem Ziele zu gelangen.

Was das hohe herrliche Ziel unsres Lebens geworden ist, muß auch das Ziel sein, dem wir für die uns anvertrauten Seelen in Familien, Anstalten und Gemeinden nachjagen. Die Menschen, mit denen der HErr uns zusammenbringt, dürfen wir Ihm zuführen, damit sie gerettet und durch seines Geistes Zucht umgestaltet werden in das göttliche Ebenbild. Nichts geringeres soll uns genügen

Es ist dies nicht so selbstverständlich wie man meint.

Mancher faßt seine Aufgabe in tiefstem Grund so auf, als wäre die Ausübung derselben an sich selbst schon das Ziel. Er hat z. B. einen Verein zu leiten. An dem dazu bestimmten Tag geht er hin, hält seine Vereinsstunde treu und pünktlich und sieht darauf, daß alles in guter Ordnung geschehe. Wenn die Stunde vorüber ist, zieht er sich dankbar und zufrieden zurück, bis zum nächsten Mal. Das ist ganz gut, so weit es geht; aber

es geht nicht weit. Es ist nicht zielbewußte Arbeit.

Aehnlich geht es nur zu oft bei Uebernahme einer Gemeinde, eines Hauselternamtes, einer Sonntagsschule u. s. w. Eine gute Predigt oder Bibelstunde zu halten ist oftmals der Zweck der Vorbereitung; die Predigt soll aber, wenn wir es recht anschauen, nur das Mittel sein, um zu dem eigentlichen Zwecke zu gelangen. Eine Anstalt gut und ordentlich zu leiten, ist recht und notwendig; aber es ist nicht genug. Das Ziel ist höher.

Der Unterschied, den wir hervorheben möchten, hat eine größere Tragweite als sich auf den ersten Blick vermuten läßt. In der Praxis kann man dies gut erkennen. Wie anders wird ein Mensch zu Werke gehen, der den bestimmten inneren Drang hat, die jungen Leute oder Kinder, die ihm anvertraut sind, zum HErrn zu führen, als einer, der dieses Ziel nicht vor Augen hat. Und wenn er unter seiner großen oder kleinen Herde, in Gemeinschaft oder Verein, solche hat, die durch den Glauben Kinder Gottes geworden sind, wie viel bestimmter wird Einer, der das hohe Ziel erfaßt hat, danach ringen, daß sie alle hinan kommen zu einerlei Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi (Eph. 4, 13). Paulus kannte sowohl das feurige Werben, als das stille Erbauen. Wir sind Botschafter an Christi Statt. Wir **bitten** an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott! (2 Cor. 5, 20). Ich bin jedermann allerlei geworden, auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache (1 Cor. 9, 22). Und dann sagt er wieder den schon Gewonnenen: Ich eifere über euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertraut Einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte (2. Cor. 11, 2) und ein anderes Mal fleht er: Meine lieben Kinder, welche ich abermal mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in euch Gestalt gewinne. (Gal. 4, 19). Und abermal: Wir vermahnen und lehren alle Menschen mit aller Weisheit, auf daß wir darstellen einen jeglichen Menschen vollkommen in Christo Jesu. Daran ich auch arbeite und ringe, nach der Wirkung des, der in mir kräftiglich wirket. (Col. 1., 28. 29)

Das ist zielbewußte Arbeit!

Gewiß, es liegt nicht an unsrem Rennen und Laufen. Gnade ist Gnade, und Gott schenkt sie frei. Aber das hindert nicht, daß wir tun dürfen und tun sollen, was an uns ist, um seinen seligmachenden Namen zu verkündigen allen, die wir erreichen können. Das gilt Eltern ihren Kindern gegenüber, Arbeitgebern ihren Angestellten gegenüber, ebensowohl wie Lehrern, Predigern und Seelsorgern. Letztere haben aber ein großes Vorrecht, daß sie ihre ganze Zeit und Kraft diesem seligen Dienste widmen dürfen. Wohl ihnen, wenn sie ihr herrliches Vorrecht erkennen und mit Ernst und Feuer benützen.

Auf diesem Gebiet darf wohl noch ein Wort eingeschaltet werden. Es ist bei der Predigt sehr wohltuend für die Zuhörer, wenn sie merken, daß der Verkündiger des Worts einen bestimmten

Zweck im Auge hat; daß er nicht nur im Allgemeinen von Gedanken zu Gedanken schreitet in seinem Text, sondern etwas bestimmtes sagen will und es auch sagt. Das war bei dem Evangelisten Moody in hohem Maß der Fall. Wenn er zu sprechen begann, hatte man allemal den Eindruck, als habe er eine höchst wichtige Mitteilung zu machen, und man lauschte gespannt darauf. Es ist darum überaus wichtig, sich die Botschaft, die man auszurichten hat, jedesmal von dem König selbst zu holen.

Willst du Jesu Diener sein,
Sorg im stillen Kämmerlein.
Daß sein Geist dich rein durchweht:
Hole Weisung im Gebet.

Noch ein ganz praktischer Gedanke möge hier ein Plätzlein finden. Er geht vornehmlich Eltern und Erzieher an. Es ist gar oft auf diesem Gebiet eine Kluft zwischen Lehre und Tun. Man weist die Kinder zu Jesu und macht sie mit dem Weg des Heils bekannt. Aber wenn es sich um praktische Entscheidungen handelt, so läßt man sich leicht das Ziel verrücken durch Rücksichten auf irdischen Erfolg und eitle Ehre. Ein Elternpaar ist uns bekannt, dem einst glänzende Vorschläge gemacht wurden zur Ausbildung ihrer zahlreichen Kinder. Auf näheres Befragen stellte es sich aber heraus, daß die in Aussicht genommene Schule nicht auf biblisch gläubiger Grundlage ruhe und daß viel weltliches Treiben damit verbunden sei. Die Eltern lehnten dankbar das wohlgemeinte Anerbieten ab. Ihre Kinder sind alle wohl erzogene und nützliche Menschen, die meisten Arbeiter im Weinberge des HErrn geworden. — Das war zielbewußte Erziehung.

Die Werkzeuge, die uns der HErr darreicht, um solche gesegnete, zielbewußte Arbeit zu tun, sind mancherlei. Es seien einige erwähnt.

Das Wort Gottes ist auch auf diesem Gebiet die vornehmste Waffe. Wir müssen in der Schrift recht bewandert sein, um allemal am richtigen Ort das richtige Wort anwenden zu können. Ernst, Mahnung, Trost, Ermunterung, alles finden wir in dieser göttlichen Rüstkammer. Wir lernen hier, daß wir uns etlicher erbarmen, etliche aber mit Furcht selig machen und aus dem Feuer rücken (Jud. V. 22. 23). Das Wort von Jesu Kreuz, von der Kraft seines Blutes und der Macht seines Lebens muß täglich unsre Erfahrung und unsre Nahrung sein, dann hat auch unser Wort Wirkung und Kraft.

Gläubiges Gebet ist die Macht, die im Verborgenen Wunder tut. Die Erfahrung einer früh heimgegangenen Sonntagschul-Lehrerin ist bekannt, die immer wieder die Freude erleben durfte, daß ihre Schüler sich zu Jesu bekehrten. In ihren Tagebuchblättern fand man später folgende Notizen: „Ich will ernstlich für meine Sonntagschulkinder beten." Später: „Ich will von nun an für alle meine Kinder mit Namen beten." Und noch später: „Von nun an will ich jeden Tag für jedes Kind mit Namen beten." O welch wunderbaren, unsichtbaren Faden verbinden den Beter auf Erden mit dem Thron der Allmacht droben.

Das Vorbild christlichen Wandels ist eines der wirksamsten Werkzeuge für den heiligen Dienst. Wer fest und entschlossen dem herrlichen Kleinod seiner himmlischen

Berufung in Christo Jesu nachjagt, der gewinnt Genossen und erweckt in ihnen Mut und Verlangen.

Ein offenes Auge muß der Jünger haben, der unsterbliche Seelen dem Heiland zuführen und die Ermattenden fördern will. Er muß einen Blick haben für das irrende Schäflein, für das vielleicht aus Nachlässigkeit verlorene Groschenstück, das im Staub der Gasse liegt. Den Verwundeten *sehen*, an dem Viele achtlos vorbei gehen, jenes bleiche Gesicht bemerken, jenen sehnenden Blick verstehen, das ist eine feine, selige Kunst. Dieses Auge hatte unser göttlicher Meister, und wir können es nur von ihm bekommen.

Ein liebendes Herz ist ein Haupterfordernis. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Liebe gibt Verständnis für Not und Mangel. Liebe findet Mittel und Wege, wo alles verschlossen scheint. Die Liebe, die da singen kann: Mir ist Erbarmung widerfahren! liebt mit göttlichem Erbarmen auch da, wo nichts als Elend ist. Diese Liebe denkt zuerst an die innere Armut und die ewigen Bedürfnisse der Menschen. Aber sie merkt auch auf die äußere Not und sucht zu heilen und zu stillen, wo sie nur kann. Dadurch sucht sie einen Strahl von Jesu Liebe in das umnachtete Herz zu bringen. Liebe lehrt auch die richtige Seelsorge üben.

Selbstverleugnende Hingabe ist erforderlich, wenn man dem HErrn in Wahrheit *dienen* will. Viel sogenannte Arbeit ist nichts weiter, als frommer Sport. Dienst ist eine moralische feste Verpflichtung. Der Ruf zu einem göttlichen Auftrag kommt oft recht ungeschickt. Schnell will es in uns heißen: Ich habe jetzt keine Zeit, oder: Dazu habe ich kein Geschick. Aber wer in Aufrichtigkeit sich dem HErrn übergeben hat mit Geist, Seele und Leib, mit allem, was er ist und hat, der besinnt sich bald, daß solches nicht nur en gros geschehen soll, wie sich jemand einst ausdrückte, sondern en detail, im täglichen Leben, so oft der HErr unser Bedarf. Der schon erwähnte Moody sagte einmal, als man ihn um das Geheimnis seines Erfolges fragte, ganz bescheiden und schlicht: Ich weiß nichts anderes, als daß der HErr mich gebraucht hat.

Die Kraft des heiligen Geistes ist und bleibt die Hauptausrüstung aller Knechte und Mägde Jesu Christi. Der heilige Geist in uns, das ist Christus in uns, Gott in uns. Ohne mich könnet ihr **nichts** tun, sagt unser HErr. Je abhängiger wir von ihm sind, je vertrauensvoller wir alles von ihm erwarten, desto mehr wird unsre Arbeit gesegnet und das Ziel derselben desto völliger erreicht werden.

Zu **zielbewußtem Leben** und **zielbewußter Arbeit** ruft uns Gottes Gnade; das Ziel ist über alles Denken groß und herrlich. Darum, Brüder,

dahin, dahin,
Laßt fest uns richten Herz und Sinn.

Nimm mich hin!

Bist du traurig, müd, beladen,
Heilung findest du;
Komm zum Herrn mit deinem Schaden,
Er gibt Ruh.

Wie wird euer Herr gefunden?
Sagt, wo soll ich hin?
Dort am Kreuz an seinen Wunden
Kennst du ihn.

Ist er mit der Hoheit Zeichen
Königlich verschönt?
Ja, ein König sondergleichen,
Dorngekrönt.

Was wird für ein Los mir werden,
Wenn ich mit ihm geh?
Kampf und Tränen hier auf Erden,
Manches Weh.

Was ist endlich mir beschieden
Nach der Kampfeszeit?
Ew'ge Wonne, Himmelsfrieden
Herrlichkeit.

Ist im Leiden, Ringen, Streiten
Er mir segnend nah?
Die Erlösten aller Zeiten
Sprechen: Ja!

Herr, ich hab die Wahl getroffen,
Ich will mit dir ziehn;
Deine Arme sind mir offen,
Nimm mich hin!

J. M. Neale.

Nach einem Lied aus der alten griechischen Kirche.

Das Jenseits.

Von meinem treuen alten Freund, Herrn Alexander Stern, Pfarrer a. D. in Bern, erhielt ich kurz vor Weihnachten ein von ihm geschriebenes Buch von 130 Seiten über „Das Jenseits, der Zustand der Verstorbenen bis zur Auferstehung nach der Lehre der Bibel und den Ergebnissen der Erfahrung." In 15 Paragraphen und einem Anhang wird uns viel Wichtiges und Interessantes geboten. Ich habe das Büchlein mit Segen gelesen, und empfehle es unsern Brüdern und Freunden. Es ist erschienen im Verlag der Missionsbuchhandlung von P. Ott in Gotha.

Wie wahr ist es, was der Verfasser in der Einleitung sagt:

Das Bewußtsein von einem Leben nach dem Tod, von einer ewigen Bestimmung ist von Gott den Menschen anerschaffen. Folglich ist die menschliche Seele ein Wesen, das durch den Tod des Leibes nicht zerstört werden kann, das darum in einer unsichtbaren, jenseitigen Welt fortexistiert. Diese Wahrheit bildet die Grundlage unserer Betrachtungen. Aber die Frage erhebt sich nun: Wie wird unser Zustand im Jenseits sein? Worin wird hauptsächlich der Unterschied bestehen, zwischen dem diesseitigen und jenseitigen Leben? Wird das jenseitige Leben ein besseres, höheres sein, als das diesseitige? Oder das Gegenteil? Es ist dies eine Frage von der größten Tragweite, und es ist eigentlich unfaßlich, daß die meisten Menschen sich nicht die geringste Mühe geben, über diese Frage ins Klare zu kommen. Die Menschen suchen den Nordpol und Südpol zu entdecken und unterziehen sich dazu den schwersten Entbehrungen und den größten Gefahren, die Geschichtsforscher graben nach Trümmern von untergegangenen Geschlechtern, die vor Jahrhunderten lebten, — wir sorgen für unsere irdische Existenz und bemühen uns unser irdisches Dasein so angenehm als möglich zu gestalten; aber um unsere Existenz in einer jenseitigen Welt kümmert sich unser heutiges Geschlecht wenig, und doch kann der Tod uns jeden Augenblick der irdischen Welt entreißen, und dann werden wir uns in einer geheimnisvollen jenseitigen Welt finden, in einem endlosen Zustand, der entweder ein seliger, oder unseliger sein wird. Ist es nicht der höchste Grad von Torheit, den Gedanken an unser jenseitiges Schicksal aus dem Sinn zu schlagen? Gehört es nicht zur wahren Weisheit, sich mit diesen Gedanken aufs ernsteste zu beschäftigen und unsere jenseitige Bestimmung klar ins Auge zu fassen? (pag. 11, 12.)

C. H. Rappard, Insp.

Ewigkeit In die Zeit
Leuchte hell hinein!
Daß uns werde klein das Kleine
Und das Große groß erscheine,
Sel'ge Ewigkeit!

Was ich täte.

Bei Gelegenheit eines kleinen Festes in einem christlichen Hause wurde einer alten Dame scherzhaft die Frage vorgelegt: „Was würden Sie tun, wenn Sie noch einmal jung wären?“ Mit großem Ernste erwiderte sie: „Das will ich Ihnen sagen: Ich würde niemals meinen Posten verlassen, ohne gewiß darüber zu sein, daß Gott mich gehen hieße. Das hat mir in meinem Leben die meisten Schmerzen bereitet, daß ich blind darauflos stürmte.“

Die älteren unter den Gästen stimmten nun dafür, daß jeder diese Frage beantworten solle; das junge Volk möge zuhören. Die Aussprüche lauteten:

„Wenn ich noch einmal jung wäre, würde ich mein Leid mehr Gott klagen als den Menschen, und ich würde jedem, der mir wehe getan oder mich beleidigt hat, rückhaltlos vergeben.“

„Und ich würde mich bemühen, weniger zu reden und mehr zu schweigen. Das letzte Wort würde ich nie mehr haben wollen, erstens, weil dieses eine häßliche Gewohnheit, und zweitens, weil es meist nicht nach Gottes Willen ist.“

„Ich würde meinen Vater und meine Mutter auf den Händen tragen und nichts Lieberes kennen, als ihnen zu dienen.“

„Ich würde alles lernen, was mir zu lernen möglich wäre, und meine Kenntnisse in den Dienst Gottes stellen.“

„Ich würde dankbar und froh den Augenblik genießen und keine Pläne für die Zukunft machen, sondern diese Gott überlassen.“

„Ich würde fleißiger in Gottes Wort lesen, denn es ist das einzige, was uns im Leben einen festen Halt gewährt.“

„Und ich würde sofort zu meinem Heiland kommen; denn erst, seit ich ihn kenne, bin ich wahrhaft glücklich geworden.“

Ihr, die ihr noch jung seid, liebe Leser, nehmet eure köstlichen Vorrechte wahr: lebet schon jetzt, wie ihr einst wünschen werdet, gelebt zu haben.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona. 1. Jan. 1907.

Allen unsern mitverbundenen Brüdern und Freunden senden wir als Gruß im neuen Jahr das Wort, das uns für sie geschenkt worden ist: Der Engel sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht; ich weiß, daß ihr Jesum den Gekreuzigten suchet.“ Und da sie gingen, siehe, da begegnete ihnen Jesus und sprach: „Seid gegrüßet!“ Und sie traten zu ihm und fielen vor ihm nieder. Matth. 28, 5, 9.

Solches Suchen, solches Begegnen, solches Gegrüßtsein von dem gekreuzigten und auferstandenen Heiland schließt das Tiefste und das Höchste ein, was wir unsern lieben Lesern wünschen und erbitten können.

* * *

Am 17. Dezember 1906 fand das Examen der vierten Klasse statt. Das Resultat war ein erfreuliches. Am selben Tag fingen die Ferien an, und mit zwei Ausnahmen verließen sämtliche Brüder der oberen Klassen die Anstalt. Nur die jüngsten Söhne, eben die Zöglinge der vierten Klasse, bleiben jeweilen im Mutterhause zurück und feiern mit uns die herrlichen Festtage. Es ist dies eine Gelegenheit, sich näher kennen zu lernen und sich fester an einander zu schließen.

* * *

Beim strahlenden Christbaum und dann acht Tage später in der Sylvesternacht verbrachten wir schöne und gesegnete Stunden in dem geräumigen Speisesaal, wo sich auch die Gäste vom Hause zu den Bergen und die Bewohner der Pilgerhütte einfanden. Die letzten Stunden des scheidenden Jahres, von 8½ Uhr an, wurden unter Lesung des Wortes Gottes,

— es durfte jeder Anwesende ein Kärtchen mit angegebener Bibelstelle ziehen und dann seinen Spruch selbst aufschlagen und lesen — Gesang und Deklamation von geeigneten Gedichten, zugebracht. Nach einem gemeinsam genossenen Tee fing bald nach 11 Uhr die Schlußandacht an, bei der manche wichtige und fruchtbare Worte fielen. Kurz vor Mitternacht kniete man nieder zu stillem Gebet; und als die Turmuhr die letzte Stunde verkündigt und die Glocke über die schweigenden Gefilde hin das neue Jahr eingeläutet hatte, wurde mit Gebet und Lobgesang die schöne Feier geschlossen.

Wundervoll glänzten die schneebedeckten Matten in dem hellen Lichte des Vollmonds; das Glockengeläute von den Kirchen Basels und der umgebenden Ortschaften tönte sanft und feierlich herauf zu der stillen Bergeshöhe, und gewiß in vieler Herzen klang in aufrichtigem Gebet das Echo des eben gesungenen Liedes:

So nimm denn meine Hände
Und führe mich,
Bis an mein selig Ende
Und ewiglich.

Eingegangene Briefe.

Im Monat Dezember sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Schmid, Hallau; **Spörri**, Reinach; **Herrmann**, Gießen; **Schneider**, London; **Brütsch**, Weingarten; **Podschuweit**, Elbing; **Grau**, St. Johann; **Miederer**, Meilen; **Reutemann**, Muttenz; **Knippel**, Duisburg; **Meyer**, Elberfeld; **Wäckerling**, Seon; **Domay**, Changshu; **Keller**, Remismühle; **Meyer**, Schaffhausen; **Rubli**, Romanshorn; **Weiß**, Viktoria; **Kmitta**, Rastenburg; **Winkler**, Derschlag; **Busse**, Seliste; **Wink**, Betziesdorf; **Kaegi**, Meilen; **Beutel**, Cheng-yankuan; **Köhler**, Adlisweil; **Moschberger**, Kirchleerau: **Husak**, Nachod; **Krähenbühl**, Windhorst; **Bronnenkant**, Wertheim; **Schadegg**, Prescott.

Aus der Schweiz.

Bern, den 8. Dez. 1906.

Im Winter herrscht in den Städten viel Arbeitslosigkeit, woraus sich viele Notstände ergeben. Da komme ich in manche Familie, wo bittere Armut herrscht. In manchen Fällen findet das Evangelium einen zubereiteten Boden. Andere lassen sich durch äußere Not erst recht verbittern. Solche Leute lehrt die Not statt beten, fluchen; die Herzen werden hart und gefühllos, ja rachsüchtig und mordlustig. Mürrisch und unzufrieden geht solch ein Mann morgens von der Familie fort und noch unzufriedener kommt er abends wieder heim. O, wie not tut es da, in solche arme Herzen und Häuser Licht und Liebe zu tragen, ihnen etwas zu sagen von der Liebe unseres reichen Vaters im Himmel und ihnen auch eine hülfreiche Hand zu bieten, wobei man sich oft vieler Erkundigungsgänge und Schreibereien zu unterziehen hat.

Da muß ein verwahrlost Kind versorgt, dort einem einsamen Kranken die Wohltat des Spitals erwirkt werden; da ist ein dem Trunk ergebener Familienvater zum Eintritt in's Blaue Kreuz zu bewegen, dort der Sohn einer bekümmerten Mutter durch einen Mahnbrief zu einem Lebenszeichen aufzufordern.

Wenn auch nicht immer Unglaube, so hält doch religiöse Gleichgültigkeit viele Leute ab vom Lesen und Hören des Wortes Gottes. Da sagen die Einen: Ueber Religion zu sprechen oder darüber nachzudenken, dazu haben wir keine Zeit, wir müssen arbeiten. Andere versichern, daß sie doch nicht von den Schlimmsten seien; wieder Andere berufen sich auf Unterweisung, Konfirmation, fromme Eltern u. s. w. Oft ist auch die Antwort: „Ja, es ist wahr, und ich weiß es wohl, man sollte sich mit dem Göttlichen mehr beschäftigen, aber wir haben viel zu tun, es läßt sich heutzutage sehen, wie man durchkommt."

Man merkt es an den allermeisten Orten, daß die Menschen sich nicht Zeit nehmen, über sich und ihr Verhältnis zu Gott nachzudenken. Wie nötig ist es da, die Leute hinzuweisen auf das Wort des Herrn, welcher sagt: „Trachtet

am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit" und sie aufmerksam zu machen, auf das Eine, was not tut. Andere, und deren gibt es, Gott sei Dank, nicht wenige, zeigen sich dankbar und erfreut über den Besuch. Ihnen ist es Bedürfnis, sich über die wichtigsten Fragen des Lebens zu besprechen, was besonders bei Kranken der Fall ist. Da redet der Herr in der Stille, lehrt nachdenken, offenbart vergessene Dinge und schafft Verlangen nach Frieden und Ruhe.

Ein grober, dem Fluchen ergebener Mann, der mir einmal sehr unfreundlich begegnete und mich abwies, wurde krank; man ersuchte mich, ihn zu besuchen. Nach einigem Bedenken ging ich hin und dachte, wenn er nichts von dir wissen will, so gehst du eben wieder. Als ich in sein Zimmer kam und ihn freundlich grüßte, empfing er mich auch höflich. Zuerst erkundigte ich mich nach seinem Befinden, wie ich das immer tue. Ich konnte dann mit ihm einen Bibelabschnitt lesen und beten. Meine öfteren Besuche wurden stets dankbar angenommen und man hat gegründete Hoffnung, daß dieser Mann als begnadigter Sünder in den Himmel eingegangen ist.

Dann gibt es wieder Kranke, die klagen mir: Wozu bin ich noch nütze? ich kann nichts mehr leisten, bin andern nur zur Last und muß immer nur andere Leute in Anspruch nehmen? Solchen antworte ich: Deine Arbeit besteht im Stillesein zu Gott, der da hilft. Durch Dulden und Tragen kannst du jetzt Gott ehren und durch die Art, wie du dein Kreuz trägst, kannst du andern zum Vorbild werden.

Dann gibt es wieder Leidende, welche meinen, es habe niemand mehr zu tragen, als sie und dabei ungeduldig sind. Diesen erzähle ich von andern Kreuzträgern, die schwerer als sie zu tragen haben und es doch mit Geduld tun.

Das Menschenherz mit seinen Nöten und Kämpfen, mit seinem Sehnen und Dürsten ist überall dasselbe, und auch in den Kindern der Welt ist das Bedürfnis nach einer gewissen Hoffnung, nach Frieden noch nicht erloschen.

Der Ewigkeitsdurst ist doch einmal jedem Menschen angeboren und je mehr auch der herrschende Zeitgeist gerade das dem Herzen zu rauben sucht, was ihm einzig Trost und Halt gewährt im Leben und im Sterben, um so verlangender öffnet sich da und dort eine Seele noch der Botschaft von unserem Heiland und Erlöser.

Zu Ihm, der da will, daß allen geholfen werde, wollen wir auch fernerhin getrost unsre Augen, Herzen und Hände dankend und betend aufheben.

Ihm sei Lob, Ehre und Dank.

Friedrich Hunziker.

Lehren der Erfahrung.

Im November 1906.

„Wir ziehen unsere Kinder groß, Gott zieht die seinen klein." Diese Erfahrung wiederholt sich wohl in jedem Christenleben und ganz besonders in dem Leben der Knechte Jesu Christi. Gott zieht seine Kinder klein, damit Er um so größer sei in ihnen, und sein Wirken sich um so mächtiger entfalten könne. Es ist mir schon oft aufgefallen, wie bei gewissen Persönlichkeiten einige wenige Worte, vielleicht ein angeführter Bibelspruch, oder eine Liederzeile mit neuer Bedeutung und Frische an die Herzen dringen. Ich finde keine andere Erklärung als diese: Es ist eben Kraft da. Die gleiche kleine Kugel, mit der ein Knabe harmlos spielt oder die unbeachtet in einem Winkel liegt, kann einen Menschen zu Tode treffen, wenn die Kraft des Schießpulvers dahinter ist. Diese Kraft müssen wir haben, wenn wir in den Kriegen des Herrn Zebaoth etwas ausrichten wollen. Und zwar scheint es mir, wir sollten nicht sowohl ringen nach einer einmaligen überwältigenden Erfahrung, wiewohl wir stets mit einer

Aufwallung von Preis und Dank an solche Segensstunden zurückdenken, sondern es muß jeden Tag aufs neue und bei jeder Aufgabe aufs neue uns das wichtigste sein, daß wir mit der Kraftquelle in lebensvoller Verbindung seien, damit sie uns durchströme und gebrauche zur Ehre Gottes.

N.

Aus Westpreußen.

Thorn, den 7. November 1906.

Durch Gottes Gnade darf ich Ihnen schreiben, daß es mir sehr gut geht. An Arbeit fehlt es mir hier in Thorn nicht. Die Arbeit macht mir viel Freude. Natürlich gibt es auch hier Sachen, die mir manche schwere Stunden bereiten. Gott sei dafür gepriesen, daß ich alles aus der Hand meines Gottes nehmen kann. Denen, die Gott lieben müssen alle Dinge zum Besten dienen.

Der Besuch der Versammlungen ist immer ein sehr guter. Auch unsere Gebetsstunden werden gut besucht. Ich kann dem Herrn danken für seine Liebe und Treue. Ich kann ungestört hier arbeiten. Ich freue mich, daß in meiner Bibel die herrliche Verheißung für mich steht: „Ist Gott für mich, wer mag wider mich sein." Das gibt mir auch Freudigkeit in der Arbeit, daß ich weiß, mein Gott ist für mich. Es ist auch mein ernstes Bestreben, so zu wandeln und so zu leben, daß mein Gott auch stets auf meiner Seite bleibt.

Vom 6. bis 14. Oktober war ich auf einer Konferenz in Miechowitz (Oberschlesien). Die liebe Schwester Eva von Tiele-Winkler hatte mich eingeladen zu derselben. Der Herr wurde mir sehr groß auf dieser Konferenz. Man spürte, daß der Herr gegenwärtig war. Kürzlich war unsere Chrischona-Brüder-Konferenz in Thorn. Die Brüder Hoff, Schliep, Zimmermann, Herrmann, Beier, Herholz und Steinkamp waren gekommen. Bruder Schliep hatte das Thema zu behandeln: „Wie bewahren wir die Freudigkeit im Dienste des Herrn." Es waren gesegnete Stunden. Den 2. Tag besuchten wir alle unsern Bruder Schmidt in der Kaserne. Er freute sich sehr über unsern Besuch.

Nun Gott befohlen. Es grüßt Sie Ihr dankbarer

Dörflinger.

Aus verschiedenen Briefen.

Meckesheim, (Baden) 23. November 1906.

Ich finde immer mehr, daß unser Beruf an unsterblichen Menschenseelen ein hoher und heiliger Beruf ist. Deshalb muß ich es auch je länger, desto mehr als besondere Gnade vom Herrn ansehen, daß er mich in seinen Dienst gerufen hat.

Wenn ich das vergangene Arbeitsjahr überblicke, so kann ich nicht anders als meinem Herrn danken, daß er zur Arbeit Arbeitsgnade gegeben hat. Mein Gott hat Wort gehalten, wenn er sagt durch den Propheten Jesaia: „Er gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden." Jes. 40. Dieses ist mir auch ein Trost im Blick auf die Zukunft, die sich für mich auch anders gestalten soll. Anfangs nächsten Monats soll ich nach Durlach versetzt werden, um dort die Arbeit, teils in Durlach selbst, besonders aber im Bezirk zu übernehmen. Im Blick auf die Arbeit dort, möchte ich nicht versäumen, mich Ihrer treuen Fürbitte anzubefehlen.

Ihr dankbarer Zögling

Ernst Mülhaupt.

Oels (Schlesien), 23. November 1906.

Nun bin ich schon über zwei Jahre in der Arbeit und in Bezug darauf muß ich bekennen: ich bin viel zu gering aller Barmherzigkeit, die du treuer Gott an mir getan hast! Ich habe ein sehr schönes Arbeitsfeld, auf dem ich viel Gutes, aber auch manches Böse erlebt habe. Bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihnen, verehrter Herr Inspektor, noch für manche

seelsorgerliche Winke und Ratschläge, die Sie in der ersten und zweiten Klasse uns erteilten, danken. Wenn es Ihnen auch manchmal so scheinen mag, als werden Sie nicht verstanden, so ist doch nicht alles nach der Seite hin geredete, in den Wind gesprochen. Manches Schlimme wird dadurch, glaube ich, verhütet.

Es geht mir äußerlich und innerlich gut. Auch in der Arbeit gibt der Herr Segen und Gedeihen. Es kommen doch noch bald hier, bald da, einzelne Seelen zur Erkenntnis ihres verlorenen Zustandes und zum Ergreifen der Gnade. In der Arbeit ist man ruhiger geworden, man „macht" weniger und läßt mehr den Herrn „machen".

W. Hermes.

Christliche Jünglings-Vereine.

Das schweizerische Nationalkomitee dieser Vereine ersucht uns, folgende Notiz zu veröffentlichen:

Beim Anlaß des Jahresbeginns möchten wir von Neuem jeden jungen Schweizer, der seine Heimat verläßt, auf die christlichen Jünglingsvereine und die christlichen Vereine junger Männer zu Hause und in der Fremde aufmerksam machen. Obschon wir das schon oft getan haben, — wir sandten z. B. im letzten Frühjahr besondere Empfehlungsbriefe an Geistliche und Vereine unseres Vaterlandes — halten wir es doch für unsere Pflicht, unsere Vereine stets wieder in Erinnerung zu bringen, denn aus vielfacher Erfahrung kennen wir deren großen Wert, gerade für die fremden jungen Männer.

Es existieren nun beinahe in jeder größern Stadt solche Vereine, welche sich alle bestreben, den jungen Ankömmlingen das Leben am fremden Aufenthaltsorte zu erleichtern, sie auf Wunsch am Bahnhofe abzuholen und ihnen in jeder Weise zu dienen. Sie bieten ihnen in gesellschaftlicher Beziehung Anschluß an einen guten, freundlichen Kreis von Altersgenossen, in dem es an Unterhaltung und Belehrung nicht fehlt, und daß die Vereine aus ihrem Christenglauben, als der Hauptsache kein Hehl machen, braucht nicht erst gesagt zu werden.

Das schweizerische Nationalkomitee der christlichen Jünglings-Vereine.

China.

Unsere Hülfe kommt von dem HErrn.

Noch immer strecken Millionen Menschen des fernen Ostens hülfesuchende Hände aus; aber nicht nach einer Menschenhülfe verlangen sie, nicht nach Hülfe, die durch Staatsmacht gewährt werden kann. Gott, der sich der Gott der Nationen nennt, allein kann sie gewähren und gewährt sie auch. Noch immer beten seine treuen Kinder, daß sein Wort laufen und gepriesen werden möchte dort in jenen Gebieten, die die Heidennacht noch deckt, wo der Dämonismus seine grause Macht entfaltet. Dies wirkt der Herr in seinen Kindern, Phil. 2, 13, und es ist ein Antrieb zur Dankbarkeit.

Das Evangelium ist also **die Hülfe.** Und seine Verkündigung ist nicht eine Sache, für die man etwas tun sollte, sondern die man mit vollem Ernste tun muß. O daß alle, die zur Gemeinde Gottes gehören, getreuer würden in dieser Pflicht.

Wenn wir aber ein wenig Umschau halten, dann könnte vielleicht die Frage aufsteigen: „Rechtfertigt der Erfolg in China unsere Auslagen von Gut und Leben?"

Diese Frage, die so geschäftlich klingt, hat ihre Berechtigung. Sie kann aber mit einem bestimmten freudigen „Ja" beantwortet werden. Der liebe nun im Herrn entschlafene Bruder, Herr Vischer-Sarasin, schrieb mir einmal von der Missionsarbeit im allgemeinen: „Sie haben das große Vorrecht, durch die Botschaft des Herrn, das „Hoffnungslos", das den Chinesen sogar im Angesichte geschrieben steht, auszulöschen und „Voll Hoffnung" an seine Stelle zu setzen." Und es gibt, dem Herrn sei Dank, schon Tausende solcher Hoffnungsmenschen unter den Millionen Hoffnungsloser. Wir haben sie gesehen, haben mit ihnen heilige Gemeinschaft gepflegt, auch mit ihnen gearbeitet in der Verkündigung des Wortes

Gottes, und wir haben ihnen auch dienen dürfen mit der Gabe, die uns verliehen wurde. In allen 18 Provinzen des Riesenreiches sind Gemeinden, durch die Gott Lob gebracht wird. Ihre Zahl ist freilich klein, verglichen mit der großen Masse, die noch in Finsternis schmachtet? Aber wo ist dies anders?

Eines Tages war ich in Begleitung eines lieben Chinesen-Christen aus der Lehrerklasse auf einer Tour durch ein mir unbekanntes Gebiet. Da zeigte er mir einige Besitzungen am Wege, deren Eigentümer gläubig waren und den Herrn Jesus liebten. „Ja, aber wie ist dies zustande gekommen", fragte ich. Er antwortete: „Sie hörten mich predigen, nahmen mich dann zu sich in die Häuser und forschten weiter, bis sie zur Ueberzeugung kamen, daß das, was wir predigen, die Wahrheit ist." Daß dies mich freudig stimmte, brauche ich gewiß nicht erst zu beweisen.

Ja, warum tun denn die chinesischen Christen nicht die Arbeit allein weiter? Die Gemeinde Gottes in China ist noch viel zu klein ohne unsere Hülfe, die große Arbeit auf sich zu nehmen. Und der Herr hat diese große Pflicht noch nicht aus unserer Hand genommen.

Wie dankbar sind wir in der Schweiz und in Deutschland und in England 2c. für jede Hülfe auch von unsern Brüdern vom Auslande. Und mit Bezug auf China? Das von der Liebe Gottes getriebene Gewissen gibt uns hierauf die beste Antwort.

Im Mai 1907 soll eine große Missionskonferenz in Shanghai stattfinden. Der Anlaß dazu ist die hundertjährige Gedächtnisfeier Morrisons, eines der ersten protestantischen Missionare in China. Mit was für Schwierigkeiten hatte doch dieser Gottesmann zu kämpfen. Sein größester Wunsch, in China das Evangelium zu predigen, wurde nicht erfüllt. Er hielt aber getreulich in Hongkong, das zu Groß-Britanien gehörte, aus, und übersetzte die Heilige Schrift ins Chinesische. Wie ganz anders haben es die Missionare in unsrer Zeit? Mit der offenen Bibel dürfen sie durchs ganze Land ziehen. Nirgends wird der Predigt des Evangeliums ein Hindernis in den Weg gelegt. Der Herr hat die Türen geöffnet. Die Predigt des Evangeliums ist aber den Mandarinen und den Priestern in unsern Tagen gerade so unangenehm, wie zur Zeit Morrisons. Und sie würden gerne die Türen zuschlagen und verbarrikadieren.

Darum, geliebte Geschwister, betet, daß die Türen weit geöffnet bleiben, auf daß noch viele hören und gerettet werden.

F. Bläsner.

Brief von Br. Beutel.

China-Inland-Mission.

Chenghangkuan via Wuhu, 6. November 1906.

Wenn die Post nichts versäumt, so sollte Sie dieser Brief etwa an Weihnachten erreichen. (Er kam tatsächlich am zweiten Weihnachtstag an.) Ich möchte Ihnen meine herzlichen Glück- und Segenswünsche übersenden vom fernen China. Meine Gedanken weilen oft im lieben Mutterhaus und dem Herrn sei innig Dank, daß er dasselbe gebraucht zur Ausbreitung seines hl. Evangeliums. Möge Er auch Sie gebrauchen mehr und mehr im hohen Alter. Wie ist Er so freundlich und liebevoll, daß Er trägt bis ins Alter und bis wir grau werden. Seine Liebe und Treue dürfen wir auch hier Tag für Tag erfahren. Wir haben Cholera, Malaria, Dissenterie und Typhus unter diesem armen, von Gott fernen Volk. Tausende und tausende sterben täglich weg ohne Hoffnung und ohne Gott und die herzzerreißenden Szenen zu sehen ist genug, einem das Herz zu erschweren und trotz all dem Jammer und all dem Elend suchen nur wenige das Heil in Christo. Wir selbst hier als eine Gemeinschaft haben in dieser Zeit sehen

dürfen, daß Psalm 91, 6—8 wahr ist. Nur eine alte Frau, die letztes Frühjahr getauft wurde, ging heim. Im Alter von 88 Jahren ging sie selig zur Ruhe des Herrn ein. Gewiß hat sie den Herrn angenommen zur 11. Stunde. Ihr letztes Gebet, während der paar Tage Krankheit war: „Herr, ich bin froh, daß du für mich gestorben bist und daß du mich in dein ewiges Reich aufnehmen willst." Der letzte Seufzer war: „Herr nimm meinen Geist auf." O wie köstlich, daß sie, ob sie wohl arm und blind und schwerhörig war, doch das Wort der Wahrheit erfassen konnte. Ihr lahmer Sohn kam hergestolpert am Morgen früh und sagte in der gebrochener Weise, die ihm eigen ist: „Mei=ne Mut=ter ist heute Nacht zum Heiland gegangen und sie entschlief selig, Gott sei dank; ich will nicht trauern, sondern fröhlich sein, denn dort kann sie den Herrn sehen von Angesicht zu Angesicht."

Die Christen, ich und die Zuhörer legten Geld zusammen, etwa 25 Mark, und davon konnte ein Sarg gekauft und die Leichenkosten bestritten werden. Jedermann nahm sich eine gute Lektion mit und die Heiden sagten untereinander: „Die Christen sind doch wahr und gut; auch die Armen verachten sie nicht." Trotzdem, daß ihr Sohn nichts tun kann als betteln, denn er ist zu gebrechlich, so ist er doch ein gutes Zeugnis vor der Welt und sagt manchem die Wahrheit stracks ins Gesicht.

Sonst geht es uns gut. Der Herr kräftigt und gründet die, welche Ihm gehören. Wir haben zwei Männer, die bald durch die Taufe in die Gemeinschaft aufgenommen werden können. Einer ist ein langjähriger Vegetarianer und Buddhist. Früher ein Feind Jesu, sieht er jetzt seine Sünden ein und kann das Wort erfassen. Der andere ist ein Geschäftsmann in einem Bankhaus hier und sucht schon lange nach dem Licht.

Das Wasser, welches 5 Monate unsere Stadt eingeschlossen hielt, ist jetzt im Sinken begriffen. Dagegen haben wir eine Fehlernte und große Not. Lebensmittel sind sehr teuer und wer weiß, ob die Bevölkerung nicht noch zu Aufstand und Rebellion greift. Bitte, gedenken Sie unser im Gebet, daß der Herr uns bewahren möge und sein Werk segnen und lasse die Zeit der Not, eine Zeit der Umkehr werden für dieses Volk. Mit innigem Gruß an alle Lieben, besonders an Sie,

Ihr in Jesu verbundener

J. A. Beutel.

Personal=Nachrichten.

Geburten.

Am 10. Dezember 1906 den Geschw. Kröker in Janjgir, Indien, ein Töchterlein (Elisabeth).

Am 29. Sept. 1906 den Geschw. Schwaerzel in Ntonda, Angoniland (Central=Afrika) ein Söhnlein (Wilhelm Friedrich).

Trauungen.

Am 17. Okt. Br. Hermann Schipke in Mamouret=ul=asis (Asiat. Türkei) mit Fräulein Paula Hütter aus Breslau. Getraut in Mamouret=ul=asis.

Am 7. Nov. Br. Alexander Wagner in Straßburg im Elsaß mit Fräulein Bertha Wild. Getraut in der Jerusalemskirche zu Hamburg, durch Pastor Frank.

Am 11. Dez. Br. August Kmitta, bisher in Rastenburg mit Fräulein Marie Schönsee aus Pr.=Bahnau. Getraut im Heim in Bahnau.

Adressen=Veränderungen.

Aug. Kmitta, Prediger, Erholungsheim, Pr.=Bahnau bei Heiligenbeil, Ostpreußen.

Todes=Anzeige.

Es hat dem HErrn gefallen, unsern teuren Freund, Herrn **Eduard Holdermann** aus Müllheim, Mitglied unsres Komitees, vergangenen Dienstag, den 8. Januar 1907, in sein himmlisches Reich aufzunehmen. Nächste Nummer wird eingehendere Mitteilungen bringen.

*) Personal=Nachrichten sind auf einem besonderen Blättchen, oder per Postkarte erbeten an Herrn Inspektor Rappard, St. Chrischona, Riehen, Basel; (für Deutschland: St. Chrischona, Post Grenzach, Baden.)

Adressen=Veränderungen sind auf einer Postkarte zu senden an: Die Expedition des Glaubensboten St. Chrischona (wie oben).

Unsere **Telegramm=Adresse** ist stets, auch für Mitteilungen aus Deutschland: N. N. (Name) Chrischona, Basel.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

30. Band. | März 1907. | Nr. 3.

Buße.

Nun aber gebeut Gott allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun. Apg. 17, 30.

Nachdem von seiten Gottes durch Jesum Christum alles zu unsrem Heil vorbereitet ist, sollte man denken, wir würden dieses Heil, sobald es nur klar und bestimmt angeboten wird, mit voller Freude aufnehmen. Aber schon Christus selbst, der ja als das wahrhaftige Licht in diese Welt gekommen ist, stellte die betrübende Tatsache fest, daß die Menschen die Finsternis mehr lieben als das Licht, ja daß sie das Licht hassen, weil es ihre Werke straft (Joh. 3, 19. 20). Die Menschen würden auch in dieser Finsternis verharren, wenn Gott nicht selbst Vorkehrungen treffen würde zur Anbahnung seines Heils in ihre Herzen. Allerdings, Gott zwingt niemand zum Glauben; aber er greift doch durch Lebensführungen stark in die Menschen-Wege ein, um ihre Herzen durch Buße für den Glauben zu öffnen.

Es handelt sich bei der Buße nicht darum, daß wir durch irgend welche Leistungen wieder gut machen sollen, was wir durch unser Leben verdorben haben, sondern zunächst darum, daß wir uns und unser Tun im Lichte Gottes erkennen, statt dasselbe nur an dem anderer Leute („Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner" Luk. 18, 11.) zu messen. Erst dem heiligen Gott gegenüber erkennen wir unseren sittlichen Stand in seiner wirklichen Tiefe. Mit dieser Erkenntnis bricht aber ein tiefer Schmerz durch; wir bedauern, daß wir uns Gott gegenüber so schnöd benommen, daß wir im Laufe der Zeit so viel an Menschen gesündigt, ja, daß wir unseren größten Schatz, unser Gottesleben, verloren haben.

Zugleich mit dieser vom Heiligen Geist gewirkten Erkenntnis von Sünde und Sündhaftigkeit erwacht in der bußfertigen Seele eine gründliche Abkehr von dem seitherigen Wege. Schon der Gedanke, weiterhin so leben zu müssen wie in der Vergangenheit, macht den Erweckten beben. Mit ganzer Inbrunst sehnt er sich nicht nur nach Vergebung, nach Straferlaß, sondern nach Heilung von Grund auf. Er möchte nicht nur von einzelnen Sünden, sondern von seinem ganzen sündigen Wesen erlöst sein.

Mit dieser Abkehr vom Alten, vom eigenen als verderbt erkannten Wesen und von der sündigen Welt, vollzieht sich in der Buße eine bewußte, starke Hinkehr zu Gott. Der Bußfertige flieht nicht mehr vor diesem Heiligen, vielmehr zieht es ihn mit jeder Faser zu ihm hin.

Das gedemütigte Herz sehnt sich nach einem neuen Leben in und mit und für Gott. Darum wird die Buße auch Sinnesänderung genannt.

Daß bei vielen Christen kein rechtes Glaubens- und Heiligungsleben zu stande kommt, liegt vielfach an dem Mangel einer wahren gründlichen Buße. Sie haben wohl angenommen, daß Christus ihre Tatsünden in seinem Kreuzestode gebüßt hat, aber sie haben nicht erkannt, daß Er für sie zum Fluch geworden ist. Sie waren der irrigen Meinung, es sei doch noch ein „guter Kern" in ihnen, der nur herausgeschält und zur Entfaltung gebracht werden müsse. Es ist wahr, der Mensch ist erlösungsfähig, weil bei ihm die Sünde, im Unterschiede vom Satan, hineingetragen, nicht aber aus ihm entstanden ist. Jedoch die Sünde hat unser Wesen so gänzlich durchdrungen, daß es bei jedem zur bitteren Wahrheit geworden ist, daß in ihm, das ist in seinem Fleische, nichts Gutes wohnt. Der vermeintliche „gute Kern" ist nur das im Geist zurückgebliebene Sehnen nach dem Guten und eine Abneigung gegen das Böse. Aber gerade die Machtlosigkeit, die sich nun kund tut, die Unfähigkeit, das Gute zu tun und das Böse zu lassen, zeugt dafür, wie tief die Verderbnis das ganze Leben ergriffen hat. Der wahrhaft Bußfertige gibt das zu und freut sich der Botschaft des vollen Heils in Christo.

Häufig wird der Fehler gemacht, angefaßte Seelen zu schnell zu trösten. Wo Gottes Geist angefangen hat zu wirken, muß man ihm Zeit lassen können. Sehr oft bezieht sich die Betrübnis nur auf die unangenehmen Folgen des Sündenlebens. Wie gern wird da die Botschaft vom Straferlaß ergriffen, während eine gründliche Heilung ausbleibt. Der Herr sandte den Ananias auch erst nach drei Tagen zu dem doch tief erschütterten Saulus. Es gibt ja Fälle, wo ein schnelles Erfassen der Gnade stattfindet, z. B. beim Schächer am Kreuz, beim Kerkermeister zu Philippi und bei anderen. Allein gerade bei diesen läßt sich die vorausgegangene tiefe Buße leicht erkennen. So beim Schächer: „Wir empfangen, was unsre Taten wert sind." Beim bestürzten Kerkermeister: „Was muß ich tun, — nicht um am Leben zu bleiben, sondern — um selig zu werden?" Und nachher nicht Freude, daß er der Strafe entgangen ist, sondern „daß er an Gott gläubig geworden ist." — Es kann die Furcht vor Strafe der Anlaß zu tieferer Sündenerkenntnis, zu rechter Buße werden. Ein weiser Seelsorger muß in solchem Fall richtig leiten können.

Selbstgerechte Menschen sind schwer an der Hand des Gesetzes zur Buße zu bringen. Wenn es aber gelingt, ihnen Christus so vor die Augen zu malen als sei er vor ihnen und nur für sie gekreuzigt, dann muß dieser Anblick sie notwendigerweise davon überzeugen, daß ihre ganze eigene Gerechtigkeit nur ein unflätiges Kleid sei und sie nur durch die Gnade des Herrn Jesu gerettet werden können. Überhaupt wird die wahrste und tiefste Buße erst durch den Anblick des gekreuzigten Heilandes gewirkt. Sein großes Opfer stellt den tiefen Schaden unsrer Seele ins helle Licht.

Wer durch gute, christliche Erziehung

vor groben Sündenwegen bewahrt worden ist, kommt kaum plötzlich zu einer tiefen Sündenerkenntnis. Je ernster es aber ein solcher nimmt mit einem reinen Wandel vor Gott, desto tiefer wird er die Sündhaftigkeit seines Wesens erkennen, desto gründlicher wird auch bei ihm die Buße, bis er nichts mehr rühmen kann als die Wunden Jesu, durch die er ist heil geworden.

Auch die Verschiedenheit des Alters und des Temperamentes bewirkt eine Verschiedenheit in der Art, wie sich die Buße äußert. Bei alten Leuten vollzieht sich der innere Vorgang in der Regel langsamer und unauffälliger als bei jungen Leuten; dafür ist das Werk auch meist gründlicher und dauernder. Ruhige, oder gar zur Melancholie geneigte Naturen grämen sich oft zu lange mit schweren Vorwürfen und mit Zweifeln über die Echtheit ihrer Buße. Sie kommen darum auch nur mühsam zur Ergreifung des Heils.

Leute, die einmal Buße getan haben, können wieder in einen Zustand geraten, der eine neue tiefgehende Buße erheischt. Man denke an die Sendschreiben in Offenb. 2 und 3. Sünden, wie Hochmut, Neid, Geiz, Zorn, ja sogar Fleischessünden können das Herz des Gläubigen beflecken. Besonders gefährlich und häufig sind Erbitterungen unter Kindern Gottes. Wer noch empfindlich ist, wird leicht verletzt in seinem Inneren bei jeder wirklichen oder auch nur vermeintlichen Hintansetzung durch andere. Da hilft nichts als eine aufrichtige Buße. Wie schwer ist sie aber! Man will doch nicht den Ruhm, den man sich mit seinem Christsein bei andern erworben zu haben meint, verlieren! Am schwersten vielleicht ist die Buße für Prediger; denn sie müssen sich so tief beugen vor vielen. Da gewinnt das „da ich's verschweigen wollte" immer wieder die Oberhand. Aber, o ein heiliger Gott! Der es auch seinem David nicht erspart hat, nach dem schweren Fall sich tief zu beugen.

Die Schrift spricht von einem Zustand, in dem keine Buße mehr möglich ist, z. B. Hebr. 6. 4—6. Vgl. auch 2. Petri 2, 20 f, Hebr. 10, 26 ff, 1. Joh. 5, 16, Matth. 12, 31 f. Diese Stellen reden eine äußerst ernste Sprache und wollen auch in ihrem ganzen Ernst aufgefaßt sein. Dennoch, oder vielmehr gerade deswegen muß man sehr vorsichtig sein in ihrer Anwendung im einzelnen Fall. Der große Lügner hält gern diese ernsten Stellen bußfertigen Seelen vor, um sie nicht zum Glauben kommen zu lassen, sondern sie in die Verzweiflung zu treiben. Der Apostel Paulus verlangt von einem Knecht des HErrn, daß er die Widerspenstigen mit Sanftmut strafe, ob ihnen Gott einst Buße gäbe, die Wahrheit zu erkennen und sie wieder nüchtern würden aus des Teufels Strick, von dem sie gefangen sind (2. Tim. 2, 24—26). Da ist also noch Raum, durch Buße von dem betretenen Abwege umzukehren. Wenn aber der Mensch, der einmal die Wahrheit erkannt hat und erleuchtet war vom göttlichen Lichte, den Herrn verläßt, dem Wesen dieser Welt sich zuwendet und alle Strafe und Warnung in den Wind schlägt, so ist er dem Blinden gleich, der ohne Führer dem Abgrund zuwandelt. Wer den Geist der Gnade, der ihn straft,

schmäht, den Sohn Gottes mit Füßen tritt und das Blut des Testamentes unrein achtet, durch welches er geheiligt ist, der hat fürder kein ander Opfer mehr für die Sünden, sondern ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widersacher verzehren wird.

Darum ist es eine so ernste Aufgabe, für Seelsorger nicht nur, sondern für jeden Gläubigen, zu wachen über die eigene Seele und über die Seelen derer, mit denen man zu einer Gemeinschaft verbunden ist. Vgl. Hesek. 3, 17 ff. Kap. 33 u. 34. Apg. 20, 26—35. 1. Petri 5. 1. Tim. 5, 20. 21.

Schrecken wir nicht zurück vor der Buße, in keinem Fall, wo sie nötig ist! Sie ist die Türe, durch die wir die Finsternis, in der unsere Seele geschmachtet hat, verlassen, um in das helle, belebende Licht der Gnade Gottes durch den Glauben einzutreten. **Beiel.**

Der beste Reichtum.

In dem Bureau des reichen Bankiers M. war die Nachricht eingetroffen, daß eine Aktiengesellschaft, in deren Papieren das Bankhaus den größten Teil seiner Gelder angelegt hatte, infolge plötzlich aufgedeckter Schwindeleien des Aufsichtsrates und des Vorstandes mit einem Schlag verkracht war. Der reiche Mann sei durch eine einzige Drahtnachricht um den größten Teil seines Vermögens gekommen.

M. saß an seinem Schreibtisch und rechnete. Die Zahlen flimmerten vor seinen Augen. Hastig greift er in die Reihe der Bücher, um etwas nachzuschlagen. Aber in der Hast erwischt er die Bibel! Von seinem frommen Vater hatte er die Gewohnheit übernommen, unter den Büchern auf dem Schreibtisch auch die Bibel stehen zu lassen, so wie ja mancher Kaufmann in sein Kontobuch vorne hineinschreibt: „Mit Gott!“ und denkt: dann muß es vorwärts gehen! Als ob die beiden Wörter Wunder tun könnten, die doch nur tote Buchstaben sind, wenn sie im Herzen nicht zum Leben kommen! So hatte also auch der Bankier seine Bibel da stehen, wie so viele sogenannte Christen auch ihre Bibel im Hause liegen haben und denken, nun sei alles gut! Mechanisch legt er sie nun vor sich hin und schlägt sie auf. Da sieht er auf der letzten Seite etwas geschrieben; es ist seines seligen Vaters Handschrift. Er hatte es nie gesehen, weil er keine Zeit gefunden, die Bibel aufzuschlagen. Er liest und je länger er liest, desto leichter wird's ihm ums Herz, und die Tränen stürzen ihm aus den Augen. Was wars denn, was ihn so bewegte? Da hatte des Vaters Hand hineingeschrieben: „Mein Sohn! Ich hinterlasse dir ein großes Vermögen in Wertpapieren; gebrauche es allezeit nicht selbstsüchtig nur für dich, sondern im rechten Gottesdienst an der notleidenden Menschheit, und vergiß das eine nicht: So gut auch deine Wertpapiere sind, die im Geldschranke liegen, — sie sind doch nur Menschenpapier; das beste Wertpapier ist von Gott geschrieben und ist die Bibel! Dies Papier behält seinen Wert und fällt niemals im Kurs, und wenn einmal Tage kommen werden, da du erfahren wirst, daß Menschenglück und Menschenreichtum wie Glas ist, das zerbricht, dann wisse: Du hast ein Wertpapier, das dich zum reichsten Millionär macht, auch wenn du am Bettelstab gehst! Verachte nicht Gottes Wort, halte es alle Zeit heilig! Höre, lies, lerne, lebe es gerne!“

Dies Wort, von des Vaters Hand in Gottes Wort hineingeschrieben, richtete das verzagte Herz auf und zeigte dem arm gewordenen Mann den rechten Weg zum wahren Reichtum.

Nachtdienst.

Psalm 134, 1.

Die ihr in stiller Nacht
Oft einsam wacht,
Weil süßer Schlaf das müde Auge flieht,
Seid nicht betrübt dabei!
Mir scheint, es sei
Ein hohes Amt, zu dem der HErr euch zieht.

Den ganzen Tag entlang
Tönt Lobgesang,
Mit Bitte und Gebet zu Gott empor;
Es klingt aus Berg und Tal
Viel tausendmal;
Der Beter ist ein großer, mächt'ger Chor.

Doch wenn in Schlummers Band
Rings liegt das Land
Da wacht nur hie und da ein Herz allein.
Sollt diese kleine Schar,
Verborgen zwar,
Wohl nicht zum **Nachtdienst** auserkoren sein?

Denn siehe, lobt den HErrn,
So tönt's von fern,
Die ihr des Nachts im Hause Gottes steht!
Durch Finsternis und Graus
Schaut gläubig aus
Und schwingt empor das Rauchfaß vom Gebet.

Verbringt im Heiligtum
Zu Gottes Ruhm
Die mitternächt'ge Stunde ungestört.
Was Er euch sagen will,
Dem lauschet still
Und sprechet: Rede HErr; denn dein Knecht hört!

In Jesu Blut gehüllt,
Von Ihm erfüllt
Wie selig ist dann Gottes Gegenwart!
Was oft am lauten Tag
Verborgen lag
Wird uns in stiller Nacht geoffenbart.

Nun strecket aus die Händ'
Und bringt behend
Noch viele betend zu dem Heiland her.
Nennt Ihm die Namen leis.
Dehnt weit den Kreis;
Denn reich an Segen und an Kraft ist Er.

Denkt hin von Ort zu Ort,
An alle dort,
Die euch der HErr in Herz und Sinn gelegt.
Bei jedem liebend weilt;
— Nichts ist, das eilt, —
Tragt mit die Lasten, die der Bruder trägt.

Und da, wo Kranke sind,
Laßt sanft und lind
Den Odem des Gebetes sie umwehn.
Denkt mit gebeugtem Geist
An die zumeist,
Die durch das Tal der Todesschatten gehn.

Und weiter, weiter dringt!
O seht, es ringt
In Christi Reich noch Finsternis mit Licht.
Wohl steht im weiten Feld
Manch tapf'rer Held,
Doch ach! wie oft ihm Mut und Kraft gebricht!

Drum seid der Hinterhalt,
Aus dem erschallt
Manch heißer Ruf um Rüstung für den Krieg.
Und eures Glaubens Bitt
Hilft Schritt für Schritt;
Ihr habt unsichtbar Anteil an dem Sieg.

Denkt auch mit zartem Schmerz
An manches Herz,
Das heute irret auf verkehrtem Pfad.
Fleht, daß das Licht sie weckt
Und mahnt und streckt,
Damit sie fliehn zum Kreuz und finden Gnad.

So liebet, harret, glaubt!
Das müde Haupt
O legt es betend in des Heilands Arm.
Ich hoff: Er schenk euch nun
Gar wohl zu ruhn,
Wie sel'ge Kindlein, frei von Angst und Harm.

Und prüft Er länger noch,
So traut Ihm doch:
Der König wacht mit euch von seinem Thron.
Seid stille vor Ihm jetzt;
Ihr merkt's zuletzt,
Daß solcher **Nachtdienst** bringet reichen Lohn. —

D. R.

Aus Gnaden.

(Zur Passionszeit.)

Es ist erstaunlich und betrübend wahrzunehmen, wie tief die Selbstgerechtigkeit im natürlichen Herzen steckt. Fragt man einen noch unerweckten Menschen, worauf er die Hoffnung seiner Annahme bei Gott gründe, so erhält man meistens die Antwort: „Ich habe nichts besonders Böses getan und bin in die Kirche gegangen, so oft ich konnte. Ich habe meine Pflichten erfüllt und habe friedlich gelebt mit meiner Umgebung. Ich habe es lang nicht so schlimm gemacht wie diese und jene, und denke, der barmherzige Gott werde mich schon annehmen." Mit solch leichtfertigen, oberflächlichen Antworten sucht man die allerwichtigste Frage: Werde ich selig oder nicht? abzuweisen. Andere, die schon etwas mehr Kenntnis haben, gründen ihre Hoffnung auf ihre Gebete, auf den Ernst, den sie haben, auf die Vorsätze, die sie machen, kurz auf allerlei Gutes, was sie selbst getan zu haben meinen. Und so suchen sie denn mit ihren armseligen, kleinen Leitern gen Himmel zu steigen und erheben sich noch über ihre Gefährten, wenn sie eine längere Leiter als jene zu haben meinen. O törichtes Beginnen! O trauriger Selbstbetrug! Meinst du wirklich, armes Herz, daß irgend etwas, was du tust und bringst, dir den Himmel öffnen und die Seligkeit verdienen kann?

Und neben diesen Menschen, die sich mehr oder weniger abmühen, mit ihren eigenen Leitern in den Himmel zu kommen, steht Jesus, voll Liebe und Erbarmen, und bietet ihnen den Himmel an aus lauter Gnaden und spricht: „Armes Kind, siehst du es noch nicht ein, daß all' dein Mühen und Ringen umsonst ist? Siehst du nicht, wie all' dein Tun und Lassen von Sünde vergiftet und befleckt ist und wie du in den unflätigen Lumpen deiner eigenen Gerechtigkeit nimmermehr taugst in die goldenen Gassen des neuen Jerusalems? Keine Leiter, die du dir selbst zimmerst, reicht hoch genug, aber Ich will dich in den Himmel tragen. Meine Seligkeit ist so groß, daß kein Mensch sie kaufen kann, aber ich schenke sie aus Gnaden dem, der mich darum bittet und sie gläubig erfaßt."

Gottlob! Ihrer viele haben den Ruf des Erlösers gehört, haben ihre eigene Gerechtigkeit, ihre selbstgemachten Leitern in die Brüche fahren lassen, haben sich dem mächtigen Arm ihres Heilands anvertraut und sind aus Gnaden selig geworden durch den Glauben. Merkt auf das Zweifache: **Aus Gnaden — durch Glauben. Aus Gnaden:** das ist Gottes Seite, Gottes Tat. Das ist der Grund unserer Annahme. Die Seligkeit ist ein **Geschenk.** O, daß doch keiner diese freie, herrliche, königliche Gnade durch irgend ein menschliches und gesetzliches Zutun verdunkelte! **Durch den Glauben:** dies ist unsere Seite, unsere Tat. Es hängt von unserer Wahl ab. Gott reicht dir seine Seligkeit als ein Geschenk dar, aber du mußt dies Geschenk mit deinen Glaubenshänden erfassen.

O warum tun so viele dieses nicht? Man könnte manche Gründe anführen, aber zwei möchten wir vor allem hervorheben.

1. Man hat noch viel Wohlgefallen an sich selber. Die Leiter, **die man selbst gemacht hat,** sei es nun eine Leiter von vermeintlichen Tugenden und guten Werken, oder von Gebeten, Tränen und Vorsätzen, ist einem zu lieb. Man mag sie nicht dran geben und als untauglich verdammen.

2. Der zweite Grund, warum so viele Menschen sich nicht den Armen des Retters anvertrauen wollen, ist, daß sie fürchten, ihren Willen so ganz und gar preiszugeben. Wenn ich meine Stütze wegwerfe und mich von einem Mächtigen tragen lasse, so muß ich hingehen, wohin Er will, ich muß Ihm gehorchen, Ihm folgen.

Mitteilungen
aus der Pilgermission

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona. 6. Februar 1907.

Seit Anfang des Jahres sind wir auf unsrem Berge umgeben von Schnee und Eis. Das bringt Sammlung und Stille und ist eine gute Saatzeit. Der Same ist das Wort, und fleißig wird es ausgestreut. Wohl allen, die ihn aufnehmen und behalten in einem feinen, guten Herzen und Frucht bringen in Geduld (Luc. 8, 15). Diese Frucht wird sich dann zeigen, wenn die jetzt Schüler sind als Säeleute ausziehen, um den köstlichen Samen weiter zu tragen in die Welt, die uns umgibt.

* * *

Während der Ferien durften manche Brüder mithelfen auf den Arbeitsfeldern. Auch der Inspektor benutzte diese Zeit, um die Brüder in Bayern und Hessen zu besuchen. In Henzoldshöhe bei Gunzenhausen und in Gießen fanden mehrtägige Bibelkurse statt, die in erfreulicher Weise besucht waren und gewiß Segensfrüchte bringen werden.

* * *

Herr, schaue nun vom Himmel, und siehe herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung. Du, Herr, bist unser Vater und unser Erlöser, von Alters her ist das dein Name. Ach, daß du den Himmel zerrissest und führest herab, daß die Berge vor dir zerflössen, daß dein Name kund würde unter deinen Feinden.

Jes. 63, 15. 16; 64, 1. 2.

Eingegangene Briefe.

Im Monat Januar sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Meßner, Heilbronn; **Müller**, Wildungen; **Hennemann**, Gr. Plauth; **Smit**, Princeton; **Kern**, Schulenburg; **Kies**, Straßburg i. E.; **Hugenschmidt**, Ponape; **Hild**, Fredericksburg; **Brandeis**, Zürich; **Meyer**, Schaffhausen; **Kübler**, Ruegsauschachen; **Hunziker**, Bern; **Meinzer**, Ackley; **Nuesch**, Keokuk; **Beier**, Konitz; **Benes**, London; **Uehlinger**, Mühlhausen; **Wohlleber** Lin-kiang; **Bentel**, Cheng-yang-kuan; **Ott**, Calumet; **Wink**, Neumünster; **Böttler**, Kettwig; **Müller**, Neuenburg; **Enderlin**, Straßburg und 46 Berichte von den Evangelisten der Pilger-Mission.

Eduard Holdermann †.

Wie unsre Leser schon aus letzter Nummer erfahren haben, ist unser teurer Freund, Herr Eduard Holdermann aus Müllheim am 8. Januar vom Herrn abgerufen worden. Er gehörte unsrem Komitee seit 1897 an. Es war dies das Jahr, in welchem durch den Tod des unvergeßlichen Herrn Jäger eine so empfindliche Lücke in dem Kreis der leitenden Männer unseres Werkes entstanden war. Herr Holdermann, der lange vorher schon mit der Anstalt in warmer Liebe verbunden gewesen, nahm seine neue Aufgabe mit tiefem Ernst auf. Damals konnte der Inspektor im Jahresbericht schreiben: „Wir sind von Herzen dankbar, daß das Werk der Pilger-Mission Männern anvertraut ist, die eins sind und einstehen für das, was wir als die Grundpfeiler unsres Hauses achten, nämlich 1. lebendigen Glauben an den Herrn Jesum Christum, den einigen Sohn des ewigen Vaters; 2. Ueberzeugung, daß das Werk des Herrn nur durch solche Werkzeuge getrieben werden darf, die die Gnade Gottes an ihren eigenen Herzen erfahren haben; 3. Festhalten an dem ganzen Wort Gottes, Alten und Neuen Testaments, in kindlichem Glauben; 4. Vertrauen auf den lebendigen Gott, der Gebete erhört und von dem allein wir alles erwarten zur Fortführung des uns anvertrauten Werkes; 5. Gemeinschaft mit allen Kindern Gottes; 6. Willigkeit bei Aussendung der Brüder und Erweiterung des Werkes dem Herrn zu folgen, wohin er führt."

Heute, da wir auf eine zehnjährige Mitarbeit unsres nun entschlafenen Freundes zurücksehen, dürfen wir es mit Dankbarkeit bezeugen, daß er mit voller Treue in den gezeichneten Linien mit uns am Werke tätig gewesen ist. O möchte uns Gott immer wieder solche Männer schenken, die mit demselben festen Herzen und ebensolcher Hingabe mitzuwirken bereit sind!

Herr Holdermann ist auf ganz besondere Weise vom Herrn nach Müllheim geführt worden. Als Soldat hatte er sich durch Erkältung beim Baden eine schwere Lungenentzündung zugezogen. Nachdem die größte Gefahr überstanden war, wurde er zur weiteren Erholung nach Badenweiler, nahe bei Müllheim, gesandt. Sobald er wieder ausgehen konnte, sehnte er sich nach christlicher Gemeinschaft. Er erfuhr, daß in Müllheim, im Hause von Frau Willin Versammlung sei. Dorthin ging denn der junge Mann am nächsten Sonntag. Er kam gerade an, als in der Stube Frau Willin und einige Freunde den Herrn anriefen um Hilfe und Segen. Es war nämlich kurz vorher ein Telegramm eingelaufen von Herrn Kaplan Schlienz von St. Chrischona, daß er verhindert sei, die Versammlung zu halten. Frau Willin konnte nicht glauben, daß sie die Leute, die doch zum Worte Gottes sich zusammen gefunden hatten, einfach wieder heimschicken sollte. In gläubigem Gebet hatte sie darum den Herrn um einen Ersatz angefleht. Als man von den Knieen aufstand, erblickte sie den Neuangekommenen und war sofort gewiß, daß er ihr von Gott zugesandt sei. Doch wie erschrack der junge Mann, als er hörte, daß er die Bibelstunde halten solle. Er erklärte, daß er zwar Lehrer, aber nicht Prediger sei und nur zum Hören sich eingefunden habe. Doch es half nichts. Er mußte seine Schüchternheit überwinden und in die Lücke eintreten.

In dieser Stunde hat Herr Holdermann wohl nicht entfernt daran gedacht, daß er noch oft in diesem Saal reden werde, ja, daß dieses Haus ihm zur bleibenden Heimat bestimmt sei. Nachdem er vom Militär entlassen worden war, besaß er noch nicht Kraft genug, seinen Lehrerberuf aufzunehmen. Da schlug ihm Frau Willin vor, einstweilen zu ihr zu kommen und seinen Kräften entsprechend zu helfen. Er folgte dieser Einladung und war bald so unentbehrlich, daß er selbst deutlich erkannte, Gott habe ihm hier und nicht in der Schule seinen Wirkungskreis zugewiesen. Ein Aufenthalt in Männedorf bei Herrn Samuel Zeller brachte ihm auch die so ersehnte leibliche Heilung. Nach etlichen Jahren verheiratete er sich mit einer Nichte seiner mütterlichen Freundin und übernahm nach dem Tode der Tante die große Landwirtschaft.

Mit seiner gleichgesinnten Gattin konnte er seinem Hause das Gepräge eines musterhaften christlichen Heims geben. Sein Vorrecht als Hauspriester übte er treulich aus. Die Dienstboten hatten an ihm einen um ihr wahres Wohl bekümmerten Seelsorger. Die Gastfreundschaft wurde im Hause reichlich und ohne Murmeln geübt. Dadurch ist es vielen möglich geworden, etwas von dem Frieden, der da wohnte, mitzunehmen. Seit vielen Jahren war es Sitte, daß die Brüder unsrer dritten Klasse, wenn sie ihre Schwarzwaldreise machten und vom Blauen herunterstiegen, im Hause Holdermann einkehrten. Da fanden sie nicht nur gute leibliche Bewirtung nach dem ermüdenden Marsch, sondern auch ein wohltuendes väterliches Wort. Und der fürsorglichen Hausfrau spürte man es ab, daß sie die große Mühe freudig übernommen hatte. Die dankbare Erinnerung an diese Einkehr ist noch in vielen Brüdern wach.

Obgleich Herr Holdermann seinen ursprünglichen Beruf als Lehrer nicht ausüben konnte, hat er doch zeitlebens der Jugend ein besonderes Interesse be-

wahrt und darum lag ihm auch die Pflege der Sonntagsschule so sehr am Herzen. Ihr widmete er gern die ganze Kraft, und die Kinder spürten die Liebe dieses von Jesu Gnade erfüllten Herzens. Doch nicht nur da, sondern überall, wo ihm Gott eine Gelegenheit dazu gab, freute sich Herr Holdermann, Gottes Wort verkündigen zu dürfen. Wer ihn einmal gehört hat, wird den heiligen Ernst dieses Predigers nicht leicht vergessen.

Seit einer Reihe von Jahren war ihm durch die Mitarbeit am Diakonissenhause in Bern eine weitere Türe des Wirkens aufgetan. Er konnte sich dieser neuen Aufgabe umso leichter hingeben als ihm in seinem gleichgesinnten Sohne ein zuverlässiger Stellvertreter erwuchs.

In den letzten Monaten des vergangenen Jahres fühlte sich Herr Holdermann nicht wohl. Man sah gut, daß er litt, dachte aber nicht an einen schnellen Abschied. Zu Weihnachten ließ er es sich trotz großer Schwachheit nicht nehmen, mit seiner geliebten Sonntagsschule das schöne Fest zu feiern. Das war sein Letztes. Die Krankheit nahm zu. Am Morgen des 8. Januar war der treue Knecht des Herrn sanft eingeschlafen. An ihm hat sich das Wort erfüllt: „Du kannst durch des Todes Türen träumend führen."

Vielen ist der Heimgegangene zum bleibenden Segen geworden. Dafür zeugte das große Geleite bei der Beerdigung, die gehaltvolle Rede des Herrn Stadtpfarrers, die ergreifenden Zeugnisse am Grabe und die Ansprachen bei der Trauerfeier im Saal, wozu viele Freunde sich eingefunden hatten.

Auch wir empfinden die entstandene Lücke schmerzlich, denn der Rat dieses edlen Mannes ist uns in den Sitzungen des Komitees von großem Wert gewesen. Wir bewahren dem Entschlafenen ein dankbares Andenken.

Aus Rußland.

Nachstehende Auszüge aus einem Brief Br. Velters, der seit einigen Wochen in Rußland reist, werden unsern Lesern willkommen sein, und sie aufs Neue zur Fürbitte für das große blutende Zarenreich ermuntern.

Moskau, den 1. Februar 1907.

Seit gestern Abend sind wir hier. Unsre Eisenbahnfahrt von Alexandrowsk am Dniepr bis hieher dauerte 32 Stunden. Die letzten Wochen waren mit sehr viel Arbeit ausgefüllt, so daß ich sehr wenig Zeit für schriftliche Arbeiten hatte. An den meisten Tagen legten wir per Schlitten eine Reise von 15, 20, 30, ja etliche Male 50 Werst zurück. Dazu kommen täglich durchschnittlich zwei Versammlungen. Ueberall hat sich das Wort als Lebenswort erwiesen. Die Ewigkeit wird's klar machen, wie viele Seelen in diesen Tagen mit dem Lamm in Lebensverbindung gekommen sind. Ihm sei Ehre, dem Herrscher aller Welt! Viele Türen und Herzen wurden mir geöffnet; sicher war es nicht die letzte Reise nach Rußland, wenn Gott mir das Leben erhält. Bis jetzt traf ich drei Chrischonabrüder, und wir hatten gesegnete Stunden brüderlicher Gemeinschaft miteinander. Für mich ist es immer eine besondere Freude mit Gliedern der Chrischona-Gemeinde zusammen zu treffen. Es gibt da immer Gelegenheit dem Herrn für den Segen, den man auf dem Berg empfangen hat, zu danken. Die Brüder Retzlaff, Harder, Unruh, arbeiten mit Gnade, jeder auf seinem Posten.

Es herrscht hier augenblicklich vollständige Religionsfreiheit. Man kann das Evangelium zu Tausenden und Zehntausenden predigen. Daß dies so bleiben wird, daran zweifeln alle Brüder. Man befürchtet noch große Schwierigkeiten. Jetzt ist Rußland am Erwachen, und viele haben die eitlen Götzen verlassen, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott. Das Volk ist sehr hungrig nach

der Wahrheit. Ich habe kostbares erlebt in dieser Sache. Gott wird doch zum Siege kommen. Hier betet man viel um den Sieg Imanuels. Jeden Tag kommen gewiß in diesem großen Reich einzelne zum Glauben.

Heute besuchte ich den Kreml und die berühmte Erlöserkirche, die sechs Millionen Rubel zu bauen gekostet hat. Die Pracht und Kostbarkeit derselben ist fabelhaft. Ein aus Gold und Edelsteinen angefertigtes Marienbild kostete zwei Millionen Rubel. Die Malerei ist großartig, und der Götzendienst ebensogroß wie zu St. Peter in Rom. Ach, der Jammer! Im Kreml waren wir in drei Kirchen, in denen die Särge der Zaren stehen. Das Volk betet die Toten an und küßt die Knochen von wunderlichen Heiligen. In einer Ecke sahen wir den Sarg Iwan des Schrecklichen. Dieser Blutmensch, der seines eigenen Sohnes nicht verschonte und nach Menschenblut lechzte wie ein Tiger, ist jetzt auch „unter die Heiligen" geraten. Nun, eins hat mir gefallen, sie haben nicht auf seinen Sarg die lügenhafte Phrase geschrieben: Hier ruht in Gott, sondern einfach: Iwan der Schreckliche. Heute Mittag fuhr ich an dem Platz vorbei, wo der Großfürst Sergius durch eine Bombe zerrissen wurde. Ein einfaches Kreuz, mit vielen Kränzen bezeichnet die Stätte der grauenvollen Tat. Seinen Leichnam hat man in ein Kloster überführt.

Gefühle, die nicht zu beschreiben sind, überkommen einem, wenn man an solchem Platze steht. Der Kreml ist ein großartiges Bauwerk, hunderte von Kanonen sind um ihn herum gelagert. Schade, daß es heute ziemlich schneite, dies nahm sehr den Reiz; hatten wir doch keine Aussicht über das Kuppelmeer der Stadt. Moskau ist sehr fromm. Sie hat die meisten Kirchen der Welt, 400 große, und 1200 kleine. Wir sahen auch das Siegesdenkmal von 1813 und konnten uns ein wenig in die ungemütliche Lage Napoleons hinein denken.

Doch genug für heute! In zwei Stunden beginnt meine Versammlung. Gott segne Sie und Ihr ganzes Haus. Herzliche Grüße an alle meine Zeltbrüder. Hoffe in etlichen Wochen in Ihrer Mitte zu sein. Herr Schrenk ist gegenwärtig in Petersburg. In der Petersburger-Zeitung las ich folgende Lokalnotiz: Der berühmte Evangelist, Pfarrer D. Elias Schrenk wird predigen 2c. Nun, der liebe Herr Schrenk hat das Zeug zu einem Pfarrer und würde mit mehr Recht den Doktortitel tragen, wie mancher!

In herzlicher Liebe verbunden grüßt Sie und Ihr Haus

Jakob Vetter.

Aus Nebraska.

Wiederum hat es dem Herrn gefallen, unsere Chrischona-Familie in Amerika heimzusuchen. Am 11. November 1906 ist die liebe Schwester Verena Kern, Gattin des Pastors And. Kern, zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen.

Schwester Kern, geborene Gasser, wurde am 6. Juni 1831 in Unter Hallau, Kt. Schaffhausen, Schweiz, geboren. Im Jahre 1866 trat sie mit Bruder And. Kern in den Ehestand und arbeitete bis 1871 mit ihm im Weinberge des Herrn auf schweizerischem Boden. Im Jahre 1871 kam sie mit ihrem Gatten nach Amerika. Was Bruder und Schwester Kern in Amerika durchlebten, darüber könnte ein Buch geschrieben werden und man würde sagen müssen: wie wunderbar hat der Herr die Geschwister durch die schwierigsten Verhältnisse hindurch geführt an seiner treuen Vaterhand. Und man würde um so mehr staunen, wenn man daran denkt, daß Schwester Kern Jahrelang kränklich und leidend war. Nun ist sie daheim, die treue Schwester, wo sie ausruhen darf von ihrer Arbeit. Der liebe Bruder Kern trauert, doch nicht

wie solche, die keine Hoffnung haben; sondern in der festen Ueberzeugung, mit der lieben Vorangegangenen einmal vor Gottes Thron zu stehen, wo keine Trennung und keine Tränen mehr sein werden.

Anfangs letzten Oktober zogen die Geschwister Kern von New Hampton, J. A., nach Inland, Nebraska, die dortige Gemeinde zu bedienen. Kaum hatten sie sich häuslich eingerichtet, so traten die Magenkrämpfe, an denen Schwester Kern schon längere Zeit litt, stärker auf als je zuvor. Am 11. November 1906 nachmittags, sah man daß das teure Leben nicht mehr konnte erhalten werden. Da die Leiden groß waren so flehte Bruder Kern zum Herrn diese wenn möglich doch abzukürzen. Und der Herr erbarmte sich ihrer, so daß sie ruhig und sanft hinüber schlummerte, im Alter von 75 1/2 Jahren.

Br. Kern, der Pflegevater meiner lieben Frau, ist jetzt in meiner vorigen Gemeinde, so daß wir ca. 80 Meilen von einander sind. Im übrigen geht es uns, dem Herrn sei Dank, gut.

Es grüßt Sie im Herrn Ihr

John Smit.

Personal-Nachrichten*).

Geburt.

Am 27. Jan. den Geschwistern Häcker in Friedberg ein Töchterlein (Martha Elisabeth).

Adressen-Veränderungen.

Th. Schaeffer, Bundessekretär, Christl. Soldatenheim-Schanzenstraße 12, Hagenau, Elsaß.
Joh. Weißer, Reiseprediger, Wiesloch, Baden.
W. Bender, Reiseprediger, Vereinshaus, Lahr, Baden.
Joh. Walther, Reiseprediger, Vereinshaus, Lörrach, Baden.

*) Personal-Nachrichten sind auf einem besonderen Blättchen, oder per Postkarte erbeten an Herrn Inspektor Rappard, St. Chrischona, Riehen, Basel; (für Deutschland: St. Chrischona, Post Grenzach. Baden.)

Adressen-Veränderungen sind auf einer Postkarte zu senden an: Die Expedition des Glaubensboten St. Chrischona (wie oben).

Unsere **Telegramm**-Adresse ist stets, auch für Mitteilungen aus Deutschland: N. N. (Name) Chrischona, Basel.

China.

Brief von Br. Domay.

Changshu, den 26. Okt. 1906.

Zwei Monate sind darüber hin, seit ich das letzte Mal schrieb. Damals war ich auf dem Berge hier in der Nähe und hatte das Fieber. Als ich Ende August wieder herabstieg ins Tal, folgte es mir leider auf dem Fuße nach, und, nach einem wiederholten, heftigen Anfall, plagte es mich mehr oder weniger den ganzen September, doch nicht so, daß ich meiner Arbeit nicht hätte nachgehen können. Mitte September erfreute uns Bruder Zantopp mit seinem Besuch, leider nur für zwei Tage, da seine Zeit gemessen war. Dazu war er noch nicht ganz von einer Krankheit genesen, er konnte nicht einmal in der Versammlung gegenwärtig sein.

Anfangs Oktober hatte ich die Freude eines achttägigen Besuches bei meiner lieben Braut in ihrem neuen Heim in Chian. Sie ist in der lieben Missions-Familie dort sehr glücklich, lebt sich überhaupt außerordentlich leicht in hiesige Verhältnisse ein, und freut sich die Chinesen schon in etwas zu verstehen und mit ihnen auf verschiedene Weise in Berührung zu kommen. Auf dem Rückweg besuchte ich zwei Städte, in denen ich mich je drei Tage aufhielt. In einer derselben hatte ich im Juni zum ersten Mal gepredigt, und mein zweiter Besuch brachte mich im Allgemeinen den Leuten schon näher. Sogar der Mandarin selbst kaufte auf offener Straße einige von unseren schönen Bildertraktaten ab; ich kannte ihn zwar nicht, aber die Umstehenden machten mich drauf aufmerksam, als er gegangen war. Das ist mir bis heute in China noch nicht passiert.

Am hohen Flußufer warf eines Abends mein Zeugnis von Jesu zwei Geister in merkwürdiger Weise aufeinander. Einer aus dem Haufen verteidigte mit Beharr-

lichkeit die Götzen und mit solchem Eifer, daß ein anderer ihm ungehalten entgegendonnerte: Von Holz und Dreck sind sie gemacht, was willst du sie verteidigen. Die nächste Stadt hatte ich noch nicht betreten, und ich bedauerte, daß ich keinen eingeborenen Gehilfen hatte, der vorangegangen wäre. So stärkte ich mich denn in dem Herrn, den ich als Führer nahm. Auch wenn ich nicht gewußt hätte, daß die Methodisten seit sieben Jahren mit einem eingeborenen Evangelisten hier gearbeitet hatten, und Ausländer keine fremde Erscheinung unter der Bevölkerung sind, so hätte ich das doch ohne weiteres merken müssen. Aber die Hoffnungen, die ich hieran knüpfte für die Bereitwilligkeit, das Evangelium zu hören, täuschten mich doch sehr. Nur zu wenig Notiz nahmen sie von mir, nicht einmal die Neugierde trieb sie herzu. Als ich den „verlorenen Sohn", unser Bildertraktat, vor den Augen der Gleichgiltigen aufrollte, da war ich bald von allen Seiten gedrängt und gedrückt. Die Bilder gefielen ihnen, sie hatten sowas noch nicht gesehen. Bald war ich links und rechts in den Läden, und predigte aus vollem Herzen von des Menschensohn, der gekommen ist zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, und, an der Hand vom reichen Manne und armen Lazarus, über den betrüglichen Reichtum, — der uns das Herz gegen Gott und Menschen verhärtet. Letzteres traf den materialistisch gesinnten Chinesen ins Herz; er winkte dem Prediger mit der Hand und wollte hievon nicht weiter hören. Dieser ging; aber das Bild in seiner Hand und vor seinen Augen wird weiter reden. So erreichte ich schließlich das Ende der langen Straßen, von einigen mit Verachtung behandelt, aber doch nicht ohne die Freude, auch einigen willigen Ohren zu begegnen. Nur wenige kauften die Evangelien, sie haben sie schon lange gelesen, und man wundert sich, daß die unvergleichlichen Geschichten und Worte, so voll Leutseligkeit und Gotteskraft, so wenig Eindruck machten auf diejenigen, die sie zum ersten Male lesen. Aber es braucht Zeit; der Same liegt doch einige Zeit in der Erde, ehe man von seiner Lebenskraft auch nur an der Oberfläche etwas merken kann, und für plötzliche Bekehrungen vollends fehlt hier die Vorbedingung. In der Tat gibt es solche, die in allzu aufdringlicher aber selbstsüchtiger Weise kommen. Das sind solche Vögel, die zuerst Schutz unter dem Schatten unseres Baumes suchen, und es dann auf dessen Früchte abgesehen haben. Einverleiben wollen sie sich nicht lassen, und früher oder später sieht man sich genötigt, sie wegzuscheuchen. Diese machen viel Mühe; man darf sie nicht ohne weiteres abweisen, und doch muß man sich immer sagen: Hüte dich vor ihnen. Infolge der Reformbewegung findet man sie überall sehr häufig.

Nun, wenn ich auch in den Häusern meist mit einem verschämten Wesen und empfindlichen Stolz zusammen traf, so war dies doch ganz anders vor dem Yamen auf einem freien Platz. Dort hörten mir allerlei Zöllner und Sünder lange zu. Die Methodisten zählen hier nur wenige Christen, im ganzen etwa zehn, die meisten von diesen gehören der Familie des Postmeisters an. Dieser lud mich zu Gaste an zwei Mahlzeiten. Lange hat mir chinesische Kost nicht so gut geschmeckt. Es war noch dazu mein Geburtstag. Meine Freunde hatten davon freilich keine Ahnung. Mich aber überwältigte die Güte des HErrn, die uns oft in so angenehmer Weise überrascht. Der älteste Sohn, ein 22jähriger Junge, wiederholte mir in der Erzählung mit Begeisterung die ganze Predigt, die Frau Bläsner einmal den Frauen hier gehalten hat. Möge der HErr seinen Segen zu der getanen Arbeit geben.

Mit herzlichen Grüßen bin ich Ihr

G. Doman.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

30. Band. | April 1907. | Nr. 4.

Golgatha.

O, du Lamm auf Zions Hügeln,
Preisen wollen wir und loben
Deine Liebe, Deine Wunder,
Mit den heil'gen Scharen droben.

Für uns ließ'st du dich erwürgen,
Starbst am Kreuze, uns zu gute,
Und erkauftest von der Erden
Uns mit deinem teuren Blute.

Wär dein Blut und wär dein Sterben
Nicht für uns, für mich gewesen,
Gotteslamm, ich wär verloren,
Von der Sünde nie genesen.

Darum preisen, die da siegten,
Darum preisen wir, die streiten
Dich, du Lamm auf Zions Hügeln,
Hoch in alle Ewigkeiten. H.

Er starb für mich, Er lebt für mich.

Im Herbst 1891, kurz vor seiner Abreise nach Mentone (wo er am 31. Jan. 1892 selig entschlief) ließ C. H. Spurgeon mich noch einmal zu sich rufen, so erzählt sein Freund Robert Taylor, und sagte: „Bruder, ich glaube, ich bin sterbend. Es mag ja Gottes Wille sein, mich noch einmal aufzurichten, aber wie dem auch sei, so geschehe des Vaters Wille." Er hatte die Augen geschlossen und wir blieben einen Moment völlig schweigsam. Dann sagte er: „Ach, Bruder, was könnte die moderne Theologie mit allen ihren wissenschaftlichen Fündlein mir jetzt geben, da ich so schwach daliege und sterbend bin?" Dann leuchtete sein Auge auf, ein sonniges Lächeln verklärte sein Gesicht und er fuhr fort: „Weißt du, meine Theologie ist außerordentlich einfach geworden, aber sie genügt mir vollkommen. Ich kann sie in vier Worte fassen: **Jesus starb für mich.** Es wäre vielleicht nicht ganz genug gewesen zur Predigt im Leben, aber es ist genug, um darauf zu sterben. Jesus starb für mich. Bruder, das ist genug."

* * *

„Daß **Jesus für mich lebt,**" so bezeugt ein erfahrener Christ, „hat mein Leben in einen Psalm des Dankes verwandelt. Daß Er für mich gestorben ist, hat mich aus der grausamen Grube gerettet, daß Er für mich lebt, das hält und trägt mich Tag für Tag."

Einst wurde ein Grieche zum Tode verurteilt, um eines Verbrechens willen, das er begangen hatte. Als die Richter ihn fragten, ob er irgend einen Grund angeben könnte, weshalb die Strafe an ihm nicht vollzogen werden sollte, da

mußte er verstummen. — Er hatte einen älteren Bruder, einen Soldaten, der einst im Kampf für sein Vaterland seinen rechten Arm verloren hatte. Dieser trat nun hervor, stellte sich an die Seite des verurteilten Verbrechers, und hob schweigend den Stumpf empor, von dem der Arm abgeschnitten worden war. Er brauchte kein Wort zu sprechen; die Richter begnadigten den Missetäter, **um des verwundeten Bruders willen.**

So lebt Christus unser Heiland, zur Rechten des Vaters und bittet für uns. Von seinem Leben strömt uns Kraft und Sieg zu. Sein Leben ist unser Leben.

Möge in den Festtagen, denen wir entgegen gehen, die Doppelwahrheit durch die Kraft des Heiligen Geistes so in uns versiegelt werden, daß wir mit seliger Freude es rühmen können: Jesus starb für mich. Jesus lebt für mich. Ich bin mit Ihm gestorben, auf daß ich mit Ihm und durch Ihn lebe.

Glaube.

Ich habe bezeugt, beide den Juden und Griechen, die Buße zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum. Apg. 20, 21.

Die Buße zu Gott*) soll dem Glauben an unsern Herrn Jesum Christum den Weg bahnen. Wer nicht durch Buße hindurchgegangen ist, kommt leicht dazu, von Gott zu reden als von dem „harten Mann, der schneidet, wo er nicht gesäet hat und sammelt, wo er nicht gestreuet hat". Begreiflich, daß der Mensch, der sich ein solches Bild von Gott macht, nicht gewillt ist, diesem harten Gott sich im Glauben hinzugeben. Er bleibt ihm fern, so lang er kann. Ohne Buße zu Gott hat man auch kein Bedürfnis nach Versöhnung mit Gott. Wem der Schein der Heiligkeit Gottes noch nie das Herz durchleuchtet hat, daß er sich elend vorgekommen ist, der kann noch in seiner Selbstbefriedigung fragen: „Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sei Christus?" — Anders bei dem, der erschrocken ist beim Anblick seines tiefen Elendes; der schaut mit fragendem Herzen aus nach dem Erlöser; bei dem beginnt der **Glaube.**

Vor einem Fehler sei aber von vornherein gewarnt, vor der Meinung nämlich, es handle sich beim Glauben um eine Art Tugend, die der Mensch bei sich ausbilden und erst zu einer gewissen Vollkommenheit bringen müsse, ehe Gott seine Gnade schenken könne. Diese irrige Meinung hat man sich vielleicht gebildet, während man in seinem Evangelium las, wie Jesus zu verschiedenen Geheilten gesagt hat: „Dein Glaube hat dir geholfen." Man zog daraus den Schluß, die Hilfe sei eine Belohnung für den zuvor ausgebildeten Glauben. Nun ist aber der Glaube ungefähr das, was der Becher oder die hohle Hand dem Durstigen. Wäre keine Quelle da, so würde der schönste Becher nutzlos sein. Erst wenn die Quelle sprudelt, kommt auch das Trinkgefäß zu seiner Geltung. Christus bewirkt die Heilung. Der Glaube erkennt das und öffnet sich der dargebotenen Kraft. Also nicht der Glaube erzeugt die Kraft, sondern Christus reicht sie dar und der Glaube nimmt sie an.

Nicht weniger häufig und nicht weniger hinderlich ist die Verwechslung von Glaube

*) Siehe Glaubensbote März 1907.

und Gefühl. Man liest in seiner Bibel die Geschichten vom Kämmerer aus Mohrenland, von Cornelius, vom Kerkermeister zu Philippi und anderen, die alle sich gefreut haben, da sie gläubig geworden sind. Da kommt man zu der sonderbaren Meinung, die Freude sei die Ursache und der Gnadenempfang die Wirkung gewesen. In dieser Annahme wird man dann noch gestärkt durch viele mündliche und schriftliche Zeugnisse von Bekehrten, bei denen allen auch so lange ein banges Suchen und Sehnen war, bis sie endlich zu der jubelnden Freude gelangten: „Ich glaube, lieber Herr!" Aber man beachte doch, nicht weil sie sich gefreut haben, ist ihnen das Heil widerfahren, sondern die Freude war die Frucht ihres Glaubens, sie war eine begleitende Erscheinung. Das läßt sich doch begreifen, daß wer die große Wahrheit erkennt und erfaßt: „Jesus ist mein Erlöser!" sich auch mit ganzer Seele freut.

Worin besteht aber nun das Wesen und der Wert des Glaubens? Wir sagten schon oben, es handle sich beim Glauben wie beim Trinken nicht zunächst um den Becher, sondern um die fließende Quelle. Die Quelle des Heils für uns ist Christus. Alles, was zu unsrer Versöhnung nötig ist, hat er in seinem Opfertode vollbracht. Die Kraft des Lebens, die wir zu unsrer Erneuerung bedürfen, finden wir bei ihm. Was irgend dem Glauben erreichbar ist, das ist in die Verwaltung dieses großen Hohenpriesters gegeben. Nun ist aber wohl zu beachten, daß Jesus die Heilsgüter nicht verwaltet wie ein Bankbeamter, der hinter der trennenden Wand wartet, bis ihm der Schein eines Guthabens vorgewiesen wird, worauf er dann den Betrag auszahlt. Jesus ist von seinen Gaben nicht zu trennen. Beim Glauben handelt es sich durchaus darum, in eine neue und lebendige Verbindung mit Gott durch Jesum Christum zu kommen. Da fragt es sich in erster Linie, ob er uns entgegenkomme. Gott Lob! Das ist keine ungelöste Frage. Der sein Leben für uns in den Tod gegeben hat, sollte der uns nicht lieben? Der so hohen Preis bezahlt hat, sollte der uns nicht loskaufen? Nein, an ihm liegt es nicht, wenn wir nicht zum freudigen Besitz seines Heils kommen. Wenn aber von vornherein gewiß ist, daß Jesus uns sucht und liebt und gern sich uns mitteilt, dann ist Glauben nichts anderes, als ein Sichhingeben an diese entgegenkommende Jesusliebe, nicht ein Tun, sondern ein seliges Sichliebenlassen, ein Empfangen alles dessen, was dieser Liebende seinem Geliebten geben und vor allem sein will.

So schließt das Glauben wohl den Empfang der vollen Gottesgnade in sich, ist aber zugleich eine ganze und bleibende Hingabe des Glaubenden an Gott als den Vater und an Jesum als den rechtmäßigen und geliebten Herrn. Diese Rückkehr zum Vaterherzen Gottes ist dann nicht mehr ein Muß, nicht mehr eine Leistung, sie ist ein mit seliger Wonne vom Glaubenden ergriffenes Vorrecht. O, wie ist einem da so wohl! Wie weiß man sich so sicher geborgen! Von dem Tage an hat das Leben einen Inhalt, ein Ziel. Man lebt nicht mehr sich selbst. Freudig tut man alles zu Gottes Ehre. Der Glaube ist die Verbindung mit dem liebesprudelnden Herzen des Heilandes. Das ist nicht

eine vorübergehende Erfahrung, das ist ein seliger, dauernder Zustand. Es geht aus Glauben in Glauben.

Doch fragt vielleicht gleichwohl der eine oder andere ängstlich: „Wie mache ich es nur, daß ich auch so Jesum finde? Ach, wäre er nur leiblich unter uns, ich wollte keinen Weg scheuen, ihn zu suchen! Wie gerne wollte ich zu seinen Füßen niedersinken, sie umklammern und nicht mehr weggehen, bis ich von ihm angenommen bin!" — Liebe Seele, sei froh, daß die Hauptfrage nicht die ist, ob du Jesum siehst und seine Nähe fühlst, sondern daß er in Wirklichkeit dir nahe ist und daß er, wenn auch für dich unsichtbar, sein Rettungs- und Liebeswerk in dir tun kann und will. Die Gewißheit darüber erlangst du durch das geschriebene Wort. Während du deine Bibel liesest, laß das Auge auf den gerichtet sein, von dem sie zeugt. Das Evangelium ist darum eine Kraft Gottes, weil der, den es verkündigt, lebt und wirkt. Das Auge deines Heilandes war auch schon auf dich gerichtet, ehe du die Heilige Schrift zur Hand nahmst, aber dir war es unbewußt. Jetzt kannst du es aus seinem eigenen Wort herauslesen, daß er in seiner Liebe dich sucht. Nun verschließe ihm dein Herz nicht! Laß die Gnade deines Heilandes ungehindert in dein Herz einströmen!

Noch eins bedenke, daß mit dem Wort der Geist wirkt. Ausdrücklich lehrt der Heiland, daß nach seinem Weggang der Geist kommen und das Werk vollenden werde. Nicht von sich selber werde er reden, sondern er werde Jesum verklären. Wo irgend eine Seele ihren Erlöser sucht und gebeugt über dem Wort der Wahrheit sitzt oder mit innerem Verlangen der evangelischen Predigt zuhört, da wirkt der Heilige Geist in ihrem Herzen. Er vertreibt die hergebrachten dunklen Vorstellungen von Gott, er läßt neues Licht in die zagende Seele fallen, er leitet an zum Erkennen des liebevollen Heilandes und hört nicht auf zu erleuchten und zu erwärmen, bis es im Geist des Menschen zur freudigen Gewißheit geworden ist, Jesus ist mein Heiland; Gottes ewige Liebe gehört mir! Diese Gewißheit ist dann eine so unerschütterliche, das Gnadengeschenk ein so bewußtes persönliches Eigentum des Glaubenden, daß Paulus geradezu sagt: „Ihr seid versiegelt durch den Heiligen Geist."

Der Glaube kann allerdings wieder vom Zweifel angefochten werden. So gewiß es ist, daß der HErr die Seinen mit starker Hand hält, so gewiß ist es doch auch, daß der Glaube bewährt werden muß. Wenn die Schrift sagt, der Teufel gehe umher wie ein brüllender Löwe und suche, welche er verschlinge, so kann das nur mit Bezug auf solche Seelen gemeint sein, die sich retten lassen wollen, oder die schon errettet sind. Was das Feuer dem Gold, das sollen die heißen Prüfungszeiten dem Glauben sein. Die Absicht ist nicht Verminderung des Wertes, oder gar Vernichtung des Edlen, sondern Steigerung des Wertes durch Reinigung. Der Feind benützt Zeiten körperlicher Schwachheit. Wer von anhaltend schwerer Arbeit ermattet ist, sinkt leicht in Schwermut. Wenn heiße Leibesschmerzen Tag und Nacht wüten, ist es oft schwer, den Glauben festzuhalten. Lang dauernde

Verfolgungsleiden um des Namens Jesu willen machen weich, so daß man in seinem Mut matt wird und abläßt. In allen diesen Fällen kann nur ein fest auf Jesum gerichteter Glaubensblick das Herz vor Verzagen bewahren.

O, wie kostbar hat unser himmlischer Vater den Weg des Heils bedacht! Glauben kann jeder, der Weise wie der Unweise, der Starke wie der Schwache, der Junge wie der Alte. Gott wollte, daß es jedem Menschen möglich sei, das Heil zu erlangen, deswegen hat er es uns so leicht gemacht. Darum laßt uns nun aber auch hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, laßt uns in Empfang nehmen, was uns in Christo von Gott geschenkt ist, laßt uns in die volle Lebensgemeinschaft mit dem erhöhten Haupte eintreten; denn haben wir ihn, dann haben wir alles.

Wenn ich ihn nur habe,
Ist der Himmel mein.
Ewig wird zu süßer Labe
Mir der Name Jesus sein.
Preis sei deinem Namen;
Jesu, dir sei ewig Ehre. Amen!

Beiel.

Der Gläubige unterschreibt gleichsam allen den Liebesantrag Gottes in Jesu Christo.

Der Glaube wird durch den Glauben gelernt, geübt, gestärkt, wie man das Gehen, Reden, Schreiben durch Gehen, Reden, Schreiben lernt.

Wo wahrer Glaube ist, da ist ein weiches, geschmeidiges, beugsames Herz.

Bengel.

Am Kreuz gefunden.

Eine Allegorie.

Es geschah einst, daß ich **Buße** suchte. Ich fragte nach ihr bei Tag und Nacht in der Stadt **Menschenseele,** aber niemand konnte mir sagen, wo sie wohne; niemand hatte sie je gesehen. Da begegnete ich einem, der sehr ernst und gelehrt aussah, und den sagte mir, wie sie ungefähr beschaffen sei, und bat mich, sie ernstlich zu suchen: aber auch er sagte mir nicht, wo sie zu finden sei. Traurigen Herzens und ermüdet vom vielen Suchen begab ich mich endlich außerhalb der Stadtmauer, und auf einem steilen und rauhen Pfade erklomm ich einen einsamen Hügel, bis ich plötzlich vor mir das Kreuz erblickte und Ihn, der daran hing. Und wie ich aufschaute zu Ihm, da kam einer und rührte mich an und in demselben Augenblicke fühlte ich, wie mein Herz schmolz und die Tiefen meiner Seele sich öffneten. „Ah, du bist es, **Buße**", sagte ich, „wie lange habe ich nach dir gesucht." „Du wirst mich immer hier finden", sagte die Buße, „hier im Anblick des gekreuzigten Heilandes. Ich verweile stets zu Seinen Füßen."

Und wiederum machte ich mich auf den Weg, die **Vergebung** zu suchen. Ich klopfte an vielen Türen in der Stadt **Menschenseele** und fragte nach ihr. Einige sagten mir, daß sie manchmal dort wohnte; andere, daß sie einmal dort gewohnt habe, und wiederum andere, daß sie gelegentlich hie und da einen Sonntag in der Stadt zubrächte, wenn das Wetter besonders schön sei. Dann kam einer, den ich bei dem Namen **Unglauben** kannte, und mit einer Stimme, die krächzend

war, wie die eines Raben, sagte er mir, daß die Vergebung niemals dort gewohnt habe und auch niemals dort wohnen würde; daß sie eine viel zu feine Dame sei, um an solchem gemeinen Platz und unter so gemeinen Leuten zu wohnen. So ging ich fort, erschöpft und traurig und als ich das Stadttor erreichte, begegnete ich wieder jenem ernsten Gelehrten, und er erzählte mir über die Herkunft und die Verwandschaft der **Vergebung,** zeigte mir ihr Bildnis, berichtete mir von ihren herrlichen Taten und bat mich wiederum, auch sie ernstlich zu suchen, aber sagte mir auch diesesmal nicht, wo ich sie finden könne.

Fast in Verzweiflung setzte ich meinen Weg weiter fort, und es geschah, daß ich mich auf einmal wieder auf demselben steilen und rauhen Pfade befand, der zu dem hohen Hügel emporführte. Ich hob meine Augen auf und sah wiederum das Kreuz und Ihn, der an demselben hing, und o, bei dem ersten Anblick meines teuren HErrn, begegnete mir die Vergebung und erfüllte mein Herz mit einem heiligen Frieden, einer himmlischen Ruhe. „O, wie habe ich dich so unermüdlich gesucht", sagte ich. „Ich bin immer hier", antwortete die Vergebung, „hier zu meines Meisters Füßen."

Eine ziemliche Zeit später begann ich mich darum zu bekümmern, wo die **Heiligung** wohnen möge; aber ich fürchtete mich, nach ihr zu suchen. Ich wußte, daß sie nie zu Hause sein würde in den niedrigen und geschäftigen Straßen der Stadt **Menschenseele.** Alle, die ich fragte, antworteten mir sehr zweifelhaft: Eines meinte, daß sie schon vor langer Zeit gestorben sei; ein anderes, daß man sie im Paradiese begraben habe, noch bevor Adam ausgewiesen wurde. Ein Drittes war der Meinung, daß sie an der Grenze des Todestales wohne, daß ihr Haus sich hart am Ufer des Flusses befinde, und daß ich sie erst finden würde, gerade vor dem Ueberschreiten desselben. Dagegen protestierte ein anderer in fast zorniger Weise: „Nein, nein", sagte der, sie lebt noch viel weiter von uns entfernt; suche so viel du willst, aber du wirst sie nicht finden, bis du den Fluß überschritten und die Grenzen der himmlischen Stadt erreicht haben wirst".

Nun gedachte ich daran, wie gut es mir immer auf dem heiligen Hügel ergangen war, und so lenkte ich meine Schritte abermals dahin, und als ich die Spitze desselben erreichte, schaute ich aufs neue meinen gekreuzigten Heiland an. Und siehe! Da saß die **Heiligung** zu des Meisters Füßen. Ich fürchtete mich, ihr zu sagen, daß ich sie gesucht habe, aber wie ich auf den Gekreuzigten blickte und die Größe Seiner Liebe zu mir fühlte, da ging mein ganzes Herz in Liebe und Anbetung auf. Nun erhob sich die **Heiligung** und nahte sich mir huldvoll und sagte: „Ich habe auf dich gewartet, seitdem du zum ersten Male dich dieser Stätte nahtest."

„Gewartet? Wo? fragte ich verwundert.

„Zu seinen Füßen", sagte die Heiligung, **da weile „ich immer".**

Nach dem Englischen des Mark G. Pearse.

Es sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unseres Herrn Jesu Christo, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona. 6. März 1907.

Lange währt dies Jahr der Winter. Fast ungänglich waren oft die Wege von unserer Bergeshöhe hinab in's Tal, weil Glatteis sie streckenweise bedeckte. Doch durften wir keinen Mangel leiden, sondern hatten täglich Ursache, Gott zu danken für Wärme, Obdach, Nahrung und Kleidung. Auch in Krankheiten durften wir seine gnädige Hilfe erfahren. Das stille, emsige Arbeiten in solchen Zeiten der äußeren Abgeschlossenheit ist sehr wohltuend.

* * *

Ein Familienfest, das die ganze Hausgemeinde in lieblicher Weise vereinigte, war die in den Personalnachrichten erwähnte Hochzeit der jüngsten Tochter des Inspektors. Am Vorabend der Vermählung fand in dem Speisesaal, nach einem bescheidenen festlichen Nachtessen, eine Feier statt, die sowohl dem jungen Paar, als auch den beidseitigen Eltern und Verwandten stets in bester Erinnerung bleiben wird. Chorgesang, Reden, Deklamationen wechselten in harmonischer Weise ab. Das schönste war die innere herzliche Verbindung, die da zum Ausdruck kam und die dem scheidenden Chrischonakind unvergeßlich bleiben wird.

Dienstag, den 5. März, fand alsdann in dem mit Tannengrün und andern Pflanzen schön geschmückten und vom Sonnenschein durchstrahlten Kirchlein die Trauung statt, im Beisein einer großen Zahl von Verwandten und Freunden. Der Text der Traurede war 1. Cor 13, 13: Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen. Mit bewegtem Herzen segnete der Vater das junge Paar ein im Blick auf die große Arbeit, die seiner in Süd-Ost-Afrika wartet. An seiner jüngsten Tochter verliert der Inspektor seine Sekretärin, die in den letzten sieben Jahren ihm eine liebe Stütze gewesen ist. Er ist froh, an seiner zweitältesten Tochter eine gute Stellvertreterin zu haben, nur muß diese ihre Arbeit unter den Frauen und Jungfrauen etwas einschränken, wiewohl nicht aufgeben.

Es ist uns ein Bedürfnis, allen Brüdern, die durch freundliche Kundgebungen ihre Teilnahme an dem Familienereignis bezeugt haben, an dieser Stelle herzlich zu danken.

Eingegangene Briefe.

Im Monat Februar sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Herrmann, Gießen; **Grau**, St. Johann; **Schanzenbach**, Basel; **Härdle**, Heinebach; **Meyer**, Schaffhausen; **Holdermann**, Dinglingen; **Gmünder**, Ebnat; **Bez**, Thun; **Köhler**, Adliswil; **Boßhard**, Liestal; **Hilligart**, Edwardsville; **Harder**, Frelsburg; **Sick**, Sterling; **Vetter**, z. Z. Petersburg; **Miederer**, Meilen; **Rubli**, Romanshorn; **Schmid**, Hallau; **Gilweit**, Berlin; **Husak**, Nachod; **Pfeiffer**, Männedorf; **Egger**, Weldon-Springs; **Domay**, Kihan; **Maurer**, Kurzrickenbach; **Hummel**, Prärie View; **Walther**, Lörrach; **Strobel**, Heidelberg; **Böhlen**, Kerzers; **Weißer**, Wiesloch; **Kübler**, Frauenfeld; **Knodel**, Straßburg; **Schoop**, Mattwil; **Schmidt**, Brumath; **Wupperfeld**, K'ai-hsien; **Vollinger**, Clafeld; **Spittler**, Ludwigshafen; **Steck**, Kehl; **Kmitta**, Pr. Bahnau; **Zantopp**, Barmen; **Hermann**, Graudenz; **Müller**, Cölbe.

Aus Illinois.

Prairie View (Illinois), den 3. Februar 1907.

Liebe Brüder!

Als ich neulich im Glaubensboten den letzten Brief von Br. Joh. Weißer, dem seine Versetzung ins badische Unterland nicht recht willkommen war, las, dachte ich: du solltest doch auch einmal dem lieben Glaubensboten, der dich die lange Zeit hindurch besucht hat, etwas

in seine Botentasche stecken. Bin nämlich noch einer der Wenigen, die im Jahre 1876 mit dem obengenannten Bruder das Mutterhaus, den lieben Gebetshügel, verließen. Das ist eine lange Zeit und doch, wie schnell war sie verschwunden! Wenn man auf solchen durchlebten Zeitraum zurückblickt und an all die großen und kleinen Begebenheiten denkt, die sich in diesem Zeitraum zugetragen haben, kommt es einem fast vor wie ein Traum. Abgesehen von den weltgeschichtlichen Ereignissen, die einen Christen auch nie ganz gleichgültig lassen, ist ein solcher Zeitraum von unendlicher Bedeutung. Um nur auf das kleine Gebiet zurückzukommen, auf dem sich das Leben des Einzelnen abgespielt hat, ich denke hier hauptsächlich an uns, die wir im besonderen Sinne im Weinberge des Herrn stehen, fragt man sich, was hast du in den langen Jahren für deinen Herrn getan! Daß man sich sagt, du hast allen, die dich hören wollten und die du erreichen konntest, das Evangelium gepredigt und die dir anvertrauten Kinder in den evangelischen Heilswahrheiten unterrichtet, der Erfolg geht dich nichts an, der ist Gottes Sache, gibt noch wenig Befriedigung. Es bleibt auch für den Besten nichts übrig, als die Bitte: Herr, gehe nicht mit mir ins Gericht. Wir, die wir an geordneten Gemeinden stehen, geben uns nur zu leicht damit zufrieden, wenn äußerlich alles klappt. Unter diesem Klappen versteht man hauptsächlich, wenn man möglichst wenig Widerspruch erfährt und die finanziellen Schwierigkeiten, an denen die meisten Gemeinden laborieren, sich ebnen. Wenn die lieben Brüder, die das lesen, sagen können: Nein, derartige Dinge haben mich nie beunruhigt, dann um so besser.

Ich stehe jetzt seit letzten Juli an meiner vierten Gemeinde. Der Herr wolle alle Untreue und alle Versäumnisse in Gnaden vergeben. Es ist jetzt Abend geworden in meinem Leben, die Nacht ist vor der Tür, der Herr wolle einen gnädigen Feierabend schenken.

Herzlich grüßt Euch Euer Mitpilger

C. Hummel.

Aus Kalifornien.

Los Angeles, den 15. Februar 1907.

„Wie soll ich dem Herrn danken für alle Seine Güte, die Er an mir tut". Dies war mein Text heute vor funfundzwanzig Jahren, am 15. Februar 1882, als ich in der Kirche zu St. Chrischona meine Abschiedsrede hielt. Diese Frage stelle ich mir immer noch vor, denn Seine Güte währet ewiglich und hat sich erneuert jeden Tag und jede Stunde während dieser 25 Jahren. In Chile war ich zehn Jahre unter den Katholiken; in den Vereinigten Staaten ein Jahr als Pastor einer deutschen Gemeinde, fünf Jahre als Missionar unter den Indianern, und nun seit Oktober 1898 arbeite ich als Missionar unter meinen Brüdern nach dem Fleisch, den Juden. Das sind Jahre schwerer Arbeit und großer Kämpfe gewesen. Ich wußte kaum, was Ruhe bedeutet; Ferien habe ich nicht gehabt, ja, oft auch nicht alle Stunden der Nacht waren mir gegönnt zur Ruhe. Aber Gott sei dank, krank war ich auch nicht, und je nach dem Tag war mir die Kraft gegeben. Lobe den Herrn, meine Seele.

Ich blicke mit Freuden zurück auf alle die Wege, die Er mich geführt hat. Letztes Jahr hat es ihm gefallen, uns durch das Erdbeben und Feuer von San Francisco zu führen; wir haben alles, ja buchstäblich alles verloren, nur nicht unsern Gott. O wie ist Er so gut zu mir! Von Kindesbeinen an hat Er unzählig viel zu gut an mir getan. War es nicht eine wunderbare Führung, daß ich auf St. Chrischona kam! Wann und wo habe ich das Gefühl der himmlischen Seligkeit stärker gehabt, als die erste Nacht dort, als ich die Hausgemeinde auf den Knieen im Speisesaal

singen hörte: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi".

Meine Kämpfe auf St. Chrischona waren viele: ich pflegte viel ans Sterben zu denken und dachte nicht, daß ich viel älter als 30 Jahre werden würde. Aber einmal kam das Wort gewaltig zu mir: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen (Off. 118);" und wie buchstäblich ist das erfüllt worden! Ein anderes Mal, als Herr Dähler in der Kirche über Jakobs Gelübde predigte, sagte ich: Wenn der Herr mich durch diese Kämpfe bringt, werde ich Ihm nicht nur den Zehnten, sondern mich selbst, mit allem, was Er mir gibt, geben. Ich hatte lange nachher nicht mehr daran gedacht, aber Seine Leitung mit mir während dieser 25 Jahre war so, daß dieses Versprechen doch gehalten wurde, wofür Ihm allein die Ehre sei.

Mit herzlichem Gruß an die ganze Chrischona-Gemeinde verbleibe ich Ihr Bruder in Christo Jesu

Moses Bercovitz.

Aus Ungarn.

Garesnica (Kroatien), 4. Februar 1907.

Schon so lange ließ ich nichts mehr hören von uns. Nicht deshalb, daß ich nichts zu berichten gewußt hätte: ein Gotteskind hat immer, von Augenblick zu Augenblick etwas herrliches zu berichten von der mächtigen Durchhilfe und von vielen kleinen und großen Gnadenbeweisen und Segnungen. Aber die Zeit erlaubt es nicht immer so, wie man es gerne möchte. Vor dem Herrn im Gebetskämmerlein sind Sie und die ganze liebe Chrischona unvergessen. Der Herr hat uns im vergangenen Sommer die Freude einer Blankenburger Reise gestaltet und da haben wir tiefen, bleibenden Segen erhalten.

Unsere Allianzgebetwoche war sehr gut besucht und der Herr konnte uns begegnen in Gericht und Gnade. Seine Gegenwart war spürbar. Es wurden auch noch Seelen hinzugetan, die da willig sind, des Herrn Schmach zu tragen. Daß nun schon vier kroatische Priester zur evangelischen Kirche übergetreten sind, werden Sie wohl gehört haben. Einer dieser Exprieſter ist evangelischer Lehrer-Levit in Mlinska — wo Bruder Latzke einmal war — ein anderer ist in Uljanik, in der Nähe von uns und reist öfters mit in die Diaspora. So arbeitet der Herr auch hier in Kroatien. Wir sind glücklich, für Ihn arbeiten zu dürfen und freuen uns, wenn Er kommt!

In Seiner Liebe uns mit Ihnen verbunden wissend, grüßen Ihre dankbaren

Joh. u. Ida Imaila.

Personal-Nachrichten*).

Geburt.

Am 2. März 1907 den Geschwistern Schlichter in Stammheim bei Calw ein Töchterlein (Anna Frieda).

Trauung.

Am 5. März 1907 Br. Georg von Tribolet, als Sendbote der Mission Romande ausziehend nach Lorenzo Marques, Südost-Afrika, mit Fräulein Helene Rappard von St. Chrischona. Getraut zu St. Chrischona.

Todesfälle.

Am 7. März Frau Emmy Leuckefeld geb. Schluckebier, die Gattin unseres Bruders Leuckefeld, Stadtmissionar in Wiesbaden, in ihrem 29. Lebensjahre nach kurzer, schwerer Krankheit, im völligen Frieden.

Am 6. Februar Br. Jakob Mülhaupt, Pastor in Salem, Oregon, Nord-Amerika.

Adressen-Veränderungen.

J. Müller, Evangelist in Kölbe bei Marburg a. d. Lahn (Hessen)

Rev. John Harder, Frelsburg, Colorado Co. Texas.

*) Personal-Nachrichten sind auf einem besonderen Blättchen, oder per Postkarte erbeten an Herrn Inspektor Rappard, St. Chrischona, Riehen, Basel; (für Deutschland: St. Chrischona, Post Grenzach. Baden.)

Adressen-Veränderungen sind auf einer Postkarte zu senden an: Die Expedition des Glaubensboten St. Chrischona (wie oben).

Unsere Telegramm-Adresse ist stets auch für Mitteilungen aus Deutschland: N. N. (Name) Chrischona, Basel.

China.

Brief von Br. Domay.

Kihau, den 3. Jan. 1907.

Die zwei letzten Monate, die verstrichen sind, seitdem ich zum letztenmal schrieb, brachte ich meist auf Reisen zu. Es ist mir bei dem anhaltend schönen Wetter und guter Gesundheit möglich gewesen, weitaus den größten Teil unseres Changshu-Bezirks zu durchwandern. Der Herr gab große Freudigkeit zur Arbeit und gute Gelegenheit sein Evangelium zu verkündigen. Wir wurden auch überall freundlich aufgenommen, nur an zwei oder drei Ortschaften, die von Missionaren entweder noch garnicht oder doch höchst selten besucht worden waren, begegneten die Bewohner uns mit Furcht und Mißtrauen und wollten uns kein Nachtquartier geben. Sobald sie aber merkten, daß sie nichts zu fürchten hatten, gewährten sie uns gerne eine Unterkunft.

Merkwürdig ging dann der Bücherverkauf gerade an solchen Orten am besten. Das ist Säearbeit, dieser muß das Begießen folgen, wenn Gott das Gedeihen geben soll. Das Begießen aber besteht in dem regelmäßigen Besuchen dieser Ortschaften. Das ist nun aber der großen Anzahl wegen und des empfindlichen Arbeitermangels nicht möglich. Gerade auch an chinesischen Mitarbeitern fehlt es uns sehr. Leider hat uns kürzlich ein tüchtiger Mann im Bezirk verlassen. Die Gelegenheiten, Geld zu verdienen sind für chinesische Jünglinge, die eine Schule besucht haben, so reichlich vorhanden, daß es im Allgemeinen schwer ist, sie für den Dienst des Herrn zu erhalten. Noch vor wenigen Jahren war es gerade das Gegenteil. Diese Versuchung ist ohne Zweifel notwendig. Wer das Evangelium treibt, kann nicht auf irdischen Gewinn hoffen und umgekehrt; — das wird jetzt allen klar. Die Entscheidung wird im Einzelnen zeigen, wer das Seine sucht, und wer das, was Gottes ist.

Gottlob wir haben unter diesem materiellen Volke solche, die gern alles daransetzen, um Christus zu gewinnen und seines Reiches Sache zu fördern. Aber das Gebet um Arbeiter, Fremde und Eingeborene, muß doch anhaltend sein. Ohne guten einheimischen Helfer richtet der europäische Missionar nicht viel aus, ebenso fühlt es der chinesische Evangelist, daß er viel mehr Macht hat, wenn sein Missionar ihm zur Seite steht. Da mir nun selbst ein solcher Mitarbeiter ganz und gar fehlt, so sind der chinesische junge Methodistenprediger in Changshu und ich eins geworden, unsere Reisen so viel wie möglich zusammen zu machen. Das hoffe ich wird auch unsere beiden Gemeinschaften vor Sonderstellung bewahren. Können wir auch die verschiedenen Namen nicht ändern, so muß doch die Welt erkennen, daß wir in Wirklichkeit Eins sind.

Die Außenstation, von der schon geschrieben worden ist, mußte leider anfangs des Jahres aufgehoben werden. Die Mission gewährte kein Geld für die Einrichtung, die Leute am Ort waren unwillig, es allein aufzubringen, und das wenige, was die Mutterkirche in Changshu beisteuern konnte, genügte nicht. Das schlimmste aber war, daß ein Glied der Kirche sich dort zum Führer aufgeworfen hatte, und unehrliche Zwecke verfolgte; es ist derselbe, den ich im vorigen Sommer ausschließen mußte. Als ich vor Kurzem den Ort wieder besuchte, ersuchten mich die Leute wieder, doch regelmäßig Versammlungen bei ihnen zu halten. Das ist nun auch mein fester Entschluß.

Hoffentlich kriegen wir die Mittel zur Eröffnung eines Versammlungslokales zusammen. Im ganzen sind ja die Ortsbewohner nicht besonders freundlich, umsomehr sollten diejenigen, die mit dem Bekenntnis des Namens Jesu hervor-

treten, ordentlich bedient werden mit dem Wort des Lebens.

Auf meinen letzten Reisen sah ich wie noch nie die entsetzliche Finsternis, in welcher diese Armen sitzen. Die zu erleuchten bedarf es ein helles Licht, und die Lammesnatur, die verstummt vor dem Scherer, denn man wird da allerdings viel gerupft und gestoßen, mißbraucht und verachtet. Aber der Eifer wächst und Missionar wird man erst unter den Heiden.

Auf der Station geht die Arbeit langsam vorwärts. Unser alter Evangelist entspricht den Anforderungen nicht sehr gut, noch weniger seine Frau. Der Jahresbericht lautet nicht sehr ermutigend; wir können es aber bezeugen, daß der Herr mit uns war im vergangenen Jahr, und darum gehen wir hoffnungsvoll vorwärts ins neue Jahr hinein. Der Herr hat unsere Arbeitskraft sehr gemindert, aber er ist allein weise; wir sagen ihm Preis und Anbetung, Majestät und Gewalt, nun und immerdar. Er wird uns durch alles hindurch am Ende vor das Angesicht seiner Herrlichkeit stellen unsträflich mit Freuden, und seines Reiches Sache herrlich hinausführen.

Wie Sie sehen, bin ich z. Z. auf Besuch bei meiner I. Braut. Ich durfte Weihnachten und Neujahr hier feiern. Es waren recht gesegnete Tage; namentlich auch der 31. Dez., den wir als Bet- und Festtag begehen. Meine I. Braut hat eben ihr zweites Examen mit einer guten Note bestanden. Gesundheitlich geht es ihr und mir gut.

Ihr in Jesu verbundener

G. Domay.

Aus einem Brief von Br. Wupperfeld.*)

Kai-hsien, den 31. Dez. 1906.

Der letzte Tag des alten Jahres gibt uns eine Gelegenheit einen Rückblick auf das verflossene Jahr zu tun. Mit Dankbarkeit schaue ich auf zum Herrn, durch dessen Gnade ich im Stande gewesen bin, ununterbrochen für ihn arbeiten zu können. Gesundheit ist eine unschätzbare Gabe. Mehreremale habe ich Missionsreisen unternommen, die vom Segen des Herrn sind begleitet gewesen. 33 Männer und Frauen sind in den Taufunterricht aufgenommen worden. Jede einzelne Seele dieser Taufkandidaten ist kostbar und teuer dem Herrn. Nicht nur die Engel, sondern auch wir, des Herrn Knechte, haben uns königlich gefreut über diese verirrten Schafe, die der große Hirte gesucht und gefunden hat. Ist es doch ein unaussprechliches Glück, der Retter einer einzigen Seele sein zu dürfen.

Die Missionsfreunde daheim können kaum verstehen, wie innig ein Missionar mit den ihm anvertrauten Seelen verbündet ist. 124 Männer und Frauen, die mit allen Götzendienst und Ahnenkult gebrochen, und die jetzt dem Herrn allein dienen, erhalten besondern Unterricht als Vorbereitung zur hl. Taufe. Am Osterfeste hoffe ich eine Taufeier halten zu können. Gedenken Sie unserer dann besonders im Gebet. 88 Erwachsene und 22 Kinder sind als Kirchenmitglieder eingetragen. 4 unserer Christen, 2 Männer und 2 Frauen, sind im Laufe des Jahres zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Wir fühlen den Verlust, waren sie doch ein wirkliches Licht, ein Segen für ihre Umgebung, doch freuen wir uns auch, daß sie das goldene Ufer erreicht und jetzt daheim beim Herrn sind.

Meine 4 eingeborenen Helfer sind mir eine Hülfe in der Arbeit gewesen. Es veranlaßt mich zur steten Dankbarkeit, wenn ich beobachte, wie sie wachsen in der Gnade und in der Erkenntnis. Der Herr hat großes an ihnen getan. Vor mehreren Jahren waren sie noch Heiden, jetzt sind sie treue Evangelisten und Diener des lebendigen Gottes. Ich erinnere mich noch so sehr gut der Zeit, als sie zum

*) Obschon Br. Wupperfeld nicht zu dem Chrischona Zweig der C.-J.-M. gehört, lassen wir gerne seinen Bericht hier folgen.

ersten Male in die Versammlungen kamen. Natürlich sucht Satan, besonders diesen Werkzeugen zu schaden, darum helfen Sie uns in treuer Fürbitte.

Eine neue Außenstation habe ich dieses Jahr einrichten können. Es ist eine kleine Stadt, 6 Stunden von hier entfernt. Sehr viel haben wir und Freunde in den verschiedensten Ländern für diesen Ort gebetet; der Herr hat geantwortet, indem Er uns eine offene Türe gegeben hat. Mehr als 2000 Evangelien des Johannes und viele andere Bücher und Traktate konnten dort verkauft werden. Die Leute sind freundlich. Die Versammlungen sind gut besucht. Einer unserer älteren Christen hat die Aufsicht und Leitung der Station. Da meine Frau und ich die einzigen ausländischen Arbeiter in dieser großen Stadt und Umgebung sind, so war es uns unmöglich, alle den Anforderungen gerecht zu werden. Viel mehr hätte getan werden können, hätten wir nur die nötigen Arbeitskräfte gehabt. Die Ernte ist wirklich groß, der Arbeiter so wenige. Wenn ich oft auf Missionsreisen bin und beachte alle die unzählbaren Dörfer und Marktflecken mit der dichten Bevölkerung, dann sieht man erst, wie wenig getan und wie viel Land noch einzunehmen bleibt.

Fünf aus zwölf Monaten in diesem Jahre sind voll und ganz mit Bauarbeiten ausgefüllt gewesen. Ein neues Wohnhaus mit Nebenhäuser mußte gebaut werden. Eine ganze Reihe von Gebetserhörungen haben wir in unserem Tagebuch zu verzeichnen. 8000 Franken hat der Herr uns für allerlei Bauarbeiten zugeschickt. „Gott, der uns reichlich darreicht zum Genuß." Diese Bibelworte sind mir letzthin zum Segen geworden. Im kommenden Jahre hoffen wir uns nun mehr der direkten Arbeit widmen zu können. Meine Frau ist mir eine große Hülfe in der Arbeit. Gegenwärtig hat sie mehrere Frauen vom Lande zum Unterrichten hier im Hause. Je mehr Arbeit, ich meine direkte Missionsarbeit sie tun kann, je glücklicher und zufriedener ist sie. So der Herr will, hoffen wir zusammen am 1. März eine Reise nach unsern Außenstationen zu machen, wir beabsichtigen einen Bibelkurs für Männer und Frauen zu halten. Gedenken Sie auch dieser Arbeit im Gebet.

Wir haben große Hoffnung, mehrere ziemlich wohlhabende Familien bald in die Gemeinde aufnehmen zu können. Die Arbeit in den Filialen ist viel mehr ermutigend,, als hier in K'ai hsien. Wir haben hier unter besonderen Schwierigkeiten zu arbeiten. Wir halten an am Gebet und mit dem Verkündigen der frohen Botschaft. Der Gnadensegen muß kommen.

Erlauben Sie mir, durch den Glaubensboten herzliche Grüße nach Ormalingen, Haagen, Lörrach, Bettingen, Adliswil, Rüschlikon 2c. zu schicken, ich habe die lieben Freunde nicht vergessen.

Mit herzlichem Gruß Ihr dankbarer

H. Wupperfeld.

Bekenntnis eines früheren Heiden auf Borneo.

Ein Dajake, der sich bekehrt hatte, verglich sein früheres Leben mit dem Leben in einer Höhle. Er sagte: Ich bin in einer Höhle geboren. Kein Lichtschein drang in dieselbe, und ich wußte nichts davon, daß es auch Licht gebe; auch meine Mutter wußte nichts von Licht. Da kamt ihr Christen, standet am Eingang der Höhle und riefet: „O ihr, die ihr in der Höhle seid, kommt heraus! seht doch mal die schönen Lichter am Himmel, Sonne, Mond und Sterne, und auch sonst noch viel Schönes! Kommt heraus und seht, dann wird euer Herz sich freuen!" Wir aber in der Höhle lachten und sagten: „Was für ein dummes Geschwätz!" Als ihr aber immer wieder in die Höhle hineinriefet, bin ich herausgekommen und habe wirklich gefunden, daß ihr Recht hattet. Jetzt weiß ich, daß es Licht gibt, und daß es im Lichte besser ist, als in der finstern Höhle.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

30. Band. | Mai 1907. | Nr. 5.

Dir nach!

HErr, mein Heiland und mein Hirte,
Der des Lebens Bahn mir brach,
Ich bin Dein von ganzem Herzen;
Dir nur will ich folgen nach.

Du bist meine Sonn' in Freuden,
Du mein Trost in Ungemach,
Seh ich deines Fußes Spuren
O, da will ich folgen nach!

Nimm mich hin zu deinem Dienste,
Tue, was dein Mund versprach;
Geh voran, du großer Meister,
So will ich dir folgen nach!

Führe mich im Erdental,
Halt mein Herze treu und wach
Bis du kommst; dann hin zum Throne
Laß mich froh dir folgen nach!

D. R.

Lasset uns laufen!

Ebr. 12, 1. 2.

Zwei Worte aus dem herrlichen Ebräerbrief haben sich in den Wochen zwischen Ostern und Himmelfahrt unsrem Geiste besonders eingeprägt. Sie stehen in jener Epistel nicht in unmittelbarem Zusammenhang und doch gehören sie zu einander. Das eine Wort bezieht sich auf unsern hochgelobten Herrn, der durch Leiden des Todes eingegangen ist zur Herrlichkeit. Er wird, Kap. 6, 20 genannt der **Vorläufer**, Jesus, ein Hoherpriester geworden in Ewigkeit.

Das andere Wort bezieht sich auf uns, und zeigt uns die praktische Folge, die jene große Tat Jesu für seine Jünger haben muß. Mit großer Kraft und Energie ruft uns das Wort Kap. 12, 1 zu: **Lasset uns laufen!**

Wie könnten wir laufen, wenn nicht Einer, Einer der da ist Gott und Mensch, uns die Bahn gebrochen hätte? Die Sünde bildete einen unübersteigbaren Berg zwischen dem Menschen und seinem Gott. Der Tod, — in des Wortes wahrer Bedeutung als Trennung von dem lebendigen Gott — herrschte über das menschliche Geschlecht von dem Tage an, da Adam fiel. Da half kein Laufen. „Ach, daß ich wüßte, wo ich Ihn finden könnte!" Das mag im alten Bunde der Schrei manchen Herzens gewesen sein. Das Licht des

Glaubens zeigte zwar in den Opferschatten etwas von der Seligkeit der Gottesgemeinschaft und wies hin auf den kommenden Erlöser. Aber noch hing der trennende Vorhang vor dem Gnadenstuhl. Da kam Jesus, wahrer Gott und doch wahrer Mensch. In ihm erfüllten sich alle Vorbilder des mosaischen Tempeldienstes. Er ging als der ewige vollkommene Hohepriester mit seinem eigenen Blut in das Allerheiligste im Himmel. Durch die Tiefe des Todes und des Grabes, ein Tunnel, wie das Weltall sonst nie gesehen hat noch sehen wird, bahnte Er den Weg zum Herzen Gottes. Er war der Vorläufer und nun ruft Er seiner gläubigen Schar: **Mir nach!**

Der Schreiber des Ebräerbriefes, der die Herrlichkeit des Amtes Jesu als des Hohenpriesters so schön durchführt von Stufe zu Stufe, geht im elften Kapitel über auf die Schilderung des Glaubens und der Glaubenden und hebt dann im zwölften Kapitel an: Dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen jede Last und die Sünde, die uns leicht umstrickt, und laufen mit Geduld in den Kampf, der uns verordnet ist, indem wir aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens.

Lasset uns laufen! Die ganze vor uns liegende Epistel hat es klar zu machen gesucht, welche Gefahr es für die Christen sei, im Laufe stehen zu bleiben. Stillstand gibt es überhaupt kaum. Er führt fast ausnahmslos zu Rückfall und Sünde. Der uns verordnete Lauf ist wie ein Schwimmen gegen den Strom, wozu die Gnade reichlich Kraft gibt, wenn wir sie ergreifen, so daß wir rühmen können mit dem Psalmisten: Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich auf dem Wege deiner Gebote. Aber wenn dies gottgeschenkte Schwimmen gegen den Strom unserer natürlichen Neigungen aufhört, dann ist es selbstverständlich ein Rückgang, ein stromabwärts getrieben werden. Darum die dringende Mahnung: Lasset uns laufen!

Mit Schmerz haben wir oftmals im Lauf solcher, die wir kannten, Stockungen wahrnehmen müssen. Da hieß es auch: „Ihr liefet fein; wer hat euch aufgehalten?“ Vielleicht sehen Andere an uns solchen Stillstand. Es ist der Fluch des Rückfalls, daß man ihn selbst nicht merkt. So klagt der Herr durch den Propheten Hosea über Ephraim: Fremde fressen seine Kraft; noch will er es nicht merken; er hat auch graue Haare gekriegt; noch will er es nicht merken.

Darum lasset uns vor dem Herrn unser Herz und Leben prüfen und um die Erforschung durch seine feuerflammenden Augen bitten. Gott ist treu. Er wird es einem jeden, der aufrichtig danach verlangt, zeigen, wie es um ihn steht. Nehmen wir, wenn es sein muß, die demütigende Erkenntnis an, daß wir lau und träg geworden sind und dann, statt zu verzagen und zu jammern, lasset uns auf's neue laufen.

Lasset uns laufen! Das vor uns liegende Wort macht uns auf einige Punkte aufmerksam, die von der größten Wichtigkeit sind:

1. Lasset uns ablegen jegliche Last. — Wenn man von einem entschlossenen Marsch redet, so denkt man unwillkürlich sofort an das Ablegen jeder nutzlosen Last. Mancher ist auf seinem Wege matt geworden, weil er zu viel Gepäck mit sich trug. Die Wettläufer in den olympischen Spielen enthielten sich einer Menge an und für sich guter Dinge. „Zu viel Ehre, Meister," so sagt ein feiner Dichter, „zu viel Ehre ist allzu schwere Bürde einem Manne, der den Himmel will erlangen." Mancher Christ hat sich so verwickelt in irdische Geschäfte, in das Verlangen nach Reichtum, Einfluß und Würde, daß er das himmlische Ziel ganz aus dem Auge verlor und statt zu laufen, ist er Jahr um Jahr rückwärts gegangen. Manche Hausfrau hat vor lauter Interesse für die Kleider und das äußere Gedeihen ihrer Kinder kaum mehr Zeit und Gedanken für das unendlich viel wichtigere und geistliche Wohl ihrer selbst und ihrer Familie. Ein Hindernis ist vielfach in der Lektüre zu suchen, die nicht geradezu als etwas sündliches bezeichnet werden kann, aber doch als ein Betäubungsmittel wirkt und schon manchen segensreichen Lauf gehemmt hat. „Um der Zeitung willen habe ich meine Krone verloren." Welch eine beschämende Klage!

Haben wir nicht vielfach das Wort unseres Meisters vergessen: Wer nicht sich selbst verleugnet, kann nicht mein Jünger sein. Wer nicht absagt allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein? Und das andere: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das übrige zufallen. Und abermals: Sorget nichts; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.

Fragen wir uns, wenn wir es inne werden, daß es mit unserem inneren Leben nicht recht vorwärts geht, ob wir nicht unnütze Gewichte und Sorgen mitschleppen, die uns hindern und um die Krone bringen könnten. Besorgen sollen wir mit gewissenhafter Treue die irdischen Pflichten, die unser Beruf mit sich bringt; aber sorgen dürfen wir nie. Die Sorgen gehören zu den Lasten, die wir im Glauben bestimmt abzulegen haben.

Lasset uns laufen! Der Apostel rückt dem Herzen noch näher. Um laufen zu können, heißt es mit heiligem Ernst:

2. Lasset uns ablegen die Sünde. — Ja, die Sünde, die Sünde ist es, die das rechte fröhliche, siegreiche Laufen hindert. Die Epistel an die Ebräer, also auch dieses Wort, ist an Christen gerichtet, die schon einen guten Anfang gemacht hatten, die durch Buße und Glauben zu Jesu gekommen und durch ihn Kinder Gottes geworden sind. Und zu solchen spricht das Wort: Lasset uns ablegen die Sünde, die uns umstrickt oder anklebt? Ja wohl! Wir möchten sehr praktisch sein. Beispiele aus dem Leben mögen als Spiegel und als Warnung dienen. Ein Knecht des Herrn, der schon vielen Seelen zum Segen geworden ist, kommt unversehens mit einem Bruder in Berührung, dessen Art ihm nicht völlig zusagt, und auf dessen Arbeit der Herr doch sichtlich Segen und Ge-

beihen legt. Wäre das ungute Gefühl, das sich in seinem Herzen regt, purer Neid, so wäre er auf seiner Hut. Aber es mischen sich darunter wirklich ernste Bedenken, so daß er selbst den giftigen Tropfen der Sünde nicht erkennt, bis ihm der Herr in seiner Gnade die Augen auftut, ihn klein und demütig macht und ihm zeigt, was andere schon merkten, daß er stehen geblieben ist, statt voran zu gehen. O wohl uns, daß der Herr uns die Augen auftut! Wohl uns, wenn er es tun kann, ohne daß ein Fall uns selbst Schaden und seinem heiligen Namen Schande gebracht hat!

Eine Jüngerin des Herrn lief fein. Der Meister hatte ihr viele Gaben anvertraut, Gaben der Natur und der Gnade. Da traten Familienverhältnisse ein, die ihr zuwider waren. Ein kleines, ganz verborgenes Würzelchen der Bitterkeit fand Raum im Boden ihres Herzens. O weh! Das zarte Würzelchen ward zum Stamm, zum Baum, auf dem bald die Frucht des Hasses zu sehen war. Gottlob auch in diesem Fall behielt der Herr das letzte Wort. Es ging durch Gericht zu herrlicherer Gnade denn zuvor.

Man könnte der Beispiele unzählige anführen. Sünde in Gestalt von Eigenwille und selbstgewähltem Wege; Sünde des bewußten Ungehorsams gegen einen göttlichen Wink; Sünde der Untreue, Verheimlichung und Unwahrheit; Sünde durch Mißgunst, Ehrsucht und Verleumdung; Sünde in unreinen Begierden und Taten; Sünde der Eitelkeit, der Selbstsucht, ach und die vielen Sünden der Lieblosigkeit: Wer kann sie alle zählen und nennen, diese Friedensstörer, diese Hindernisse auf dem Wege zur Seligkeit? Eins ist sicher. Nur wer ganzen Ernst macht mit dem Ablegen jeder Sünde, sowie sie ihm zum Bewußtsein kommt, nur der kann laufen in dem Kampf, und nur der wird gekrönt.

Unser Gott ist ein heiliger Gott. Er läßt sich nicht spotten. Was der Mensch säet, das wird er ernten. Aber Er ist auch ein allmächtiger Heiland. Durch die Kraft seines Blutes kann auch das schwächste Gotteskind die Sünde ablegen, kann davon befreit und ganz geheilt werden. Dann wird das Leben zum Lauf der seligen Heimat zu.

Lasset uns laufen! — Der Herr kennt unsre Schwachheit, darum macht Er uns auf die Gefahr des Ermattens aufmerksam, und sein Knecht ruft uns zu:

3. **Lasset uns laufen mit Geduld.** — Ausdauer ist die genauere Uebersetzung des letzten Wortes. Es ist schön, junge Christen zu sehen, die etwas geschmeckt haben von den Kräften der unsichtbaren Welt und denen man es abfühlt, was sie in der Stille vor ihrem Gott erlebt haben. Aber die Bewährung muß folgen. Ueber die Blütenpracht des Frühlings kommt bald Regen, bald Frost, bald Dürre und Sonnenbrand. Alles muß dazu dienen, reife Frucht zu zeitigen. Auf der Reise zum himmlischen Jerusalem gibt es öde Wüsten und tiefe Ströme zu durchwandern. Nicht nur grüne Auen und frische Bächlein, auch das Tal der Todesschatten lernt das Schäflein Christi kennen. Da heißt es: Lasset uns laufen mit Ausdauer. Immer glauben, immer hoffen, immer lieben, immer in Demut annehmen, was die

treue Vaterhand uns schickt, das ist ein gesegneter und fruchtbarer Lauf.

Lasset uns laufen! — Und nun kommt das krönende Wort, der Schlüssel zum Ganzen.

4. **Aufschauend auf Jesum.** — Mit dem Hinweis auf die Wolke von Zeugen hatte der Apostel unsren Abschnitt eingeleitet. Aber mehr als das Vorbild der vollendeten Gerechten ist der Blick auf den lebendigen Heiland. Lasset uns laufen, hinwegschauend auf den Vorläufer. Sein Weg ist unser Weg. Er läßt uns nicht allein. Er ist selbst durch alle Finsternisse hindurchgedrungen. Kein Steg ist auf der ganzen steilen Straße, den Er nicht schon überschritten hätte. Der Glaubensblick auf Ihn bringt Mut und Zuversicht in das Herz und bindet unsre Schwachheit an seine Kraft. Denn unser Vorläufer ist uns nicht fern. Obwohl er sitzet zur Rechten der Majestät in der Höhe, ist er durch seinen Geist bei uns alle Tage. Er ist der sichere Führer, der seine Scharen schützt und umgibt. Er ist Immanuel, Gott mit uns!

Es tönt die Kund
Von Mund zu Mund:
Triumph! Der Herzog hat das Ziel errungen!
Seid fröhlich nun!
Er wird nicht ruh'n,
Bis auch der letzte Mann ist durchgedrungen.

Zieh uns nach Dir,
So laufen wir,
Vorläufer du, du Held auf Gottes Throne!
Auf Dich wir schau'n,
Auf Dich wir bau'n.
Schenk uns aus Gnaden deine Siegeskrone!

Das Geheimnis der Kraft.

In der Grafschaft Wales in England, der Gegend, die vor zwei Jahren so viel genannt wurde bei Anlaß der Erweckung, die der Herr dort schenkte, haben schon je und je solche Gnadenheimsuchungen Gottes stattgefunden. Es wohnt dort ein ernstes, tief angelegtes Volk.

Im letzten Jahrhundert war es einmal, daß in einem Dörflein von Wales ein bekannter Prediger erwartet wurde, um einen Abendgottesdienst zu halten. In einem Bauernhause wurde er freundlich aufgenommen, und er bat, man möchte ihm ein Zimmerchen anweisen, wo er noch ein wenig in der Stille sein könnte. Man führte ihn in ein solches und er schloß die Tür hinter sich zu.

Die Minuten vergingen, aber der Prediger erschien nicht. Die Leute versammelten sich im Saal; alles war bereit, aber er kam nicht. Sein Wirt, der Bauer, schickte ein Dienstmädchen, um ihm zu sagen, die Versammlung warte schon eine Weile auf ihn; er möge doch nun kommen.

Vor der Tür des Zimmers, da der Prediger sich aufhielt, stand das Mädchen und meinte die Stimme des Gastes im leisen Gespräch mit einem Fremden zu hören. Sie wartete einen Augenblick und dann vernahm sie deutlich die Worte, von dem Prediger ausgesprochen; „Nein, nein, ich gehe nicht ohne dich; ich kann nicht gehen, wenn du nicht mitkommst!"

Sie kehrte zu ihrer Herrschaft zurück und sagte: — „Ich glaube kaum, daß der Prediger heute kommen wird. Es

ist jemand mit ihm im Zimmer, und ich hörte ihn sagen, er werde nicht gehen, wenn dieser Andere nicht auch komme. Aber ich habe keine Antwort gehört, und ich glaube darum nicht, daß er kommen wird."

„Hab keine Furcht", erwiderte der Bauer. „Er wird kommen, und sicher bin ich, daß der Andere mitkommen wird, wenn die Sachen so stehen, wie du gesagt hast. Wir wollen beginnen mit Gesang und mit dem Lesen eines Kapitels."

Und richtig, bald darauf trat der Prediger in die Versammlung. Und von seinem ganzen Wesen, seinen Worten, seiner bloßen Gegenwart war ein solch mächtiger Einfluß spürbar, daß man es wohl merkte, jener Andere, der Herr Jesus selbst sei mit dabei. Die Predigt durchbohrte Herzen und Gewissen. Manche wandten sich an jenem Abend zu Gott in aufrichtiger Buße, und die Folge davon war eine Erweckung in der Umgegend.

Auch eine Homiletik.

Die Herzen rühren erweckt wohl Gunst;
Die Herzen treffen ist wahre Kunst.

Die Sünde nennen ist nicht schwer;
Die Sünde strafen erfordert mehr.

Von Jesu reden kann jeder bald;
Vor Jesu zeugen, das gibt Gewalt.

Nach oben weisen bringt mancher hin;
Zu Jesu führen, das sei dein Sinn.

Gelerntes lehren ist wohl schon brav;
Erfahrenes geben, das weckt vom Schlaf.

In wenig Worten viel Geisteskraft
Ist das Geheimnis, das Großes schafft.

Einfach und kindlich sei jedes Wort,
Und tief und gründlich, so wirkt es fort.

Licht, Salz und Liebe muß in dir sein,
So wird die Predigt stark, mild und rein.

Uebst an dir selber du das Gericht,
So wirst du andern zum hellen Licht.

Doch hast du selbst noch ein finsteres Herz,
So kennt man bald dich als tönend Erz.

Wer aus dem Eignen die Worte nimmt,
Gleicht einem Dochte, der kohlend glimmt.

Läßt du dir's schenken von oben her,
So schwimmt dein Zeugnis im Strahlenmeer.

Wer hascht nach Worten und schönem Klang,
Ist ein Betrüger und treibt's nicht lang.

Wer noch verlegen um Stoff sich plagt,
Wird als ein Armer mit Recht beklagt.

Der Reichtum Gottes ist übergroß;
Laß dir ihn schütten in deinen Schoß.

Dann essen alle vom Gnadenbrot
Und für dich selber hat's auch nicht Not.

Zeitpredigt drischet oft leeres Stroh;
Parteigezänke macht niemand froh.

Gesetzespredigt gleicht jenem Kopf,
Der sich herauszieht am eignen Schopf.

Das Wort vom Kreuze, das hat allein
Für sich Verheißung, schlägt zündend ein.

Es ist der Eckstein, an dem zerschellt,
Wer Gott will dienen und auch der Welt.

Es ist der Eckstein, auf dem sich baut,
Wer nur aufrichtig auf sein Heil schaut.

Verfasser unbekannt.

Beachtenswert.

(Von Freundeshand eingesandt.)

Vielleicht darf man auch noch die Frage stellen,
Welch Geistes deine Lieblingsbücher sind?
Sind's auch nicht immer Dramen und Novellen,
So frag ich doch: Was lesen Frau und Kind?
Der Geist des Buches wird dem Leser eigen;
Das wird sich bald im ganzen Wesen zeigen,
Du erntest einmal, früher oder spät,
Was Du gesät.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 1. April 1907.

Früher als sonst ist unsre diesjährige erste Klasse zum Dienst berufen und einige ihrer Glieder in die Ferne gerückt worden. Mehrere Brüder mußten da und dort in ernste Lücken eintreten, werden aber nochmals in die Anstalt zurückkehren, um, so Gott will, mit ihren Brüdern eingesegnet zu werden. Einer aber ist jetzt schon ausgesandt und zum Dienst des HErrn eingesegnet worden. Es ist dies unser Bruder Rudolf Mäder, aus dem Kanton Bern, der schon bald nach der Aussendung Br. Sixtus Hugenschmidt's das tiefe Verlangen empfand, diesem ersten Missionar des deutschen Jugendbundes in den Südsee-Inseln an dem großen schweren Werk zu helfen. Wer Näheres über diese Mission zu erfahren wünscht, wende sich an Herrn Prediger Blecher in Friedrichshagen bei Berlin. Mit großer Freudigkeit und viel Eifer wurde dort der Anfang zu der Missionsarbeit des Jugendbundes in den Karolinen-Inseln gemacht. Der liebe Br. Sixtus Hugenschmidt arbeitet mit Mut und Hingabe, aber er bedarf dringend der Unterstützung durch wackere Genossen, und wir freuen uns, zu erfahren, daß ihm solche zugesandt worden sind und daß noch mehrere folgen sollen. Dem Vorstand schien es eine Pflicht, mit der Aussendung Br. Mäders als des fünften Missionars nicht bis zum Herbst zu warten, und wir konnten es verstehen und durften uns nicht weigern, ihn ziehen zu lassen.

Dienstag, den 19. März, wurde Br. Mäder, im Kreis der Hausgemeinde, in der Kirche eingesegnet. Er legte ein bewegtes Zeugnis ab von dem, was Gott an seiner Seele getan hat.

Am Ostersonntag hat die Verabschiedung in der Adventskapelle der Stadtmission in Berlin stattgefunden und wenn diese Zeilen in die Hände unserer Leser gelangen, wird Br. Mäder, so hoffen wir, ein gutes Stück seiner langen Seereise zurückgelegt haben. Wir empfehlen ihn sehr der Fürbitte aller derer, die beten können. Es ist den Missionaren in fernen Ländern eine ungemein große Stärkung, zu wissen: In der Heimat denkt man an uns und trägt uns, samt der Arbeit, auf betendem Herzen.

* * *

Vom 22.—25. März hatten wir den Besuch von Br. Leopold Zimmerlin aus der Sudan Pionier-Mission. In mehreren Vorträgen hat er es verstanden, ein genaues und lehrreiches Bild von Land und Leuten auf politischem und besonders auf religiösem Gebiet zu entwerfen und die großen Hindernisse zu schildern, die der Muhamedanismus der Wahrheit entgegenhält. Gott sei Dank, daß einige wenige Sterne das tiefe Dunkel der islamitischen Nacht erhellen. Da und dort hat bis dahin ein verblendeter Nachfolger des falschen Propheten es erkannt, daß alles Heil und alles Leben von keinem andern kommt, als von Jesus Christus, den er nun bekennt als seinen Herrn und seinen Gott.

Eingegangene Briefe.

Im Monat März sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Wohlleber, Linkiang; **Keller**, Banovce; **Deutsch**, Frauenfeld; **Rilling**, Ludwigshafen; **Häcker**, Friedberg; **Elliker**, Newton; **Bercowitz**, Los Angeles; **Liermann**, Neuchâtel; **Reutemann**, Muttenz; **Mülhaupt**, Durlach; **Osterritter**, Kannstatt; **Kreuzenstein**, Tioga; **Bauder**, Basel; **Galsterer**, Trautenau; **Härdle**, Heinebach; **Siefer**, Colmar; **Schmidt**, Brumath; **Dallmeyer**, Kassel; **Henrichs**, Elberfeld; **Kaegi**, Meilen; **Rubli**, Romanshorn; **Vetter**, z. Z. Kirchleerau; **Miederer**, Meilen; **Wernher**, Niederweisel; **Graudlienard**, New-York; **Brütsch**, Weingarten; **Schadegg**, Prescott;

Müller, Neuchâtel; **Gysel**, Dillhaus; **E. Erhardt**, Basel; **Meister**, Münster; **von Grüningen**, Sauk City; **Daiß**, Berger; **Benes**, Klattau; **G. Holdermann**, Müllheim; **Schoop**, Mattwil; **Köhler**, Adliswil; **Jung**, Zürich; **Meinhard**, Wanheimerort.

Zur Erinnerung an Br. Heinr. Bender,

gestorben am 12. Dezember 1905 zu Hermann, Mo. (Nord-Amerika).

Es ist zwar schon mehr als ein Jahr verflossen, seit unser lieber Br. Heinrich Bender mitten aus der Arbeit abgerufen wurde, und der liebe Glaubensbote brachte seinerzeit auch die betrübende Todesnachricht. Dennoch möge es mir gestattet sein, dem lieben Entschlafenen hier noch einen kurzen Nachruf zu widmen.

Heinrich Ferdinand Bender erblickte das Licht der Welt am 18. Januar 1863 zu Eschelbach in Baden als erstes Kind seiner gottesfürchtigen Eltern.

Er war ein sehr lebhafter, aber stets zum Guten geneigter Knabe und frühe schon sprach er den Wunsch aus, er wolle einmal Prediger werden. Sein Vater freute sich darüber und sagte mehr als einmal: „Wenn ich gesund bleibe, dann sollst du studieren und Pfarrer werden!" Aber es kam anders. Der Vater starb frühe, als sein Ältester erst 11 Jahre und das jüngste der fünf Kinder nur 4 Wochen alt war. Heinrich mußte ein Handwerk erlernen und sobald er konnte, suchte er seiner Mutter nach Kräften beizustehen. Sein Beruf führte ihn nach Karlsruhe, wo er in dem damals frisch und kräftig aufblühenden Jünglingsverein seinen Heiland und manche teure Brüder fand. Da gab es auch Arbeit für ihn. Bald war er ein eifriger Sonntagsschulhelfer, der seine Buben nicht so leicht aus den Augen ließ. Sie wurden im Jünglingsverein gesammelt, wo er ihnen ein anregender und väterlicher Freund wurde. Jetzt erwachte auch aufs neue der Wunsch seiner Kinderjahre, darum wünschte er, als Zögling auf St. Chrischona aufgenommen zu werden, woselbst er im Herbst 1885 eintrat. — Er war stets ein fleißiger und energischer Bruder, der seine 4 Jahre gewissenhaft ausgenützt hat, trotzdem er körperlich nicht zu den stärksten zählte. 1889 wurde er nach Jowa — Vereinigte Staaten von Nord-Amerika — ausgesandt und dort am 6. Oktober zum Predigtamt in der dortigen Synode ordiniert. In den 16 Jahren seiner Tätigkeit hat er in 4 verschiedenen Gemeinden mit unermüdlichem Fleiß als Pastor gewirkt. Er nahm sein Predigtamt ernst, wie auch die Unterweisung der Jugend; das Sammeln und Aufbauen der Gemeinde war ihm eben so wichtig, wie die Abwehr aller zerstörenden Elemente. Von seiner letzten Gemeinde, wo er seit 1900 wirkte, berichtet ein dortiges Blatt: „In einer nicht viel versprechenden Umgebung hat Pastor Heinrich Bender ein großes Werk geleistet. Von Anfang an entfaltete er in Hermann eine zielbewußte Tätigkeit" . . . — Freilich bereitete es ihm oft tiefen Kummer, daß die innere Entwicklung in der Erkenntnis Jesu mit der äußeren Zunahme der Gemeinde nicht Schritt hielt.

Im Jahr 1892 hatte Br. Bender sich mit Fräulein Emma Sievers verehlicht, welche ihm fünf Kinder schenkte. Außerdem lebten bei ihm oder in der Nähe zwei seiner Schwestern und ein Bruder (Pastor August Bender). Schon seit Jahren hatte ein Herzleiden die Arbeit ihm oft erschwert und zeitweise erlitt er schwere Anfälle von Asthma. Sein rastloser Geist begehrte aber keine Schonung im Amte, dagegen fing er an, an Ausspannung aus dem unruhigen Gemeindedienst zu denken. Ahnungslos kaufte er ganz kurz vor seinem Tode eine größere Farm, wo er mehr sich und den Seinen leben zu können hoffte. Doch der Herr hatte es anders beschlossen. Sehr schwach und angegriffen hielt er am Sonntag, den 10. Dezember, noch im Morgengottesdienst eine längere, ernste Predigt.

Hernach bat ihn der Vorstand der Gemeinde, sich doch zu schonen, er leitete aber gleichwohl am Nachmittag die Sonntagsschule und hielt dann noch eine Beratung mit den Lehrern derselben ab. Zeitig legte er sich zu Bette; nach sanftem Schlummer traf ihn nachts um 1 Uhr ein Schlaganfall, der seine ganze rechte Seite lähmte. Still lag er da, anscheinend noch bei Bewußtsein, aber völlig außer Stande, noch irgend etwas den Seinen mitteilen zu können, bis zwei Tage später, am Dienstag, den 12. Dezember, sein Geist entfloh und seine Seele durch des Herrn Gnade eingehen durfte zur Ruhe des Volkes Gottes. Schwer traf der Verlust die Gattin und die fünf Kinder; die herzliche Teilnahme der trauernden Gemeinde und der vielen Freunde des Verstorbenen vermochte die Betrübten nur schwach zu trösten. Der Herr allein vermag solche tiefe Wunden zu heilen, sein Erbarmen will auch den Verwaisten ein ewiger Trost sein. Unter großer Beteiligung der Gemeinde, wie besonders auch der Amtsbrüder, wurde die irdische Hülle unseres Bruders — nicht ganz 43 Jahre alt — am Freitag, den 15. Dezember, zu Grabe getragen. Möge sein Leben und Wirken am großen Erntetage einst viel Frucht offenbaren.

Möchten auch wir, die wir noch in der Arbeit stehen, in dem plötzlichen Heimgang unseres Bruders Bender eine neue Mahnung sehen, treu unserem Herrn zu dienen, wissend, daß Er bald und unerwartet kommen kann und sein Lohn mit Ihm!

Mit herzlichem Brudergruß allen lieben Brüdern hüben und drüben des Oceans Euer in Jesu verbundener

Münster i. E. **Heinrich Meister.**

Aus Wisconsin.

Sank City Wis, 11. März 1907.

Da es mir fraglich erscheint, ob sonst jemand Sie davon benachrichtigt, so möchte ich Ihnen mitteilen, daß mein ehemaliger Klassengenosse, Br. Jakob Müllhaupt, seit vielen Jahren Pastor in Salem, Oregon, am 6. Februar letzthin gestorben ist. Über seine letzten Erlebnisse ist mir nur so viel bekannt, daß ihm von gewissen Personen, die wahrscheinlich keine Ahnung hatten oder haben wollten, was Genannter für seine Gemeinde getan und welche Opfer er für sie gebracht hat, kummervolle Tage und Nächte bereitet wurden. Der treue Gott hat nun seinen Diener von aller Sorge befreit und zur Ruhe des Volkes Gottes geführt. Ja — Gott ist seinen Kindern gut.

Von den sechs im Jahre 1871 von St. Chrischona nach Amerika ausgesandten Brüdern bin ich allem Anschein nach allein übrig. Die mir von Gott geschenkte Gnadenfrist will ich dankbar anerkennen. Mein Leben sei in seiner Hand. Vor dem Tode fürchte ich mich nicht; den hat Christus überwunden. Aber die Tage, die einem nicht gefallen, machen mir oft Gedanken; allein, auch für die alten Tage dürfen wir den Herrn um Beistand und Geduld bitten. Ja dann erst recht bedürfen wir der festen Hand unseres Gottes.

Mit Gottes Hülfe darf ich noch meine Gemeinden regelmäßig bedienen und dabei erfahren, daß er — der ewig treue Gott — immer noch bereit ist, das Schwache zu stärken und sein Gnadenwerk an den Seelen zu fördern. Ihm sei Ehre in Ewigkeit.

Es freut mich sehr, daß Sie bei dem ewig wahren Bibelwort bleiben und nicht auch in das trübe Fahrwasser moderner Theologie lenken. Gott erhalte unsre alte St. Chrischona auf dem sichern Felsen.

Mit herzlichem Gruß Ihr dankbarer Schüler **J. J. von Grüningen.**

Zu dem in obigem Brief erwähnten Heimgang Br. J. Müllhaupts können wir aus einer Privatmeldung noch einige ergänzenden Einzelheiten beifügen. Vor

allem die wohltuende Mitteilung, daß er noch kurz vor seinem Ende eine Reise unternahm zur Synode und von da als ein glücklicher Mann wiederkam, weil alle Mißhelligkeiten sich aufgeklärt hatten und er viel Liebe und Hochachtung genießen durfte. Br. Müllhaupt war geboren den 24. Oktober 1846 in Elgg, Kanton Zürich. Im Jahr 1865 kam er nach St. Chrischona, und nach beendetem Lehrkurs wurde er 1870 nach Kalifornien gesandt. Vier Jahre später verehelichte er sich mit Fräulein Margarethe Schindler von Mollis, die ihm aber im Jahr 1891 vorangegangen ist. Seit 1876 lebte und arbeitete Br. Müllhaupt in Salem-Oregon als Pastor der reformierten Kirche daselbst. Vier Söhne und zwei Töchter überleben ihn. Er wird in dem Tagblatt von Oregon geschildert als ein unermüdlicher und gewissenhafter Arbeiter. „Im täglichen Leben," schreibt man uns, „fand man ihn äußerst demütig und anspruchslos. Ging er in den Blumengarten, so pflückte er sich stets die geringen Blumen. Bei der großen Gastfreundschaft, die er ausübte, aß er des Sonntags beinahe nichts, damit ja genug da sei für die Gäste. Im Amte war er treu! Kein Weg war ihm zu lang, kein Mensch zu gering; kein Kind wurde übersehen, ja er selbst blieb stets ein fleißiger Schüler."

Es war den Chrischona-Eltern interessant, in dieser Schilderung des alternden Mannes die Züge genau wieder zu erkennen, die sie an ihm als Jüngling beobachtet hatten.

Gottes Segen ruhe auf seinen Kindern.

Aus Heidelberg.

Ich sehe mit Freuden auf die schönen vier Jahre in der Anstalt zurück und auch mit Dankbarkeit und Beugung auf die verflossenen zehn Arbeitsjahre im Dienste des Herrn. Der Herr hat mir mehr gedient als ich ihm. Doch es ist ja auch kein Messen mit ihm, sondern ein dankbares Annehmen seiner Erlösung, „seiner Fülle von Wohltaten. Möchte es immer mehr in meinem Herzen klingen: Ich setze dir in meinem Herzen ein Denkmal deiner Liebe hin" und „ich will dich zärtlich wieder lieben."

Die Arbeit in der Stadt wächst. Neben den alten bestehenden Arbeiten kommen neue und zu den alten Freunden, neue. Die Armen werden nicht weniger und die Kranken auch nicht, und wie viele Verlorene und Entfremdete gibt's in der Stadt, auch Heuchler und Hinterlistige. Es ist mir ein Bedürfnis in die Worte des Sängers betend einzustimmen:

„Herr, mach mich treu und kindlich,
Und immer mehr empfindlich
Fürs menschliche Geschlecht,
Damit ihr Wohl und Wehe,
Mir auch zu Herzen gehe
Wie dir's war, da du warst ein Knecht."

Ich bin dem Herrn dankbar, daß ein Bruder vom lieben Mutterhaus die Arbeit an der Jugend hier bekommen soll. Unsere Arbeit, die zwar getrennt ist, weil wir unter verschiedenen Vorständen stehen, greift doch sehr ineinander, und da versteht man sich gleich von Anfang besser, wenn man dieselbe Mutter gehabt hat, die l. Chrischona. Arbeit genug wird der Bruder finden, wenn er kommt; möge uns der Herr Gnade schenken, daß wir für einander ein Segen sein können und für die Arbeit in der Stadt.

Ihr dankbarer

G. Strobel.

Aus Australien.

Hatton Vale (Queensland), 25. Januar 1907.

Es sind jetzt über 23 Jahre, daß ich nach kurzem Aufenthalt die Missionsanstalt St. Chrischona verlassen habe. Aber die schönen stillen Unterrichtsstunden, meine herzlichen Gebete, im Dachstüblein und im Walde unter schattigen Bäumen sind unvergeßliche Marksteine. Noch viel schneller als die drahtlose Telegraphie bin ich da, und weile oft im Geiste auf der Gottesburg zu

den Bergen, der lieben St. Chrischona-Anstalt. Seit dem Jahre 1890 stehe ich als evang. luth. Prediger an fünf Gemeinden, welche 40 bis 50 Farmers zählen. Der Herr Jesus, der Hirte und Bischof seiner Gemeinde auf Erden, hat mich über Bitten und Verstehen gesegnet. Ihm sei allein die Ehre.

Ihr im Herrn verbundener Bruder

M. Millat.

Personal-Nachrichten*).

Geburten.

Am 15. März 1907 den Geschw. Schliep in Zempelburg, Westpreußen, ein Töchterlein (Hanna).
Am 21. März 1907 den Geschwistern Schauffele in Bellnhausen, Hessen, ein Söhnlein (Willy)
Am 26. März 1907 den Geschw. Haldemann in Birsfelden ein Söhnlein
Am 1. April 1907 den Geschw. Müller in Neuchatel ein Töchterlein. (Hanna)

Todesfälle.

Am 13. März in Farragut, Jowa, Frau Pastor Mößner, die Gattin unsers Bruders Christoph Mößner. Ihr Mann bezeugt von ihr: Sie war mir eine treue Lebensgefährtin, die mich in meinem schweren Beruf mit ihren Gebeten kräftig unterstützte.
Am 17. März in Niederweisel, Hessen, Getrud, das geliebte Töchterlein der Geschwister Wernher. Die Eltern trösten sich mit der Gewißheit, daß der himmlische Gärtner ihr Blümchen aus Liebe in bessere Gefilde versetzt hat.

Adressen-Veränderungen.

Georg Holdermann, Müllheim i. B., Baden, (bisher Dinglingen).
Fr. Brandeis, a. Stadtmissionar, Dammstraße, Männedorf, Kt. Zürich.
Joseph Benes, Evang., Zlatnická ul. 195, Klattau, Böhmen.
Karl Kies, Stadtmissionar, Kaiserallee 77a Karlsruhe.
Rev. F. Egger, Weldon Spring, St. Charles Co. Mo. U. S. A.

*) Personal-Nachrichten sind auf einem besonderen Blättchen, oder per Postkarte erbeten an Herrn Inspektor Rappard, St. Chrischona, Riehen, Basel; (für Deutschland: St. Chrischona, Post Grenzach. Baden.)

Adressen-Veränderungen sind auf einer Postkarte zu senden an: Die Expedition des Glaubensboten, St. Chrischona (wie oben).

Unsere Telegramm-Adresse ist stets auch für Mitteilungen aus Deutschland N. N. (Name) Chrischona, Basel.

Anzeige.

Sonntag, den 5. Mai, als am Sonntag Rogate, findet, so Gott will, unsere

Mai-Konferenz

statt, zu welcher alle Freunde herzlich eingeladen sind. Beginn nachmittags 2 Uhr.

China.

Brief von Br. Wohlleber.

China-Inland-Mission.
Linkiang-fu, via Kinkiang, 29. November 1906.

Wieder einmal soll ich berichten von dem, wus in meinem Arbeitsgebiet in China geschehen oder getan worden ist. Ich tue das diesmal mit eigenartigen Gefühlen; warum weiß ich eigentlich selber nicht, vielleicht sind es die jedenfalls Gott nicht wohlgefälligen Zustände, in welchen mehrere der Christen und Anhänger dahinleben, oder auch die quälenden Sorgen um die Außenstation Shui-cheo, die mich nicht gerade freudig stimmen.

Als ich vor drei Jahren von Shansi nach Linkiang kam, waren die Gottesdienste in Shui-cheo durchschnittlich von 40 Leuten besucht und jetzt, da ich zum zweitenmal hier in die Arbeit trete, finde ich noch 10—12 vor. Überdies hat unsere Sache dort durch böse Verfehlungen des chinesischen Evangelisten bei den Heiden, wie ich höre, einen solch schlechten Namen bekommen, daß ich mich veranlaßt sah, nach Shanghai zu schreiben, um mir die Erlaubnis zu erteilen, die Außenstation auf Neujahr zu schließen, oder in Bälde mit irgend einem Missionar zu besetzen, denn daß Shui-cheo niemals von Linkiang aus bedient werden konnte, ist eine längst erwiesene Tatsache. Im Grunde genommen, wundre ich mich eigentlich nicht, daß die Arbeit in den letzten Jahren so geworden ist. Ein kleines Kind bedarf der sorgsamsten Pflege und wenn es die nicht bekommt, dann kann es unmöglich gedeihen. Und als kleine Kinder muß man in vielen Fällen auch die chines. Helfer betrachten, obschon sie bestimmt sind, anderen zu dienen.

Ja, es geht oft sehr kindlich her unter den Chinesenchristen und zwar nicht nur im schlechten, sondern auch im guten Sinne. Da ist ein einfältiger Farmer

auf dem Lande; er glaubt das Evangelium schon lange, ist aber noch nicht getauft. Eines Tages wurde sein älterer Bruder, der nicht mit ihm zusammenwohnt, sehr krank. Die Krankheit wurde immer schlimmer, so daß es dem Patienten zuletzt bange wurde um sein Leben. Eines Tages besuchte ihn sein jüngerer Bruder, der zu ihm sagte: „In Deinem Haus wirst Du nie wieder gesund, denn bei Dir ist der Teufel, (der Betreffende hatte noch Götzen, die ihm längst als nicht anbetungswürdig erklärt waren); komm in mein Haus mit Deinem Bett, da ist der lebendige Gott, der kann Dich heilen." Gesagt, getan! Der Kranke ließ sich in das Haus seines Bruders bringen, das er nach zwei Tagen gesund wieder verließ. Der kindliche Glaube des einen half dem andern zur Gesundheit und noch mehr, auch zum Glauben an den lebendigen Gott.

Auch in Linkiang gibt es neben dem Erfreulichen auch Betrübendes. Einer, von den beiden einzigen, männlichen Getauften, der voriges Jahr von Br. Traub in die Kirche aufgenommen wurde, hat sich ganz zurückgewendet, lebt tiefer in Sünden als je zuvor und macht sich nun ein Vergnügen daraus, die ganze „Jesuskirche" lächerlich zu machen. Ich versuchte ihn einmal in aller Zartheit und Liebe zu ermahnen, aber er hörte nicht. Unlängst hörte ich sogar, daß er gesagt habe, er hätte sich fest entschlossen, keine Gottesdienste mehr zu besuchen. Das mag schon seine Absicht sein, aber die Gnade unseres Herrn und Heilandes und die Liebe Gottes kann seinen verstockten Sinn wohl ändern. Das ist auch mein ernstes Gebet für ihn und weil der Herr Gebete erhört, so habe ich die Hoffnung noch nicht aufgegeben und glaube, daß auch dieser weitverirrte wiedergefunden wird.

Seit längerer Zeit haben wir nun neben den Versammlungen am Tage in der Straßenhalle auch Abendversammlungen. Letztere wurden bisher Abend für Abend überraschend gut besucht und während zur Tageszeit meistens nur Landleute hereinkommen, haben wir abends großenteils nur Zuhörer von Linkiang selbst. Die Abendversammlungen dauern gewöhnlich zwei Stunden und die meisten Zuhörer bleiben die ganze Zeit über da, und nach ihrer Aufmerksamkeit zu urteilen, zeigen sie reges Interesse für unsere Botschaft. Diese Arbeit macht mir viel Freude, denn sie gibt mir einesteils das befriedigende Gefühl, daß Linkiang das Evangelium hört. Die Frucht wird zu „Seiner" Zeit gewißlich nachfolgen. Daß diese anhaltende Arbeit schon etwas aufweckend gewirkt hat, zeigen die vielen Besuche, welche von verschiedenen Leuten in unserem Haus am Westtor gemacht werden.

Auch für den Bücherverkauf sind die Abendversammlungen die fruchtbarsten. Möge es nun doch Gott endlich gefallen, Seines Werkes in Linkiang mit Gnade und Barmherzigkeit, mit Geist und Leben zu gedenken. Wir können arbeiten und Seinen edlen Samen ausstreuen, aber das Gedeihen kommt allein von ihm.

Mit herzlichen Grüßen

Chr. Wohlleber.

Kurze Nachricht.

Unsere lieben Geschwister Bläsner rüsten sich zur nochmaligen Abreise nach China. Am 8. Mai gedenken sie mit dem Dampfer „Roon" von Genua abzufahren. Vorher hoffen wir sie noch 10—14 Tage in unserer Mitte zu haben; auch werden sie gerne einige Besuche auf unsern Stationen machen.

Wir befehlen sie der treuen Fürbitte aller Freunde im Norden und im Süden.

Br. Miederer weilt gegenwärtig in London. Wir hoffen, daß er im Herbst nach China wird ausgesandt werden können.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

30. Band. | Juni 1907. | Nr. 6.

Vom Bibellesen.

Es ist zu einem gedeihlichen Fortschritt im christlichen Leben durchaus nötig, daß der Glaube bestehe nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft. Heute, so gut wie zu den Zeiten des Erdenwandels Jesu, heißt es für jeden wahrhaften Jünger und Bekenner des Sohnes Gottes: Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater in dem Himmel.

Um in solcher erkannten und erlebten Wahrheit zu wachsen und gegründet zu werden, ist es erforderlich, sich zu nähren mit dem Worte Gottes.

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.

Trotz der vielen Bibeln, die in Schloß und Hütte in unsern Tagen zu finden sind, ist noch viel zu wenig echte, wahre Kenntnis der Schrift in unserm Volke vorhanden. Die Bibel ist oft nur ein Schmuck, ein geschätztes Andenken, oder auch nur eine vergessene Reliquie. Wenn es gut geht, liest man in der Familienandacht Vers um Vers ein Kapitel, sonst aber begnügt man sich mit dem Losungsbüchlein und nimmt auch zur sonntäglichen Predigt in Kirche und Versammlung nur das Gesangbuch mit.

Wenn du wachsen und gedeihen willst, lieber Christ, so iß das kräftige Brot des Worts, laß es dir süß sein wie Honig und Honigseim, laß es über dich träufeln wie frisches Wasser, laß es dich mahnen, strafen, trösten, befestigen und erbauen.

Am nutzbringendsten ist es wohl, die Bibel kursorisch, d. h. fortlaufend, Kapitel um Kapitel durchzulesen. Köstliche Büchlein sind uns von treuen Gottesmännern geschenkt um das Verständnis der einzelnen Schriften zu erleichtern. (Wir nennen gern das treffliche Bibelbüchlein von Langbein.) Am wichtigsten ist aber das treu fortgesetzte Lesen selbst. Die Schrift erklärt die Schrift. Was dir heute dunkel und schwerverständlich scheint, wird dir schon nach wenigen Tagen klarer und deutlicher erscheinen.

Wenn du die Bibel zur Hand nimmst, so sage dir, daß dir darin ein Kleinod gegeben ist, nämlich die Offenbarung des Wesens und Willens deines Schöpfers. Denke daran, welch ein Vorrecht es ist, ihn kennen zu lernen und eine bestimmte Weisung zu haben für deinen Erdenwandel. Und wenn du nun in der Stille gerade das holst, was du für den heutigen Tag bedarfst, so bete mit dem Kinde Samuel: Rede, Herr, denn dein Kind höret.

Wer mit solcher Gesinnung an das Wort Gottes herzu tritt, der wird nicht vergeblich auf Antwort harren. Tag für Tag wird aus dem reichen Schatz gerade das geschenkt werden, was man braucht.

Eine tröstliche und fruchtbringende Art des Bibellesens ist es, jedes gelesene Wort in ein Gebet zu verwandeln. So machte es jener einfache Neger, den ein Prediger antraf, wie er, mit der Bibel auf dem Schoß, unter einem Baume saß und immer abwechselnd hinauf und dann wieder in sein Buch schaute. Auf die Frage, was er da mache, antwortete er, er habe ein Gespräch mit seinem lieben Vater im Himmel. „Ich lese einige Verse," erklärte er, „und da ist es mir, als spräche mein Vater zu mir. Dann blicke ich auf und rede mit ihm, und bitte ihn, mir gerade das zu geben, was ich eben gehört habe. Dann höre ich weiter, was er sagt."

O welche Stärkung und welche Kraft würden wir alle aus solchen „Gesprächen" mit Gott schöpfen!

Es ist gut und wichtig, daß mir beim Lesen recht zu verstehen suchen, was uns gesagt ist, und nicht gedankenlos darüber weggehen. Wenn man es noch nicht gewöhnt ist, strengt das Nachdenken wohl ein wenig an, aber es bringt reichen Lohn. Ist dir etwas unverständlich, so ist es gut, einen Prediger oder sonst eine erfahrene Person zu fragen. Wie gern beantworten sie solche Fragen! Wie dankbar sind sie, wenn sie sehen: da fängt einer an aufzumerken! Besonders aber bitte den HErrn selbst, der dies Buch diktiert hat, es dir zu erklären.

Mit drei bestimmten Gedanken möchten wir diese von Herzen kommenden Winke beschließen.

1. Ein alter Knecht des Herrn hat es oft betont, wie das treue beharrliche Lesen der heiligen Schrift, das In-sich-aufnehmen der göttlichen Gedanken eine geistliche Unterscheidungsgabe — er nannte es gern einen „Geruchssinn" — verleihe, um Wahrheit und Irrtum zu unterscheiden! Wenn je solcher Geruchssinn nötig war, so ist es in unsern Tagen, wo so viele Meinungsverschiedenheiten herrschen, wo Strömungen von rechts und links auf uns einwirken und man wirklich behutsam vorgehen muß, um Schwärmerei nicht für Geistesfrucht, aber auch Geisteswehen nicht für Überspanntheit anzusehen. Wer im Gehorsam des Wortes lebt, wird bewahrt und geleitet.

2. Allen denjenigen, die das Wort Gottes zu lehren haben, kann nicht genug ans Herz gelegt werden, wie wichtig es ist, daß sie die Bibel nicht nur im Blick auf ihre Zuhörer, sondern zu ihrer eigenen Erbauung lesen. Manche im Dienst des HErrn ergraute Prediger haben auf die Gefahr aufmerksam gemacht und bekannt, daß sie gar zu leicht den Text nur daraufhin angeschaut haben, wie sie daraus eine fruchtbare Predigt machen könnten, statt zunächst die ganze Kraft der Stelle auf sich einwirken zu lassen. Das Eine muß man ja tun, wenn man das Amt des Wortes hat; aber das andere ja nicht lassen. HErr, was willst du mir sagen? muß die erste Frage des Herzens sein.

3. Auf das Vernehmen des göttlichen Willens muß das Tun folgen. Das ist dann in Wahrheit ein fruchtbares

Bibellesen. Wie schön ist es, wenn man solchen Gehorsam wahrnimmt; wenn Einer z. B. aus seinem stillen Lesestündlein (oder Viertelstündlein) hervorkommt und gleich mit einer Abbitte zu dem Bruder eilt, weil es ihm klar geworden ist, daß er gefehlt hat. Oder wenn, zum Befolgen eines eben erhaltenen Befehls von oben, man zur Erfüllung einer Liebespflicht schreitet, Witwen und Waisen in ihrer Trübsal zu besuchen, oder ein Versäumnis nachzuholen. Wie glücklich macht solcher Gehorsam!

O möchten alle Besucher unserer Gemeinschaftsstunden landauf, landab rechte Bibelleser und Bibelforscher werden! Möchte sich in jedem ihrer Kämmerlein eine wohl durchlesene, wohl auch mit unterstrichenen Stellen bezeichnete und dadurch bekannt gewordene Bibel finden, die als Leuchte und Kompaß gebraucht wird im täglichen Leben! Möchten sich die lieben Freunde auch gewöhnen, die Bibel mit in die Predigt zu nehmen, um den Text selbst noch lesen und dadurch ihn dem Gedächtnis besser einprägen zu können.

Er, aber, der Geist der Wahrheit, der die heiligen Männer Gottes durchhauchte, als sie die Worte unserer Bibel niederschrieben, wolle auch uns durchhauchen, daß es bei uns nicht beim bloßen Buchstaben der Wahrheit bleibe, sondern daß wir zu den Scharen gehören, die der HErr als die Seinen erkennt

Am Glauben, der nicht schaut
Und doch dem Unsichtbaren
Als säh er ihn, vertraut.
Der **aus dem Wort** gezeuget
Und **durch das Wort** sich nährt
Und **vor dem Wort** sich beuget
Und **mit dem Wort** sich wehrt.

Unfrieden in der Werkstatt.*)

Nach dem Englischen.

In des Zimmermanns Werkstatt war Unfriede und Streit ausgebrochen. Die Werkzeuge, deren Bestimmung es war, in herzlicher Eintracht und Harmonie mit einander zu arbeiten, hatten statt dessen angefangen zu murren, zu richten, sich über einander zu erheben.

„Ich behaupte," sagte Herr Dr. Bohrer, ein tiefer Forscher, „daß der Bruder Hobel durchaus nur oberflächliche Arbeit tut. Er macht freilich viel Wesens, und wenn man nur die Spähne ansieht, so scheint es, als habe er unendlich viel geleistet — aber — er berührt doch nur die Oberfläche. Nein, ich habe keine Geduld mit ihm. Mein Prinzip ist es: tief in die Sachen einzudringen."

„Ich erkenne die Tiefe Ihrer Weisheit," entgegnete Prediger Hammer, „und ich bewundere Ihre eindringliche Kraft; allein Sie werden doch zugeben müssen, daß Ihr Einfluß sich auf einen sehr kleinen Umkreis beschränkt."

„Halt, halt, Bruder Hammer," rief der spitzfindige kleine Gehülfe Nagel dazwischen; „Sie machen allerdings Lärm genug; aber aus Erfahrung muß ich bezeugen, daß Sie schließlich doch nur den Kopf berühren."

Zwei alte Sägen legten ihre Häupter in recht bedenklicher Weise zusammen, und die eine flüsterte der andern durch ihre gebrochenen Zähne hindurch zu:

„Ich bin schon lange unzufrieden über den jetzigen Stand der Dinge in unserer Werkstatt. In meiner Zeit hieß es in allen Dingen: ‚Langsam, aber sicher!' Ich habe wahrhaftig nie erwartet, ein Brett in wenigen Augenblicken in einen Haufen kleiner Stücke verwandelt zu sehen. Hin und zurück, hin und zurück, — so arbeitete ich mir meinen

*) Auf Veranlassung von Freunden wird dieser Aufsatz hier wiedergegeben. Er erschien erstmals im Glaubensweg 1876.

Weg durch das Brett hindurch, bis eine Faser um die andere nachgab. Ja, es war harte, langwierige Arbeit. Aber jetzt! — da hat man Maschinen und gewaltige Vorkehrungen, und in wenigen Minuten ist das geschehen, was, wenn es richtig zuginge, eine Stunde Zeit erfordert hätte."

„Nun, nun, liebe Säge," sagte Freund Stemmeisen, „wir kennen Ihre Ansichten schon lange. Aber mir scheint, es komme vor allen Dingen darauf an, daß man sich klar bewußt werde, welche Art und Weise die bedeutendsten Resultate erzielt. Prediger Hammer ist scharf kritisiert worden; aber ich muß gestehen, ich habe lange unter seiner Leitung gearbeitet und kenne die Wucht seiner Argumente und die vortreffliche Wirkung seiner kräftigen Sprache. Kein Streich, den er führt, verfehlt seinen Zweck.

Ein Hufeisen, das sich zufälligerweise in der Werkstatt befand, mischte sich hier auch in das Gespräch: „Auch ich anerkenne Herrn Hammers Gewalt; aber ungleich mehr habe ich durch unsern Prediger Blasebalg empfangen. Wärme, Wärme tut not; die schmilzt die Herzen, welche der Gewalt widerstreben. O, wo wäre ich, wenn er nicht durch seinen Hauch das Feuer angefacht, das mich durchglüht hat!"

Da erhob sich ein allgemeiner Beifallssturm: „Ja Wärme, Wärme bedürfen wir!"

Der ehrwürdige Prof. Schleifstein, der soeben damit beschäftigt gewesen war, einigen jungen Beilen den Verstand zu schärfen, drehte sich nun feierlich herum und sprach: „Entschuldigen Sie, meine Herren, Wärme genügt uns nicht. Wenn wahrhaft tüchtige Arbeit geleistet werden soll, reicht die Inbrunst nicht aus. O, ich habe viel Erfahrung und habe schon manchen Funken sprühen sehen, der schließlich nur ein wenig Zunder zum Brennen brachte. Genauigkeit, Schärfe, feine Bildung in dem umfassendsten Sinne des Wortes ist für jedes Werkzeug unentbehrlich, das etwas Rechtes ausrichten soll."

Manche bedeutsame Blicke fielen auf den redlichen Bruder Schraubstock, der ein gänzlich ungebildeter, aber durchaus treuer und wirksamer Arbeiter war.

„Ich bestrebe mich," sagte dieser ganz einfach, „alles, was mir in den Weg kommt, herzhaft anzufassen, und was ich einmal festhalte, das lasse ich nicht so bald wieder los. Auf diese Weise ist mir schon manche Arbeit gelungen."

Die beiden Freunde Winkel und Zollstab, die bis dahin schweigend auf dem Schafte liegen geblieben waren, fühlten sich nun gedrungen, ein Wort der Ermahnung beizufügen. Sie sprachen die Befürchtung aus, es möchte einer in ungesundem Eifer zu weit gehen. „So lange wir uns zu erinnern wissen," meinten sie, „ist es niemandem gelungen, der nicht auf der ganz genauen Linie der vorgeschriebenen Pflichten blieb."

„Ich habe doch manchen Nagel fest eingeschlagen, ohne irgend welchen vorgezeichneten Plan," sagte Br. Hammer leise vor sich hin und schien es ganz zu vergessen, daß eine höhere Hand ihn dabei geleitet.

* * *

In diesem Augenblicke öffnete sich die Türe, und des „Zimmermanns Sohn" trat ein in seine Werkstatt. Alsbald verstummte der laute Wortkrieg der Werkzeuge, während dessen Fortgang gar keine Arbeit getan worden war. In der Gegenwart des Meisters war bald alles in tätigem Einklang und die Arbeit ging freudig von statten.

Der Meister war gerade damit beschäftigt, das Modell eines Tempels zu verfertigen. Unter seiner geübten Hand schritt das Werk zusehends seiner Vollendung entgegen, und jedes Werkzeug tat ohne Widerrede die Arbeit, zu welcher Er es brauchte. Säge und Hammer, Hobel und Bohrer, Schleifstein

und Schraubstock, — jeder fand seine Verwendung. Sie ließen jeglichen Unterschied fahren und einer machte dem andern willig Platz, je nachdem es der Fortgang der Arbeit erforderte. Und so wuchs das Werk unter der weisen, schaffenden Hand des unvergleichlichen Meisters zu einem herrlichen, vollkommenen Tempel heran.

Adlerflügel.

2. Mose 19, 4. Psalm 17, 8.

1. Auf Adlerflügeln getragen
Übers wogende Meer der Zeit,
Getragen auf Adlerflügeln
Bis hinein in die Ewigkeit.
Über Berge und Täler und Gründe
Immer höher zur ewigen Höh';
Denn die Flügel sind stark, die mich tragen,
Die Flügel, auf denen ich steh'.

2. Und unter denselben Flügeln
Wie wunderbar — ruhe ich aus! —
Da ist meine Zufluchtsstätte,
Mein festes und sicheres Haus.
Es mag der Feind mich bedrohen
Und zielen und spähn, wie er will,
Die Flügel sind stark, die mich decken
Und unter den Flügeln bleibt's still.

3. Ja, unter den Flügeln geborgen
Und auf den Flügeln bewahrt,
Das gibt ein seliges Ruhen,
Das gibt eine sichere Fahrt.
Das gibt ein sicheres Wissen
Bei wechselnder Pilgerschaft:
Denn unter den Flügeln ist Frieden
Und auf den Flügeln ist Kraft.

So lang das Evangelium in einer gewissen Form verkündigt wird, ohne den heil. Geist, so wird keine Seele dem Teufel entrissen und bekehrt. Sowie es aber im heil. Geist gepredigt wird und Gotteskraft herauskommt, da werden Seelen für den HErrn Jesu gewonnen.

Samuel Hebich.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 6. Mai 1907.

Sonntag, den 21. April, fand in unsrem Kirchlein eine schöne

Abschiedsfeier

statt. Sie galt zwei Missionspaaren: den nach China zurückkehrenden Franz und Dora Bläsner und den nach Südost-Afrika ausziehenden Georges und Helene von Tribolet-Rappard. Es war uns ein Bedürfnis gewesen, unsere Freunde aus der Umgegend zu dieser Verabschiedung einzuladen, aber wir hatten nicht erwarten dürfen, daß sie so zahlreich sich einfinden würden. Es erinnerte an die Konferenzen in längst vergangenen Tagen, da noch keine geräumige Halle vorhanden war, und im dicht gedrängten Gotteshaus man sich um Gottes Wort scharte. Inspektor Rappard machte den Anfang mit Lesung des erhabenen 6. Kapitel im Propheten Jesaias und mit Gebet. Dann knüpfte er seine Abschiedsrede an das Wort des HErrn: Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe; auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, er es euch gebe (Joh. 15, 16). Jedes dieser herrlichen, inhaltsreichen Worte wurde den lieben Scheidenden ans Herz gelegt und als ein Kleinod mitgegeben in das ferne Land.

Br. Bläsner, der nach 10jähriger Arbeit in China voriges Jahr zur Erholung in die Heimat kam, zieht mit seiner treuen Gehilfin wieder freudig hinaus. Er schildert die Nacht, die noch auf dem Lande lagert, aber auch das helle Licht, das mancherorts aufgegangen ist. Er glaubt, daß Gott Großes tun wird in dem Reich des Ostens.

Nach ihm ergriff Br. von Tribolet das Wort. Das Selbstzeugnis Jesu vor Pilatus: Ich bin ein König! soll der Inhalt seiner Predigt sein unter den Heiden, zu denen er als Bote der Mission Romande gesandt ist. Jesus ist ein König, der mit seinem Blut auch die Stämme Afrikas erkauft hat und ihnen ewige Freiheit geben will.

Br. von Tribolet wird mit seiner Gattin, unserer jüngsten Tochter Helene, in Lorenzo Marquès in der Delagoa-Bay, seinen Wohnsitz haben und soll vornehmlich unter der Jugend arbeiten.

Zum Schluß sprach Missionar Samuel Bovet, der älteste Sohn des heimgegangenen Pfarrers Arnold Bovet von Bern, ein herzliches ermunterndes Wort. Er ist auch Missionar im Verband der Mission Romande und hat sieben Jahre im Segen gearbeitet. Nach einer Zeit des Urlaubs in der Schweiz gedenkt er in einigen Wochen mit seiner Familie nach seinem Arbeitsfeld in Transvaal oder im portugiesischen Küstenstrich zurückzureisen. Er schildert in anmutiger Weise eine Versammlung, wie sie voraussichtlich in wenigen Wochen in der geräumigen Kapelle von Lorenzo-Marquès stattfinden wird zum Empfange des jungen Missionspaares, das heute auf dem Chrischonaberg verabschiedet wird.

Die ganze Feier, umrahmt von den Chorgesängen der Brüder, war wohltuend und erhebend. Herr Sarasin-Bischoff, der wohlbekannte Volksbote, machte den Schluß mit einem herzlichen Gebet.

Wir hatten die Freude, auch unsere liebe Schwester E. Traub, die Witwe des heimgegangenen Chinamissionars in unserer Mitte zu haben, mit dem lieben Söhnlein Friedrich, das seinen Vater nicht gekannt hat.

Am 30. April haben die Geschw. Bläsner uns verlassen; am 3. Mai unsere geliebten Kinder. Das Losreißen ist schwer, aber das Verbundensein im HErrn ist eine Realität. Wenn diese Zeilen in den Händen unserer Leser sind, werden die lieben Missionare auf den großen Gewässern ihren Bestimmungsorten im Osten und Süden zuschiffen. Wir empfehlen sie der Fürbitte. Möge Jesu Lieb', der keine gleicht, ihnen über allen Schmerz und alles Schwere hinweghelfen.

* * *

Die Mai-Konferenz

brachte uns dies Jahr viele liebe Gäste. Spät war der Frühling, aber am 5. Mai, dem Sonntag Rogate, brach doch die Herrlichkeit der grünen Wälder und der blühenden Obstbäume hervor. Schon für den Vormittags-Gottesdienst um 10 Uhr war die Halle gut besetzt. Insp. Rappard sprach über die Worte Jesu, Joh. 6, vom Brot des Lebens. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm. Br. Vetter sprach über das Wort (1. Cor. 11, 26): So oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, verkündiget ihr des HErrn Tod, bis daß Er kommt. Die Feier des heiligen Abendmahles beschloß diese Versammlung.

Um 2 Uhr begann die eigentliche Konferenz bei gefüllter Halle. Verschiedene Verse aus dem 68. Psalm bildeten das Thema für die Reden der Brüder Insp. Rappard, Pfarrer Isler, Reiseprediger Fritz, Walter und Dieterle, Hausvater Engler von Tüllingen und zum Schluß Evangelist Vetter von der Zeltmission. Es war eine schöne und gute Versammlung und wir sind in guter Zuversicht, daß auch diese Saat Frucht schaffen wird für die Ewigkeit.

* * *

Gedanken und Mitteilungen.

Geehrte und liebe Brüder und Freunde!

Der Glaubensbote bringt euch monatlich kurze Nachrichten aus der Anstalt. Dieselben werden gerne gelesen, wie ich vernehme.

Es freut uns, weil wir daraus sehen dürfen, daß es eine Pilgermissionsfamilie gibt, die sich verbunden weiß in ihrem gemeinsamen Haupt, und Freud' und Leid miteinander teilt.

Der Jahresbericht konnte Zeugnis davon ablegen, daß der HErr Seine Chrischona und ihre zahlreichen Stationen nicht verlassen hat. Wir bitten, daß stets Sein Wort uns gelte: Ich will euch nicht Waisen lassen, Ich komme zu euch (Joh. 14. 18). Wir alle verlangen je länger je mehr nach dem Tröster und Beistand, den der Vater uns senden will, und der bei uns bleiben soll ewiglich. Er wird in euch sein, sagt der HErr. Er wird zeugen von Jesu, und uns zu Zeugen machen (Joh. 15, 26. 27). In alle Wahrheit wird Er uns leiten. Was zukünftig ist, verkündigt Er uns, und verklärt Jesum in unsern Herzen. Vom verklärten Christum nimmt Er es und teilt es uns mit (Joh. 16, 13. 14.)

Es ist uns ein erfreuliches Zeichen unserer Zeit, daß auf dem ganzen Kreis der Erde das Volk Gottes ein tiefes Verlangen hat nach drei großen Tatsachen:

1. Daß das Werk von Golgatha, die Tilgung der Sündenschuld, zu einem tiefen, grundlegenden Heilsbesitz werde. Der Vater warf unser aller Sünde auf Ihn, Sein Lamm, welches der Welt Sünde hinwegträgt.

2. Daß der alte, sündliche Mensch mit Christo gekreuzigt und begraben werde, und ein neues Leben aus Gott den Gerechtfertigten zu einer neuen Kreatur mache, die erlöst von Sündenschuld und Sündenmacht, dem HErrn lebt und dient.

3. Daß der Heilige Geist in uns wohne und die Leitung des Lebens habe. Ohne Jesum können wir nichts tun. In tiefer Demut und Anbetung lassen wir uns von ihm leiten, und wollen lernen, vor Ihm klein und abhängig zu bleiben, denn dann empfangen wir aus seiner Fülle eine Gnade um die andere.

Schon seit bald zwei Jahren beten wir hier viel für Rußland. Wir haben den Eindruck erhalten, daß wenn Gott Türen öffnet, wir eine Bibelschule, entweder im Süden oder im Norden des großen Reiches, gründen sollten.

Das Komite hat in seiner letzten Sitzung freudig zugestimmt. Will der HErr die Pilgermission auf St. Chrischona brauchen, so steht sie Ihm zur Verfügung. Der Zweck wäre folgender: junge Leute, die die vergebende und erneuernde Gnade an ihrem Herzen erfahren haben, und die den inneren Ruf ihres HErrn verspüren, Zeugen des Heilandes Jesu Christi zu sein, durch gründliche Bibelkenntnis vorzubereiten.

Wir erwarten nun folgendes:

1. Daß in Rußland selbst sich christliche Freunde finden, die betend und ratend mitwirken wollen.

2. Daß sich ein Haus mit etwas Land zum Gemüsebau für die Bibelschule öffnet.

3. Daß sich ein geistgesalbter russischer Lehrer findet, der im Unterricht mithelfen könnte.

4. Daß eine Anzahl geeigneter Jünglinge sich zur Aufnahme melden.

Wir würden senfkornartig anfangen. Einer unserer Brüder, der schon länger in der Arbeit steht, russisch kann und Organisationsgabe hat, wäre bereit, Hausvaterstelle zu übernehmen.

Wir haben in dieser Angelegenheit schon nach Rußland geschrieben.

Sobald sich etwas gezeigt hat, werden wir es mitteilen. Wir wollen nichts übereilen und gerne warten, bis das Reich politisch ruhiger geworden ist. Die russische Obrigkeit wird ein solches Unternehmen unterstützen, denn sie weiß, daß biblische Christen keine Revolutionäre, sondern der Obrigkeit untertan sind.

Sollte ein Freund in Rußland diese Zeilen lesen und sich gedrungen fühlen, mit uns zu korrespondieren, so werden wir dankbar sein.

Kürzlich bin ich gefragt worden, weßhalb im Jahresbericht die Schulden, die noch auf Vereinshäusern lasten, nicht aufgezeichnet worden sind, wie es früher geschah.

Der Hauptgrund ist, daß unsere Abrechnung eigentlich nur die Anstalten auf dem Berge umfaßt, und daß wir in früheren Berichten doch nur die Schulden der Häuser angegeben hatten, die in der Schweiz sind, nebst Konstanz, nicht aber die, die zu der „Chrischona-Gesellschaft für Evangelisation und Gemeinschaftspflege in Deutschland" gehören.

Ein weiterer Grund ist, daß wenn auch der Schulden noch ziemlich viele sind, dieselben doch mit wenigen Ausnahmen, jedes Jahr abnehmen, indem die Kreise, für welche die Vereinshäuser da sind, gerne ihr möglichstes tun, um das Versammlungshaus bald ohne Schulden zu wissen.

Es ist selbstverständlich, daß es für das Mutterhaus immer eine Freude ist, wenn es einer Station am Jahresschluß durch einen Beitrag für die Reduzierung einer Geldschuld behilflich sein kann.

Am 5. Mai ist das Schweizer-Zelt in Kleinbasel auf dem Landhof aufgerichtet worden. Ich hatte den inneren Trieb, es aus Liebe zu unserer Nachbarstadt einzuladen.

In einer größeren Versammlung von Basler Christen habe ich schon vor Monaten den Gedanken vorgebracht. Die meisten Freunde hatten Bedenken, und sprachen sie auch offen aus. Einige wenige waren dafür. Ich kann die Bedenken gut verstehen.

Wir bitten den HErrn, daß er die Zeltarbeit in Basel so kräftig in Seine Leitung und bewahrende Gnade nehme, daß sie sich als eine von Ihm legitimierte erweise.

Es ist unser aufrichtiger Wunsch, daß alles vermieden werde, was über die klaren Linien der Heiligen Schrift, die auch darin unseres Fußes Leuchte ist, hinausgeht.

Es war mir wohltuend, zu vernehmen, daß auch die Freunde, die eine Zeltarbeit in Basel nicht gut heißen können, uns versprochen haben, daß sie dennoch dafür beten werden.

Wenn diese Zeilen in die Hände der Leser und Leserinnen kommen, so werden wir es schon wissen, wie es mit dem Zelt in Basel gegangen ist.

Wir trauen es dem HErrn zu, daß Er dieses Werk, das nur dazu dienen soll, dem HErrn den Lohn Seiner Schmerzen zuzuführen, legitimieren wird von dem, der gerne segnet.

In der Liebe Christi grüßend euer im Dienste des Herrn verbundener

C. H. Rappard, Insp.

Eingegangene Briefe.

Im Monat April sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Dallmeyer, Cassel; **Liermann**, Neuchâtel; **Färber**, Cassel; **Enderlin**, Straßburg; **Fritz**, Steinen; **Wesser**, Velbert; **Schadegg**, Prescott; **Bauder**, Basel; **Leuckefeld**, Wiesbaden; **Blasberg**, Barmen; **Basel**, Königsberg; **Knodel**, Straßburg; **Kurz**, Schopfheim; **Lichtenberger**, Ujvidek; **Gauweiler**, Roßbach; **Schaeffer**, Hagenau; **Rad**, Neustadt; **Krämer**, Mannheim; **Vetter**, Clafeld, nebst 26 Quartalberichten von den P. M. Evangelisten in der Schweiz, 20 von den P. M. Evangelisten in Deutschland, einen aus Slavonien.

Zum Lied.

Es war uns eine große Freude, von unserm Freund und ehemaligen Lehrer Hrn. Gollmer nachstehende Zeilen zu erhalten. Das liebliche Lied ist am Schluß des Heftes zu finden.

Wurmberg, den 11. April 1907.

Beiliegendes Lied wurde uns von einer bad. Kinderschwester vorgesungen; ich übertrug die Melodie in Noten und setzte sie 2-stimmig mit Klavierbegleitung. Meine Nachforschungen über den Komponisten blieben ergebnislos. Man schrieb mir, Melodie und Lied existieren nirgends gedruckt, sie werden in den Ge-

meinschaften des bad. Unterlandes nur mündlich und handschriftlich weiter verbreitet.

Weil nun all meinen Besuchern das Lied, die Melodie nebst Harmonisierung, so ausnehmend zusagen, daß sie mich immer um eine Abschrift bitten, so dachte ich, bei Ihnen anzufragen, ob Sie das Lied nicht geeignet für den Glaubensboten finden würden. Beigefügt müßte werden, daß Dichter und Komponist nicht in Erfahrung zu bringen waren, und es wäre erwünscht, ihre Namen behufs der Veröffentlichung zu erfahren.

Mir und den l. Meinigen geht es dem HErrn sei Dank — immer gut.

Wir bekommen jahraus jahrein viele Besuche von auswärts.

Ihr in Liebe verbundener

J. Gollmer.

Aus Abessinien.

Br. Argawi schreibt vom 27. Januar 1907:

Lobe den HErrn meine Seele und vergiß nicht, was Er dir Gutes getan. In meiner Einsamkeit singe ich oft das Lied: Lobe den HErren, o meine Seele. Ach, daß meine Herzenssaiten doch immer zum Lobe Gottes gestimmt wären. Ursache zum Loben und Danken hätte ich genug; aber oft klage ich mehr und sehe mit Bangen, anstatt mit Gottvertrauen, in die dunkle Zukunft. Meine aufrichtige und ernste Bitte zu Gott ist: Vergib mir jede Untreue, jede Klage, allen Unglauben und mache mich, um Jesu willen, zu einem würdigen Streiter Jesu Christi, der wenn's Gott haben will, auch gerne das Leben läßt für die Brüder.

Freude und Leid wechselten miteinander im letzten Jahr; aber Gott ist größer. Eine Freude war für uns die Rückkehr unseres Boten am 4. Juli. Freude über alles, was er uns brachte. Die Glaubensboten *esse ich auf*, vor Verlangen nach all den Nachrichten aus dem Mutterhause, der heiligen Chrischona, (ob alle Heilige sind, die dort wohnen, weiß ich nicht) und all meinen bekannten lieben Brüdern. Sagen Sie allen meinen innigen Gruß. Eine große Freude für uns war die Errichtung der vierten Missionsstation in Tschanker, der alten Freistadt. Die Gottesdienste werden fleißig besucht, ebenso die Schulen. Eine Familie konnte getauft werden. (Falascha = abessinische Juden.)

Wir hatten vergangenes Jahr 8 Falascha-Taufen, Leute, die uns zu der Hoffnung berechtigen, daß sie sich bekehren, und in dieser geistigen Finsternis ihr Licht leuchten lassen, durch Wort und Wandel, Gott zur Ehre und uns zur Freude. — Nicht alle getauften Falascha machen uns Freude. Wie kann der Mohr seine Haut ändern, wenn nicht dem Geiste Gottes Raum gegeben wird, das Herz neu zu schaffen. Uns Abessiniern fällts besonders schwer, den alten Menschen aus- und den neuen Menschen anzuziehen. Zur Ehre Gottes darf ich es schreiben. Wir haben eine große Anzahl Getaufter, die im Glauben stehen und denen es ums selig werden ein Ernst ist. Der Einfluß der abessinischen christlichen Priester ist besonders für diejenigen unserer Proselyten schädlich, die selbst nicht das Wort Gottes lesen können. Unsere Mission krankt daran, daß wir unsere bekehrten Falascha in der toten abessinischen Kirche taufen lassen müssen. Ja, wir würden eine reichgesegnete Mission haben, wenn wir dürften eigene Kirchen und Gemeinden gründen. —

Erfreulich ist auch das, daß es viele wahrheitsuchende Seelen gibt. Es kommen oft Falascha weit her gereist zu uns, um mit uns Gottes Wort zu lesen, namentlich die Messianischen Weissagungen. Sie bleiben gewöhnlich einen Tag, — Zeit genug, mit ihnen den ganzen Heilsplan durchzureden. Viele disputieren Stunden lang, bis sie durch lauter Bibelstellen überführt und über-

zeugt sind, daß Jesus des Gesetzes Ende ist, und wer an Ihn glaubt, selig wird. Wir brauchen viel Geduld und Weisheit.

Wir erfahren auch, daß wir niemand bekehren können; überzeugen wohl. Seelen bekehren ist Gottes Werk, Arbeit der Gnade und des Geistes Gottes. Sündenerkenntnis hat unser Volk nicht. HErr, erbarme Dich! muß ich oft rufen, und nimm das steinerne Herz weg und gib ein für Dich empfängliches Herz.

Wir hatten viel Krankheit und Todesfälle. Manche unserer Gläubigen durften im Frieden eingehen zur Ruhe des Volkes Gottes.

Auf Missionspredigtreisen in die Provinzen Tankel, Tschanifankera, Sakalt und Dembea, durften meine Mitarbeiter erfahren, daß Gott Türen und Herzen öffnen kann. Auf solchen Reisen besuchen wir unsere Proselyten, halten ihnen Bibel- und Gebetstunden, und predigen den Falascha das Evangelium von Jesu Christo dem Gekreuzigten. Eine Falascha-Witwe rief nach einer solchen Predigt aus: „Ich glaube an Jesum, der mich erlöst hat; unterrichtet und taufet mich.“ Ein betagter Falascha sagte: „Wenn Jesus selig machen kann, will ich Ihn erwählen, ich möchte nicht unselig sterben.“ Wieder einer sagte: „Alles, was ihr sagt, ist schön und gut; aber als Falascha bin ich geboren, als Falascha will ich sterben. Abraham, Isaak und Jakob, David und Salomo sind auch nicht getauft gewesen und doch in den Himmel gekommen. Wo die sind, will ich auch hin; aber an den Gekreuzigten werde ich nie und nimmer glauben.“

Wie wahr ist doch das Wort: Christus ist den Juden ein Aergernis und den Griechen eine Torheit.

Hier durch Kampf und Hohn,
Dort die Ehrenkron',
Hier im Hoffen und Vertrauen,
Dort im Haben und im Schauen,
Denn die Ehrenkron'
Folgt auf Spott und Hohn.

Bei uns heißt es täglich:

Viel Feinde sind zu dämpfen,
Viel Proben durchzugeh'n,
Der Glaube muß im Kämpfen
Bis an sein Ende stehn.

Feinde und Widersacher haben wir viele, unterdrückt werden wir von denen, die uns schützen sollten; aber wir Brüder halten zusammen, leben und arbeiten in Frieden und erbitten uns die Liebe, die das Leben lassen kann für die Brüder.

Grüßen Sie alle meine Bekannten, Freunde und Wohltäter. Herzlich betrübte mich der Heimgang der Brüder Staiger und Saalmüller und meines Klassengenossen Br. Schinzel. Bitte deren Hinterbliebenen besonders von mir zu grüßen. Beten Sie für mich und uns alle, daß Jesus Christus, wenn Er uns abruft, uns als die Seinen erkennt und zu Gnaden annimmt.

Herzlich grüßt Sie und Ihre liebe Frau Ihr dankbarer Mohrensohn

M. Argawi.

Diesem köstlichen Schreiben fügt Br. Flad hinzu:

Korntal, 11. April 1907.

Vorstehend sende ich ihnen einen Auszug aus des lieben Br. Argawi's Bericht. Ich danke es dem HErrn, daß die Brüder im Glauben stehen, und sich leiden mit dem Evangelium als gute Streiter Jesu Christi.

Mir gehts wunderbar gut. In Wahrheit, Gott hat ein Wunder an mir getan.

Ich habe die reiche abessinische Post bewältigt und 15 amharische Briefe beantworten können, natürlich in amharischer Sprache. Jetzt muß ich's ins Englische übersetzen. Bin noch zu was nütze. Meiner lieben Frau gehts schwach.

Sie sendet mit mir Grüße Ihr

M. Flad.

Aus Texas.

New Fountain, Texas, 21. April 1907.

Vor einigen Tagen erhielt ich den Glaubensboten und Jahresbericht vom lieben Mutterhaus. Und da heute am lieben Sonntag kein Gottesdienst stattfinden konnte, — weil Gott der HErr in Gnaden an uns gedacht und einen für Menschen und Vieh erquickenden Regen gesandt hat, so fand ich nachmittags Muße, mich über die Arbeit und das Werk des Mutterhauses zu orientieren.

Mit Freuden habe ich über die verschiedenen Zweige der Arbeit der Brüder gelesen und erkennen dürfen, wie der treue Herr und Meister bisher Gnade und reichen Segen geschenkt hat. Die Berichte habe ich mit großer Befriedigung gelesen, denn der Geist, der aus ihnen redet, ist ein Geist der Demut, der Liebe und des Glaubens. So lange unser Mutterhaus diesen Weg inne hält, wird daß Werk gedeihen, denn es ist in Gott getan. Es heimelt einem an, daß der Heilsweg klar und deutlich zum Ausdruck kommt, daß wir immer wieder auf Christum gewiesen werden, weil Er die einzige Ursache unseres Heiles und Glaubens ist und bleiben muß.

Solche Ermahnungen, aus der Tiefe des Herzens geredet, können nicht spurlos verhallen.

Besonders dankbar bin ich Ihnen für Ihre Darlegung der entstandenen Gemeinschaften innerhalb der Landeskirche in Deutschland. Es stehen leider an vielen Orten Männer im Dienst der Kirche, die die Herde Christi nicht mehr weiden auf den Auen des göttlichen Wortes. Das Menschenherz aber schreit bewußt oder unbewußt nach Rettung, Leben und Seligkeit. Unsere Brüder bringen ihnen den gekreuzigten Christum, den einzigen Retter und Seligmacher aller Menschen. Gott der HErr segne diese Arbeit!

Wenn ich Ihnen nun in wenigen Zügen über mein Ergehen berichte, so darf ich zum Preise Seines Namens bekennen, daß Er, der treue HErr, bisher über Bitten und Verstehen getan hat. Bald werden es drei Jahre, daß der HErr mein teures Weib von mir nahm. Fürwahr, eine schwere Zeit für mich! Sodann wurde ich von meiner ersten Gemeinde zum zweitenmal berufen, mit der Bitte, doch ja den Ruf nicht ablehnen zu wollen. So stehe ich denn bereits $1\frac{3}{4}$ Jahre an der Bethlehems-Gemeinde am Quihi. Der HErr gab und gibt täglich Lust, Liebe und Freudigkeit zur Arbeit.

Sie herzlich grüßend, zeichnet in Liebe verbunden Ihr

A. Falkenberg.

Personal-Nachrichten*).

Geburten.

Am 24. April den Geschw. Edelhoff in Elmshorn, ein Söhnlein (Emil Paul).

Adressen.

Rev. A. Falkenberg, New Fountain, Medina Co. Texas U. S. A.

Rev. J. Kraemer, Box 168. Hamburg. N. 7. U. S. A.

Ludwig Schmidt, Evangelist, Vereinshaus Rubigen, Kt. Bern.

Friedr. Liermann, „Abendruh", Uetikon a. Zürichsee.

Missionar G. von Tribolet, Case postale 21. Lorenzo-Marquès. South-Africa.

*) Personal-Nachrichten sind auf einem besonderen Blättchen, oder per Postkarte erbeten an Herrn Inspektor Rappard, St. Chrischona, Riehen, Basel; (für Deutschland: St. Chrischona, Post Grenzach. Baden.)

Adressen-Veränderungen sind auf einer Postkarte zu senden an: Die Expedition des Glaubensboten St. Chrischona (wie oben).

Unsere **Telegramm-Adresse** ist stets auch für Mitteilungen aus Deutschland: N. N. (Name) Chrischona, Basel.

Anzeige und Einladung.

Unsere Konferenz

findet dies Jahr **nicht am 1. Juli-Sonntag, sondern Sonntag, den 30. Juni, statt.**

Wir bitten von dieser kleinen Aenderung Notiz zu nehmen und laden alle Freunde dazu herzlich ein. Beginn nachmittags 2 Uhr.

Von Montag Abend, den 1. Juli bis und mit Mittwoch, den 3. wird alsdann die

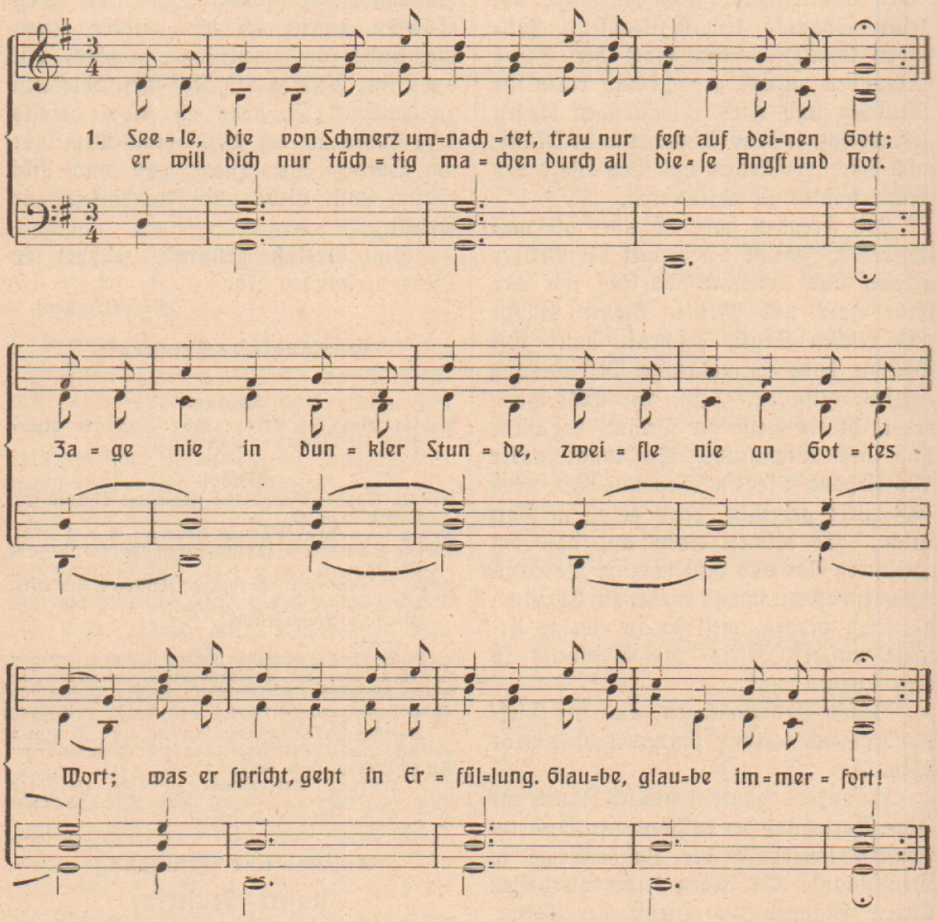
Evangelisten-Konferenz

stattfinden, zu der die P.-M.-Evangelisten und andere ehemalige Zöglinge unsres Hauses herzlich eingeladen sind.

Um rechtzeitige schriftliche Anmeldung wird gebeten.

Lied zur Aufmunterung.

Für zwei Singstimmen und Klavier-Begleitung.



2. Laß dich nur nicht überwinden
Von des Satans finstrer Macht.
Sieh, des Heilands Wege gingen
Einstens auch durch dunkle Nacht.
Zage nie ꝛc.

3. Willst du ganz mit Jesu leben,
Muß dein eignes Ich vergehn.
Willst du nützlich für ihn werden,
Wird dein Weg durch Sterben gehn.
Zage nie ꝛc.

4. Darum laß' die Zweifel fliehen;
Halt dich nur an Jesum Christ.
Für sein Kind läßt er geschehen,
Nur was gut und heilsam ist.
Zage nie ꝛc.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

30. Band. | Juli 1907. | Nr. 7.

Die Liebe.

Lasset uns Herzen und Gedanken diesmal hinwenden zu dem großen schönen Thema: die Liebe. Stellt doch 1. Kor. 13, 13 die Liebe über den Glauben und über die Hoffnung, und ebenso gibt das ganze Wort Gottes, sowohl der Liebe Gottes zu den Menschen, als auch der Liebe der Menschen zu Gott, immer den höchsten Ehrenplatz. Tief bewegt von Gottes Liebe sagt Mose: „Wie hat der Herr die Leute so lieb!“ (5. Mose 3, 33). Die edle Heldin und Dichterin Debora vergleicht die, die den Herrn lieben, mit der Sonne, wenn sie aufgeht in ihrer Macht. (Richt. 5, 5). David, den hohen Wert der Liebe erkennend, ruhte nicht, bis bei ihm das „Soll“ der Liebe (5. Mose 6, 5) in das „Haben“ der Liebe übergetragen war, und er nicht nur schön, sondern durch und durch wahr singen konnte: „Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke“ (Psalm 18, 2). Und Salomo rühmt: „Die Liebe ist stärker als der Tod; viele Wasser können die Liebe nicht auslöschen, noch die Ströme sie ertränken, wenn einer gleich alles Gut seines Hauses um die Liebe gebe, so gälte es alles nichts“ (Hohel. 8, 6. 7). Ganz besonders aber gibt das neue Testament der Liebe die ihr gebührende Palme. Jesus bezeichnet das Gebot der Liebe, Gott gegenüber, als das vornehmste, und das, den Menschen gegenüber als das größte aller Gebote, und in Joh. 13, 35 sagt er: „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.“ Liebe ist das sichere Kennzeichen der Jesus-Angehörigkeit. „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.“ (Röm. 13, 10). Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit (Kol. 3, 14). Die Liebe ist das königliche Gesetz (Jak. 2, 8); denn die Liebe ist von Gott (1. Joh. 4, 7). Glauben und Hoffnung darf nicht als Nebensache angesehen werden; denn Liebe kann nur sein, wo der Glaube das von Jesus erworbene Heil angenommen, und die lebendige Hoffnung (1. Pet. 1, 3) in der Wiedergeburt Raum gewonnen hat. Aber wie ein Stern den andern an Klarheit überstrahlt, so überstrahlt die Liebe den Glauben und die Hoffnung an Glanz und Herrlichkeit. Die Liebe ist das Höchste und Herrlichste im Himmel und auf Erden, in Zeit und Ewigkeit, und das ist sie, wegen ihres Ursprungs, ihres Wesens, ihrer Wirkung, ihres Umfangs und ihrer Dauer.

Der **Ursprung** der Liebe ist Gott

selbst. Gewiß ist der Glaube auch von Gott (Joh. 6, 29), und ebenso ist Gott der Erzeuger der lebendigen Hoffnung; aber in viel höherer Weise ist die Liebe von Gott. „Gott ist die Liebe" (1. Joh. 4, 8. 16); wer kann die Herrlichkeit und Tiefe dieser Wahrheit beschreiben, und wer will die mannigfaltigen Gebiete, da Gott sich als Liebe offenbart, aufzählen. Gott ist Liebe, und sein Herz muß darum Liebe produzieren, und sein Wunsch und heiliger Wille ist, leere Gefäße, so viele er nur immer bekommt, mit dem Öl seiner Liebe zu füllen. Den höchsten Liebesbeweis haben wir an der Gabe seines einigen Sohnes (Joh. 3, 16). Ohne diese alles Denken übersteigende Liebe hätte uns Gott diese unaussprechliche Gabe, der wir nach 2. Kor. 9, 15 so unendlich viel zu verdanken haben, nicht geben können, und ohne diese Gabe wäre kein Mensch dazu gekommen zu sagen: „Gott ist Liebe." Nun aber klingt fort und fort, und gottlob bald auf dem ganzen Erdenrund: „Singet Gott, denn Gott ist Liebe." „Gott preiset seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben, da wir noch Sünder waren" (Röm. 5, 8). Wie unzertrennlich Liebe Gottes und Blut des Lammes ist, zeigt Offenb. 1, 5 besonders klar. Im Blute des Geliebten hat der Vater uns ihm nahe gebracht und angenehm gemacht, (Eph. 1, 6. 7). Von dem auf Golgatha geschlagenen Felsen fließen fort und fort nach allen Seiten Liebes- und Segensströme. Die am Kreuze ausgespannte Liebe ist die Magnetkraft, die stark genug ist, alle zu sich zu ziehen (Joh. 12, 32). Das ist die einzige Glut, die vermag Menschenherzen, das von Natur härteste und kälteste Material, zu schmelzen. Wer nur will, dem wird auf Golgatha Liebe, Leben, Segen und Licht zu teil.

Groß ist die Liebe nach ihrem Wesen. Nur sei da bemerkt, daß so wenig ein Knabe mit seinem hohlen Händchen den Ozean in das von ihm gemachte Sandgrüblein zu schöpfen vermag, so wenig kann das wunderbare Wesen der Liebe beschrieben werden; das Beste davon kann man nicht in Worten ausdrücken. Es ist, als wollte man einem kleinen Kinde eine große Vorlesung halten über Mutterliebe. Das Mutterherz, die Mutterarme, das freundlich mütterliche Angesicht zieht es der besten Schilderung vor, und ist zufrieden und glücklich dabei.

Auf der göttlichen Seite ist Liebe das herzlichste Verlangen, sich Menschenkindern mitzuteilen. Gott als Liebe teilt sich da am herrlichsten mit, wo er nach Luk. 7, 47 schuldbeladenen, unwürdigen, gebeugten gläubigen Herzen die Sünden vergibt, und das begnadigte Herz mit seiner Liebe erfüllt und dadurch zur Gegenliebe anzündet. Wo ihm das gelingt, erhält und nährt der heilige Geist durch beständigen Zufluß diese Liebe Gottes in uns (Röm. 5, 5). Der heilige Geist aber gießt die Liebe Gottes nicht von außen nach innen in unseren Herzen, sondern durch die Inwohnung des heiligen Geistes wird er selbst die in uns fließende Quelle, die sich in unsere Herzen ergießt. Nach vielfacher Erfahrung ist Mangel an Geist auch Mangel an Liebe. Denn Geist und Liebe sind unzertrennlich.

Geistlosigkeit ist Kraft-, Salz-, und Liebloſigkeit. Nur wer den heiligen Geist nicht betrübt (Eph. 4, 30) hat stets der Liebe Zufluß.

Auf der menschlichen Seite ist Liebe das tiefinnigste Verlangen nach Einheit, Verbindung und Gemeinschaft mit Gott. Wahre Liebe ist völlige Hingabe an Gott, ein Gott gänzlich zur Verfügung gestelltes Leben, verbunden mit der Sehnsucht nur zu tun, was vor ihm wohlgefällig ist (Joh. 14, 22. 24). Die Liebe ist stets bereit, ihm zu dienen, ihn zu ehren und zu verherrlichen, alles andere ihm gegenüber gering zu achten (Phil. 3, 5. 6) und so an ihm zu hangen, daß in der sichtbaren und unsichtbaren Schöpfung nichts von ihm zu trennen vermag (Röm. 8, 34).

Dem Mitmenschen gegenüber ist Liebe die Bereitwilligkeit, das Beste bedingungslos an ihn abzutreten. Noch niemand konnte je kürzer und doch umfangsreicher das Wesen der Liebe gegen die Menschen schildern, als der heilige Geist seinem Werkzeug Paulus in die Feder diktierte 1. Kor. 13, 4—8. Da sind acht negative und sieben positive, für das tägliche Leben gar praktische und hochwichtige Eigenschaften aufgezählt und heißen: „Die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht, sie stellt sich nicht ungebärdig, sie sucht nicht das Ihre, sie trachtet nicht nach Schaden — und freut sich nicht der Ungerechtigkeit; — die Liebe ist langmütig und freundlich, sie freut sich der Wahrheit, — sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles."

Wenn irgend wo, anknüpfend an Gottes Wort, sich leicht weiter spinnen läßt, so ist es an diesem Faden der Liebe. So unaufhörlich die Liebe ist, so unaufhörlich sind auch ihre Äußerungen. Die Liebe ist fest, standhaft, unermüdlich, wohlbedacht. Die Liebe ist zart, ruhig, rein, untertänig, und doch nicht weichlich, nicht leichtsinnig und nicht oberflächlich. Die Liebe ist lebendig, dienend, wohltuend, aufrichtig, treu, gerecht, selbstlos und in Demut achtet sie den Andern höher als sich selbst. Die Liebe besteht nicht in freundlichem Lächeln auf der Gasse, sondern in freundlicher Behandlung der sie nächst- und täglich Umgebenden in Haus und Beruf. Die Liebe ist keine bloß momentane Begeisterung, sondern eine Kraft, die Holz, Eisen, Stahl und Steine an Kraft weit übertrifft. Denn bei Überlastung brechen jene zusammen, die Liebe aber ist die Tragkraft, die alles verträgt, die Triebkraft, die nie erlahmt, und die Siegeskraft, die alles überwindet. Die Liebe ist eine Kraft, die das Gedächtnis stärkt, um wohlzutun und mitzuteilen, sie ist eine Kraft, die den Verstand stärkt, um neue Erfindungen zu machen, denn „die Liebe ist erfinderisch." Die Liebe stärkt den Willen, daß demselben auch das Vollbringen folgt. Die Liebe ist eine Kraft, welche die Hand stärkt, denn sie will und muß sich in Taten, nicht bloß in Worten äußern. Die Liebe ist eine Kraft, die durch Übung nicht ab, sondern zu nimmt, eine Kraft, die sich nicht in und durch Gefühle, sondern durch unermüdlichen Dienst erhält. Liebe ist tief empfundene Dankbarkeit, die da leben kann, wo ihr kein Dank, wohl aber viel Undank gezollt wird.

Kurz, das Wesen der Liebe ist lieb zu sein; darum kann sie nicht vergraben und nicht zugedeckt werden, vielmehr vergräbt die Liebe unendlich viel, ja nur die Liebe vermag der Sünden Menge zuzudecken (1. Pet. 4, 8), doch tut sie das nie auf Kosten der Wahrheit; denn die Liebe ist immer wahr, wie der Thron der ewigen Liebe, Wahrheit und Gerechtigkeit ist und bleibet.

Die Liebe ist aber auch groß, weil ihre **Wirkung** groß und mannigfaltig ist. Die Liebe macht glücklich.

„Kein höheres Glück gibt es auf Erden,
Das voll und ganz im Sturm besteht;
Das in den schwierigsten Beschwerden,
Wie Odem Gottes uns umweht.
Es ist das Glück, das Jesus gibt,
Wenn seine Lieb das Herz durchglüht."

Je völliger ein Mensch in der Liebe ist, je glücklicher ist er, je völliger in der Liebe, je zufriedener, je stiller, geduldiger und mitleidiger ist er, und umgekehrt, je liebloser der Mensch ist, je rücksichtsloser, je selbstsüchtiger, anspruchsvoller, gewalttätiger und neidischer ist er. Mancher Mensch wäre nicht so mürrisch, langweilig und ungenießbar, wenn er nur mehr Liebe *geben* statt *verlangen* würde; denn hier ist Geben seliger denn Nehmen. Die Liebe ist das Segenbringendste, Beste und Nützlichste. „Die Liebe bessert." „Die Liebe kann Ungezogene ermahnen, Kleinmütige trösten, Schwache tragen, und geduldig sein gegen jedermann." Die Liebe verwandelt Bitteres in Süß, Hartes in Weich, Finsteres in Licht und Schweres in Leicht. Haß kann nicht Haß umwandeln, aber Liebe kann Haß umwandeln. Die Liebe findet den Weg auch um die Ecken und versetzt Berge von Hindernissen, und wo sie sich nicht versetzen lassen, gibt sie Glauben und Hoffnung nicht auf. Wo die Liebe das Regiment führt, da ist gut sein, da wohnt Gott und da wohnen die Menschen gerne. Alles, was in dem Rahmen der göttlichen Liebe geschieht, hat Ewigkeits-Wert.

Die Liebe ist aber auch groß um ihres **Umfangs** willen. Die Liebe umfaßt zunächst den, der uns zuerst geliebet hat. Wie uns Schritt und Tritt die Liebe Gottes umgibt, daß wir nur durch sie leben, weben und sind, so erweist auf unserer Seite wahre Liebe auf Schritt und Tritt wieder Gegenliebe. Nur auf diese Weise bekommt unser Gott zu ernten, was er so reichlich gesäet hat (1. Joh. 4, 19). Wie Gott als Liebe das Bedürfnis hat, sich uns zu geben, uns zu erfüllen, uns zu erfreuen, zu segnen, zu beleben, in uns zu sein und in uns zu wandeln (1. Kor. 6, 16), gleich also liegt auch in unserer Liebe zu ihm das Bedürfnis in ihm, der ewigen Liebe, als ihrem alleinigen Lebenselement zu sein, zu bleiben, zu wohnen und zu wandeln, denn der Liebe Heim ist er, nur er, und aus diesem ihrem Heim heraus kann und will sie in Zeit und Ewigkeit nie und nimmer mehr gehen. Diese Liebe durch Selbsthingabe und innigen Anschluß an den ewig Liebenden täglich anziehen, ist eine nötige Sache; dadurch allein wird unser Leben göttlich geadelt. Diese Liebe ist sonderlicher als alle andere Liebe, sie übertrifft Freundes-, Braut-, Gatten-, Eltern-, Kinder- und

Geschwisterliebe. Darum sagt er, der der Liebe Abgrund ist: Wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht wert (Matth. 10, 37).

Ebenso hat die Liebe den Mit- und Nebenmenschen, welchen die heilige Schrift als „Nächsten" bezeichnet, zu umfassen. Vor allem ist es der mit auf dem gleichen Wege himmelan wandelnde Mitbruder, der zu lieben ist (1. Joh. 4, 20) und zwar nicht nur den gleich-, sondern auch den anders Gearteten. Natur, Fleisch und Blut liebt, sowohl einseitig als auch unerlaubt, wahre Liebe aber erlaubt sich — weder das Eine noch das Andere. Je reiner die Liebe, je weniger ist Ansehen der Person; ihr ist es möglich, das Sonderliche zu tun (Matth. 5, 46).

Im Weitern weiß die Liebe, daß sie Schuldnerin ist aller von der ewigen Liebeshand geschaffenen, vom Herzen der ewigen Liebe geliebten, durch das teure Blut Jesu erkauften und zur ewigen Herrlichkeit berufenen Mitmenschen, wessen Volkes und Standes sie auch sind (Röm. 1, 14). Wie die ewige Liebe will, daß allen Menschen geholfen werde, so sollen ihre Stellvertreter auf Erden diesen Liebesplan seiner Erfüllung entgegen zu führen suchen. „Denn gerettet sein, bringt Rettersinn", und Ruhe gibt es erst, „wenn jedes Volk der Erde zu seinen Füßen liegt."

In der Feindesliebe erreicht die Liebe ihren Höhepunkt. Das Vorbild des am Kreuze für seine Peiniger betenden Heilandes, sowie sein Spezialbefehl (Matth. 5, 44) verpflichten zu dieser Liebe. Solchen Menschen, die uns absichtlich unrecht tun, falsch beurteilen, rücksichtslos behandeln und kränken, doch rachelos betend in Liebe Gutes tun, und von Herzen ihr Bestes suchen, das geht nicht ab, ohne das Leben zu lassen. Das ist die Liebe, die auch wir Gelegenheit haben zu üben. Je inniger und aufrichtiger sie ist, desto brennender und aufrichtiger ist ihre Wirkung. Mancher ist schon durch die feurige Kohle brennender Liebesglut angezündet und endlich für die ewige Liebe gewonnen worden.

Zum Schluß sei noch ein kurzes Wort über die Dauer der Liebe gesagt; denn die Liebe ist eben gerade darum auch so groß und wertvoll, weil die Liebe allein bleibt. Da, wo das Schauen den Glauben, und das Besitzen die Hoffnung aufhebt, dauert die Liebe in ewiger Jugend, und grünt und blüht in unverwelklicher, verklärter Schönheit am Throne der ewigen Liebe in die ewigen Ewigkeiten fort. Wenn der Zahn der Zeit so manches, was wir für wichtig gehalten zernagt und nachdem verschiedene Gerichte alles, was sonst hoch und erhaben war, weggefegt haben, steht die Liebe als triumphierende Siegerin über Allem. Zahlen wir für eine Sache, von der wir versichert sind, daß sie recht dauerhaft ist, gerne etwas mehr, so dürfen wir wohl auch alles daran geben, um den, der uns je und je und über alles geliebet hat, wieder über alles zu lieben, damit sich einst auch an uns erfülle: „Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in kein Menschenherz gekommen ist, hat der Herr bereitet denen, die ihn lieben."

J. K.

Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig.

Der Dichter dieses trefflichen Liedes war Joachim Neander (1650—1680) der größte und hervorragendste Liederdichter der reformierten Kirche. Er soll dieses Lied gedichtet haben, als er, von seinen Feinden der Irrlehre angeklagt und seiner Rektorstelle in Düsseldorf entsetzt war.

Dieses Lied hat einst in Holzgerlingen bei Böblingen in Württemberg großen Segen gewirkt. Um das Jahr 1790 lebte im Ochsenwirtshaus daselbst der Bauer und Wirt Johann Konrad Binder, der die Landwirtschaft und die Wirtschaft ins Große betrieb, so daß er von Jahr zu Jahr reicher wurde. Dadurch kam er aber immer mehr in den irdischen Sinn hinein und erlaubte sich auch manches, was gegen Recht und Billigkeit ging. Dennoch blieb er in den Augen der Welt, die es mit solchen Sachen nicht so genau nimmt, der ehrbare, allgemein geachtete Mann. Da ritt er eines Tages in Geschäften über Land. Auf dem Rückweg wandelte ihn plötzlich die Lust an, das Lied: „Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig" anzustimmen, welches er am Sonntag vorher in der Kirche mitgesungen hatte. Er sang nun eine Strophe nach der andern, und während des Gesanges wurde ihm immer banger und wehmütiger ums Herz, daß er sich gar nicht mehr zu fassen wußte und so schnell er konnte, nach Hause ritt. Die Gnadenstunde hatte ihm geschlagen. Daheim angelangt, offenbarte er einem vertrauten Freunde mit wenigen Worten sein Erlebnis und bat ihn, für und mit ihm zu beten. Die beiden beteten nun oft zusammen, und Binder gelangte nach und nach zu gründlicher Erkenntnis seiner Sünde und zu einem herzlichen Verlangen nach Gnade und Vergebung. Er schloß sogar seine Wirtschaft, brach mit seinen ehemaligen Zechgenossen und kündigte ihnen an, daß er sie ferner nur dann noch in seinem Hause dulden werde, wenn sie mit ihm Gott dienen und der Sünde entsagen wollten. Die Bekehrung dieses reichen Weltmannes machte im Ort großes Aufsehen und erweckte viele. Binder wurde nun für die ganze Umgegend ein Segen. Sein Haus, früher die Stätte von Tanzereien und Zechgelagen, wurde jetzt der Versammlungsort aller Frommen. Der Herr rief ihn aber schon bald heim in sein himmlisches Vaterhaus. Der bis dahin kerngesunde, erst 40 Jahre alte Mann erkrankte plötzlich an der Auszehrung, die ihn zwei Jahre lang ans Krankenbett fesselte. Aber auch sein Krankenlager wurde für viele eine Stätte des Segens. Er rühmte und pries fort und fort bis an sein Ende die Gnade und Barmherzigkeit seines Herrn, der auch ihm habe Erbarmung widerfahren lassen.

In einem andern Fall wurde die letzte Strophe dieses Liedes das Mittel zur Bekehrung. Eine alte Frau, die seit einer Reihe von Jahren als eine Mutter in Israel angesehen wird, erzählt darüber nachfolgende Lebenserfahrung: „Als ich ein junges Mädchen war, saß ich einst neben meiner Mutter in der Kirche und es wurde das Lied gesungen: „Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig!" — Als man zum letzten Verse kam, wo es heißt: Reichtum, Lust und Ehr' und Freud' sind nur Schmerzen meinem Herzen, welches sucht die Ewigkeit, — da erschrak ich und konnte nicht weiter singen; denn ich wußte ja, daß mir diese Dinge durchaus keine Schmerzen waren. Ich legte daher mein Buch nieder und Tränen fielen mir aus den Augen, während die Gemeinde den Vers zu Ende sang. Ach, was sind das alles für fromme Leute, dachte ich, wollte Gott, ich wäre auch so. — Zu Hause fragte mich meine Mutter, warum ich so plötzlich zu singen aufgehört und warum ich so geweint habe. Als ich es ihr erzählt hatte, mußte sie fast lachen. „Ach, Kind," sagte sie, „solche hohe Dinge stehen in den Liedern uns zur Lehre, damit sie

uns zeigen, wie wir eigentlich sein sollten. Aber in Wahrheit ist es wohl keinem so zu Mute. Deshalb kann man aber doch mitsingen." — Mir aber blieb der Stachel doch im Herzen sitzen: so sollte man eigentlich sein, und ich bat von da an beständig den Herrn, er wolle mich doch so leiten und erziehen, daß mir einst die ganze Welt zur Last und die Ewigkeit allein zur Freude sein möchte. Und er hat mich erhört, hat mich entwöhnt und abgezogen vom Irdischen, hat mich in Tiefen geführt und mir da hinein sein Licht leuchten lassen — gelobt sei sein heiliger Name! — Und nach einer Reihe von Jahren ist es geworden, wie ich es mir an jenem Tage meiner Jugendzeit wünschte. Wenn wir jetzt einmal wieder singen: Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig! dann kann ich auch den letzten Vers von Herzen mitsingen, der mir damals zu schwer war."

Lieber Leser, singst und betest du wohl zuweilen schöne Worte, bei denen dein Sinn nicht ist? — dann lege auch lieber dein Buch nieder, wie jenes Mädchen tat, und bete, daß dein Mangel erstattet werde aus der Fülle Christi. Sein Geist leitet uns in alle Wahrheit, oft langsam und mühsam, zuweilen auf Wegen, welche Umwege und Wüstenwege zu sein scheinen, aber gewiß läßt er es den Aufrichtigen gelingen.

Saemann.

Wo wohnst du?

Die reine Luft, in der die Seele allein gedeihen kann, ist **die Atmosphäre der Gegenwart ihres Herrn.** Der Mensch bedarf der Luft, die er einatmet, beinahe noch mehr, als der Nahrung, die er zu sich nimmt. Er ißt nicht immer; aber er atmet ohne Aufhören. Sogar im Schlafe atmet er. Dieses bezieht sich auf das Seelenleben so gut, wie auf das Leibesleben.

Ja, die Gegenwart Christi, die innige Gemeinschaft mit ihm, das ist die geistliche Atmosphäre, die uns als Gläubigen unumgänglich notwendig ist. Es ist nur zu möglich, daß ein Kind Gottes sich aus dieser heilsamen Luft entferne. Und was ist die Folge hievon?

Schwächlichkeit und Siechtum im inneren Leben wird stets der traurige Zustand eines Christen sein, dessen Seele die giftige Luft der Weltförmigkeit einsaugt. „Aber," so möchtest du fragen, „wie kann ich denn immerwährend in der heiligen Atmosphäre der Gegenwart Christi, im Lichte seines Antlitzes bleiben?" Gott selbst gibt dir die Antwort: **„Mein Angesicht soll mit dir gehen"** (2 Mose 33, 14). In der Erfüllung jeder Pflicht, in der Ausübung unsers rechtmäßigen Berufs, im kindlich dankbaren Genuß der uns vom Herrn bescherten Erquickungen können wir mit Gewißheit auf die Begleitung der heiligenden Gegenwart unsers Heilandes zählen. Der Weg, den unser himmlischer Vater uns gezeichnet hat, daß wir darinnen wandeln sollten, das ist der Pfad, in welchem Christus nie aufhört, uns ganz nahe zu sein. Da können wir ohne Unterlaß die reine Luft seiner göttlichen Heiligkeit einatmen.

Wie wichtig ist daher, vom Geistesstandpunkt aus betrachtet, die Frage: **„Wo wohnst du?"** Wo hat deine Seele ihren Wohnsitz, ihr Daheim? Kannst du antworten: In Gott habe ich meine Zuflucht, meine Heimat gefunden? Weißt du, was es ist, unter dem Schirm des Höchsten zu sitzen und unter dem Schatten des Allmächtigen zu bleiben? Weißt du, was es ist, still und eingekehrt in Jesu zu leben? Kennst du das Gebetsleben mit ihm? O laß deine Seele in dieser Himmelsluft wohnen, dann wird sie bewahrt bleiben vor der Pestilenz, die im Finstern schleichet und vor der Seuche, die im Mittag verderbet. „Unter seinen Flügeln ist Heil" (Mal. 4, 2).

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 1. Juni 1907.

Die Höhepunkte, die beim Rückblick auf den Monat Mai sofort vor das geistige Auge treten, sind die schönen Festtage: Himmelfahrt und Pfingsten. Wurde uns am Pfingstsonntag das große Heilandswort vor die Seele gestellt: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke; wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, aus des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen" — so durften wir in Dank und Anbetung bekennen: Herr, dein Wort ist wahr. Sind sie nicht zu uns gekommen, die Ströme des Geistes, durch solche, die im Glauben aus der nie versiegenden Quelle getrunken haben und dann Kanäle der Gnade geworden sind? Und will der Herr nicht auch uns, nachdem er uns getränkt hat mit seinem Lebenswasser, gebrauchen, um andere zu der Quelle zu führen?

* * *

In ungestörter Emsigkeit verlief der Monat. An den Versammlungen der Schweizerischen Zeltmission in Basel nahmen unsere Brüder regen Anteil. Das Wort vom Kreuz, das treu und klar verkündigt worden ist, hat sich an manchen Herzen bewiesen als eine Gotteskraft, selig zu machen alle, die daran glauben.

* * *

Mit inniger Teilnahme denkt man im Mutterhause an die Brüder, die durch Leidenswege geführt werden. Dies ist gegenwärtig besonders der Fall bei unserm teuren Br. Schmid in Hallau, der schon seit Monaten krank darnieder liegt und große Schmerzen erduldet. Er sei der herzlichen Fürbitte aller seiner Brüder empfohlen.

Eingegangene Briefe.

Im Monat April sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Motzkus, Elbing; **Grau**, St. Johann; **Wisotzky**, Memel; **Better**, Clafeld; **Kmitta**, Pr. Bahnau; **Herholz**, Strasburg (W.-Pr.); **Meßner**, Heilbronn; **Claaßen**, Tübingen; **Falkenberg**, New-Fountain; **Mäder**, an Bord Dampfer „Gneisenau"; **Surer**, Stein a. Rh.; **Keller**, Banovce; **Rubli**, Romanshorn; **Gmünder**, Ebnat; **Ritter**, Pirmasens; **Kübler**, Frauenfeld; **Ewald**, Neustadt; **Galsterer**, Trautenau; **Wohlleber**, Linkiang; **Lenz**, Dinglingen; **Bläsner**, an Bord Dampfer „Roon"; **Hennemann**, Hiltrop; **Spörri**, Reinach; **Hamernik**, Grünberg; **May**, Frankfurt; **Frank**, Wilhelmsdorf; **Ackermann**, Neftenbach; **Dallmeyer**, Kassel; **Grüninger**, Burgdorf; **Zacher**, Brugg; **Gysel**, Dillhaus; **Schmidt**, Marienwerder; **Meinhard**, Duisburg; **Maurer**, Schönbühl; **Kaegi**, Meilen; **Kern**, Schulenburg, Tex.; **Schadegg**, Prescott; **Henrichs**, **Schneider**, z. Z. Basel; **Beutel**, Chengyang-Kuan; **Batschelett**, Ridau; **Hilbert**, Ottweiler; **Thiessen**, Margaredja; **Amacker**, Basel; **Herrmann**, Gießen; **Dodschuweit**, Elbing; **Grädel**, Odessa, Wash.; **Nagel**, Kandern; **Furrer**, Detroit; **Fritz**, Hornberg; **Veil**, Brackenheim.

Aus dem Kanton Bern.

Schönbühl, den 21. Mai 1907.

Schon recht lange ist es her, seit Sie oder die Hausgemeinde einen Gruß von mir erhalten haben. Fast hat es den Anschein, als hätte ich vergessen, was ich in den vier Jahren meines Aufenthaltes auf dem lieben Berge empfangen, oder es sei mir überhaupt nie recht in's Bewußtsein getreten, was mir jene Zeit geschenkt hat. Ich mache aber die Beobachtung, daß in den Familien, die ich kenne, die Kinder nicht alle in derselben Weise, ihre Dankbarkeit beweisen, und daß oft gerade diejenigen, welche ihre Liebe und Anhänglichkeit nicht recht bekunden, doch ein sehr warmes, dankbares und anerkennendes Herz gegen die Eltern und ihr Heim in sich tragen. Zu diesen stillen, aber in treuer, inniger Liebe verbundenen Kindern möchte auch ich mich zählen. Mein Geist weilt sehr viel im l. Mutterhause, durchwandelt die bekannten Räume und versetzt sich lebhaft in

das gesegnete Anstaltsleben. Bald sitze ich an meinem einstigen Pult der 1., 2., 3. oder 4. Klasse und lausche mit Interesse den Worten der treuen Lehrer; bald führt mich mein Geist auf den Turm oder in die Mehlkammer oder in jene stillen Ecken bei den Schlafsälen der 1. und 2. Klassen. Es waren feierliche und gesegnete Augenblicke, wenn sie auch manchen Jakobskampf brachten. Auch die Arbeitsstunden in Feld und Hof sind mir noch in meist freundlicher Erinnerung.

Ja, der Herr hat es gut mit mir gemeint. Und erst jetzt stimme ich recht in jenes Prophetenwort ein, an das ich meine Abschiedsworte bei der Einsegnung geknüpft: „Ich habe dich je und je geliebet." Und was die Tageslosung ausspricht, welche ich bei meiner Einführung freudig verkündigte, die Worte: „Wie hat der Herr die Leute so lieb!", durfte ich seither alle Tage reichlich bestätigt finden. Schon der Rückblick auf die Anstaltszeit gibt mir reichlich Ursache, Gott zu rühmen und seinen Namen zu loben. Aber nicht minder der Blick auf die fünf Jahre, die ich nun in der Arbeit zubringen durfte. Wenn der Herr Gesundheit schenkt, mit allem Nötigen versorgt, Unglück und Schaden ferne hält, ist da nicht Grund genug zu Lob und Dank?! Und doch ist das noch lange nicht das Köstlichste, was der himmlische Vater mir geschenkt. Darf ich doch auch rühmen, daß seine Gnade jeden Morgen neu ist über mir in Bezug auf das geistige Leben. Er hat mich getragen und in ihm erhalten, aus seinem Wurzelstock immer neue Kraft zugewendet. Neue Erkenntnis und Erfahrungen erquickten stets mein Leben.

„Der Herr ist treu", so hieß es auf einer Karte, die im Inspektorat einem jeden Klassenbruder beim Abschied gereicht wurde. Schon dazumal stimmte ich mit Freuden in den Abschiedsgruß ein; er war für mich eine Quelle von Trost und Mut. Heute darf ich jene Worte nicht nur darum kräftig unterstreichen, weil ich in ihrer Erfüllung mir viel verspreche, und sie nötig habe, sondern weil meine Erfahrungen im persönlichen Leben und in der Arbeit reichliche Beweise bieten für die Wahrheit dieses Gotteswortes.

Ja der Herr ist treu, er tut, was er verheißt! Immer wieder gibt er Kraft und Freudigkeit zur Arbeit und legt seinen Segen darauf. Das Wort Gottes beweist seine herrliche Kraft an vielen Menschen. Jesus Christus ist derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit. Viele erfreuliche Erfahrungen in der Arbeit ermutigen zu neuer Treue und Hingabe.

An mancherlei Demütigungen, sogar Enttäuschungen fehlt es freilich auch nicht. Aber immer wieder darf ich erfahren, daß der Herr es gerade darin gut meint, alles zum Besten wenden kann, nichts versäumt und allezeit Gutes über mich beschlossen hat. Darum stimme ich gerne in das Psalmwort ein: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, lobe seinen heiligen Namen."

Ihr dankbarer **Jakob Maurer.**

Aus der Pfalz.

Neustadt a. Hardt, den 31. April 1907.

Heute bekam ich den lieben Glaubensboten. Besten Dank. Derselbe hat meine Unterlassung mir wieder in Erinnerung gerufen. Der Entschuldigungsgrund: „Ich habe keine Zeit" ist natürlich hinfällig; denn „jemehr die Brüder zu tun haben," sagte Herr Zimmermann, „desto mehr Zeit haben sie."

Aber, was soll ich schreiben? Von den Schwierigkeiten will man nicht schreiben; denn es ist Gnade, unter schwierigen Verhältnissen arbeiten zu dürfen. Somit wäre jede Klage ungöttlich, sündig.

Von den Freudentagen — Gottlob und Dank, daß solche auch reichlich da sind — will man auch nicht viel reden; zumal man nicht weiß, ob die Lehrerin „Enttäuschung" bald einzieht. So

kann es vorkommen, daß, während auf dem Berge die Eltern die Freudenbotschaft des Sohnes lesen, der Sohn wieder im Jammertal sich befindet. Darum bin ich vorsichtig und schreibe wenig.

Zu Ehren Gottes darf ich aber auch mit Br. Strobel sagen: der Herr hat mir mehr gedient, als ich ihm. Der Herr segnet mich und die Arbeit. Er allein soll gepriesen werden.

In der Pfalz könnten wir noch manchen Bruder gebrauchen. Es ist ein Verlangen nach dem Wort des Lebens.

Indem ich mich der Fürbitte empfehle, verbleibe herzlich grüßend der dankschuldige

Paul Rad.

Aus Westpreußen.

Strasburg (Ostpr.), den 2. Mai 1907.

Es liegt eine Zeit voller Arbeit hinter mir; da war mir's oft wunderbar und doch wiederum so göttlich natürlich, wie der Herr seine Kräfte mir darreichte. Es ist ja eine merkwürdige Bewegung, in der wir stehen. Es sind wohl Uebergangs-Perioden zu einer geisteskräftigen Bewegung, die vor uns liegt, aber doch müssen wir den Herrn anbeten, ob all' dem Großen, das er tut. So darf ich nicht nur von andern Orten hören, wie der Geist Gottes so herrlich wirkt und Christus, unsern hochgelobten Meister, verklärt, sondern auch in unserer Gegend arbeitet er mächtig. Die Kinder Gottes werden zur völligeren Uebergabe und tieferen Reinigung bewegt. Sünder, selbst unter den Kindern, kommen zum Frieden.

Ich stehe hier hart an der russischen Grenze und da stellen sich manche besondere Schwierigkeiten ein. Das unreine, sumpfige und schmutzige Leben hat hier den Menschengeist so geschwächt und die Seele so stumpf und blöde gemacht, daß man oft vor scheinbaren Unmöglichkeiten steht. Doch ließ der Herr mich nicht mutlos werden und wenn ich fürchtete zu verzagen, zeigte er mir der Seelen Wert und den teuren Preis, den er, als Opferlamm bezahlte. So stehe ich noch bis heute auf meinem Posten und freue mich, ein Diener unseres herrlichen Herrn Jesus zu sein. Ja, bis er kommt unbeweglich dazustehen und wenn er kommt, in ihm erfunden zu werden, das ist mein einziger Wunsch.

In voriger Woche war ich auf der Konferenz in Brieg, die nur für Reichsgottesarbeiter war. Wir waren 115 an der Zahl aus ganz Deutschland. Da waren es die großen Vollendungsgedanken Gottes mit seiner Gemeinde, die unsere Herzen bewegten und wir vergaßen auch nicht den Weg der Reinigung zu beobachten, der zur Verwirklichung dieser Gedanken führt. Ihr in Jesu dankbarer

R. Herholz.

Jahresfest der Schweizerischen Zelt-Mission und Lagerversammlung.

Wir sind gebeten, folgende Anzeige im Glaubensboten zu veröffentlichen, was wir hiemit im Auszug tun.

So der Herr Gnade gibt, findet am 28. Juli 1907 (und nicht, wie irrtümlich in der Juninummer des Zeltgrußes gesagt ist, am 21. Juli) in Remismühle, Kt. Zürich, das Jahresfest der Schweizerischen Zeltmission statt.

Daran anschließend werden, so Gott will, auch in diesem Jahr wieder Lagerversammlungen stattfinden, und zwar von Dienstag, den 30. Juli bis Freitag, den 2. August. In den vergangenen Monaten drangen ungesucht viele Zeugnisse an unser Ohr von solchen, die im vorigen Jahr tiefe Segnungen empfangen haben. So ermutigt uns der Herr selbst, die Versammlungen auch in diesem Jahr zu wiederholen. Möchten die diesjährigen Versammlungen so recht eine Verwirklichung dessen werden, was wir in 5. Mos. 33, 3 lesen:

„Ja er liebt die Völker; alle seine Heiligen sind in deiner Hand; und sie lagern zu deinen Füßen, ein jeder empfängt von deinen Worten" (Elb. Uebers.).

Für nähere Auskunft über das Programm dieser Versammlungen wende man sich an Asyl Remismühle, Kt. Zürich, Schweiz.

China.

Grüße von Geschw. Bläsner.

An Bord des „Roon".

Montag Morgen, den 6. Mai, mußten wir den letzten Abschied von den Geschwistern der Heimat nehmen. Es ist doch etwas eigenartiges um solchen Abschied! Obgleich er sticht, läßt er doch kein Gift, sondern Balsam in der Seele zurück. Der letzte Kuß, der letzte Gruß, und fort trug uns die Bahn unserm Ziele entgegen. Der Herr gab Gnade zur Reise. Ohne Unfall und Unannehmlichkeit kamen wir in Genua an. Wir fanden freundliches Quartier im Riviera Hospiz des Herrn Pfarrer Wettstein.

Unser Dampfer „Roon" kam mit einem Tage Verspätung in Genua an, sodaß wir erst am 9. Mai abfuhren.

Nun sind wir auf dem Meere. Mit jeder Stunde wird die Entfernung von der Heimat größer, deshalb wird aber unser Herz nicht traurig. Der Herr ist unsere Freude und Stärke. Er möge uns ausrüsten für den gegenwärtigen und zukünftigen Dienst.

Mit herzlichen Grüßen verbleiben wir Ihre dankbaren im Herrn

Dora u. Franz Bläsner.

Brief von Br. Wohlleber.

China-Inland-Mission.

z. Z. Hankow, den 27. März 1907.

Auf meiner Rückreise von Changsha, der Hauptstadt der Provinz Hunan, traf ich vor einigen Tagen hier ein. Ich habe nun seit meinem Aufbruch von Linkiang ziemlich weite Strecken durchzogen und darf dankbar rühmen, daß der Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert, alle Tage Gnade zur Reise gab. Es war mir sehr interessant, einmal nach dem vielbesprochenen Changsha zu kommen. Von Missionsstationen ist die Stadt verhältnismäßig schon reich gesegnet und immer gibt es noch neuen Zuzug. Die Station der Liebenzeller Schwestern trägt den biblischen Namen „Bethanien," und die Stunden, die ich tagsüber dort zubringen durfte, gaben mir den Eindruck, daß der Heiland nicht nur gelegentlich dort einkehrt, wie Er während Seines Pilgerlaufes auf Erden zu tun pflegte in dem jüdischen Bethanien, sondern daß er ständig dort weilt.

In Hankow blüht der Handel, und auf den Straßen ist viel Rennen und Laufen. Ein wahres Bild geschäftlichen Treibens zeigt sich in dieser Stadt und man kann sich angesichts solch brennender Unruhe des Eindrucks nicht erwehren, als ob diese Leute alle in der Ueberzeugung lebten, als gäbe es nichts höheres als Handel und Geschäft. Man lernt im Blick auf solche Straßenbilder die tiefinnige Ruhe, welche die gläubige Seele unter dem Kreuze Jesu findet, unendlich hoch schätzen. Welch ein Glück und Vorrecht, nicht um irdischen Gewinns willen, sondern für Jesu Ehre und zum Heile unsterblicher Seelen in diesem Lande zu leben und zu arbeiten! Darin liegt doch mehr Realität als in allem, was sich von den Dingen dieser Welt erjagen läßt.

Was ich diesmal über meine Arbeit in Linkiang sagen darf, sage ich mit Freuden. Der Herr tat mir viel Gutes, indem Er seinen Segen gab zur Verkündigung Seines teuren Wortes. Von einer „Erweckung," wie es gegenwärtig so viel und so gerne geschieht, kann ich zwar nicht reden, aber ich darf doch ehrlich sagen, daß das Wirken des Leben schaffenden Geistes Gottes in unserer Mitte sich offenbarte. Ein frischer Zug macht sich bei den Einzelnen mehr oder weniger geltend und die Sonntagsgottesdienste waren verhältnismäßig besser besucht in letzter Zeit als je. Meine Seele lobet den Herrn für diese Gnadenerweisungen.

Im Anschluß an das chinesische Neujahr hielt ich während 10 Tagen

jeden Morgen einen Gottesdienst. Das Neujahr ist ja der Hauptfesttag in China und die einzige Zeit, wo die Arbeit für mehrere Tage stockt. Da auch die Christen während diesen Tagen nicht arbeiten, so benützte ich die Gelegenheit, um ihnen mit dem Worte Gottes zu dienen und der Herr ließ uns nicht ungesegnet. Abends versammelte ich mich mit etlichen Brüdern in meinem Zimmer zu gemeinschaftlichem Gebet. Es wird mir je länger je klarer, daß alles Arbeiten und Mühen ohne die nötige Mithülfe im Kämmerlein nicht viel nützt. „Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbst eig'ner Pein läßt Gott sich garnichts nehmen, es muß erbeten sein." Ich hätte ja wohl gerne allgemeine Gebetsstunden abgehalten, aber im kleinen Kreis war es viel leichter und natürlicher die Not der Einzelnen vor den Herrn zu legen, und die Gefahr, daß die Gebete zu allgemein wurden, konnte sehr leicht überwunden werden.

Am letzten der zehn Tage trat an Stelle des Gottesdienstes eine Beerdigung. Ein Anhänger, dessen Frau längst getauft ist, starb ziemlich schnell. Soviel ich weiß, kam er schon mehrere Jahre dann und wann einmal zu den Gottesdiensten. Seit einigen Monaten schien er wirklich Ernst zu machen und kaufte sich auch eine Bibel. Eine Stunde vor seinem Tod war ich noch bei ihm, und kann glauben, daß er im Frieden heimgehen durfte.

Von den drei Außenstationen ist weiter nicht viel zu berichten. Da gibt es immer viel Kampf und auch an Verfolgungen von verschiedenen Seiten fehlt es nie. Kommt man dann von Zeit zu Zeit da oder dort hin, dann gibt es allerlei Klagen zu hören. Unlängst wurde sogar einem unserer Christen auf dem Markt der ganze Erlös von $4^1/_2$ Dollar gewaltsam weggenommen. Niemand stand ihm bei und auch der Ortsvorsteher kümmerte sich nicht darum; er weiß ja, daß der evangelische Missionar ihn nicht verklagt, oder, wie sich die Chinesen ausdrücken, keine „Gewalt" hat. Wie dankbar sind wir solchen Aussagen gegenüber, daß wir aber Macht haben Gottes Kinder zu sein (Joh. 1, 12) und Seinen Willen zu tun, und uns deshalb auch gering achten und beschädigen lassen können. „Der Jünger ist nicht über seinen Meister." Das soll uns genügen, solange wir hier unten wallen; droben wird's gewiß anders werden.

Ihr geringer

Chr. Wohlleber.

Personal-Nachrichten*).

Geburten.

Am 2. Mai den Geschw. Jänicke in Berlin ein Söhnlein (Theodor).

Am 28. Mai den Geschw. Lehmann in Karlsruhe ein Söhnlein (Johannes).

Trauung.

Am 4. Mai Br. Jakob Maurer, Schönbühl, Kt. Bern, mit Fräulein Käthy Fahrni in Kuswyl.

Todesfälle.

Am 23. April Frau Pastor Herzig, Lotus, Kalifornien, nach langem schweren Leiden, im Alter von 31 Jahren.

Am 24. Mai Br. J. A. Mansfeld, Stadtmissionar a. D. in Zürich, im Alter von 81 Jahren.

Am 1 Juni Lina Knab, einzige Tochter der Geschw. Knab in Freiburg i. B., im Alter von 16 Jahren.

Adressen-Veränderung.

Rev. J. Furrer 1852 W. Gr. Boulevard, Detroit, Mich. U. S. A.

*) Personal-Nachrichten sind auf einem besonderen Blättchen, oder per Postkarte erbeten an Herrn Inspektor Rappard, St. Chrischona, Riehen, Basel; (für Deutschland: St. Chrischona, Post Grenzach. Baden.)

Adressen-Veränderungen sind auf einer Postkarte zu senden an: Die Expedition des Glaubensboten St. Chrischona (wie oben).

Unsere **Telegramm-Adresse** ist stets, auch für Mitteilungen aus Deutschland: N. N. (Name) Chrischona, Basel.

Einladung.

Sonntag, den 28. Juli, findet, so Gott will, die

Einsegnung

der Brüder unserer ältesten Klasse statt. Alle Freunde sind herzlich eingeladen. Beginn der Feier 2 Uhr nachmittags.

Wir erinnern an die **Konferenz** am 30. Juni und an die **Evangelisten-Konferenz** vom 1. bis 3. Juli.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

30. Band. | August 1907. | Nr. 8.

Die Einigkeit der Gläubigen.

Wie kann die Einigkeit der Gläubigen unbeschadet ihrer mannigfaltigen Begabung und Stellung am besten gefördert werden?

Ein großer Krebsschade des Volkes Gottes ist die Uneinigkeit. Immer noch ist Hader und Streit aus ihrer Mitte nicht verbannt. Selbst unser teurer Meister mußte es noch am letzten Abend seines Erdenwallens erleben, daß die Jünger sich um Ehrenstellungen stritten. Darum war es seine letzte Bitte zum Vater um Einigkeit, und an die Jünger um Liebe zu einander. Darum sollte es auch unser heiligstes Bestreben sein, zu halten die Einigkeit im Geist. Jede Gelegenheit benutzend, sollten wir dahin wirken, daß die Gemeinde des HErrn immer mehr ihr hohes Vorrecht erkennt, Eins zu sein und in Einigkeit zu leben. Daher ist es nicht überflüssig, wenn wir uns mit der Frage beschäftigen, wie wir die Einigkeit der Kinder Gottes am besten fördern können, ohne daß des einzelnen Begabung Schaden erleidet. Wir tun gut, uns einige Punkte zu merken.

1. Wollen wir die Einigkeit der Kinder Gottes fördern, so müssen wir dafür sorgen, daß wir und unsre Geschwister die rechte Stellung zu Gott einnehmen. Wir müssen uns bewußt werden, was wir vor Gott sind und wie sehr die Gläubigen von einander abhängen. Die heilige Schrift vergleicht die Kinder Gottes mit einem Gebäude, wovon Christus der Eckstein ist. Die einzelnen Steine haben eine sehr verschiedene Stellung und Aufgabe. Allein sie gehören zu einander und sind durch einander bedingt. Sie ruhen alle auf dem Eckstein. Es gäbe kein Gebäude, wenn nicht jeder Stein sich dem Baumeister überließe und die ihm zugewiesene Stellung einnähme.

Ein anderes Bild, das die heilige Schrift braucht, ist der Leib, womit die Zusammengehörigkeit der Gläubigen bezeichnet wird. Wie verschieden aber sind die Glieder eines Leibes! Wie anders ist jedes einzelnen Aufgabe! Und doch dienen sie alle dem einen Haupte und eins dem andern und somit dem ganzen Organismus. Da kann kein Glied den Dienst des andern übernehmen. Ach, wie viel ist dem Leibe Jesu geschadet worden! Wieviel Streit ist entbrannt und wieviel Ursache zum Höhnen und Spotten den Feinden gegeben worden, dadurch, daß nicht jeder die von Gott gegebene Stelle einnahm. Darum muß es unsre Sorge sein, daß wir im Zentrum bleiben. Dann sind wir einander nah. Dort sind wir eins. Wie alle

Linien, die vom gleichen Punkte ausgehen, an dieser Zentralstelle dicht beisammen sind, so ist's bei den Gläubigen, je näher sie ihrem HErrn sind. Je näher der Sonne, desto näher sind die Strahlen bei einander, deste wärmer sind sie. Je weiter Gottes Kinder von ihrem HErrn sind, umso mehr gibt's Streit und Unfriede.

2. Wir fördern die Einigkeit der Gläubigen, wenn wir in jedem Bruder das Werk und Ebenbild unsers Meisters sehen, wenn wir ihn als zu unsrer Familie gehörig betrachten. Es verbinden uns gleiche Blutsbande, dieselben Interessen beseelen uns. Dasselbe Ziel schwebt uns vor. Alle arbeiten für einen Herrn und dienen einem Könige. Die Arbeit des Bruders mag eine ganz andre sein. Er mag eine andre Uniform tragen, — das macht nichts, wenn er nur meinem Herrn und meinem Könige dient und angehört. Unser Gott schafft Originale und keine Kopien. Originale bewegen sich aber nicht in ausgefahrenen Bahnen. Sie in meine Art, in meine Ansicht zwängen wollen, bringt Streit. Jeder Vogel singt nach seiner Weise. Jedes Blatt eines Baumes hat seine eigene Form. Wenn Pauli Mahnung mehr Beachtung fände: „Einer achte den andern höher, als sich selbst," dann gäbe es keine Trennung und Entzweiung. Wenn man aber alles nach einer Form modeln, nach einer Anschauung und Auffassung zwingen will und nicht des andern Ansicht respektiert, dann gibt's Uneinigkeit. Ein Blick um uns und in die Kirchengeschichte bezeugt mit Erschrecken die Folgen des Schablonierens.

3. Die Einigkeit der Gläubigen wird gefördert durch die heilige Unterordnung. Woher kommt der meiste Streit und die Trennung? Ist nicht Rechthaberei und Hochmut meistens die Ursache? Man will nicht nachgeben, sich nicht beugen, nicht untergeordnet sein dem andern. Man möchte immer seinen Willen durchsetzen. Unser HErr liebte die untergeordnete Stellung. Er ließ sich vom Vater bestimmen. Paulus wollte nicht eigenmächtig den von den Judenchristen hervorgerufenen Streit schlichten, sondern wandte sich an die Apostel nach Jerusalem (Apostg. 15). Wie jedes Glied des Leibes eins dem andern untergeordnet ist, so sind auch die Glieder des Leibes Jesu. Ist Demut unser Gewand (1. Pet. 5,5), dann vertragen wir, wenn andere Brüder begabter, bevorzugter, gesegneter sind. Dann wird's wahr: „So dem einen wohlgeschieht, freut sich mit das andre Glied." Wie in der Familie Unterordnung herrscht, so soll's auch in der großen Gottes-Familie sein. Dann gibt's auch Einigkeit.

4. Es wird die Einigkeit der Gläubigen auch dadurch gefördert, daß wir uns verantwortlich fühlen für das Tun und Lassen des Bruders. Die Pflicht, die wir jedem Gottes Kinde gegenüber haben, muß uns schwer aufs Herz fallen. Dann ist uns das Leben der Heiligen nicht mehr gleichgültig. Wir achten auf alles und mahnen und strafen, trösten und stärken, ermuntern und richten auf, je nach dem es nötig ist. Will der HErr uns mit dem Beispiel Joh. 13, wo er den Jüngern die Füße wäscht, nicht dasselbe sagen? Immer wieder kehrt die Mahnung: „Liebet euch!" Ja, dann steht man nicht mehr kalt und fern und hat eine

gewisse Befriedigung, wenn ein Bruder fällt. Nein, man hilft dem Irrenden zurecht, und dient einander. Das führt zusammen; das eint. Denn man lernt sich lieben und schätzen. Dann trägt einer des andern Last.

5. Wollen wir die Einigkeit der Gläubigen fördern, so muß es bei uns heißen: In der Hauptsache Einheit, in Nebendingen Freiheit. Sobald man Nebendinge zur Hauptsache macht, wird's Spaltungen geben. Wo aber das volle, ganze Evangelium zur Herrschaft gelangt, da wird nur Einigkeit zu finden sein. Daher dürfen einzelne Schriftwahrheiten nicht aus dem ganzen genommen und zu stark betont werden.

6. Doch nichts wird die Einigkeit so fördern als die Liebe. Sie sucht nicht das Ihre, sondern das des Nächsten ist. Sie bläht sich nicht, läßt sich auch nicht erbittern. Sie ist das Band der Vollkommenheit. Die Liebe fordert nicht, sondern sie gibt. Haben wir ein brennendes Herz voll Jesus-Liebe, werden wir jede Spaltung vermeiden und getrennte Brüder zusammen führen.

7. Steht man richtig innerlich zu einander, dann wird sich's empfehlen als weitere Förderung der Einigkeit, daß die verschiedenen Gottes-Kinder sich vereinigen zur Schriftbetrachtung und zum Gebet, um auch nach außen hin die innere Einigkeit darzustellen. Nichts bringt so zusammen als die Gegenwart des HErrn. Da fallen die Schlacken und Eigenheiten. Man gewinnt zu einander Vertrauen und liebt sich. Dann gibt's eine göttliche Allianz.

(Konferenz-Aufsatz)
H. Schmidt.

„Tun" oder „Getan".

Ernst G. war von gläubigen Eltern erzogen worden. Er war ein recht ordentlicher, fleißiger Jüngling, dem niemand etwas übles nachsagen konnte. Aber ihm fehlte etwas, und er wußte es nicht.

Die Stunde kam, durch Gottes Gnade, wo er es lernte. Er hatte einer Versammlung beigewohnt, und eine Unruhe hatte sich seiner bemächtigt, die er nicht abzuschütteln vermochte. Der Prediger merkte etwas an dem stillen Menschen, der wiederholt die Versammlungen besuchte und in dessen Auge sich ein ruheloses Verlangen offenbarte. Er lud ihn zu einer Mahlzeit in seinem Hause ein und wußte bald das Gespräch auf das wichtigste Thema zu leiten. Ernst hatte schon viele Predigten gehört und viel religiösen Unterricht bekommen, und doch war er in den Grundwahrheiten des Evangeliums erstaunlich unwissend.

„Mein lieber Junge," wandte sich der ältere Mann direkt an ihn, „sind Sie ein Kind Gottes, oder wünschen Sie eines zu sein?"

Ernst wurde verlegen; endlich antwortete er leise:

„Die zweite Hälfte Ihrer Frage paßt besser auf mich, als die erste."

„Sie wünschen also Gottes Kind zu zu sein," sagte der Gastgeber freundlich, „und wie denken Sie, daß sich dieser Wunsch erfüllen könnte?"

Nach einigem Ueberlegen kam die Antwort: „Ich denke, wenn ich mein Möglichstes tue, um Gott zu gefallen."

„Ach", sagte der Prediger ernst, „ich zweifle daran, daß irgend ein Mensch sein Möglichstes tun kann, Gott zu ge-

fallen, so lange er nicht den Geist Gottes in sich wohnen hat! — Also, im Grunde genommen, hoffen Sie, durch Ihr eigenes Tun selig zu werden?"

Ernst zögerte und sagte dann: „Es wird wohl so sein."

„Ich habe Ihnen eine ganz andere Botschaft auszurichten," sagte sein Freund. „Das Werk ist schon getan. An dem Kreuze rief Jesus aus: ‚Es ist vollbracht!' Das war eine große **Wahrheit.** Durch dieses sein Opfer hat er in Ewigkeit das Heil ausgewirkt für alle Menschen. Sie haben nichts zu tun als das im Glauben und mit Dankbarkeit anzunehmen, was Gott getan hat."

„Habe ich denn nichts zu tun, um selig zu werden?"

„Nichts um selig zu werden, mein junger Freund, aber viel, viel, wenn Sie selig gemacht sind."

„Danke, danke!" sagte Ernst. „Ich fange an zu verstehen. Ich habe diese Wahrheiten mein lebenlang gehört, aber sie haben mich nie gepackt. Jetzt sehe ich es. Ich darf das Heil gerade so annehmen, wie ich Ihre Einladung zum Mittagsmahl annahm."

Er ging sinnend fort, aber der friedlose suchende Blick hatte schon einem hoffnungsvollen Ausdruck Platz gemacht.

Bald fand Ernst vollen Frieden in seinem Heiland und es war seine Freude, Ihm, der alles für ihn getan hatte, sein ganzes Leben und alle seine Kräfte zu weihen. Jetzt ist er beim Herrn. Bis zuletzt freute er sich, daß seine Errettung und Seligkeit nicht abhängig sei von seinem Tun, sondern von Gottes Getan!

Dein Antlitz.

Ich suche dein Antlitz,
Mich dürstet nach dir,
Mein Gott und mein König,
O neig dich zu mir!
Stille liegt meine Seele
In Demut gebückt
Und harrt, bis dein Leuchten
Sie stärkt und beglückt.

Besprengt mit dem Blute
Darf freudig ich nah'n;
Du hast ja gerufen,
Geöffnet die Bahn.
Kein Nebel, kein Schleier
Soll trüben dein Licht;
Ich faß dich im Glauben
Und lasse dich nicht.

Dein herrliches Antlitz
Gibt Leben und Kraft;
Es ist meine Sonne,
Die Heilung mir schafft.
Dein Antlitz geht vor mir
Und zeigt mir den Weg;
Dein Antlitz erleuchtet
Den dunkelsten Steg.

Ich suche dein Antlitz,
Mein Herz ist bereit,
Herr, wohne und wandle
In mir allezeit!
Ich suche dein Antlitz,
Mich dürstet nach dir!
Mein Gott und mein König,
O neig' dich zu mir!

D. R.

Erst erlebt, dann verstanden.

Es ist oft gar manches von dem, was das Wort Gottes zu uns redet, das wir beim bloßen Hören oder Lesen nicht verstehen; ja manchmal wohl etwas von dem Größten und Wichtigsten. Wir fassen es erst, wenn wir es erleben. Das Christentum ist ja eben nicht eine Lektion, die man auswendig lernen kann, keine Wissenschaft, in die man sich durch angestrengtes Denken hineinarbeiten kann, so daß man etwa sprechen könnte: Ja, jetzt verstehe ich es, jetzt durchschaue ich es. Nein, es verhält sich mit dem Christentum wie mit Jesum selbst, der sich nicht nur „das Licht der Welt", sondern auch „das Licht des Lebens" nennt. Was Jesus uns sagt, muß erlebt, ja durchlebt werden. Erst dann verstehen wir es.

(W. Beck.)

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 4. Juli 1907.

Unsere Konferenz

wurde dies Jahr nicht wie gewohnt am ersten Juli-Sonntag gehalten, sondern am 30. Juni. Wir schlossen uns damit dem Plan der Basler Festwoche an, da wir wußten, daß viele Brüder gern sowohl den Missionsversammlungen in Basel, als auch den Evangelistenkonferenzen zu St. Chrischona beiwohnen wollten. Es waren eine schöne Anzahl Brüder da, schon für den Sonntag. Vormittags war Gottesdienst und Feier des Heiligen Abendmahls. An der Hand von 2 Mose 24, 7. 8 wurden wir im Geiste hingeführt zu dem **Buch des Bundes** und dem **Blut des Bundes**. Es war eine ernste, weihevolle Stunde.

Nachmittags 2 Uhr begann die eigentliche Konferenz. Ein einheitlicher Text, und zwar das Kapitel der Losung Klagel. 3, 22—41, lag den meisten der fünfzehn Ansprachen zu Grunde, die wir vernehmen durften. Was mehr ist, ein einheitlicher Geist durchzog alle Reden, so daß es nicht schwer gewesen wäre, sämtliche Ansprachen in einen Aufsatz zusammen zu verschmelzen. Der Titel eines solchen Aufsatzes hätte sein müssen: Ein Loblied aus den Klageliedern. Durch Belege aus dem Worte Gottes und aus der Erfahrung des täglichen Lebens wurde gezeigt, wie eine wahrhaft gläubige Seele, auch in den schwersten Lagen, die Güte, Barmherzigkeit und Treue des Herrn zu schmecken und zu rühmen vermag; wie sie lernt hoffen und harren, auch in Nacht und Finsternis; wie sie das Tragen eines Joches als etwas Köstliches erkennen lernt; wie sie nicht murrt gegen äußere Führungen und Leiden, sondern in Züchtigungen nur die heilsame Erkenntnis der Sünde im Herzen bewegt; wie, um alles in einem Wort zusammen zu fassen, ihre Seligkeit für Zeit und Ewigkeit darin besteht, daß sie sagen kann: **Der Herr ist mein Teil.**

Montag, den 1. Juli rückten die noch fehlenden Brüder heran. Ihrer sechzig konnten wir in unsern Häusern beherbergen. An dem folgenden Tag erfreuten uns noch eine Anzahl Brüder aus Basel und der Umgegend mit ihrem Besuche. Montag Abend 5 Uhr nahm die

Evangelisten-Konferenz

ihren Anfang durch ein brüderliches Zusammensein im Chor der Kirche. Abends 7½ Uhr und an jedem der folgenden Abende sprachen in der Andacht etliche Brüder, so daß die gesamte Hausgemeinde an dem Segen und der Freude des Beisammenseins Anteil hatte.

Dienstag, den 2. Juli, war von 8 bis 9 Uhr Gebetsvereinigung. Um 9½ Uhr eröffnete der Inspektor die Verhandlungen, indem er an der Hand von Zeitschriften und Privatbriefen eine Umschau hielt über eine Anzahl wichtiger Erscheinungen auf dem Gebiet des Reiches Gottes, so: die Weltbund-Studenten-Konferenz in Tokio, Japan; die Missionskonferenz in Shanghai, China; die große Konferenz in Stuttgart, wobei namentlich der Jünglings-Vereine gedacht wurde; die Stadtmission in Berlin; dann die mit Vorsicht zu beobachtenden Erscheinungen des Zungenredens in Norwegen und in andern Ländern, die unnüchternen Kundgebungen in den von Los Angeles ausgehenden Strömungen, endlich Stimmen aus dem Lager der gläubigen aber engherzigen kirchlichen Kreise, die der Gemeinschaftsbewegung vorwerfen, das Kreuz Jesu aus dem Mittelpunkt der Predigt hinweg gerückt zu haben! Dieser gesamte Ausblick gibt einerseits Anlaß zu großem Dank für das, was Gott in unsern Zeiten tut, besonders im Blick auf den fernen Osten, zeigt aber auch, welch große

Gefahren die kleine Herde umgeben und wie es gilt, ausgerüstet zu sein mit dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken (2 Kor. 6, 7). Darum wurde uns in einem kurzen Einblick an's Herz gelegt die Notwendigkeit des Gebets, der biblischen Denkungsart; es wurde ernstlich gewarnt vor der Gefahr des Stagnierens (des Stehenbleibens) wo man nicht mehr beständig aus der Quelle schöpft und darum auch nicht Lebenseinflüsse mitteilen kann. Auch wurde den Brüdern an's Herz gelegt, ja unter dem Kreis ihrer Gemeinschaften Gehülfen heranzuziehen, Männer, die mithelfen und mittragen können und so den Bau des Reiches Gottes fördern.

Der übrige Teil des Vormittags war mit Berichterstattungen ausgefüllt. In dem großen Kreis beim schwarzen Kaffee teilten uns vier Brüder die Erfahrungen mit, die sie in 25-jähriger Dienstzeit gesammelt haben. Es waren dies die Brüder Bez von Thun, Schanzenbach von Basel, Schoop von Mattweil und Steck von Kehl. Die Klassengenossen Kostomlatzky in Böhmen und Grädel in Kalifornien hatten schriftliche Grüße gesandt. Welch eine Freude ist es, nach fünfundzwanzig Jahren sich wiederzufinden als solche, die noch immer in der Gnade stehen und arbeiten!

Mittwoch, den 3. Juli, war abermals die erste Zusammenkunft, eine Stunde des Gebets, worauf wieder Berichterstattungen nebst Mitteilungen über die im Lauf des Jahres gehaltenen Konferenzaufsätze folgten. Eine geschlossene Konferenz zur Beratung über die Arbeit auf den Stationen der Pilgermission und die Feier des heiligen Abendmahls bildeten das Ende der ernsten und schönen Tage.

* * *

Ein Schlußton ganz anderer Art mischte sich aber noch in die letzten Stunden, nämlich die Nachricht, daß unser teurer Br. Boettler, Stadtmissionar in Kettwig, als er am Samstag von Wyhlen her den Berg bestieg, um der Konferenz beizuwohnen, in ruchloser Weise überfallen worden sei und nun schwer verwundet im Krankenhaus zu Lörrach darniederliege. Die Sache hat sich folgenderweise zugetragen. Br. Boettler, der sich zur Konferenz gemeldet hatte und den wir mit Freuden erwarteten, kam Samstag, den 29. Juni, von Bayern her, (wo er seine Mutter besucht hatte) über Konstanz und Schaffhausen um 5¾ Uhr an der Station Wyhlen, am Fuße des Chrischonaberges, an. Als er gegen den Berg kam, fragte er einige Bauern nach dem Weg und bemerkte etwas abseits einen jungen Mann, der ihm augenscheinlich gefolgt, vielleicht schon mit ihm aus dem Zug gestiegen war. Er empfand eine Regung der Furcht, befahl sich aber seinem Heiland und setzte seinen Weg fort. Da sauste ein Stein an ihm vorbei. Er schaute um, sah aber niemand, bis bald darauf ein zweiter Stein daher flog und ihn am Hinterkopf verwundete. Er taumelte und muß wohl einen Abhang herunter gefallen sein und das Bewußtsein auf kurze Zeit verloren haben. Er kam wieder zu sich, als des Mörders Hand mit Steinen auf sein Gesicht schlug und mit schwer genagelten Schuhen auf ihm herumtrat. Er warf dem Bösewicht seine Börse zu und bat ihn, doch nicht eine Blutschuld auf sich zu laden, aber es war vergeblich. Spuren an Hals und Kehle deuten an, daß der Missetäter nun versucht haben muß, sein Opfer zu erdrosseln, davon weiß aber unser Bruder nichts mehr. Wahrscheinlich hat der Mörder ihn für tot gehalten und liegen gelassen.

Was nun folgte, wird wohl immer ein Rätsel bleiben. Durch die Verletzung des Gehirns war eine Gedankenverwirrung mit zeitweiliger Bewußtlosigkeit eingetreten. Drei Tage und drei Nächte irrte unser armer Bruder in dem Walde umher, oder

lag auf dem nassen Boden. Er erinnert sich nur, daß er in seinem brennenden Durst den Mund geöffnet und den Regen, der in Strömen fiel, mit Wonne getrunken, auch nasse Blätter und Gräser an seine Lippen gehalten habe. Einige Konferenzbesucherinnen, die Sonntags von Wyhlen her durch den Wald kamen, hatten einen Mann bei einem Baum stehen sehen, hatten sich aber gefürchtet und ihn umgangen. Es war dies ohne Zweifel Br. Boettler gewesen. Endlich Dienstag Nachmittag wurde er zu Tode erschöpft und notdürftig gekleidet von einem Knaben im Walde liegend aufgefunden. Seine sämtlichen Effekten mit Ausnahme seines Regenschirmes, wurden zerstreut liegend aufgehoben. Der größte Teil seiner Barschaft war noch vorhanden. Der Knabe machte Anzeige bei der Polizei und von zwei Schutzleuten wurde der Verwundete gehoben, nach Wyhlen gebracht und von da zu Wagen in das Krankenhaus in Lörrach. Die leitende Schwester, die eine Freundin unseres Hauses ist, merkte bald, wes Geistes Kind der unter die Mörder Gefallene sei, und ihre umsichtigen Fragen halfen ihm, seine Erinnerungen zu sammeln.

Der herbeigerufene Staatsanwalt verhörte ihn am Mittwoch Morgen. Die Aussagen waren zuerst unklar, aber je länger je mehr entwirrte sich der Gedankenknoten, und er konnte klar Rechenschaft geben von den Vorgängen, so wie wir sie oben geschildert haben. Der Staatsanwalt hatte die Güte, uns Mittwoch Nachmittag selbst Mitteilung zu machen von dem Vorgekommenen. Damals schien wenig Hoffnung für den schwer Verwundeten. Schmerz und tiefe Beugung durchzog uns alle bei dieser Nachricht, und doch gewannen wir die Zuversicht, der HErr werde alles herrlich hinausführen.

Jetzt, da wir dies schreiben, ist Hoffnung vorhanden, daß unser Bruder genesen wird. Schon beim ersten Gespräch mit dem Staatsanwalt äußerte er: „Wenn der Mörder gefunden wird, soll er erfahren, wie ein Kind Gottes vergibt.“ Und ein anderes Mal sagte er uns: „Hunderte von Menschen haben mir Gutes getan, nun hat einmal Einer mir Böses getan.“ Es ist eine Freude, ihn zu besuchen. Noch ist die Gefahr für das teure Leben nicht ganz beseitigt. Es sind Frakturen am Kiefer und am Hinterkopf, auch eine Wunde an den Schläfen. Aber er ist in Gottes Hand und in vorzüglicher Pflege. Wir beten und hoffen weiter und glauben, daß wir die Herrlichkeit Gottes sehen werden.

Gleich als wir die Schreckenskunde vernahmen, drängte sich uns der Gedanke auf: Der HErr ist dabei gewesen, als die ruchlose Hand des Verbrechers diesen treuen, demütigen Knecht Gottes mißhandelte, und er hat es nicht verhindert. Geheimnisvoll ist diese Zulassung. Boettler selbst sagt zuversichtlich: Es wird Herrlichkeit daraus hervor kommen.

Es ist das erste Mal seit Bestehen der Anstalt, daß ein solches Verbrechen in der Nähe stattgefunden hat. Die zunehmende Gottlosigkeit und Zügellosigkeit wird auch hier offenbar. Es treibt uns dies zu ernstem Gebet. Gott ist dennoch unser Schutz und unsere Festung, und daß er unsern Bruder aus dem Rachen des Todes errettet und zu einem Zeugen seiner Liebe gemacht hat, ist uns anbetungswürdig.

* * *

Wir haben den ernsten Vorfall so ausführlich geschildert, um vielen Fragen entgegen zu kommen. Er enthält Momente, die übrigens allen Lesern von Interesse sein dürften. Für die Beweise der Teilnahme, die wir erfahren durften, sagen wir aufrichten Dank. Wir empfehlen unsern geliebten Bruder und unser ganzes Haus auf der einsamen Bergeshöhe der Fürbitte aller, die uns lieb haben.

Eingegangene Briefe.

Im Monat Juni sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Vetter, z. Z. Calw; **Engel**, Hausdorf; **Gilweit**, Berlin; **Jänicke**, Berlin; **Osterritter**, Cannstatt; **Bez**, Thun; **Franz**, Solingen; **Bollinger**, Clafeld; **Köhler**, Adlisweil; **Martin**, Lich; **Wohlleber**, Linkiang; **Kmitta**, Bahnau; **Dallmeyer**, Cassel; **Hamernik**, Grünberg; **Miederer**, London; **Frank**, Wilhelmsdorf; **Grau**, St. Johann; P. **Härdle**, Hockenheim; **Beutel**, Chengyang-kuan; **Müller**, Cölbe; **Rubli**, Romanshorn; **Kübler**, Frauenfeld; **Grüninger**, Burgdorf; **Siefer**, Colmar; **Surer**, Stein; **Weißer**, Wiesloch; **Böttler**, Kettwig; **Wink**, Neumünster; **Mößner**, Faragut; **Ewald**, Neustadt; **Boßhard**, Liestal; **Ostertag**, Mössingen; **Meßner**, Heilbronn.

Aus Kassel.

Kassel, im Juni 1907.

Liebe, teure Brüder!

Im September werden es 18 Jahre sein, daß ich Abschied nahm von dem lieben Mutterhause und meinen Weg nach Kassel einschlug, wohin mich mein Chrischona-Komite gesandt hatte. Mehrere Jahre konnte ich hier in Kassel Zions Mauern bauen helfen in Gemeinschaft mit dem lieben heimgegangenen Bruder P. Pollack und mit Bruder Kube, jetzt in Bonn. Es war damals eine herrliche Erweckungszeit unter der Jugend, sowohl als auch unter Erwachsenen. Wenn auch durch Prediger Schrenk's Evangelisation die jetzige ausgedehnte Gemeinschaftssache ihre Grundlage erhielt und die Kassler Stadtmission durch Br. Hugo Leithäuser's einjährige umsichtige Tätigkeit (er wurde dann als Erziehungs-Inspektor nach Elberfeld berufen) festen Fuß gefaßt hatte, so tat der HErr doch durch die nachherige Evangelisation, in der wir drei Brüder standen, viele Seelen zur Schar derer hinzu, die da gläubig wurden. Der Herr gab fernerhin viel Gnade unserer Stadt durch treue Zeugen. Aber das Stadtmissionsbild wurde ein anderes.

Unser Lokal-Komite holte seine Missionsarbeiter nicht mehr von Chrischona, sondern aus Neinstedt a. H. Jetzt muß Hephata bei Treysa die nötigen Missions-Arbeiter liefern.

Der HErr hat es aber bisher so freundlich geleitet, daß Brüder von dort kamen, mit denen wir in einem Sinn und Geiste zusammen arbeiten konnten.

Besondere Freude gab mir der HErr, als unter Pfr. Sperbers Leitung die Blaukreuzarbeit angefangen und zuerst Br. A. Dallmeyer und später Br. Färber als Chrischonabrüder berufen wurden. Durch so brüderliches gegenseitiges Einstehen und Einvernehmen konnte der HErr immer wieder neue Erweckungen geben und hat sie gegeben. Der HErr hat jetzt hier ein großes Volk. Ach, daß es dem heiligen Geiste doch gelingen möchte, es zu vertiefen, zu reinigen, zu einigen und brauchbarer zum Dienst des HErrn zu machen. Das ist mein heißer Wunsch, wenn ich von hier scheide.

Meine Arbeit am hiesigen Ort ist zu Ende. Ich folge einem Rufe nach Kattowitz O.-S. als Leiter der dortigen jungen, aber innerlich kräftigen und fest gegründeten Gemeinschaft, werde Seelsorge und Arbeit im Blaukreuz und an der Jugend haben.

In Kassel konnte ich die lange Zeit hindurch mit Freudigkeit arbeiten, da ich stets die Gewißheit hatte, der HErr hatte mich hierher gesandt. Um auch in Kattowitz mit Freudigkeit arbeiten zu können, suchte ich den Weg und Willen Gottes zu erkennen. Als der Ruf an mich herankam, ohne daß ich irgendwelchen Schritt dazu getan hatte, prüfte ich ihn reiflich vor Gott und erbat mir klare Wegweisung. Diese hat er mir gegeben, und so folge ich gern diesem Rufe. Ebenso meine Frau, die der HErr recht freudig, getrost und stark gemacht hat.

In Schlesien hat der HErr viele Seelen retten und zum lebendigen Glauben führen können. Auch im oberschlesischen Industriebezirk, in meiner Heimat, ist eine große Gemeinschaftsbewegung. Durch Br. Martin Urbans Arbeit, dem bis-

herigen Leiter der Kattowitzer Gemeinschaft ist auch seit 3 Jahren eine Mission für Süd-Ost-Europa ins Leben gerufen worden. Als Knotenpunkt der schlesisch-preußischen, der russischen und österreichischen Eisenbahnlinien ist Kattowitz sehr geeignet als Ausgangspunkt der südost-europäischen Mission. Zur Ausbildung für Brüder aus den slavischen Völkern ist eine Missionsschule in Kattowitz gegründet worden, an der zwei Brüder Urban, ein Oberlehrer der königlichen Baugewerbeschule, Br. Kaper, Evangelist, Br. Holtzmann dienen; auch ich werde etwas dabei tätig sein.

Ein schönes, großes, geräumiges Gemeinschaftshaus, in welchem die Missionsschule sich befindet, bildet mit seinen größeren und kleineren Sälen die Zentralstelle für die Gemeinschaften in Oberschlesien. Innerhalb der Landeskirche steht diese Gemeinschaftsarbeit doch ganz frei, wie fast die ganze Gemeinschaftsbewegung Schlesiens diesen Stempel trägt.

Daß der HErr mich für diese neue Arbeit ausrüsten, mit seinem heiligen Geist erfüllen und mich brauchbarer machen möchte zu seinem Dienste, das ist mein Wunsch und Gebet. Diese Mitteilung aber möchte den großen Kreis der lieben, teuren Chrischona-Geschwister zur Fürbitte bewegen, damit der HErr mehr noch als bisher durch mich verherrlicht werde.

Herzlich grüßt alle Brüder

A. Meister.

Von Krankenbesuchen.

Im V. C. G. (Verein christl. Geselligkeit in Bern) hielt diesen Winter Herr Pfarrer Schmidt einen Vortrag über die Kunst des Krankenbesuches. Da wir Brüder und viele Leser des lieben „Glaubensboten" Kranke besuchen, so seien aus dem inhaltsreichen Referat einige Gedanken mitgeteilt, deren Beobachtungen den Segen der Krankenbesuche bedingen.

* * *

Wähle wo möglich eine Stunde, da du den Kranken und den Ihrigen nicht lästig fällst. Besuche unmittelbar nach der Mittagszeit und am späten Abend sind möglichst zu vermeiden.

Mache niemals zu lange Krankenbesuche. Die Kranken sind müde Leute; lange, wenn auch noch so gutgemeinte Besuche schaden und ermüden viel mehr, als daß sie nützen.

Werde niemals empfindlich, wenn man dir den Zutritt zum Kranken nicht gestattet. Es gibt Krankheitsformen, wie z. B. Herzleiden, bei denen die Anwesenheit auch der Liebsten dem Kranken eine Qual, nicht ein Labsal ist. Brauche den äußersten Takt bei deinen Besuchen. Tritt leise auf und ein, werde nicht zu laut und nicht zu leise; du mußt dich in diesen Dingen ganz dem Kranken anpassen. Auch die Häufigkeit deiner Besuche mußt du den Kranken anpassen. Zu wenig und zu viel verdirbt auch hier das Spiel. Dem einen tut's wohl, wenn du oft kommst, andere erblicken darin eine Zudringlichkeit.

Neugierde und Schwatzgeist gehören niemals an ein Krankenlager, sie entweihen die Heiligkeit solcher Stätten.

Willst du einen Kranken besuchen, so bedenke, daß du ein Bote des HErrn bist, ja daß du für deinen HErrn gehst. Das bewahrt vor bloßer Routine und vor Mechanismus. Darum rüste dich mit Ernst und Gebet, bevor du ans Krankenlager trittst.

Sollst du beten und in der Bibel lesen am Krankenlager? Gewiß, unter normalen Verhältnissen. Wenn es aber der Kranke nicht will oder noch nicht will, dann hast du kein Recht, dich aufzudrängen. Du erweisest deinem HErrn einen schlechten Dienst. Predige nicht am Krankenlager; Bibellesen, auch Lesen eines guten religiösen Liedes und Gebet seien kurz. Geistessalbung tut uns not, nicht Länge.

Erzeige dem Kranken eine herzliche

Liebe und Teilnahme. Ein freundlicher Blick, ein warmer Händedruck, ein teilnehmendes Wort öffnet vielfach das Herz für das Ewige.

Geht es an, so erfreue den Kranken mit einer seinen Umständen angepaßten Gabe; bald mag es eine duftende Blume, bald ein lieblich Bild oder Büchlein, bald eine leibliche Erquickung sein.

Oft wird, wenn es die Verhältnisse gestatten, ein Kranker durch ein rein und innig gesungenes Lied mächtig erbaut und erquickt.

Wolle niemals einem Kranken deine Ansichten von Krankenheilung allein durch den Glauben ohne Arzt aufzwingen. Damit beunruhigst und verwirrst du nur den Kranken.

Meine nicht, daß mit deinem Besuch bei dem Kranken alles getan sei; das beste für ihn fängt erst in deinem stillen Kämmerlein an. Wecke im Kranken niemals falsche Hoffnungen; wohl aber ermutige ihn stets durch den Hinweis auf die Treue, die Macht und die Gnade des HErrn.

Habe Geduld mit dem scheinbar unempfänglichen Kranken. Gott hat in ihnen oft ein Werk begonnen, von dem du nichts weißt.

Danke deinem HErrn für die Gnade, daß du Kranke besuchen darfst; wir sind dort vielfach die Empfangenden, nicht die Gebenden.

Bern, den 15. Mai 1907.

Friedrich Hunziker.

Heimgang von Br. Schmid in Hallau.

Während diese Blätter in der Arbeit waren, erreichte uns die Nachricht von dem Heimgang unseres lieben Br. Schmids in Hallau, nach langem schweren Leiden, in der Sonntagsfrühe des 14. Juli. Im nächsten „Boten" werden wir auf das Leben und die Arbeit dieses begnadigten Dieners Jesu Christi zurückkommen. Aber heute schon drängt es uns, dem Schmerz Ausdruck zu geben, den wir empfinden mit seiner treuen Gattin und ihren Kindern und mit dem ganzen Arbeitsfeld, in dem er in großem Segen gewirkt hat. Dennoch trösten wir uns in der Gewißheit, daß Christus sein Leben war und darum Sterben sein Gewinn.

China.

Brief von Br. Beutel.

Eheng-hang-kuan via Wuhu, den 14. Mai 1907.

Jetzt ist es gerade ein Jahr, daß der Böse durch seine Werkzeuge mir nach dem Leben stand. Jene denkwürdigen, ernsten Tage sind nicht zu vergessen und was konnte ich Besseres tun, als ein „Ebenezer" aufstellen, ja dem Herrn danken für alle Liebe, Treue und Durchhilfe in der Arbeit in meiner Außenstation. Das Jahr ist gegangen und Säearbeit ist getan, aber schon zeigen sich Früchte dort. Zwei Männer haben völlig ernst gemacht mit der Nachfolge Jesu und mehrere andere sind regelmäßige Zuhörer. Letztes Jahr gräßlicher Widerstand, jetzt meistens freundliches Entgegenkommen. Es ist groß vor unsern Augen, aber es ist des HErrn Tun.

Was unsere Hauptstation Chenyangkuan anbetrifft, so haben wir ein Segensjahr hinter uns, und im neuen Jahr sind fünf Seelen der Gemeinde zugefügt worden. Einer der Neubekehrten war der Vorsteher und Leiter der buddhistischen Vegetarianergemeinde hier, ein Mann, der bekannt war, als ein strenger Anhänger Buddhas, seit mehr denn 30 Jahren. Soweit man es von einem buddhistischen Heiden verlangen kann, hat er vor der Welt, ein ordentliches Leben geführt. Er war seiner Stellung zufolge ein großer Feind der Lehre Christi, hatte aber neben dem Laden eines unserer Christen sein Geschäft und somit kam er oft mit uns in Berührung. Ich sprach öfters mit ihm über sein Seelenheil, aber es schien nicht besser, sondern schlimmer zu werden. Ja er mied und fürchtete mich, weil ich seine eigene Gerechtigkeit nicht lobte, wie seine Freunde, sondern sie ins Licht des Wortes Gottes und unter die suchenden Strahlen der Liebe Jesu brachte. Da stellte es sich heraus, daß er eben auch ein Sünder sei, wie

andere, trotz seiner ehrenvollen Stellung. Dieses Mannes Errettung und Seligkeit wurde bei mir ein Herzensbedürfnis und ich konnte nicht mehr anders als für ihn beten und zwar ganz bestimmt. Andere Wege gab es nicht.

Ich nahm für ihn ein Gelübde auf mich und dies hatte zum Erfolg, daß er vier Monate lang sich nicht sehen ließ. Aber ich wußte, der hl. Geist ist an der Arbeit.

Eines Abends kam er zu unserer Evangelisationsversammlung. Ich war froh, als ich ihn sah, nahm ihn auch sofort bei Seite und sprach mit ihm über sein Seelenheil. Er meinte, er habe nichts getan, was Sünde heiße und infolgedessen sei er auch kein Sünder und brauche auch keinen Heiland. Ich sagte den Brüdern, daß wir jetzt in diesen Augenblicken und hier an dieser Stätte für diese Seele beten müssen, denn ich habe den bestimmten Eindruck, er müsse errettet werden. Einfache und ernste Gebete stiegen gen Himmel von einer kleinen auserwählten Schar, für einen selbstgerechten Sünder.

Diese unsere Liebe und unser Verlangen ihn gerettet zu wissen, schnitt ein. Von diesem Tage an kam er fast regelmäßig und das Wort fand Boden und nach 1½ Jahren bei meinem Examen über das Wort, das er gehört hatte, stellte es sich heraus, daß dieser Mann tiefe Blicke in das Erlösungswerk Jesu bekommen hat. Er ist nun nicht mehr unser Feind, sondern unser lieber Bruder. Er beweist es auch in Wort und Wandel und in eifrigem Suchen nach Seelen, um sie dem Herrn zuzuführen.

Von den andern vier hat jeder seine Geschichte und sein Danklied zu singen für das, was der Herr an ihnen getan hat. Ich dachte nur dieser Fall werde Sie am meisten interessieren.

Was den Stand der Glieder anbetrifft, so kann ich dem Herrn nur danken. Daß das Wort nicht auf unfruchtbaren Boden fällt, kann ich sehen an den Zeugnissen, welche die Brüder ablegen in den Evangelisationsversammlungen, sowie an den guten Gedanken, die ausgesprochen werden bei der gemeinsamen Bibelbesprechung in der Jugendbundversammlung jeden Sonntag Abend. Immerhin bedürfen sie als neugeborene Kindlein, als Kinder und Jünglinge, noch viel sorgfältiger Pflege, welches ich auch von Herzen und mit Freuden tue.

Bitte beten Sie weiter für uns. Für Ihre Liebe meinen innigen Dank.

Ihr dankbarer

J. A. Beutel.

Aus einem älteren Brief Br. Wohllebers, der zum Teil schon erschienen ist, teilen wir noch einige Einzelheiten mit:

Eine nicht unbedeutende Neuerung habe ich eintreten lassen durch einen weiteren kleinen Arbeitszweig an unserer Haustüre. Diese war gewohnterweise immer geschlossen und nur eine Nebentüre diente als Eingang. Nun habe ich erstere geöffnet und einen Tisch davor gestellt, auf dem ich allerlei biblische Geschichten und Traktate auslege. Viele der Vorübergehenden sehen die Bücher, kommen herzu, betrachten dieselben, und es wurden auf diese Weise nicht wenige Schriften schon verkauft. An diesem Tisch gibt es sehr oft kürzere oder längere Einzelgespräche, die in manchen Fällen wichtiger sind als die Predigt zu einem großen Haufen.

Nicht zu den seltensten Besuchern dieses Büchertisches gehören die Studenten der verschiedenen Schulen. Sie scheinen ihren Weg gerne hieher zu nehmen und lassen auch mehr oder weniger mit sich reden von dem Einen, was not tut. Daß sie nicht nur alles gleichgültig anhören, sondern auch prüfen, bewies einer, als er mit seinen Genossen zu den Gottesdiensten eingeladen wurde, mit der witzigen Antwort: „Es kann Ihnen nicht ernst sein mit ihrer Einladung, denn, wenn wir schon kommen wollten, so haben Sie ja

keinen Platz für uns." — Ein peinlicher Vorwurf, aber im letzteren Falle hatte er Recht. — Es kamen auch wirklich eines Sonntags etwa 25 angestürmt, da sie aber keinen Raum hatten, liefen sie alle wieder weg und ließen sich seither nicht wieder sehen. — Der Gottesdienst von den Frauen hat sich gehalten bis es laut wurde, daß Schwester Traub nach Europa reist. Sofort blieb ungefähr die Hälfte der Frauen weg, so daß jetzt noch ungefähr 6—10 an dem Sonntagmorgengottesdienst erscheinen. Trotzdem darf ich das Wirken des hl. Geistes an einer Frau, die seit etlichen Monaten regelmäßig zu den Gottesdiensten erscheint, deutlich wahrnehmen. Eine andere Frau brachte sie mit. Ich beobachtete sie gleich bei ihrer ersten Anwesenheit und hatte den Eindruck, daß sie mit Freuden und Interesse dem Worte zuhört. Den folgenden Tag kam sie wieder mit ihrer Begleiterin und kaufte eine bessere Bibel und ein Gesangbuch. Seither kommt sie regelmäßig und lauscht dem Worte einmal wie das andere. Da sie aus besserer Familie stammt, und deshalb nicht um irdischer Vorteile willen kommt, möchte ich nach ihrem ganzen Verhalten glauben, daß sie die Wahrheit liebt und dieselbe immer tiefer zu erfassen sucht. Diese Frau scheint mir den Beweis zu liefern, daß, wer es aufrichtig meint und begierig ist nach Gottes Wort, nicht so sehr auf die Person schaut, die vor ihm steht und predigt, als vielmehr auf den Herrn, der uns in seinem teuren Evangelium das Heil unserer Seele darbietet.

Während den letzten Monaten konnte ich nebst dem Besuch der Außenstationen und der eigentlichen Stationsarbeit und der Zeit, die mir das Fieber raubte, noch 18 Märkte besuchen. Ich kam dabei nach den verschiedensten Richtungen hinaus, um durch Wort und Schrift von Jesu zu zeugen und Verlornen von ihrem Retter zu sagen. Das ist herrliche Arbeit. An den meisten dieser Orte ging es mir recht gut, d. h. ich traf Leute, die meine Botschaft gerne hörten und auch ein paar Käsch übrig hatten, ein Büchlein, das von der ihnen so sonderbar klingenden Lehre handelt, zu kaufen. Da und dort kommt es dann auch einmal vor, daß ein Widerspenstiger in die Zuhörerschar hineinschreit: „Ich bete die Götzen an"! was gewöhnlich ein schallendes Gelächter hervorruft. Das ist nach meiner Erfahrung die schlimmste Störung, die einem begegnen kann. Aber gerade die hartnäckigsten Charaktere geben nicht selten die besten Christen auch in China. Noch immer kann aus einem Saulus ein Paulus werden, darum lassen wir uns durch solche Lärmer nicht erschrecken oder gar entmutigen.

Chr. Wohlleber.

Personal-Nachrichten*).

Geburten.

Am 21. Juni den Geschw. Böhler in Marburg ein Töchterlein (Lydia Mathilde).

Todesfall.

Am 25. Juni Theodor, der erstgeborene Sohn der Geschw. Botzhard in Liestal im Alter von 16 Jahren, in frohlichem Glauben an seinen Erlöser.

Adressen-Veränderung.

Paul Härdle. Reisepred., Hildastraße 15, Hockenheim (Baden).
Ernst Erhardt, Stadtmiss., Hammerstraße 161, Basel.
Rev. John Schaerer, Canton, Missouri U. S. A.
Emil Müller, Stadtmiss., Rue Louis Favre 8, Neuchâtel (Schweiz).

*) Personal-Nachrichten sind auf einem besonderen Blättchen, oder per Postkarte erbeten an Herrn Inspektor Rappard, St. Chrischona, Riehen, Basel; (für Deutschland: St. Chrischona, Post Grenzach. Baden.)
Adressen-Veränderungen sind auf einer Postkarte zu senden an: Die Expedition des Glaubensboten St. Chrischona (wie oben).

Unsere Telegramm-Adresse ist stets, auch für Mitteilungen aus Deutschland: N. N. (Name) Chrischona, Basel.

Notiz. Das Lied aus der Juni-Nummer: „Zur Aufmunterung" ist als Separatblättchen zu haben. Zu beziehen bei Fräulein M. Rappard, St. Chrischona.

Einladung.

Sonntag, den 28. Juli, findet, so Gott will, die

Einsegnung

der Brüder unserer ältesten Klasse statt. Alle Freunde sind herzlich eingeladen. Beginn der Feier 2 Uhr nachmittags.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

30. Band. | September 1907. | Nr. 9.

Das Geheimnis der fruchtbaren Wirksamkeit.

Galater 1, 15—16.

In Christo geliebte Festgemeinde,
Teure Brüder!

Ueber der Kanzel dieser Festhalle erblickt ihr Jesus, stehend auf der Erdkugel, um deren Weltteile und Meere sich die Inschrift schlingt: „Ich sende euch!" Ein besseres Symbol für diesen Tag der Einsegnung hätten die Brüder, die dieses Bild entworfen haben, nicht wählen können: Jesus ist's, der die Apostel in alle Welt gesandt hat mit dem Missionsbefehl: Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker, indem ihr sie taufet auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes und sie halten lehret Alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Jesus ist's auch, der euch, ihr Brüder, die ihr heute zu eurem heiligen Amte eingesegnet werden sollt, in eure Arbeitsfelder sendet. Doch, wird unsere Saat auch Frucht schaffen? wird wohl der und jener in der Tiefe seines Herzens fragen. Denn ist nicht manch einer, ebenso wie wir, auf den Acker der Welt ausgezogen, hat gesäet, allein nichts geerntet? Gewiß! Aber woher das? Einerseits weil die Saat auf Hoffnung oft erst nach dem Tode des Sämanns aufgeht, andrerseits — und das ist das Bemühende — weil mancher sich zum Säen herandrängte ohne dazu berufen zu sein. Wir müssen eben dessen gewiß sein: der Herr ist's, der mich aussendet, nachdem er mir ein neues Herz, und einen neuen gewissen Geist gegeben hat. Das wußte Paulus: vom Mutterleibe an wußte er sich ausgesondert und berufen zur Predigt des Evangeliums. Das war seine Kraft und Seligkeit in den Stürmen und Nöten seines Missionslebens. Und noch mehr, er hatte auch erlebt, was er predigte, und war überzeugt, daß unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Darin besteht das Geheimnis der fruchtbaren und freudigen Wirksamkeit des Apostels Paulus. Diesem laßt uns nachdenken und erwägen, wie es liegt:

1. in der Berufsgewißheit,
2. in der Heilsgewißheit,
3. in der Siegesgewißheit.

I.

Paulus weiß sich vom Mutterleibe an von Gott ausgesondert und berufen durch seine Gnade zur Predigt des Evangeliums. Schon den Knaben trieb ein gottgewirktes Verlangen von Tarsus nach Jerusalem zu den Füßen Gamaliels, um

in die heilige Schrift und die Aufsätze der Väter eingeführt zu werden. Und der junge Paulus nahm es ernst. Er war ein Student nicht nur mit glühendem Wahrheitsdrang, sondern auch mit dem brennenden Trieb, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, zu erwerben. Er wollte leben, was er lernte. Allein so energisch er auch die Erfüllung des Gesetzes erstrebte, er vermochte es nicht. Seine Vernunft stimmte wohl den göttlichen Geboten bei und wollte danach handeln, aber sein Fleisch widerstrebte dem Vollbringen. So sah er zwei Gesetze in seinem Innern wirksam: das Gesetz der Vernunft, das dem Gesetze Gottes freudig zustimmt, und das Gesetz des Fleisches, das ihn dämonisch zur Sünde riß. Er erlebte den ganzen unseligen Zwiespalt der Doppelnatur des Menschen, die aus Geist und Fleisch besteht, und machte an sich die Erfahrung, daß das Fleisch wider den Geist gelüstet und der Geist wider das Fleisch. Aus der Not seiner inneren Kämpfe heraus ist der Ruf geboren: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Als er so rief, war der Erlöser bereits erschienen, allein Paulus wollte nichts von ihm wissen. Er konnte und wollte nicht annehmen, daß Jesus von Nazareth der Messias und Heiland der Welt sei. Darum verfolgte er ihn in seinen Jüngern mit der ganzen Tatkraft seines Wesens. Doch auf dem Weg zu Damaskus trat dem Starken der Stärkere entgegen und überwältigte ihn mit der Frage: „Saul, Saul, was verfolgst du mich? Erschüttert erwidert Paulus: „Herr, wer bist du?" Da wird ihm die Antwort zu teil, die sein Leben und Denken in neue Bahnen weist: „Ich bin Jesus, den du verfolgst. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken." Paulus ergibt sich und spricht: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?" Da erteilt ihm der Herr die Weisung: „Stehe auf und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du tun sollst." Und Paulus steht auf und läßt sich, weil von dem Herrn mit leiblicher Blindheit geschlagen, nach Damaskus führen, denkt in den drei Tagen seines Blindseins vollkommen um, erlangt durch Ananias sein Augenlicht wieder, läßt sich taufen und wird des Herrn Herold von Damaskus an bis an die Enden der damals bekannten Erde. Geistesmächtig evangelisiert er in Kleinasien und später in Mazedonien. Da sieh ihn stehen in einer Christenversammlung in armseligem Raum; von der rußigen Decke hängt eine Ampel und verbreitet spärliches Licht und bescheint eine Schar von Männern und Frauen aus den untersten Bevölkerungsschichten, Handwerker und Sklaven, armes Volk, gering geachtet von der Welt, nichtsdestoweniger aber ruht auf diesen ersten Christen das Auge der Weltgeschichte. Vor ihnen steht Paulus, unansehnlich von Gestalt, stockend in seiner Rede; aber machtvoll ergreift er mit seinen Worten, die aus innerstem, heiligstem Erleben quillen, die ihm Lauschenden. Sieh dort den Mann mit dem sündendurchpflügten Gesicht, wie er sich vorbeugt, wie es in ihm schafft. Das ist's, was er so lange gesucht und endlich durch die Predigt des Apostels gefunden: Freiheit von

Sünde, Kraft zur Ueberwindung, Sieg in Gott!

Und wunderbar: dieser Paulus hat sein Evangelium von keinem Apostel, sondern direkt von Gott empfangen. Ein Ergriffener seines Gottes kann er auch andere ergreifen. Und man haßt ihn darob. Die Juden verfolgen den abtrünnigen gelehrten Schüler Gamaliels von Stadt zu Stadt; kaum ist er in einer Stadt aufgetreten, so erhebt schon die Judenschaft ihr fanatisches Haupt und macht Paulus den Boden unter den Füßen heiß. Aber was tut's? Er weiß sich ein Berufener seines Gottes und wirkt so lang es Tag ist.

Liebe Brüder, ihr zieht jetzt hinaus als Jünger eures Meisters und Botschafter eures himmlischen Königs. Ihr wißt euch berufen. Seitdem der Herr euch erfaßt, die Sünden vergeben, euch gerecht gesprochen und ein neues Herz und einen neuen gewissen Geist gegeben hat, hat es in euch gebrannt ihm zu dienen. Und in der Tiefe eurer Herzen vernahmt ihr den Ruf: Kommt in meinen Dienst, die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. Ihr folgtet. Vier Jahre habt ihr da oben auf dem Berg gesessen. Ich weiß, oft hat euer Herz gebrannt in Jesusliebe, oft auch habt ihr euch beugen müssen unter des göttlichen Meisters richtendes Wort. Und jetzt habt ihr den Kamm erstiegen und vor euch liegt eine reiche Wirksamkeit. Da wird es nicht ohne viel inneren und äußeren Kampf abgehen. Vielleicht kommen Stunden zerreibender Trübsal über euch, wie über Jeremias, der in einem dunklen Augenblick seines Lebens den Tag seiner Geburt verflucht; allein, wenn ihr euerer Berufung gewiß seid, werdet ihr, wie der Prophet, es erleben: der Herr ist bei mir wie ein starker Held. Es ist Seligkeit gerade dann, wenn alle Wasserwogen und Wellen über die Seele gehen, zu wissen: der Herr ist's, der mich da und dahin gestellt hat. Ich bin in seinem Dienst und er hat verheißen: Ich bin bei dir alle Tage. Brüder, wer also steht, der steht unter einem geöffneten Himmel. Er erlebt, was der Herr Israel verheißen: „So du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen; denn ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland." Das war auch die Erfahrung des Apostels Paulus. Welch einen Einblick in seine Kämpfe gewährt nicht jene Summe von Leiden, die 2. Kor. 11, 23—28 aufgezählt ist! Aber Paulus weiß, Gottes Kraft kommt an meiner Schwachheit zur Vollendung. Sie will sich auch an euch, meine Brüder, verherrlichen!

II.

Paulus ist jedoch nicht nur seiner Berufung, sondern auch seines Heils gewiß. Den Römern kann er heilsgewiß schreiben: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum." Seine Gewißheit gründet sich auf die überwältigende Tatsache: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und

hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." Einst hat er das nicht nur nicht glauben können, sondern kämpfte mit der ganzen Glut seiner Seele dagegen an. Doch seit seinem Erlebnis zu Damaskus wollte er nichts mehr wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten. Dabei war er sich als gedankentiefer Denker wohl bewußt, daß das Kreuz den Juden ein Aergernis und den Griechen eine Torheit sei, und scheute sich nicht, auszusprechen, daß, weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, es Gott wohl gefiel, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben. Auf die Erfahrung erlangten Heils baute sich seine überzeugungsmächtige Predigt auf. Wie Posaunenschall klang sie in die altermüde antike Welt. Paulus möchte, daß alle, die Nahen und die Fernen, des Heils teilhaftig würden. In Wort und Schrift rang er mit Herzen und Gewissen, um sie für Jesus zu gewinnen. Er fußte so fest auf dem Erleben Jesu, daß er gewiß war, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur ihn zu scheiden vermöchte von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, seinem Herrn. Meine Freunde, wenn ein Mensch „Empiriker des Heils" war, so war es Paulus. Und die Gewißheit dieses Heils war und ist bis auf den heutigen Tag die Macht seines geistesgewaltigen Wortes. Das haben die Epheser, Korinther, Römer und wie sie alle heißen, die unter den Schall seines Wortes kamen, erfahren. Und das erleben auch wir durch seine Briefe noch heute, nach bald zweitausend Jahren!

Liebe Brüder, wenn ihr erfolgreich predigen wollt, so müßt ihr ebenso heilsgewiß, wie Paulus, des Predigtamtes walten. Nur wer Leben aus Gott hat, vermag wieder Leben in Gott zu erzeugen. Das bezeugt uns eine ganze Wolke von Zeugen der christlichen Kirche, insonderheit die Augustin, Luther, Spurgeon, Moody, lauter gottbegnadigte Verkündiger des Wortes Gottes. Wie gewaltig redet z. B. ein Luther, wenn er auf die Erlösung, so durch Jesus Christus geschehen ist, zu reden kommt. Der sprachgewaltige Reformator schürft die glühendsten und machtvollsten Worte aus seinem Herzen, wenn er von dem Kreuz und der Rechtfertigung allein durch den Glauben spricht. Und warum das? Weil es sein innerstes Erleben war. Nur was wir zu Jesu Füßen erlebt haben, können wir überzeugungsmächtig aussprechen, alles andere ist unerquicklich, wie das Rascheln des Herbstwindes im dürren Laub. Wer des Amtes am Worte waltet und seines Heiles in Christo nicht gewiß ist, dessen Predigt gleicht einem Steinregen auf todesmatte Gemüter.

Es gilt jedoch auch, seine Heilsgewißheit zu bewahren in allen Stürmen und Anfechtungen, sowohl des Amtslebens als auch des gewaltigen theologischen Kampfes der Gegenwart. Und das vermögen wir, wenn wir Jesus als Erlöser und Erretter immer aufs neue erleben.

Tut ihr das nicht, meine Brüder, so werdet ihr am Ende eures Lebens abgestorbenen Bäumen gleichen. O schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern, sonst laufet ihr Gefahr andern zu predigen und selber verwerflich zu werden. Wie ein Künstler unablässig nach Vollkommenheit ringen muß und nie mit seinen Leistungen zufrieden sein darf und nach der höchsten Vollendung strebend bekennt: „Genug ist nicht genug," so und noch viel mehr der Christ. Und wieder ist es Paulus, der uns auch hier die Richtlinie weist, wenn er, ein Greis, aus dem Kerker zu Rom den Philippern schreibt: „Nicht daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christus Jesus ergriffen bin."

Auf, meine Brüder, laßt uns in den Schranken laufen, der Kampfpreis winkt und in Jesus überwinden wir weit!

III.

Paulus war auch siegesgewiß. Er sieht im Geist den Augenblick voraus, wo die Kniee aller derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, sich Jesus Christus ebenso huldigend beugen müssen, wie er einst zu Damaskus. Und noch mehr: beständig machte er die Erfahrung: Jesus siegt! Er sah, wie in Asien und Europa seelenstarke Männer und Frauen sich Ihm beugen mußten und so lebensmächtige Eindrücke von Ihm bekamen, daß sie sich willig, wie Lämmer zur Schlachtbank, in die Arena schleppen oder ans Kreuz schlagen ließen. Und was Roms Cäsaren nicht erwartet, traf ein: Der Nazarener siegte. Im Siegesjubel der Erlösten hielten die Christen des apostolischen Zeitalters selbst in Ketten und Banden das Kreuz Christi hoch. Und allen voran schritt Paulus. Ein Befreiter der Sünde, weil ein Gebundener Jesu Christi, ruft er triumphierend: „wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? In dem allem überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat." Und er hat siegesmächtig überwunden; denn am Ende seines Lebens kann er Timotheus schreiben: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet ich habe Glauben gehalten: hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben" — mithin auch euch, Brüder, wenn ihr den guten Kampf des Glaubens siegreich zu Ende führt. Was ist alle Lust und aller Glanz auf Erden im Vergleich mit der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden. Gleicht diese den Gestirnen des Himmels, so die Weltlust dem kotigen Erdenstaub. Vergeßt das nie, besonders nicht in den Stunden, wo der Versucher eure Seele betäuben will, damit ihr zu Sturz kommt. Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesum unserm Herrn! Er sei mit euch, jetzt, wo ihr eingesegnet werdet, dann, wenn ihr im Kampfe steht, und endlich in eurem letzten Streit. Er segne euch zum Siegen! Wir aber wollen

unserm hochgelobten König und Erlöser Heerfolge leisten, siegesgewiß und begeisterungsstark. Ihm bleibt der Sieg jetzt und in alle Ewigkeit. Hallelujah, Amen.

Christian Friedrich Schmid †

„Mir ist weh um dich, mein Bruder Jonathan (2. Sam. 1, 26). So sang einst David im Trauerlied um den Freund seines Lebens und so geht es auch uns am Grabe unsres teuren Bruders. Im Sommer 1877, kurz vor meinem Eintritt ins Mutterhaus auf St. Chrischona, sagte mir einer der älteren Brüder, es sei gut, wenn man unter den Brüdern der Anstalt einen Freund finde, aber der HErr müsse ihn geben. Das war ein guter Wink für mich. Wie es nun kam, weiß ich selber nicht mehr, aber Br. Schmid und ich fanden einander bald, wir verstanden und liebten uns, schütteten gegenseitig das Herz aus und beteten zusammen. In diesem brüderlichen Verkehr war Br. Schmid mehr der Gebende und ich der Empfangende. Neben andern schönen Gaben für den speziellen Dienst des HErrn ist ja wohl seine größte die der persönlichen Seelsorge gewesen. Mit welcher Weisheit, Zartheit, Liebe und Verständnis er diese Gabe zu verwenden wußte, können alle bezeugen, die den Segen seiner seelsorgerlichen Tätigkeit erfahren haben. Wie er zu solch priesterlich-königlichem Dienst erzogen wurde, und wie durch Gerichte, Kämpfe und Nöte hindurch die Gnade zum Sieg kam bei ihm, davon soll ein kurzer Lebenslauf Zeugnis ablegen.

Unser Bruder stammte aus dem gesegneten Württemberg mit seinem blühenden Gemeinschaftsleben. Hier wurde er am 29. Mai 1856 zu Niederhofen O.-A. Brackenheim geboren, wuchs unter der Leitung eines treuen Vaters und einer frommen Mutter heran. Ostern 1870 wurde er konfirmiert. Weil er der jüngste unter seinen Geschwistern war und oft kränklich, hatte die Mutter den lebhaften Wunsch, sie möchte doch wenigstens die Konfirmation Christians erleben, welchen Wunsch ihr der HErr gewährte. Im Herbst 1870 ging die Mutter heim. An der Seite seines Vaters widmete sich Christian der Landwirtschaft. Seine etwa 20 Jahre ältere Schwester Marie, Nonnenweierer Kinderschwester und vor ihm heimgegangen, hat nach dem Tode der Mutter wohl viel an seiner Seele gearbeitet. Der Jüngling fand bald den Heiland und schloß sich der Gemeinschaft seines Dorfes an. Ein besonderer Zug realen Christentums trat bei ihm von Anfang an hervor, das war die Pflege des inneren verborgenen Umgangs mit dem HErrn. Die stillen Stunden auf dem Felde dienten ihm zur Vertiefung dieser Gemeinschaft. Auch hatte er das Bedürfnis nach häufigerem Genuß des heiligen Abendmahles. Dieser Geist des Gebets hat seinem Leben und Wirken einen besonderen Segensstempel aufgedrückt. Aus diesem inneren Zug der Liebe und des zarten, innigen Umgangs mit seinem Heiland hat sich bei Christian der Wunsch ausgebildet, Ihm in der Mission zu dienen. Der HErr lenkte die Verhältnisse im elterlichen Hause so, daß Christian 1877 sich nach St. Chrischona melden konnte und aufgenommen wurde. Während der Anstaltszeit gings ihm wohl auch wie jedem treuen Bruder, den der HErr nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich für Seinen Dienst bereiten will, es ging durch manche innere Stürme und Kämpfe hindurch, bei denen aber Jesus Sieger blieb. Mit Fleiß und Treue und unter viel Gebet lag er dem Studium ob und wurde 1881 mit 9 Brüdern für den Dienst des HErrn im schönen Buchenwald feierlich eingesegnet. Er darf wohl der Liebling der Klasse genannt werden, denn jeder Bruder verkehrte gleich herzlich mit ihm. Die Bestimmung durchs Ko-

mite, die wir alle unter viel Gebet erwarteten und deshalb aus der guten Hand Gottes nahmen, führte Bruder Schmid an die Seite des seligen Bruders Hauser nach Reinach im Aargau. Das war der rechte Platz für ihn. Er wurde ein gelehriger Schüler dieses gesegneten Bruders inbezug auf Gebetsleben, Bibelstudium, Evangelisation und praktische Seelsorge. Zwei Beter, Männer, denen die Ehre des HErrn, die Förderung Seines Reiches, das Heil der Seelen am Herzen lag, standen hier Schulter an Schulter treu zusammen. Der HErr segnete auch beide in besonderer Weise in jener Zeit durch eine liebliche Erweckung in Reinach. Was Br. Schmid an der Seite von Br. Hauser sah, hörte und lernte, prägte seiner späteren Arbeit den Stempel auf. Nach etwa zweijährigem Wirken in Reinach und Umgebung kam er in das benachbarte Kulm, wo es durch viele Kämpfe und Nöte hindurchging zu herrlichen Siegen der Gnade. Hier gründete unser Bruder auch seinen Hausstand mit Lina Sommerhalder von Gontenschwyl, die ihm eine treue Gehülfin wurde. Zwei Kinder, ein Sohn und eine Tochter, wurden ihnen von Gott geschenkt. Schon nach 4jähriger Ehe ging diese Frau heim. Nach zweijährigem Witwerstand gab ihm der HErr in der verwitweten Frau Pfarrer Emma Mohr geb. Schop, eine neue, hingebungsvolle Gattin und den Kindern eine treue Mutter. Diese Ehe segnete der Herr mit 5 Kindern, die nun samt der lieben Mutter am Grabe des treuen Vaters trauern. Die Tochter aus erster Ehe war ein Jahr zuvor, 20jährig, im Glauben heimgegangen. — Im Jahre 1890 wurde Br. Schmid nach Unterhallau, Kt. Schoffhausen, versetzt. 16 Jahre lang durfte er hier im großen Segen arbeiten. Nöte und Anfechtungen blieben nicht aus, aber sie wechselten mit Freuden und lieblichen Erfahrungen ab. Hin und her in den Dörfern des Klettgaus das Evangelium zu verkündigen, war ihm immer eine süße Pflicht. Oft gings freilich über seine Kraft, aber er wollte es nicht beachten. Am 23. Nov. v. J. wurde er von seiner letzten schweren Krankheit befallen. Leichtere Zeiten traten wieder ein, sodaß er und die Seinigen, wie auch seine Freunde auf Genesung hofften. Wie gern hätte er noch länger gewirkt und den Seelen etwas vom Segen der Krankheitstage mitgeteilt. Viel Gebet und Fürbitte stieg auf zum Thron der Gnade um seine Wiederherstellung. Aber der HErr führte ihn heim. Treu hat Jesus ihm durchgeholfen durch die Tage des Leidens und ihm viel Gnade geschenkt. Im Schmelztiegel der Trübsal gings bei unserem Bruder, der gern sich unter die Hand des HErrn beugte, noch durch mancherlei Gerichte hindurch, aber gottlob dürfen wir sagen zum Siege. An seinem Grabe preisen wir deshalb auch die wunderbare Gnade unseres HErrn Jesu Christi, die aus ihm etwas machte zu Lobe Seiner Herrlichkeit. An einem Sonntag, was er oft als Lieblingswunsch geäußert hatte, unter dem Geläut der Glocken, ging er heim zu seinem HErrn.

Von nah und fern eilten die Brüder herbei, um von der irdischen Hülle des treuen Bruders Abschied zu nehmen. Die große Menge Leidtragender gab Zeugnis von der Liebe und Verehrung, die der Heimgegangene genoß. Nachdem der Chor der Brüder vor dem Vereinshaus ihrem Bruder ein Heimatlied gesungen, setzte sich der Zug nach dem auf der Anhöhe schön gelegenen Hallauer Friedhof in Bewegung. Dort angelangt legten Herr Veiel von St. Chrischona, als Vertreter des verhinderten Herrn Inspektor Rappard, Evangelist Weiß von Rafz, Pfarrer Traugott Hauser von Hirzel am Grabe herzbewegliche Zeugnisse ab, abwechselnd mit Gesängen des Hallauer Gemeinschaftschors und des der anwesenden Brüder. Herr Pfarrer Frauenfelder von Schaffhausen segnete in herz-

lichem Gebet die Leiche ein. Eine Nachfeier in der Kapelle der Gemeinschaft vereinigte noch einmal die Leidtragenden. Hier sprachen die Herren Evangelist Seibert von Remismühle, Herr Professor Schlatter von Tübingen und die drei Klassengenossen des Heimgegangenen: Gmünder, Surer und Voland. Ja, es ist uns leid um dich geliebter Bruder und wir haben kein größeres Verlangen an deinem Grabe als unserem himmlischen König mit unverbrüchlicher Treue und noch völligerer Hingabe zu dienen, bis Er auch uns ruft und wir ewig vereint bei ihm sein dürfen.

Konstanz, den 26. Juli 1906.

K. Voland.

Erntelied.

Hab' ich jemals wohl gesät?
Hab' ich jemals denn geschnitten?
Dennoch hab ich früh und spät
Keinen Hunger je gelitten.
Nun so will auch ich mit andern
Fröhlich auf dem Kornfeld wandern.

Ach, wie ist's so schön geschmückt!
Golden glänzt es mir entgegen.
Wie der schwere Halm sich bückt,
Wenn die Winde ihn bewegen! —
Wär' ich auch so eine schwere
Vor dem Herrn gebeugte Aehre.

Wie die Schnitter ohne Rast
Eifrig ihr Sicheln schwingen
Und der Garben schwere Last
Fröhlich in die Scheunen bringen! —
O daß ich an dieser Ernte
Unverdrossne Arbeit lernte!

Wann mir einst der Schnitter naht,
Der statt Aehren Menschen schneidet,
Dem die Arbeit früh und spat
Nie gebricht und nie entleidet:
Möcht ich reif dann in die Hallen
Jener ew'gen Scheunen fallen!

Christian Barth.

Mitteilungen

aus der Pilgermission

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 1. August 1907.

Am Schluß der Nachrichten in voriger Nummer teilten wir den ernsten Vorfall mit, der unsern lieben Bruder Boettler betroffen hat. Der teure Bruder ist noch immer in ärztlicher Behandlung in Lörrach und sein Zustand ist ernst. Er hat viel leiden müssen. Die verschiedenen Verwundungen am Kopf waren beträchtlich. Doch hat Gott das Leben bis jetzt erhalten. Die Besuche bei unserm lieben Bruder sind erquickend, da der HErr sein Herz mit großer Zuversicht und Freude erfüllt.

Die ersten Wochen des vergangenen Monats waren bei unseren Brüdern mit emsiger Vorbereitung aufs Examen ausgefüllt. Dasselbe fand am 19. Juli statt. Einem lieben Bruder, der trotz allen Fleißes doch nicht recht mitkommen konnte, mußte der Rat erteilt werden, wieder zu seinem früheren Beruf im Elternhaus zurückzukehren.

In der Woche nach dem Examen hatten wir dann die große Freude, den teuren Bruder, Herrn Dr. Langmesser aus Davos, unter uns zu haben. Es sollte eine stille Woche sein zur inneren Vertiefung und Stärkung unser aller, besonders aber der Brüder, die nun das Mutterhaus verlassen sollten. Der Herr gab unserem Freund täglich aus der reichen Fülle des göttlichen Wortes zu schöpfen. Die Themata waren dem Leben unseres Heilandes entnommen. Es war köstlich, von Stunde zu Stunde aufsehen zu dürfen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Man kam im Chor der Kirche um 10 Uhr und am Nachmittag um $^1/_2$6 Uhr zusammen. Beiden Vereinigungen ging immer eine Gebetsstunde voraus.

In dieser Woche wurde nur die nötigste Arbeit getan, umso fleißiger galt

es aber die Hände am Samstag zu rühren, um alles auf das Fest zu rüsten.

Die Einsegnung

fand am 28. Juli statt. Hatte es in den Tagen vorher viel geregnet, so strahlte die Sonne desto heller und lieblicher am Sonntag morgen vom Himmel herab, spiegelte sich wieder in vielen Tautröpfchen auf den Wiesen und in den Angesichtern all der lieben Freunde, die von nah und fern auf den Berg gezogen kamen. „Nun danket alle Gott," hatten die Posaunen am frühen Morgen in die klare Luft gejubelt und in Dankestönen waren unser aller Herzen gestimmt, da nun wieder eine Streiterschar eingesegnet werden sollte für den Dienst unseres großen Meisters.

Der Gottesdienst am Vormittag fand in der großen Halle statt, die in ihrem neuen Gewande — sie ist frisch gestrichen und mit neuen Sprüchen versehen, — und dem Schmuck des Tannengrüns und der Blumen gar festlich anzusehen war. Wie schon in den Jahren vorher, so mußten auch diesmal die Emporen geöffnet werden, und eine große Abendmahlsgemeinde sammelte sich um den Tisch des HErrn. Es ging wohl durch aller Herzen dabei ein Ahnen von der Seligkeit jenes Abendmahles, bei dem sie kommen werden „vom Morgen und vom Abend, von Mitternacht und vom Mittag, und zu Tische sitzen im Reich Gottes."

Am Nachmittag um 2 Uhr fand dann unter regster Beteiligung die Einsegnungsfeier statt. Längst vor Beginn schon füllte sich die Halle. Der farbige Lichtschimmer der oberen Fenster zitterte durch den großen Raum, und beleuchtete das Bild, das die Brüder der 3. Klasse über dem Sprechpult angebracht hatten. Ueber einer Weltkugel, mit beiden Füßen auf derselben stehend, erhob sich groß und majestätisch die Gestalt unseres Heilandes, mit segnend ausgebreiteten Händen, und durch die Weltkugel zog sich ein breites Band mit der Inschrift: „Ich sende Euch!" Wohl ein feiner und sinniger Gedanke, und ganz dazu angetan, die Herzen der 18 Brüder, die vom Herrn Inspektor und den Lehrern geleitet in die Halle einzogen, mit Zuversicht zu erfüllen.

Nach dem einleitenden Liede und Gebet hielt Herr Schwarz aus dem Komite die Begrüßungsrede, die er an das Losungswort Josua 22, 5 anknüpfte. Er ermahnte die Brüder zu anhaltendem Beten und treuem Arbeiten

Herr Inspektor erzählte hierauf in bewegten Worten, wie Bruder Boettler die Schwierigkeiten seines Leidens getragen habe und dann hielt Dr. Langmesser die Festrede, die die lieben Leser des „Glaubensboten" am Eingang dieser Nummer finden. Herr Inspektor stellte hierauf die 18 Brüder vor und nannte ihre Arbeitsfelder:

„Es sind viele und sehr dringende Rufe um Brüder eingegangen, im ganzen 37, und zwar für innere und äußere Mission. Wir hatten aber nur 19 Brüder zur Verfügung, und waren daher genötigt, manchen Absagebrief zu schreiben, was uns sehr leid tat, da wir wohl wußten, daß mir damit wehe tun.

Die zur Einsegnung und Aussendung kommenden Brüder und ihre Arbeitsfelder sind folgende:

Eduard Basner kommt nach Fulda in Hessen, gerufen von einigen Pfarrern in Hessen.

Wilhelm Dahlmann folgt dem Rufe von Bruder Osterritter nach der Villa Seckendorff in Cannstatt.

Wilhelm Dornemann hat schon einige Zeit in der Soldatenmission in Metz ausgeholfen und wird in Mainz die Soldatenmission und Gemeinschaftsarbeit leiten.

Wilhelm Fiedler kommt nach Hausdorf in Schlesien, wo schon zwei

unserer Brüder in der Evangelisation tätig sind.

Fritz Flückiger kommt nach St. Johann, um in Verbindung mit Br. Grau die Gemeinschaftsarbeit in Ottweiler und Umgegend zu tun.

Adolf Handschin ist bestimmt für Unterhallau, wo unser lieber Bruder Schmid nach langer Krankheit heimgegangen ist. Da Frau Schmid mit ihren Kindern im Vereinshause wohnen bleibt, wird Br. Handschin sein Heim bei ihr haben.

Jakob Jost hat es in seinem Herzen, nach China zu gehen; er wird zunächst ein Jahr als Gehilfe von Br. Seibert in Remismühle arbeiten.

Simon Klud, ein deutscher Russe, hat einen Ruf erhalten in seine Heimat; er wird unter den Eingewanderten in Südrußland Versammlungen halten.

Heinrich Lammert ist gerufen nach Berlin, wo er eine große Gemeinschaftsarbeit übernehmen soll.

Otto Rappe tritt in den Dienst der Pilgermission als Gehilfe von Br. Hermann in Gießen.

Heinrich Sames kommt zunächst nach Lich, in die Nähe seiner Heimat, nach einem Jahr wird er, so Gott will, nach China gehen.

Wilhelm Schmidt kommt nach Cassel in die Arbeit des Blauen Kreuzes und für Evangelisation und Gemeinschaftspflege.

Johannes Schneider ist berufen vom Vorstand der Bethel-Kapelle in Zürich, wo schon unser Bruder Jung in der Arbeit steht.

Hans Schorr ist schon seit einigen Monaten in Berlin in der Arbeit für Obdachlose. Es ist eine wichtige Arbeit, die ihm da unter den Scharen von unglücklichen Männern jeden Alters und Standes angewiesen ist.

August Seehafer wird Gehilfe von Br. Motzkus in Elbing. Er findet dort viele offene Türen.

Ernst Zbinden kommt nach dem Kanton Zürich; er wird seinen Wohnort in Dübendorf nehmen, wo unser Bruder Keller schon längere Zeit krank ist.

Rud. Mäder ist schon vor einigen Monaten in die Karolinen abgereist, wo auch unser Bruder Hugenschmid tätig ist.

Dann haben wir noch zwei Gäste, die miteingesegnet werden:

Josef Dallaserra kommt nach Gotha für Evangelisation und Gemeinschaftspflege.

Albert Reimann hat einen Ruf vom preußischen Brüderrat angenommen.

Sein väterliches Wort für die Brüder knüpfte Herr Inspektor an Luk. 10, 3 an: „O wie schön, wenn Jesus sagt: Ich sende euch"; aber bedenket, er sendet seine Jünger wie Lämmer unter die Wölfe. Ein wunderbarer Heiland! Warum rüstet er sie nicht aus wie Kriegsleute mit scharfen Schwerten und neuen Waffen? Sie gehen doch unter mächtige Feinde? Nein, wie Lämmer sollen sie unter die Wölfe gehen. Was muß im Herzen Jesu vorgegangen sein, wenn er seinen Jüngern, die er doch geliebt hat, das sagt? Er weiß ja, was ihrer wartet. Aber die Wölfe sollen nicht vertilgt, sondern gewonnen werden. Brüder, vergeßt es keinen Augenblick, in keiner Lage, bei keiner Gelegenheit, daß ihr Diener des großen Königs seid, der euch schützt und versorgt und der euch einen großen Auftrag an die Leute auszurichten gegeben hat."

Vier der Brüder legten dann in schlichten Worten Zeugnisse für Jesum ab, und nachdem der Brüderchor gesungen, fand die Einsegnung unter Gebet und Handauflegung statt. Wohltuend war die Stille während der heiligen Handlung, man konnte deutlich die erhabene Gegenwart des Meisters spüren. Mit Gebet und Gesang schloß die Feier.

Schnell nahte jetzt der Abschied, nur noch einen Tag weilten die lieben Brüder im Mutterhause. Ernste und wehmütige

Gedanken sind es, die bei aller Freude, jetzt am Ziel zu sein, das Herz bewegen in den letzten Stunden. Am Dienstag früh sang ihnen um 1/2 7 Uhr die 2. Klasse das Abschiedslied, noch einmal ließen die 18 Brüder ihre Stimmen auf dem Berge erschallen, dann hieß es hüben und drüben: „Behüt Gott" und mit feuchten Augen, aber frohem Herzen zogen die Brüder den Berg hinab, ins Leben, in die Arbeit für den HErrn und Meister des Weinberges hinein! Aber nicht wie sonst wohl schien hell und freundlich die Morgensonne auf den Weg der Scheidenden, — vom dunkelbezogenen Himmel strömte der Regen herab, die Blitze zuckten, und in das Rollen des Donners klangen die Posaunen, die den Fortziehenden die letzten Grüße nachsandten: „Zieht fröhlich hinaus zum heiligen Krieg!" Und mit diesen Worten und den folgenden bekommt ihr, liebe Brüder den ersten Gruß vom Mutterhause: „Und ob die Wetterwolken daherziehen und das Ungewitter tobt, dennoch steht Gottes Sonne am Himmel —

„Durch Nacht und durch Graus
Erglänzt — auch euch — der Sieg!"

Eingegangene Briefe.

Im Monat Juli sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Appel, Brenham; **Reutemann**, Muttenz; **Kostomlatzky**, Brünn; **H. Hermann**, Augsburg; **Uhlmann**, Bözingen; **Dallmeyer**, Cassel; **O. Herrmann**, Graudenz; **Härdle**, Heinebach; **Rohacek**, O'Tura; **Voland**, Konstanz; **Benes**, Klattau; **Neumann**, Aachen; **Schwaerzel**, Ntonda; **Husak**, Nachod; **Zantopp**, Barmen; **Kaegi**, Meilen; **Surer**, Stein a. Rh.; **Färber**, Cassel; **Buchmann**, Ostheim; **Berger**, Metz; **Kirchner**, Giengen; **Keller**, Dübendorf; **Blasberg**, Barmen: **Engel**, Haußdorf; **Dieterle**, Basel; **Rad**, Neustadt; **Jung**, Zürich; **Zacher**, Brugg.

Aus Afrika.

Von unseren am 21. April verabschiedeten Missionsgeschwistern Bläsner haben wir schon in der Juli-Nummer Abschiedsgrüße mitgeteilt, seither sind keine weiteren Nachrichten von ihnen eingetroffen. Hingegen sind unsre Kinder von Tribolet an ihrem Bestimmungsort angekommen. Gerne teilen wir aus dem Brief unsrer Tochter folgendes mit:

Lorenço Marques, 19. Juni 1907.

Unser erster Sonntag hier war ein wunderschöner Tag, den wir voll genossen haben. Der Gottesdienst war auf 10 1/4 angesetzt; aber da manche zwei Stunden weit durch fußhohen Sand zu gehen haben, ist es nicht ganz pünktlich. Wir sollten nach Herr Lozes Wunsch erst in die Kirche kommen, wenn alle versammelt waren. Als wir deswegen erst nach Beendigung des liturgischen Teils des Gottesdienstes eintraten, erhob sich die ganze Versammlung und empfing uns mit einem Lied nach der Melodie: „Wenn weit in den Landen u. s. w." Ich glaube, ich war meiner Lebtag nicht so bewegt wie dann, besonders als sie den Refrain sangen und zwar auf französisch: „Soyez les bienvenus! Au nom du Seigneur Jésus Soyez les bienvenus!" („Seid herzlich willkommen! In des Herrn Jesu Namen seid herzlich willkommen!") Es war ergreifend, diese große Versammlung von 800—900 schwarzen Menschen zu sehen. Gut die Hälfte davon waren Männer. Nachher sprach mein Mann, übersetzt von Herrn Loze. Zwei der Aeltesten antworteten und dankten uns, daß wir unsern Vater und unsre mamana verlassen haben, um zu ihnen zu kommen. Ueberhaupt waren wir erfreut über die Dankbarkeit und Freude der Leute. Nach Beendigung des Gottesdienstes drückten wir gewiß 800 schwarze Hände und schauten in 800 liebe schwarze Gesichter, und unser Herz ging ganz weit auf.

Am Nachmittag war Versammlung in der Stadt der Eingeborenen, die 30 000 Einwohner hat. Sie ist etwa 20 Minuten von L.-M. entfernt und besteht aus Hütten oder Häusern, die

alle durch Rohrstäbe eingefriedigt sind. Straßen gibt es nicht, nicht einmal Wege. Etwas festgetretener Sand und geknicktes Gebüsch bezeichnen den Weg. Vor einem solchen „muti" machten wir Halt. Einige Stühle waren für uns unter den Bäumen bereit gestellt. Ein Stab Eisen wurde mit einem Stock geschlagen, um die Glocke zu ersetzen, und von allen Seiten kamen die Leute, viele Männer und die Frauen mit ihren Babies auf der Hüfte. Viele Lieder und kurze Ansprachen füllten die Zeit aus. Ein alter Neger sagte in seiner bilderreichen Sprache, wenn er einen neuen schönen Ochsen habe, müsse er immer acht geben, daß er ihm eines Tages nicht davon laufe, und so fürchte er, werde es auch mit dem neuen moneri gehen. Eines Tages werde er doch wieder fort gehen. Er schloß sehr nett mit den Worten: „Unseren Ochsen geben wir immer frisches Wasser und gutes Futter, damit sie gern bei uns sind, so wollen wir es auch unsern Vätern und Müttern machen."

Personal-Nachrichten*).

Geburt.

Am 22. Juli den Geschw. Lichtenberger in Mjvidek ein Söhnlein (Andreas Wilhelm).

Adressen-Veränderung.

W. Kölbach, Pred., Peilau bei Gnadenfrei (Schlesien).

Unsere Telegramm-Adresse ist stets, auch für Mitteilungen aus Deutschland: N. N. (Name) Chrischona, Basel.

Adressen-Veränderungen sind auf einer Postkarte zu senden an: Die Expedition des Glaubensboten St. Chrischona (wie oben).

*) Personal-Nachrichten sind auf einem besonderen Blättchen, oder per Postkarte erbeten an Herrn Inspektor Rappard, St. Chrischona, Riehen, Basel; (für Deutschland: St. Chrischona, Post Grenzach, Baden).

China.

Wir freuen uns, mitteilen zu können, daß unser kleiner China-Zweig wieder einige Verstärkung erhält. Br. Miederer, der seine Vorbereitung in England beinahe beendigt hat, wird noch diesen Herbst nach China abreisen. Es ist gut, daß die durch Todesfälle entstandenen schmerzlichen Lücken bald wieder ausgefüllt werden.

Auch Fräulein Hermine Lehmann wird in den nächsten Wochen abreisen. Unsere Brüder draußen haben oft den Wunsch ausgesprochen, eine Schwester zu Hilfe zu bekommen. Wir sind froh, diesem Wunsche entsprechen zu können.

Schwester Lehmann war zu ihrer Vorbereitung zwei Jahre im Hause „Zu den Bergen" und zuletzt mehrere Monate in England. Sie ist jetzt noch einige Wochen zu Hause und rüstet sich zur Abreise.

Wir empfehlen die jungen Arbeiter herzlich der Fürbitte unsrer Leser.

Bibelkurse

im Haus „Zu den Bergen"

A) **Der Bibelkurs für Frauen und Jungfrauen** findet vom 23. September bis 5. Oktober statt. Der Pensionspreis beträgt Fr. 3.50 per Tag bei Einzelzimmer, Fr. 2,50 wenn zwei beisammen wohnen.

B) **Bibelkurse für Männer und Jünglinge.** Der erste dauert vom 15. Oktober bis 20. Dezember der zweite von Mitte Januar 1908 bis Mitte Mai. Pensionspreis, alles inbegriffen, per Monat Fr. 75 bei Einzelzimmer, und Fr. 60, wenn zwei ein Zimmer teilen.

Anmeldungen an Friedr. Veil, St. Chrischona, Post Riehen. (Von Deutschland aus St. Chrischona, Post Grenzach, Baden.

Während der Wintermonate finden auch Bibelkursgäste Aufnahme. Das Haus ist mit Zentralheizung gut durchwärmt. Die Gäste, auch Damen, können an den Unterrichtsstunden des Bibelkurses nach Belieben teilnehmen.

Prospekte werden gern versandt.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

30. Band. | Oktober 1907. | Nr. 10.

Gottes Führung.

Ein erfahrener alter Christ sagte einmal: Wenn ich von einem jungen Mann höre, er sei sehr begabt, er sei voller Pläne und Hoffnungen, er habe ein hohes Ziel, dem er nachstrebe, so kann ich mich nur mit Zittern freuen. Wenn ich aber von einem Jüngling vernehme: Er hat Angst vor eigenen Wegen; es ist ihm vor allem darum zu tun, Gottes Willen zu erkennen und von Ihm geleitet zu werden, dann weiß ich ihn auf sicherem Pfade.

O wenn alle unsere Jünglinge die Weisheit dieser Worte erkennten! Wohl dem, der es schon frühe lernt, sich durch das Auge des HErrn leiten zu lassen! (Psalm 32, 8). Wohl dem Manne, der nicht wartet, bis Gott ihm Zaum und Gebiß anlegt, wie den wilden stolzen Rossen, um ihn auf den richtigen Weg zu bringen!

Es gibt zwar eine Strafe, die noch viel schlimmer ist als diese. Es ist das Gericht, das Gott über sein untreues Volk ausspricht in den Worten: Ephraim hat sich zu den Götzen gesellet; *so laß ihn fahren!* (Hosea 4, 17.) O, lieber Zaum und Gebiß, lieber Züchtigung und Demütigung, lieber ein mit Dornen vermachter Weg, als die Freiheit, auf abschüssiger Bahn dem Abgrund zuzueilen. Manche schmerzliche Erfahrung in dem Leben eines Menschen ist nichts anderes als eine Erhöhrung der heißen Gebete gläubiger Eltern und Freunden. Und es ist ein sehr schlimmes Zeichen innerlicher Verhärtung, wenn man bei Dingen, die einem früher Bedenken machten, in *Ruhe* bleiben kann. Es ist der Anfang des Gerichts: Laß ihn fahren.

Wem es aufrichtig darum zu tun ist, des HErrn Leitung zu haben und auf dem ihm verordneten Weg zu wandeln, der wird keine Mühe haben, die richtige Spur zu erkennen.

Der HErr führt vor allen Dingen *durch sein Wort*, das ein Licht auf unserm Wege und eine Leuchte unseres Fußes ist und uns in vielen Fragen überraschend klare Weisungen gibt.

Er führt durch den *Lauf der Umstände*, die alle seinem Befehl unterworfen sind.

Er tut seinen Willen kund, indem Er unsern *Verstand erleuchtet* und uns nach seiner Verheißung Weisheit gibt, wenn wir Ihn darum bitten und nicht auf unsere eigene Weisheit pochen und vertrauen.

Oft leitet Er die Seinen auch durch direkte *Eindrücke*, die Er ihnen

in Geist und Gewissen gibt, und die im Gebet und Harren geklärt und versiegelt werden. Nur ist dabei zu beachten, daß solche innere Stimmen stets im Einklang stehen müssen mit Gottes Wort.

Das Organ, das erforderlich ist, um die Leitung des HErrn zu verstehen, ist ein gläubiges und demütiges Herz.

Er leitet die Elenden recht, und lehret die Elenden seinen Weg (Psalm 25, 9). Das Wort, das mit dem so schönen Ausdruck „die Elenden" übersetzt ist, kann auch heißen: die Sanftmütigen, die Biegsamen. Ja, es braucht einen sanften, schmiegsamen Sinn, um unter der Leitung des Heiligen Gottes den geraden, richtigen Weg zu wandeln.

Suche diese Gesinnung, lieber Leser. Uebe dich darin. Du wirst durch Gewohnheit geübte Sinne bekommen, Gutes und Böses, des HErrn Wille und deine Lust klar zu unterscheiden. Es ist so schön, einen jungen Christen zu sehen, der gleich vom Beginn seiner Laufbahn an feste Schritte und gerade Tritte tut!

Und wenn diese Zeilen die Augen eines verirrten und verstrickten Menschen treffen sollten, der sich bisher wenig um des HErrn Willen und Leitung gekümmert hat, sondern meinte, selbst sei der Mann, und seine Lust und Wahl sei für ihn das richtige gewesen, so möchten wir ihm zurufen: Suche nicht in eigener Kraft aus der Sackgasse zu kommen, in die du dich verrannt hast. Bete vor allem mit dem Psalmisten: Ich bin wie ein verirrtes und verlorenes Schaf; suche deinen Knecht! Ja, laß dich von ihm finden und heimtragen in seine Gemeinschaft. Suche Vergebung und Gnade und Reinigung von all den Befleckungen deines eigenen Weges. Du wirst es erfahren, wie gern der Vater den verlorenen Sohn aufnimmt, wie gern der Hirte sein Lamm unter seinem Stabe aus- und eingehen läßt. Bist du so, im tiefen Sinne des Wortes, ein Elender geworden, ein „Ausländer" und Fremdling in der Welt, dafür aber ein Bürger und Hausgenosse Gottes, dann wirst du selig und sicher geleitet werden zum herrlichen Vaterhause droben.

Zur Erinnerung an Martin Girkon.

In der Morgenfrühe des 30. Juli 1907 ist in Mülheim a. d. Ruhr ein treuer Knecht Jesu Christi, Pfarrer Martin Girkon, im 47. Lebensjahre abberufen worden und eingegangen zu seines HErrn Freude. Sein Kollege, Pfarrer Modersohn, hat ihm in seinen „Sabbatklängen" ein so schönes Blatt der Erinnerung gewidmet, daß wir nicht umhin können, unsern Lesern einige Auszüge daraus mitzuteilen. Er schreibt:

Wenn ich heute auf die Jahre zurückblicke, die ich mit meinem Freunde Girkon habe zusammen leben und arbeiten dürfen, dann preise ich den HErrn, daß er diesen Mann als einen Kanal gebraucht hat, durch den mir Segnungen zugeflossen sind, die bis in die Ewigkeit reichen. Und darum drängt es mich, ein Wort der Erinnerung an den Vollendeten zu sagen, um auch den Lesern, die ihn nicht persönlich kannten, ein Bild von ihm zu geben.

Eine Fülle von Gaben hatte Gott in ihn gelegt; er war offen für alles Große und Schöne. Er studierte gründ-

lich und gewissenhaft. Man braucht nur sein griechisches Neues Testament anzusehen, dann merkt man, wie er darin zu Hause war, und wie er die Sprache bis in ihre Feinheiten hinein verstand.

So wurde er Pfarrer. Seine Gemeinde liebte ihn; seine Behörde schätzte ihn und stellte seine treue Pflichterfüllung als vorbildlich hin, — und doch war die große Wendung für ihn noch nicht gekommen, wo aus einem Sünder ein seliges Kind Gottes wird. Aber die Stunde kam. Es wurde bekannt, daß in Heinrichswalde, nicht weit von Großfriedrichsdorf, wo er Pfarrer war, der Oberstleutnant von Knobelsdorff einen Vortrag über das Werk der Trinkerrettung halten werde. Er fuhr dahin, um diesen Mann kennen zu lernen, der den Mut hatte, als Offizier nicht nur mit den herrschenden Trinksitten zu brechen, sondern der auch frei und frank als ein Zeuge Jesu Christi auftrat.

Als er ankam, wurde ihm bedeutet, die Herren beteten gerade zusammen. Beteten? Mitten am Tage? Das wunderte ihn. Dann wurde ihm leise die Tür geöffnet und er eingelassen. Ob nicht in diesem Augenblicke heiße Gebete zum Thron der Gnade aufstiegen, daß Gott diesen begabten, aber unbekehrten Pfarrer zu Seinem Eigentum machen möchte? So hatte er noch nie beten gehört, wie in dieser Gebetsgemeinschaft. Er spürte es, daß diese Männer in einer Weise mit Gott verkehrten, die ihm fremd war, von der er nichts wußte. Das klare Zeugnis Knobelsdorffs, das er dann hörte, machte einen gewaltigen Eindruck auf ihn. In tiefen Gedanken kehrte er zurück. War es möglich, daß ihm, dem seit Jahren wohlbestallten Pfarrer, der bei der letzten Generalkirchenvisitation ein besonderes Lob bekommen hatte, das Beste fehle? Daß er eigentlich gar kein Recht habe, sich einen „Christen" zu nennen?

Acht Tage des Erwägens und Ueberlegens folgten. Dann kam ein Sonntag. Die Predigt, die er hielt, war so eigentümlich, daß er nachher gefragt wurde, ob er denn bekehrt sei. Er antwortete: warum er denn nicht bekehrt sein solle. Aber dann ließ ihm die Antwort keine Ruhe. Er schloß die Tür hinter sich zu und warf sich vor dem HErrn nieder. „HErr, ich habe so gesagt, als ob ich bekehrt sei. Aber ich bin's doch nicht! Ich weiß davon nichts. Aber ich will's werden, HErr!" Und er ergab sich dem HErrn ganz und gar mit seiner Kraft und Zeit, mit seinen Gaben und Fähigkeiten, mit seiner Frau und seinen Kindern, fürs Leben und fürs Sterben. Und der HErr nahm ihn an und gab ihm das Zeugnis der Vergebung der Sünden und der Kindschaft bei Gott.

Wie anders wurden seine Predigten jetzt! Die Leute horchten auf bei dem neuen Klang, den sie jetzt vernahmen. Und es währte nicht lange, da ging der gute Same des Wortes auf und brachte Frucht: es kamen Seelen zum Glauben. In der Nähe und in der Ferne erzählte man sich von dem Gnadenwerk, daß Gott an Pfarrer Girkon in Großfriedrichsdorf getan. Es war eine ganze Wendung mit ihm geschehen. Er stand jetzt voll und ganz dem HErrn zur Verfügung als Sein Werkzeug. Seelen für

das Lamm zu werben, das war sein Lebenszweck, das war die Absicht bei all seinem Predigen und Dienen, aber auch seines ganzen Lebens und Handelns.

Wieviele würden Zeugnis davon ablegen können, daß sie durch ihn den Anstoß zu einer ewigen Bewegung empfingen! Wieviele werden ihm in der Ewigkeit dafür danken, daß er ihnen den Weg zum Leben gezeigt hat! Noch in seinen letzten Tagen kannte er keine größere Freude, als wenn Seelen gerettet wurden. Eine Versammlung in den letzten Tagen seiner Krankheit wurde zu einer Gebetsversammlung, in der heiß um sein Leben gerungen wurde. Das bewegte einen Teilnehmer der Versammlung so, daß er um Gnade und Vergebung seiner Sünde rief. Er kam denn auch zum Frieden in Jesu. Als man dem Kranken erzählte: „Vaterchen, es hat sich in der Versammlung einer bekehrt", da strahlte sein Gesicht und „Halleluja!" rief sein Mund.

Saat — Frucht — Ernte, das war das Thema seiner letzten Predigt. Ja, er hat Saat ausgestreut, Jahr um Jahr, Sonntags und Werktags, in Vereinen und im Unterricht, bei Hausbesuchen und an den Gräbern. Er benutzte jede Gelegenheit, die sich ihm bot, um seinen Samen zu säen. Er war zielbewußt in all seinem Dienst. Er mochte einen Vortrag oder eine Rede halten, bei welcher Gelegenheit auch immer es war, es war eine Predigt, die sich mit ihrer Spitze auf das Herz des Hörers richtete.

Am Donnerstag abend, den 18. Juli, hielt er die letzte Bibelstunde über Gal. 5, mit Klarheit und Geistesmacht von der Freiheit zeugend, mit der uns Christus befreit hat. In derselben Nacht überfiel ihn die Krankheit mit Schüttelfrost und hohem Fieber, sodaß er dachte, diese Nacht sei seine letzte. Auf das Gebet des Glaubens hin ging gegen Morgen das hohe Fieber zurück, sodaß man dachte, der plötzliche Anfall sei überstanden. In großer Ruhe berichtete er, daß er in der Nacht gemeint habe, sein Stündlein sei gekommen. „Ich war bereit, mit Halleluja heimzugehen," bezeugte er. An dem Freitag erschien es, als ob es schnell wieder zur Genesung gehen würde. Aber dann kam ein neuer Angriff des Fiebers, und so ging es Tag für Tag, bis seine Kraft aufgezehrt war. „Mit meiner Kraft bin ich zu Ende; nun kommt der HErr mit Macht." Immer noch glaubten die Angehörigen, die zahlreichen Freunde nah und fern, daß der HErr ein Wunder tun und ihn aufrichten werde; aber seine Zeit war gekommen. „Ich bin am Ziel," das war sein letztes Wort.

Zur Nachahmung.

Unter den Missionsgaben war kürzlich eine ansehnliche Summe, die zwei Arbeiter ihrer „Verbandskasse" entnommen hatten. Sie sahen, wie ihre Kollegen so eifrig die sozialistische Verbandskasse füllten. „Bauen die am erträumten Reich der Fleischesherrlichkeit, so wollen wir für unsern König, der uns frei gemacht hat, die gleiche Summe geben zum Bau seines Reiches." So entstand ihre „Missionsverbandskasse." Macht's ebenso! Die beiden lieben Brüder seien aus der Ferne herzlich gegrüßt (Matth. 6, 4).

Nicht Knecht, sondern Kind.

Richard Rothe sagt einmal: „Es ist doch eine Gnade, alt zu werden; vieles erlebt man erst im Alter", und wenn man dann, so möchten wir hinzufügen, das Erlebte andern mitteilt, so zeigt man ihnen den Weg zu neuem Gnadenempfang. Solch ein gesegneter Alter, der nun Erlebtes mitteilt, ist auch der ehrwürdige Nikolaus Jakobus Hofmeyr, der am 8. März ds. Js. (am Christonageburtstag) 80 Jahre alt geworden ist und seit mehr als 40 Jahren an der südafrikanischen Universität in Stellenbosch junge Zeugen Jesu Christi in die Herrlichkeit ihres Meisters einzuführen sucht. Der Zweck dieser Zeilen ist, auf ein schon vor drei Jahren erschienenes Buch von ihm hinzuweisen, das es verdient, mehr gelesen zu werden, als es anscheinend geschieht; es wird sich dem aufmerksamen Leser als ein Wegweiser zur völligeren Freude und eine Fundgrube praktischer Weisheit erweisen. Wir meinen das im Elimverlag des Blauen Kreuzes in Barmen erschienene: „Nicht Knecht, sondern Kind, der Segen des neuen Bundes."

Die großen Gedanken paulinischer Schrifttheologie, wie sie besonders im Galaterbrief zusammengefaßt sind, gleiten in gliedlicher Ordnung an uns vorüber in den drei Teilen: Kind, Knecht, kindliche und knechtische Gedanken. Psychologischer Tiefblick zeichnet diesen Vater in Christo aus, und zwar ein Tiefblick, wie er nur in der Schule des heiligen Geistes gelernt werden kann; er hat das trotzige und verzagte Menschenherz in seinen verborgensten Schlupfwinkeln belauscht und zieht seine finsteren Gedanken ans Licht, das vom Angesicht des Vaters ausgeht, der keine Knechte, sondern Kinder um sich haben will. In „modernster" Weise weiß dann dieser Alte die ewigen Gotteswahrheiten für unsere Tage fruchtbar zu machen. Als ein ganz besonderer Vorzug des Buches erscheint uns seine Betonung des organischen Zusammenhanges zwischen altem und neuem Testament, der ja auch in des Verfassers früher erschienenen „Gegensätzen im Christenleben" (Hagen, Rippel) so lichtvoll dargestellt war. Endlich redet wieder einmal ein Theologe, der noch den Wurzelboden des alten Testaments versteht und dem gerade darum das neue Testament um so heller leuchtet. Und dessen Herrlichkeit preist er. „Ich bin," sagt er in der Einleitung, „immer fester in der Meinung geworden, daß zum gesunden Wachstum unseres geistlichen Lebens die Kenntnis des Unterschiedes und der Gegensätze zwischen kindlichem und knechtischem Wesen ein Haupterfordernis ist. Ich kann mir keinen größeren und herrlicheren Segen denken, als daß der Geist Gottes uns aus dem knechtischen Wesen herausholt und ins kindliche Wesen hineinversetzt. Das ist das, was ich den vollen Pfingstsegen nennen möchte. Und sind wir einmal drin und leben drin, wachsen wir drin auf, so nimmt die Wertschätzung dieses Lebens zu, so schätzen wir ihn täglich höher."

Herrlich klar und entschieden ist in einem Zeitalter, in dem der Entwicklungsgedanke so wuchert, die deutliche Erkenntnis, daß Kinder nur geboren werden können, daß nicht der Knecht sich allmählich in das Kind verändert: „Der Knecht muß erst in das Kind verwandelt sein, ehe der Mensch als Kind wandeln kann." Dabei hat Hofmeyr einen klaren Einblick dahinein, wie das Kind im Knechte schon verborgen ist und, oft seiner selbst nicht klar bewußt, seine Geburtsstunde ersehnt; er beleuchtet auch, mit welchem Nutzen wir erst den schmerzlichen Knechtsgang wandeln, um dann in die Kindschaft versetzt zu werden. So ziehen unter dem Gesichtspunkt Knecht oder Kind alle die wichtigen Gegensätze, wie Gesetz und Evangelium, Gesetz und Geist, Verdienst und Gnade usw. an uns vor-

über und erfahren z. T. überraschende Beleuchtungen. Aus dem Kapitel z. B., das die verschiedenartigen Gedanken des Knechtes und des Kindes über die Gemeinschaft des Heiligen entwickelt, fallen eigenartige Streiflichter auf die kirchlichen Fragen der Gegenwart. Hier noch einige Anführungen aus dem letzten Kapitel: „Unser Gott kann in einer Kirchengemeinschaft und also auch in seiner Gemeinde und der Welt keinen größeren Segen haben als den, daß er Männer erweckt, die durch seinen Geist in diese Wahrheit (daß wir aus dem oft so routinierten und mit Wonne geübten Knechtsstand in die Kindschaft geboren werden können und müssen) geleitet sind und in der Kraft des Geistes dafür zeugen. Sie sind die geistlichen Nachfolger des Apostel Paulus. Vielleicht war ihre Zahl niemals größer als in diesen Tagen. Verwechsle sie nicht mit denen, die ohne es zu verstehen, den Mund voll haben von der Wahrheit, daß Gott unser Vater ist und daß wir seine Kinder sind. Man kann sich fleischlicherweise aneignen, was nur durch den heiligen Geist unser Eigentum werden kann. „Und nennt einer auch Gott tausendmal Vater, so erkennen doch weder die Knechte noch die Kinder Gottes in seiner Sprache, die Sprache derer, die in der Tat und Wahrheit durch Jesum Christum Kinder Gottes geworden sind. Sein Zeugnis, wenn es diesen Namen verdient, bleibt — oft zu seiner eigenen Überraschung — ein kraftloser Klang."

Und nun: nimm und lies! und möge an allen Lesern des teuren Buches sich der Schlußwunsch des Verfassers erfüllen: Möge dir nie die heilige Freude fehlen, die der heilige Vater seinen Kindern mitteilt. O. S.

Wer immer an sein Elend denket,
Verlieret alle Lust und Mut;
Wer innig sich an Jesum senket,
Bei seinem Elend Wunder tut.

Mitteilungen
aus der Pilgermission
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 2. Sept. 1907.

Der neue Jahreskurs hat begonnen. Den 31. August traten die meisten der neu aufgenommenen Zöglinge und Gäste ein. Einige sind noch festgehalten durch ihren Militärdienst; die Brüder aus der Zeltmission können erst vollzählig erscheinen, wenn der rauhe Herbst der Arbeit im Zelt ein Ende macht. Wenn alle Brüder da sind, wird das Haus voll sein, wie nie zuvor. Wir freuen uns, daß trotz neuer Anstalten und Bestrebungen, der HErr uns zeigt, daß Er in Gnaden auch uns noch brauchen will.

Freilich, eine große Zahl ist nicht die Hauptsache. Große Gnade, große Kraft, große Demut, große Treue in kleinen Dingen, großes Verlangen nach dem HErrn, große Sehnsucht nach Rettung von Sündern, — das sind die Güter, die wir für uns und unsere Brüder anstreben und erbitten.

Wie oft in früher Morgenstunde verwandeln wir — beim Gedanken an alle die gefüllten Räume — die Verheißung, die der HErr seinem alten Bundesvolk gegeben hat, in ein Gebet. Der HErr Zebaoth wolle Jerusalem beschirmen, wie die Vögel tun mit Flügeln, schützen, erretten, darinnen umgehen, und aushelfen (Jes. 31, 5).

* * *

Am 1. September, dem Sonntag, an dem hier die jungen Zöglinge der Hausgemeinde vorgestellt wurden, fingen die meisten der jüngst ausgesandten Brüder ihre Arbeit auf den ihnen angewiesenen Posten an. Von mehreren aus ihnen sind schon Berichte eingelaufen, die uns herzlich freuten. Mit Spannung erwartet die Hausgemeinde jeweilen am Samstag abend die ersten Nachrichten

von den einstigen Genossen. Wir grüßen alle von Herzen und freuen uns, schon in dieser Nummer ihre sämtlichen Adressen mitteilen zu können.

* * *

Während der Inspektor und die meisten Lehrer im Monat August abwesend waren, konnte hier auf dem Berge köstliche Ernte an Getreide und Öhmd eingeheimst werden. Es ging alles rasch und gut, und wir sind sehr dankbar für die prächtgen Gaben. Freilich Obst gibt es dies Jahr fast keines, was wir in der großen Haushaltung empfinden werden.

* * *

Den treuen Freunden in Cannstatt, Adelboden und Cheybres, denen die Hauseltern während ihrer Ferienzeit dienen durften, senden sie nun von der lieben Heimat aus, die herzlichsten Grüße.

Ein erfreulicher Nachtrag.

St. Chrischona, den 16. September 1907.

Eben da diese Blätter zur Presse gehen, dürfen wir mit Lob und Dank gegen den HErrn mitteilen, daß unser lieber Br. Boettler auf dem Wege der Genesung ist und seit einigen Tagen in unserer Mitte weilt. Noch trägt er die Spuren der schlimmen Mißhandlungen, die er von ruchloser Hand erfahren hat. Aber mit Freuden dürfen wir wahrnehmen, daß die äußere Heilung vorwärts schreitet und daß das innere Befinden nach Geist, Seele und Leib ein sehr gutes ist.

Von dem HErrn ist solches geschehen und es ist ein Wunder vor unsern Augen.

Eingegangene Briefe.

Im Monat August sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Keller, Remismühle; **Ackermann,** Neftenbach; **Härdle,** Heinebach; **Grüninger,** Burgdorf; **Zacher,** Brugg; **Bläsner,** Chang-shu; **Miederer,** z. Z. Bayern; **Domay,** Chang-shu; **Zimmerlin,** z. Z. Wiesbaden; **Rilling,** Ludwigshafen; **Frank,** Wangen; **Knoll,** Wernigerode; **Köllbach,** Hausdorf; **Lichtenberger,** Ujvidék; **Hilbert,** Ottweiler; **Ewald,** Neustadt; **Roth,** Sublime; **Rüdt,** Rheineck; **Wupperfeld,** K'aihsien; **Dröner,** Elberfeld; **Moeßner,** Farragut.

Nochmals ein Lied.

Wieder bringt der Glaubensbote seinen Lesern ein Lied, und wieder ist es ein einstiger Lehrer (und früherer Zögling) unserer Anstalt, der es uns darreicht. Br. W. Dröner, seit vielen Jahren in Elberfeld als Agent der Jünglings-Vereine tätig, schreibt: Beim wiederholten Durchlesen des Gedichtes „Dein Antlitz" (Glaubensbote August 1907) haben meine liebe Frau und ich uns recht daran erbaut und erquickt. Es kam mir der Gedanke, daß dieses Lied wohl geeignet wäre, in Gebetsversammlungen die Herzen zu sammeln und zu erheben, wenn es gläubig bittend gesungen würde. Daher habe ich versucht, dem Lied eine singbare Melodie und einfache Harmonisierung beizulegen. Wenn Sie die Melodie brauchbar finden, dann mag sie ein Plätzchen finden im Glaubensboten, der sie den Brüdern und Schwestern hin und her in den Versammlungen darbietet. Es wäre eine Freude, wenn das Lied sich in den Kreisen der gläubigen Geschwister einbürgern und mit dazu beitragen würde, das Antlitz unsers Gottes fleißig zu suchen.

Wohl uns, wenn der HErr sein Antlitz über uns leuchten läßt! Wohl uns, wenn Er sein Angesicht über uns erhebt und uns seinen Frieden schenkt.

Aus Ungarn.*)

Ujvidék (Ungarn) Kenyér uteza 28 den 28. August 1907.

Vielleicht interessiert es Sie, etwas von dem zu erfahren, was hier im weiten Ungar-Lande geschieht am Aufbau des

*) Anmerkung der Redaktion. Wir haben es ernstlich erwogen, ob dieses Schreiben veröffentlicht werden dürfe, da wir uns doch gern frei halten möchten von allem Menschen-

Reiches Gottes. Da freut es Sie und die Lieben alle, wenn ich etwas von dem 30jährigen Jubiläum des lieben Br. Keller erzähle. Dasselbe fand statt am 22. August. Schon am Abend vorher war eine ganze Anzahl von Geschwistern aus der Bácska, die am 20. an einer sehr gesegneten Sonntagschul- und Jugendbundkonvention in Ujvidék teilgenommen hatten, in Neu-Banovce angekommen. Am 22. früh wurde dem Jubilar schon mit Tagesanbruch ein Ständchen gebracht. Um 8 Uhr begaben wir uns in den nahen Wald, wo sich eine stattliche Anzahl von Gästen und Gemeindegliedern zur Feier eingefunden hatten. Außer mir waren noch zwei Methodistenprediger anwesend, die uns mit ihren kräftigen Ansprachen erfreuten. Es wurde ein ungemein reichhaltiges Programm von Deklamationen, Gesprächen und Gesängen aufgeführt. Am interessantesten aber waren die Reden, die von einigen Brüdern aus der Gemeinde gehalten wurden, die dankbaren Herzens ein freudiges Zeugnis ablegten von dem, was Gott an ihnen und durch seinen Knecht an dem ganzen Dorfe getan hat.

Mehrere Bibelkolporteure sind aus diesem Dorfe hervorgegangen, von denen einige noch in gesegneter Arbeit stehen. Ihr Vorsteher sagte einmal: Br. Keller liefert mir die Kolporteure, wie wir sie brauchen, fromm, demütig und treu.

Einer seiner Schüler ist jetzt Student der Theologie und hat die köstliche Perle gefunden. Er rühmte mit begeisterten Worten die großen Taten Gottes und wies auf den großen Unterschied hin zwischen dem Unterricht von Br. Keller und den glaubenslosen Schulen, die er später besuchte.

Auch ein Offizier trat auf, das Kind eines Nachbardorfes, der nur zufällig von der Feier gehört hatte. Auch er kam herzu und gab den Gefühlen der Dankbarkeit Ausdruck für den guten Unterricht, den er bei Br. Keller hatte.

Ein Vergleich zwischen Einst und Jetzt mag am besten zeigen, von welcher Bedeutung Br. Kellers Arbeit für das ganze Dorf ist. Früher durfte sich ein Banovcer in keinem Geschäftsladen sehen lassen. Er mußte vor der Türe stehen bleiben und verlangen, was er wünschte. Das brachte man ihm dann hinaus. So sehr waren sie als Diebe berüchtigt.

Einer der hervorragendsten Bauern erhielt in einer Notzeit nicht einmal einen Sack Mehl auf Borg, obwohl er kein Brot mehr im Hause hatte. Heute bewirkt der bloße Name Banovce schon Wunder und eröffnet einen fast unbegrenzten Kredit. Sogar im Ministerium spricht man von den Gemeindegliedern mit Hochachtung, wenn man sie auch um ihres ernsten Christentumes willen bedauern möchte.

Früher war das Dorf arm, und doch waren einige Wirtshäuser da, in denen die Musik fast nicht verstummte. Jetzt ist nur eins, und der Wirt kann kaum bestehen. Ein anständiger Mensch hält es für eine Schande, ins Wirtshaus zu gehen; hingegen führt man Gäste, die man ehren möchte und denen man das Beste zeigt, was in Banovce ist, mit Vorliebe in die Versammlung, wodurch schon manches Samenkorn in die Ferne getragen wurde, das dort liebliche Frucht hervorbrachte.

Es ist selbstverständlich, daß über einen Mann wie Br. Keller mancherlei Erzählungen im Umlauf sind. Ich will zur Charakterisierung dieser Anekdoten nur eine erzählen. Eines abends merkte er, daß einige halbwüchsige Buben in seinem Garten hinter das Obst geraten

lob. Aber die liebe Gesinnung des jüngeren Bruders dem älteren, väterlichen Freund gegenüber, sodann die anerkannt wunderbare Wirkung des Evangeliums in jener Gegend, endlich die Ueberzeugung, daß unser lieber alter Bruder mit uns von Herzen spricht: Nicht uns, Herr, **nicht uns**, sondern deinem Namen gib Ehre, hat uns die Freiheit gegeben, den interessanten Brief mitzuteilen.

waren. Er schleicht sich hinaus, um die Diebe zu vertreiben; da fällt einem von ihnen der Hut vom Kopfe. Br. Keller hebt den Hut auf, läuft den Dieben nach und ruft, der Betreffende solle seinen Hut holen. Beschämt kam der Dieb wieder zurück zum Gartenzaun. Heute ist er ein Mann; aber Äpfel hat er keine mehr gestohlen.

Ein Segensplätzlein, das man beinahe dem Versammlungssaal und der Schulstube gleichstellen kann, ist die Bienenhütte in Br. Kellers Garten. Sie ist in der warmen Jahreszeit sein Sprechzimmer. Es wird wenig Banovcer geben, die nicht schon drin gewesen wären. Wohl alle betreten sie mit gemischten Gefühlen, je nach dem das Gewissen des Eintretenden „Schuldig" oder „Nichtschuldig" spricht. Da ist schon manches beladene Herz erleichtert, gar manche Träne geweint worden. Mancher reuige Sünder brach zusammen und kennt die Bienenhütte als die Geburtsstätte seines neuen Lebens. Es wird kaum jemand die Bienenhütte ungetröstet verlassen haben.

Leider ist's da auch wie allerwärts, es sind nur einige, die vollen Ernst machen mit ihrem Christenleben. Die Lauen und Feindlichen bereiten ihm manche Sorge, suchen auch das Werk Gottes zu hindern. Doch hat es der Herr gefügt, daß gerade die angesehendsten Bürger treu zu Jesu Fahne stehen und ihren Einfluß für die gute Sache verwenden.

Dies ist etwas von dem, was Br. Keller im Dorfe selbst getan hat. Es wurde noch manches gute Wort geredet von seiner Arbeit nach außen hin. Obwohl er still und ruhig seines Weges geht, hat er doch in andern Gegenden auch Gemeinschaften, christl. Vereine usw. gegründet und gepflegt, unterstützt von einigen treuen, hingebenden Gemeindegliedern. Hier in der Bäeska hat er auch bahnbrechend gewirkt; auch gründeten Banovcer den ersten Blaukreuzverein und Jungfrauenverein des Landes.

Sehr treu steht ihm seit 28 Jahren seine l. Frau zur Seite. Sie teilt Freud, Leid und Arbeit mit ihm, besonders wirkt sie im Segen unter der weiblichen Jugend. — Der ganze Zustand hat sich so gehoben, daß es vorteilhaft von den Nachbardörfern absticht; denn mit dem Evangelium kehrte auch Zucht und Sitte, Intelligenz, Fortschritt und Wohlstand ein.

Ihr dankbarer **Wilh. Lichtenberger.**

Bibelkurse

im Haus „Zu den Bergen"

A) **Der Bibelkurs für Frauen und Jungfrauen** findet vom 23. September bis 5. Oktober statt. Der Pensionspreis beträgt Fr. 3.50 per Tag bei Einzelzimmer, Fr. 2,50, wenn zwei beisammen wohnen.

B) **Bibelkurse für Männer und Jünglinge.** Der erste dauert vom 15. Oktober bis 20. Dezember, der zweite von Mitte Januar 1908 bis Mitte Mai. Pensionspreis, alles inbegriffen, per Monat Fr. 75.— bei Einzelzimmer, und Fr. 60.—, wenn zwei ein Zimmer teilen.

Anmeldungen an Herrn Friedrich Veiel, St. Chrischona, Post Riehen. (Von Deutschland: St. Chrischona, Post Grenzach, Baden.)

Während der Wintermonate finden auch andere als Bibelkursgäste Aufnahme. Das Haus ist mit Zentralheizung gut durchwärmt. Die Gäste, auch Damen, können an den Unterrichtsstunden des Bibelkurses nach Belieben teilnehmen. Prospekte werden gern versandt.

Personal-Nachrichten*).

Geburten.

Am 9. Juli den Geschw. Kübler in Rüegsauschachen ein Söhnlein (Samuel).
Am 23. August den Geschw. Kaegi in Meilen ein Töchterlein (Hanna).
Am 28. August den Geschw. Ackermann in Neftenbach ein Söhnlein (Immanuel).
Am 2. September den Geschw. Brütsch in Weingarten, ein Söhnlein (Theodor).

*) Personal-Nachrichten sind auf einem besonderen Blättchen, oder per Postkarte erbeten an Herrn Inspektor Rappard, St. Chrischona, Riehen, Basel; (für Deutschland: St. Chrischona, Post Grenzach, Baden).

Adressen-Veränderungen sind auf einer Postkarte zu senden an: Die Expedition des Glaubensboten St. Chrischona (wie oben).

Trauung.

Am 8. August Br. Ernst Mülhaupt, Reiseprediger in Durlach mit Fräulein Lydia Schell. Getraut in Durlach durch Herrn Inspektor Bömerle.

Adressen-Veränderung.

E. Mülhaupt, Reiseprediger, Wilhelmstr. 1. Durlach, Baden.
L. Knoll, Evangelist, Johannisstr. 2. Wernigerode im Harz.
W. Edelhoff, Evangelist, Roonstraße 41, Lübeck.
W. Kölbach, Evangelist, Peilau bei Gnadenfrei, Schlesien.
Joh. Weber, Reiseprediger, Kaufhausstr. 9, Landau, Rheinpfalz.
Gustav Stock, Stadtmissionar, Moritzstraße 61II, Cassel.
Georg Meng, Stadtmissionar, Odenwaldstr. 10, Frankfurt-Niederrod.

Unsere Telegramm-Adresse ist stets, auch für Mitteilungen aus Deutschland: N. N. (Name) Chrischona, Basel.

Neue Adressen.

Ed. **Basner**, Evang., Zieherserweg 3., **Fulda**, Kurhessen.

Wilh. **Dahlmann**, Villa Seckendorf, **Cannstatt**, Württemberg.

Wilh. **Dornemann**, Mailandsgasse 11. **Mainz**.

Wilh. **Fiedler**, Evang., **Hausdorf**, Kreis Neurode, Oberschlesien.

Fritz **Flückiger**, Evang., Linxweilerstr. 16, **Ottweiler** (Bez. Trier), Rheinpreußen.

Adolf **Handschin**, Evang., **Unter-Hallau**, Kt. Schaffhausen.

Jak. **Jost**, Evang., **Remismühle**, Kt. Zürich.

Sim. **Kludt**, Pred, **Marinskoje** bei Odessa, Süd-Rußland.

Heinr. **Lammert**, Pred. Reichenbergerstr. 145/46 **Berlin**, S. O.

Rud. **Mäder**, Miss., **Ona Insel**, Ponape, Deutsche Südsee,

Otto **Rappe**, Evang., Löberstr. 14, **Gießen**, Hessen.

Heinr. **Sames**, Evang., **Lich**, Oberhessen

Wilh. **Schmidt**, Stadtmiss, Wolfsangerstr. 21, **Cassel**,

Joh. **Schneider**, Pred., Bethelkapelle, Wilfriedstraße 5, **Zürich** V.

Joh. **Schorr**, Secr., Ackerstr. 52., **Berlin**. N.

Aug. **Seehafer**, Evang., Sonnenstr. 6, **Elbing**, Westpreußen.

Ernst **Zbinden**, Evang., **Dübendorf**, Kt. Zürich.

Jos. **Dallaserra**, Evang., **Gotha**, i/Thüringen

Alb. **Reimann**, Evang., Belianplatz 10, **Allenstein**, Ostpreußen.

China.

Brief von Br. Bläsner.

Changshu, den 28. Juni 1907.

Jetzt sind wir wieder an unserm Platze. Am 22. d. Mts. kamen wir unter des HErrn Schirm wohlbehalten an. Wir hatten eine ausgezeichnete Reise. Von Wind und Wellen hatten wir auf dem Meere wenig zu leiden. Mit Freuden wurden wir in Shanghai begrüßt. Wir blieben aber nicht lange dort. Es zog uns, wie mit starken Seilen, unsrer Arbeitsstätte zu.

Das Geld für die Hungernden habe ich laut der inliegenden Quittung abgeliefert. Es ist alles von Chrischona und Zürich zusammengerechnet. Vielleicht würden Sie so gut sein und die Quittung veröffentlichen.

Augenblicklich ist die „Not" vorüber; man fürchtet aber eine Wiederholung derselben vom September d. Js. ab, da die Ernte nicht genügend ausgefallen ist. Bis dahin werden die Gelder aufbewahrt.

Wir kommen uns jetzt schon so eingelebt vor, als wären wir gar nie fortgewesen. Möge unser Aufenthalt daheim nicht einem Traume gleichen, sondern rechte Früchte bringen.

Mit herzlichen Grüßen verbleiben wir Ihre im Herrn verbundenen.

Dora und F. Bläsner.

Die Quittung lautet:

Shanghai, den 11. Juni 1907.

Durch Herrn Missionar Franz Bläsner von St. Chrischona und anderen Freunden die Summe von dreihundert und siebenzig Thaler (Fr. 1053,25) erhalten zu haben, als eine Gabe für die Hungernden in China, bescheinigt mit vielem Dank

Howell.

(Die chinesische Aufschrift über dieser Quittung heißt: „Jehovah Jireh", der HErr wird's versehen!)

Brief von Br. Domay.

Changshu, den 25. Juni 1907.

Herzlichen Dank für den Jahresbericht, der vor Kurzem mit dem Glaubensboten ankam. Er legt auch dies Jahr wieder ein Zeugnis ab von der Treue des HErrn. Man wird es verzeihlich finden, wenn ich mich zuerst nach dem Bestand des Chinazweiges zu Hause unterrichtete. Dem HErrn sei Dank für das wachsende Interesse an demselben. Dank auch all den lieben Freunden, die willigliche Herz und Hand dem HErrn öffnen für die Chinesen. Tun wir nur immer, was der HErr uns heißt, und wir werden seine Herrlichkeit sehen, und Glauben an ihn wird eine leichte Sache.

Die Arbeit im letzten Jahr hat uns im Ganzen ermuntert weiterzufahren. Es geht langsam vorwärts. Umsomehr empfinden wir den Verlust der beiden lieben Brüder Traub und Brauchli.

Kürzlich machte ich zwei Reisen von je zehn Tage Dauer. Die erste mit dem eingeborenen Methodistenprediger Uang per Schiebkarren, und die letzte mit Br. Wohlleber im Hausboot. Abgesehen von äußeren Unannehmlichkeiten in der Herberge 2c. ist das Reisen heute viel angenehmer als früher. Seit dem Boxeraufstand von 1900 ist China wie umgewandelt. Wir genießen jetzt die Früchte jener Trübsalszeit. Man wird überall freundlich aufgenommen und findet auch Gehör bei den Leuten. Wir begegneten einigen hungrigen Seelen, und zu sehen, wie diese das Wort des Lebens begierig aufnehmen, das ist Freude, die in einem Augenblick alle Mühe und Beschwerde reichlich lohnt.

In Yongtai unserer Außenstation ist das Interesse rege. Die eigentlichen Versammlungsleute besonders, da sie die Unkosten wie Hausmiete 2c. selber tragen müssen, betrachten die Sache als ihre eigene, und betreiben sie mit umsomehr Lust und Liebe. Wenn einmal die Kirche in China vom Ausland — sowohl in Beziehung auf Geld als auf Missionare — unabhängig geworden ist, dann wird sie sich ohne Zweifel viel schneller entwickeln nach außen und vielleicht auch nach innen. Wir arbeiten darauf hin mit Geduld. Die Gefahren und üblen Folgen einer frühzeitigen Selbständigmachung aber sieht man jetzt in Japan. Es ist keine Garantie für den Vogel, der zu früh das Nest verläßt. Das Verlangen nach Selbstständigkeit ist nicht immer die Frucht des heiligen Geistes. Auch das hat seine Zeit und niemand freut sich mehr, wenn sie gekommen ist, als wir.

Die Centenar-Konferenz in Shanghai hat ein kräftiges Zeugnis abgelegt für die Mission. Chinesische Würdenträger sprachen sich dankend und anerkennend aus auf derselben, und alle Zeitungen redeten ihr das Wort wie noch nie vorher. Und daß das Wohlgefallen des HErrn auf dieser brüderlichen Vereinigung so vieler Vertreter der verschiedenen Missionsgesellschaften ruhte, ist kund und offenbar; das wird auch der Segen beweisen, den sie hinterläßt.

Hier hat mir in den letzten Wochen unser alter Helfer viel Mühe gemacht. Am meisten Schuld hat seine Frau, die, obwohl getauft, im Grunde noch eine Heidin ist. Trotz den bittern Erfahrungen, die er mit ihr macht, wollte er doch kürzlich seinen Sohn, dem im vorigen Sommer eine treue Gattin und liebe Christin durch den Tod genommen wurde, mit einer Heidin verheiraten. Es wurde aber doch zur rechten Zeit vereitelt.

Ich habe kürzlich wieder acht Tage Fieber gehabt; doch geht es mir zur Zeit wieder gut.

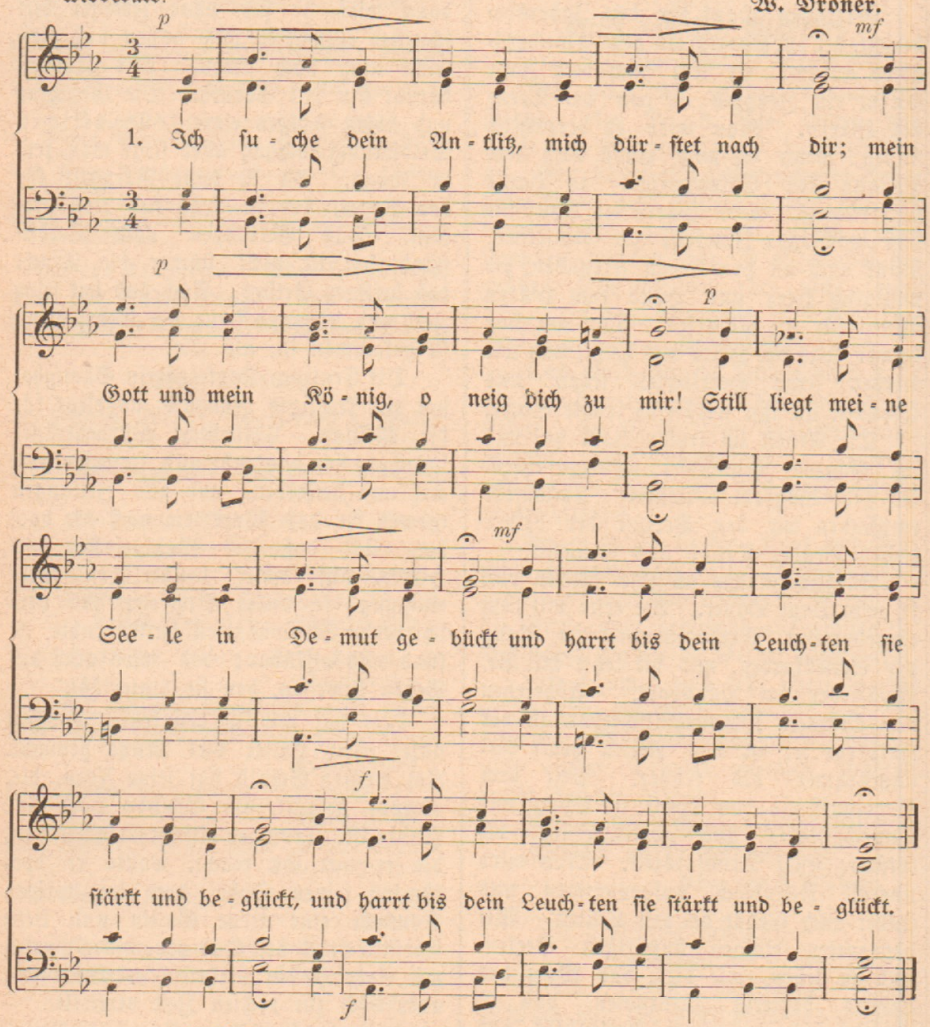
Diese Woche kamen Geschwister Bläsner zurück; es wird dies wohl mein letzter Bericht von Changshu sein.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

G. Domay.

Dein Antlitz.

Moderato. W. Dröner.



2. Besprengt mit dem Blute darf freudig ich nah'n;
Du hast ja gerufen, geöffnet die Bahn.
Kein Nebel, kein Schleier soll trüben dein Licht;
Ich faß dich im Glauben und lasse dich nicht.

3. Dein herrliches Antlitz gibt Leben und Kraft;
Es ist meine Sonne, die Heilung mir schafft.
Dein Antlitz geht vor mir und zeigt mir den Weg;
Dein Antlitz erleuchtet den dunkelsten Steg.

4. Ich suche dein Antlitz, mein Herz ist bereit,
Herr, wohne und wandle in mir allezeit!
Ich suche dein Antlitz, mich dürstet nach dir!
Mein Gott und mein König, o neig dich zu mir! D. R.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

30. Band. | November 1907. | Nr. 11.

Erniedrigung und Erhöhung.

Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöht werden.

An drei Stellen des Evangeliums sind uns diese wohlbekannten Worte mitgeteilt: Matth. 23, 12; Luc. 14, 11 und Luc. 18, 14. Sie sind von dem Munde Jesu selbst gesprochen worden; hören wir, was Er uns damit sagen will.

Als einleitende Bemerkung heben wir hervor, wie deutlich in diesen Worten die Geschichte Satans und seines Anhangs gezeichnet ist. Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt merden. Aber auch die Geschichte Jesu Christi und seiner Gemeinde tritt uns vor die Seele: Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöht werden.

Aus dem Worte Gottes entnehmen wir, daß die Sünde, die dem Engelfürsten zum unseligen Fall gereichte, der Hochmut war. Und das erste Bestreben dieses Feindes dem neu erschaffenen Menschenpaar gegenüber war, es zum Ungehorsam zu reizen mit dem Versprechen: Ihr werdet sein wie Gott. Wohin hat dieses frevelhafte Streben den Satan geführt? Zum Sturz aus den erhabenen Höhen des Thrones Gottes, und es wird ihn bringen in die Ketten des Abgrunds und den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt.

Im Gegensatz dazu, wie herrlich leuchtet das Zeugnis von Jesu Christo, dem ewigen Sohne Gottes; er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. (Phil. 2. 5—14.)

* * *

Doch kehren wir zu den Textesworten zurück und sehen wir genau nach, in welchem Zusammenhang unser Heiland sie gesprochen hat.

In der ersten Stelle (Matth. 23, 6—12) warnt der Herr vor dem Streben nach geistlicher Ehre: Rabbi und Vater heißen wollen, Meister sein usw.

Die zweite Stelle (Luc. 14, 7—11) macht aufmerksam auf das gefährliche Trachten nach äußerer Ehre: obersten Platz einnehmen, geachtet sein.

Das dritte Wort endlich (Luc. 18, 9—14) zeigt uns den Nährboden, auf dem die Gott wohlgefällige demütige Gesinnung wächst.

I.

Die zuerst angedeutete Gefahr ist die subtilste. Da kommt der Feind oft in Lichtsengelsgestalt, sodaß man ihn nicht

sofort erkennt. Er blendet die Augen. Man will gern wirken, sich nützlich machen, Seelen gewinnen und pflegen. Wenn solches aus der Liebe fließt und in Einfalt und Demut geschieht, dann ist es köstlich und es ruht großer Segen darauf. Aber wenn sich im Verborgensten des Herzens dabei der Wunsch regt, etwas zu sein und zu gelten; wenn man danach verlangt, geistlicher Vater, Priester und Seelsorger zu heißen; wenn man vielleicht sogar wie Simon der Zauberer nach geistlichen Gaben sich ausstreckt (Apst. 8, 18—20), um dadurch selbst groß zu werden und vor den Augen der Menschen zu glänzen, da fällt man unter das Gericht des Wortes: Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden.

Wenn Jesus in uns wohnt, er, der von sich sagen konnte: „Ich bin von Herzen demütig", dann muß seine Gesinnung sich in uns auch ausprägen; dann wird die Zucht des Geistes uns strafen bei den ersten Ansätzen des Verlangens nach eigener Höhe, und seine Kraft wird uns frei machen.

Es ist des Hausherrn Aufgabe, das Licht, das er angefacht hat, auf den dafür passenden Leuchter zu stellen. Wolle nicht selbst auf einen hohen Posten klimmen, um daselbst zu leuchten. Sorge nur um das Eine, daß dein Lichtlein rein und klar brenne. Alles übrige überlasse deinem Herrn.

II.

Die zweite Warnung trifft eine gröbere Form desselben bösen Strebens: die Sucht nach äußerer Anerkennung und Ehre. Vielleicht denken wir bei der ersten Erwähnung dieses Gegenstandes: das geht mich nicht an; dazu bin ich überhaupt zu gut erzogen. Aber halt! Prüfen wir uns. Wie steht es in Wahrheit mit uns, wenn wir einmal wirklich übergangen und vergessen sind? Wir singen wohl gern den Vers:

Laß mich wandeln still verborgen,
Abgelöst vom Erdenland,
Unbekannt und unbewundert,
Froh, daß ich mit dir bekannt.

Aber, wenn es mit dem Verborgen-, Unbekannt- und Unbewundertsein gar so lange geht, dann können wir merken, ob noch etwas von dem „sich selbst erhöhen wollen" in uns schlummert.

III.

Der dritte Anlaß, bei dem der Herr Jesus unsere Textesworte sprach, ist ganz besonders bedeutsam. Er zeichnet zuerst den Pharisäer, wie er so selbstzufrieden sein Tugendregister in Gottes Tempel ausposaunt. Dann schildert er den armen bußfertigen Zöllner, der nichts vor Gott zu bringen hat, als seine Bedürftigkeit und sein Verlangen nach Gnade. Von ihm sagt der Herr: Er ging gerechtfertigt in sein Haus; denn . . . wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Die tiefe Empfindung der eigenen Sündhaftigkeit, auch wenn man sich innig freut der Gnade, auch wenn man es erfährt, daß Jesus nicht nur von der Schuld der Sünde, sondern auch von ihrer Macht uns befreit, ist ein Merkmal des begnadigten und demütigen Gotteskindes. Der greise Paulus sagt mit besonderem Nachdruck: Christus Jesus ist gekommen, die Sünder selig zu

machen, unter denen ich der vornehmste bin (1. Tim. 1, 15). Ein lieber geheiligter Mann Gottes hörte einmal zu, wie von der „Schächers-Gnade" gesprochen wurde. Tränen traten in sein Auge und er sagte: „Schächers-Gnade? — es gibt keine andere! Schächers Gnade, auch für Überwinder, Schächers Gnade auch für mich!"

* * *

Und nun bemerken wir zum Schluß, daß der Herr in den angeführten Textesworten eine Tatsache feststellt, eine Regel seines Reiches: Wer sich selbst erhöht, wird erniedriget; wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden. Es ist so. Mit dieser unabänderlich festen Regel gilt es zu rechnen.

Wie schrecklich hat sich der erste Satz im Lauf der Jahrhunderte erfüllt, von dem König Nebukadnezar an bis zu unsern Tagen, wo der maßlose Hochmut einer modernen Philosophie zu dem elenden Bekenntnis eines Wahnsinnigen führte: Ich bin dumm! ich bin dumm!

Und auch kleinere Menschen haben es erlebt, manchmal ohne daß irgend ein Auge es sah. Sie aber haben es wohl gemerkt. Sie wurden sich bewußt, daß sie gehascht hatten nach hohen Dingen, daß sie sich gesonnt hatten in der Anerkennung, die ihnen zu Teil geworden war. Und wenn sie Kinder Gottes waren, da haben sie gedankt für jede Erniedrigung, die sie aus ihrer verderblichen Höhe herunter gebracht hat.

Aber eben so sicher, wie der erste Teil des Textes sich erfüllt, ist es auch mit dem zweiten Teil der Fall. Nichtwahr, wenn du tief, tief zu Jesu Füßen lagst, dann hat er dich erhöht, hat dich an sein Herz gezogen und dich mit seiner Nähe erquickt. Denn seine Erhöhungen sind oft sehr verborgen. Es ist selten etwas für die äußeren Sinne. Hie und da kommt es in eklatanter Weise hervor, und man wird an jenes andere Wort Jesu gemahnt: Wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren. Aber wer wirklich die göttliche Niedrigkeit hat, der verlangt gar nicht mehr nach äußerem Ruhm. Ihm ist wohl zu den Füßen seines Herrn.

Als ich noch Etwas wollte sein,
Da hatt' ich nichts als lauter Pein;
Als ich ein Würmlein worden bin,
Da ward mir wohl in Herz und Sinn.

O Jesu, erlöse uns von aller Sucht nach hohen Dingen, sowohl im Geistlichen, als auch im Irdischen. Tiefer, immer tiefer gründe uns in dich hinein. Laß uns deinen Weg erwählen und dir darinnen folgen. Laß uns noch geringer werden in unsern eigenen Augen und lernen, uns selbst zu entäußern, damit wir einst auch Teil haben an deiner herrlichen Erhöhung in Ewigkeit.

Der Tempel in Jerusalem
als Bild von
sieben Stufen der Gottseligkeit.

Von J. Gollmer, Schullehrer.

„Was zuvor geschrieben ist, das ist uns geschrieben zur Lehre," sagt Paulus Röm. 15, 4, und nach 2. Tim. 3, 16 soll es eine Lehre sein „zur Strafe, zur Besserung und zur Erziehung in der Gerechtigkeit; ja noch mehr, alle von Gott

eingegebene Schrift sei nütze zu einer solchen Lehre. Wenn es nun heißt: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst", oder: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen", so braucht niemand zu fragen, welche Gottseligkeitslehre für ihn in diesen Worten enthalten sei; sie liegt ganz unmißverständlich schon im Wortlaut. Nun gibt es aber viele Partien in der Heiligen Schrift, wo die Lehre fürs Herz nicht unmittelbar ausgesprochen ist, wo es vielmehr eifrigen Suchens, Forschens und Nachdenkens, manchmal auch schon ziemlicher Erfahrung im Glaubensleben bedarf, um die darin enthaltene schriftmäßig für Herz und Leben dienliche Lehre herauszufinden. Zu diesen Partien gehört unstreitig auch die umständliche Beschreibung der Stiftshütte und ihrer Teile und ebenso die Beschreibung des Tempels in Jerusalem und seiner Teile. Die Sache muß für uns an Wichtigkeit gewinnen, wenn wir bedenken, daß wir viermal in der Heiligen Schrift lesen, daß Mose alles genau zu machen hatte nach dem Vorbild, das ihm durch Prophetenschau im Himmel gezeigt worden war. Das Gleiche lesen wir 1. Chron. 28, 11. 12. 19 von David, daß er seinem Sohn Salomo das Vorbild des Tempels so gegeben hat, wie er selbst durch den Geist und die Hand des Herrn unterwiesen worden ist. Nun weiß es ja schon jeder ordentliche Volksschüler, daß der Tempel die gleiche Einteilung hatte wie die Stiftshütte; und dies gilt auch von dem Tempel, welchen uns der Prophet Ezechiel in seinem großartigen Gesicht Kap. 40—48 beschreibt. Von diesem Tempel lesen wir aber Kap. 43, die Herrlichkeit des Herrn sei in ihn eingezogen, und der Herr habe gesagt: „Das ist der Ort meines Thrones, der Ort meiner Fußsohlen, hier werde ich e w i g l i c h wohnen." Der Gedanke ist also ausgeschlossen, daß diese Männer Gottes, Mose, David und Ezechiel nur je ein kleines Modell dieser drei Heiligtümer an irgend einem Ort des Himmels gesehen hätten; was sie prophetisch schauten, war vielmehr die gesamte unsichtbare Lichtwelt in ihren mannigfaltigen Abstufungen bis zum Thron der Herrlichkeit Gottes im Allerheiligsten.

Also, wirst du sagen, die Sache ist einfach: ich lese die betreffenden Kapitel mit Aufmerksamkeit in der Bibel, präge sie meinem Gedächtnis der Hauptsache nach ein, an Bildern von geschickten Künstlern, an plastischen Modellen und genauen Beschreibungen fehlt es ja gegenwärtig auch nicht; das mache ich mir zu nutz, und komme ich einstens in den Himmel, so will ich mich durch Augenschein überzeugen, daß ich mir richtige Kenntnisse und richtige Vorstellungen angeeignet habe.

Lieber Freund, ist das alles, dann kann man dir weissagen, ohne Prophet zu sein: es wird dir gehen, wie den Arbeitern im Weinberg (Matth. 20, 1—16). Der Vertrag war gemacht: ein Groschen zum Taglohn. Als nun die ersten, die des Tages Last und Hitze getragen hatten, ihren Groschen empfingen, fühlten sie sich so getäuscht, daß sie ihrem Herzen nur durch Vorwürfe über die Ungerechtigkeit des Hausvaters Luft zu machen wußten. Der Fehler lag an ihnen selbst: zeitlebens waren sie nie zu etwas Innerlichem, sondern bloß zur äußerlichen, mechanischen Kontraktarbeit gekommen. Diese ist zwar am Anfang des Glaubenslebens zu entschuldigen und nach der allgemeinen Herzensbeschaffenheit fast unvermeidlich; aber leider bleiben viele bei den Anfangsgründen stehen, und der Heiland lehrt hier, daß wir noch im Himmel altgewordene Kindsköpfe antreffen werden.

Die heilige Schrift wendet sich nirgends zuerst an den Kopf und das Gedächtnis, noch viel weniger will sie unserer Phantasie und Neugierde ein Futter darreichen; was sie will, ist überall Herzens- und Lebenserneuerung, und wo sie diesen

Zweck erreicht, da kommen die andern Seelenkräfte so wenig zu kurz, daß es die tausendjährige Geschichte bis in unsere Tage herein beweist: größere Naturforscher, größere Philosophen und Weltreformatoren hat es nirgends gegeben als unter den Propheten des Herrn, unter den Aposteln Christi und da, wo man sich einfältig zu den Füßen derselben setzte.

Wenn nun das Wort Gottes überall zunächst unser Herz im Auge hat, so entsteht die Frage: Welche herzmäßige Deutung hat der Tempel in Jerusalem, seine Teile und seine Geräte für die Kinder Gottes unserer Tage, oder welche Lehren zur praktischen Anwendung und zur Erbauung in unsern Familien und Gemeinschaften lassen sich heutzutage noch daraus entnehmen?

Man beachte zuerst, daß das eigentliche Tempelgebäude drei Abteilungen hatte: das Allerheiligste, das Heilige und die Vorhalle. Um den Tempel herum waren zu Christi Zeiten drei Vorhöfe: 1. Der Priestervorhof. 2. Der Gebets- und Lehrvorhof. 3. Der Heiden- oder Weibervorhof. Das gibt zusammen sechs Abteilungen. Jerusalem galt aber den Israeliten insgesamt als heilige Stadt, und so wird sie auch in der Heiligen Schrift bezeichnet, und dadurch kommen wir auf die heilige Siebenzahl, also auf diejenige Zahl, welche uns auf die Vereinigung Gottes mit uns Menschen hinweisen will (3 = Gotteszahl, 4 = Welt- und Menschenzahl: 4 Lebensalter, 4 Himmelsgegenden, 4 Jahreszeiten; 4+3 = 7).

Wenn wir nun diese sieben Räumlichkeiten im Geist der Reihe nach von außen nach innen durchwandern und uns zugleich vergegenwärtigen, welchen Zwecken sie nach Gottes Anordnung zu dienen hatten, so werden wir dabei ganz ungesucht auf sieben Stufen der Gottseligkeit hingeführt, die jedes Kind Gottes durchlaufen muß, wenn es zur innigsten Gemeinschaft mit Gott kommen will. Ich sage mit Bedacht: man kommt ganz ungesucht auf die sieben Stufen der Gottseligkeit oder des Glaubenslebens, die wir alle lückenlos durchlaufen müssen, wenn wir uns „ein Geist mit Ihm" zu werden zum Ziel gesetzt haben. Die Sache wird um so zwingender, wenn wir bedenken, daß man durchaus keine dieser sieben Abteilungen betreten konnte, ohne die vorhergehenden alle nacheinander durchwandert zu haben, und tatsächlich lag auch jede folgende (mit Ausnahme der zwei letzten) höher als die vorhergehende und konnte nur durch Stufensteigen erreicht werden. Hier gab's keinen Königsweg; hier war eine Wahl nach Willkür und Bequemlichkeit durchaus unmöglich.

Wenn also der Heilige Geist dem einzelnen Gläubigen durch die umständliche Beschreibung der israelitischen Heiligtümer eine Lehre fürs Herz und Gemüt geben wollte, so kann's nur eine Belehrung darüber sein, was er in seinem Glaubensleben unweigerlich Stufe für Stufe durchmachen muß, um am Ende seines Laufs zum Anschauen der Herrlichkeit Gottes zu gelangen. Schiller hat gesagt:

„Durch diese hohle Gasse muß er kommen;
Es führt kein andrer Weg nach Küßnacht."

Wir sagen:

Durch diese heil'gen Stufen mußt du gehen;
Es führt kein andrer Weg zu Gottes Throne.

Also:

1. Stufe. **Jerusalem.** Diese Haupt- und Residenzstadt Israels lag auf dem Bergrücken, wo das Gebirge Juda und Ephraim zusammenstießen; daher hieß es von allen Seiten her: „Laßt uns hinauf nach Jerusalem gehen!" Bei uns heißt es ähnlich: „Aufwärts die Herzen, aufwärts Sinn und Gemüt"; denn wer sich bekehren will, dessen Dichten und Trachten muß nach dem oberen Jerusalem gerichtet sein.

Jeder Bürger Israels war vom zwanzigsten Jahr an verpflichtet, wenigstens

eins der drei Hauptfeste: Ostern, Pfingsten oder Laubhütten in Jerusalem zu feiern. Das Oster- und Laubhüttenfest dauerte aber je acht Tage; außerdem hatten die Bewohner vom Mittag Juda und namentlich diejenigen von Galiläa und Obergaliläa zur Hin- und Rückreise drei bis vier Tagmärsche zu rechnen; für diese erforderte ein solches Fest immerhin vierzehn bis zwanzig Tage.

Für uns im Neuen Testament liegen die Würfel nicht viel anders. Wer seine Bestimmung für das himmlische Jerusalem recht ins Auge faßt, der ist bestrebt sich jedes Jahr einige Wochen, jedenfalls einige Tage von Amt und Beruf, von Haus und Familie, von Hab und Gut ganz los zu machen, um mit seinem Heiland in innigere Berührung zu kommen, und wer es durch die Macht der Umstände äußerlich nicht kann, wird es um so mehr innerlich tun.

Wollte nun der Bürger Israels den eigentlichen Tempel betreten, so mußte er vom Kidrontal aus den Berg Moriah ersteigen, auf dem der Tempel stand, und kam dann zuerst in den äußeren Vorhof. Also:

2. Stufe. **Äußerer, Weiber- oder Heidenvorhof.** Wer ein Opfer bringen wollte, konnte es hier einstweilen abstellen; denn die Tausende, welche dies an den Festen tun wollten, konnten ja nicht gleichzeitig von den amtierenden Priestern bedient werden. Außerdem war für die vom Ausland kommenden Juden hier Gelegenheit geboten, sich ein Opfertier zu kaufen und ihr fremdländisches Geld in jüdisches umzuwechseln, weil nur dieses in den Gotteskasten gelegt werden durfte. Aber wie die nützlichsten und wohltätigsten Einrichtungen durch gewinnsüchtigen Mißbrauch zum öffentlichen Aergernis ausarten, so auch hier; der Vorhof des Heiligtums wurde nach und nach zu einem ganz gewöhnlichen Kuh- und Ochsenmarkt und zu dem Platz, wo die Handelsjuden ihre Bank- und Spekulationsgeschäfte trieben. Um dieses Mißbrauchs wegen sah sich unser Heiland zweimal genötigt, die Geißel zu schwingen und das Haus seines Vaters zu reinigen.

Auf einige Momente des jüdischen Opferkultus muß ich noch besonders hinweisen, weil sie für uns, die neutestamentlichen Gotteskinder, von vorbildlicher Bedeutung sind. Bekannt ist, daß der Herr immer das Erste verlangte: Erstlingsgarben, Erstlingsbrote, das erstgeborene Lamm, Kalb, Zicklein und Füllen. Sodann durften bei den täglichen und jährlichen Opfern, ebenso bei den diktierten Sünd- und Schuldopfern, und ganz besonders bei den freiwilligen Brand- und Dankopfern nur ganz tadellose Tiere in den Tempel gebracht werden. Vom Standpunkt des Tierschutzvereins möchte man das bedauern, weil bekanntlich die minderwertigen, mit Fehlern behafteten Tiere vielmehr unter der Ungunst ihrer Eigentümer zu leiden haben, als die schönen und tadellosen. Aber der Herr hatte zu dieser Maßregel seine ganz besonderen Gründe. Das menschliche Herz hatte schon damals die Neigung, sich an das Erste, an das Schönste und Beste am meisten anzuhängen. Der Herr will aber das Herz für sich; also mußte er gerade das, wodurch dasselbe von ihm abgelenkt wird, zum Opfer verlangen.

Daß der Herr an uns in seiner neutestamentlichen Haushaltung in unserem eigenen Interesse die gleiche Forderung stellen muß, bedarf keiner weiteren Begründung. Wie oft müssen wir an unseren Versammlungsleuten die schmerzliche Beobachtung machen, daß ihr Glaubensleben an Versumpfung und Verkrüpplung leidet, und warum? Der Herzensgötze wurde nie zum Opfer gebracht und zehrt unaufhörlich am Lebensmark. Hiezu wäre mehr Courage (Mut und Entschlossenheit) erforderlich.

(Schluß folgt).

Zum Dienst.

Losgelöst vom eignen Wollen,
Eingetaucht in Jesu Kraft,
Das schafft bräutliche Gefäße
Leute voller Salz und Saft.

Leute, die ihr Leben wagen
Die des Heilands heil'ges Blut
Als ihr Ehrenzeichen tragen
Als ihr wundervollstes Gut.

Jesu, daß wir solche werden
Schaff's durch deinen heil'gen Geist,
Damit unser Gang auf Erden
Leuchtend dein Erbarmen preist.

H. v. R.

Gott ist gegenwärtig.

In dem Hause einer Dame, die ich besuchte, fand ich fast in jedem Zimmer, in verschiedenster Ausführung, denselben Spruch angebracht, und zwar lautete er: „Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen." Sie hat mir auch erzählt, warum sie gerade diese Worte sich und allen denen, die bei ihr ein- und ausgingen, so oft vor Augen führen wollte. „Ich habe", sagte sie, „schon in frühester Jugend eine ganz besonders lebendige Erfahrung von der Allgegenwart Gottes und seinem Eingreifen in mein Leben gehabt und seitdem, schon als Kind, mir immer den Herrn so vorgestellt, als wäre er im Nebenzimmer. Fühlte ich mich zu kindischem Eigensinn oder zu einer Unart gereizt, gleich stieg mir der Gedanke auf: der Herr ist nebenan, er sieht, er hört alles, und so ist mir dies Gefühl geblieben und hat mich vor manchem Fehler, mancher Verirrung meiner Altersgenossen bewahrt. Was mir aber zu solch besonderem Segen geworden, das möchte ich auch allen meinen Hausgenossen zuteil werden lassen. Daher die häufige Ermahnung, überall sich die Allgegenwart Gottes stets zu vergegenwärtigen."

Mitteilungen
aus der Pilgermission

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 1. Oktober 1907.

Nun ist der erste Monat des neuen Schuljahrs schon hinter uns. Die durch Militärdienst und Zeltarbeit festgehaltenen Brüder und Gäste sind frei geworden und wir sind vollzählig bei emsiger Arbeit. Wie schön sind die Herbsttage mit ihrem goldenen Schimmer! Welch weiten Raum zum Lernen und Repetieren finden die Brüder in den herrlichen Wäldern! Wie gern sind wir auf unserer Bergeshöhe, fern vom Getrieb der Städte und Märkte, und doch nicht einsam, sondern in großer, freundlicher, brüderlicher Gemeinschaft!

* * *

Ein Tag der heiligen Freude war für uns der 16. September. Es war jener Abend festgesetzt worden für die Verabschiedung unsers lieben Bruders Conrad Miederer, der nun nach China gereist ist (siehe Seite 130). Solch ein Abschied hat ja auch seine ernste und wehmütige Seite. Aber die Freude überwiegt, und wir durften es der Abschiedsrede von Br. Miederer anmerken, wie selig der Dienst des Herrn ist.

* * *

Was aber jenem Abend eine ganz besondere Bedeutung gab, war der Umstand, daß unser lieber Br. Böttler bei der Feier mitwirken konnte. In der letzten Nummer des Glaubensboten konnten wir noch eben erwähnen, daß er aus dem Krankenhause in Lörrach entlassen sei und in unserer Mitte weile. Aber an jenem Abend konnte er sogar auf die Kanzel steigen und seinem Bruder und Landsmann Miederer Worte voll Kraft und Trost mitgeben auf den Weg in das Heidenland. Sein Zeugnis knüpfte er

an den Siegesgesang des Glaubens am Schluß von Römer 8: Nichts vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm HErrn.

Die Spuren der schrecklichen Mißhandlung trägt unser Bruder auf Stirn und Angesicht. Sie werden wohl nie verwischt werden, so lang er diese irdische Hütte trägt. Aber sie sind nichts anders als ein Zeichen der wunderbaren Macht Gottes, zu erretten aus dem Rachen des Todes und zu bewahren in tiefem Frieden, auch in den schwersten Stunden.

Von hier aus reiste Br. Böttler zu seiner betagten Mutter nach Gunzenhausen in Bayern, und nach einigen Tagen fuhr er weiter in sein geliebtes Arbeitsfeld, in Kettwig a. d. Ruhr, wo er gegenwärtig sich befindet.

Er ist voll Dank gegen die vielen Freunde, die ihm so reiche Teilnahme und Liebe entgegengebracht haben.

* * *

Noch eine Verabschiedung fand im Lauf des Monats statt. Sonntag, den 22. September, wurde Schwester Hermine Lehmann für ihren Dienst an den Frauen und Jungfrauen Chinas eingesegnet. In einer Nachversammlung im Inspektorat erzählte Frl. Lehmann, auf welche oft ganz wunderbare Weise der Herr, dessen Ruf sie vernommen hatte, ihr die Wege gebahnt und sie geführt bis zu dieser Stunde. Ein Kreis von teilnehmenden Freundinnen hatte sich zu der stillen, aber vom Herrn gesegneten Feier eingefunden. Diese Freundinnen blicken mit besonderem Interesse der jungen Schwester nach, die gewissermaßen als ihre Botin ausgeht, da sie für die Kosten der Reise und Ausrüstung aufgekommen sind.

Welch großen Segen hat der Herr auf diese Handreichung in der Liebe gelegt!

* * *

Endlich müssen wir noch Erwähnung tun von dem Bibelkurs für Frauen und Jungfrauen, der mit dem 23. September im Haus zu den Bergen seinen Anfang nahm. Das Haus war bis auf den letzten Platz gefüllt und man merkte es an der wohltuenden Stille, die trotzdem allenthalben herrschte, daß man nicht zu müßiger Ruhe, sondern zu ernster Arbeit beisammen war. Vormittags 9—10 und 11—12 Uhr und nachmittags von $5\frac{1}{2}$—$6\frac{3}{4}$ Uhr fanden die Unterrichtsstunden statt. Das herrliche Wetter lockte in den Nachmittagsstunden zu erfrischenden Gängen in Wald und Flur. Mehr als einmal zeigten die Alpen sich in ihrer ganzen leuchtenden Pracht, so daß der diesjährige Bibelkurs, auch nach außen hin, viel Freude und Anregung bot.

Doch die schönen Tage vergehen; es gilt aus der Schule ins Examen und dann in das Ausüben des Gelernten gehen. Wir gedenken an unsers Meisters Wort: So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es tut.

Eingegangene Briefe.

Im Monat September sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Ackermann, Neftenbach; **Heckel**, Grünstadt; **Köhler**, Adliswil; **Schreiber**, Binningen; **Jung**, Zürich; **Gysel**, Dülhaus; **Kaegi**, Meilen; **Brütsch**, Weingarten; **Dornemann**, Mainz; **Seibert**, Remismühle; **Krumm**, Denver; **Zacher**, Brugg; **Rubin**, Chaux-de-fond; **Dieterle**, Basel; **Herrmann**, Gießen; **Moeßner**, Farragut; **Rubli**, Romanshorn; **Rellstab**, Auslikon; **Zantopp**, Barmen; **Benes**, Klattau; **Reimann**, Ostpreußen; **Henrichs**, z. Z. Konstanz; **Husak**, Nachod; **Hilbert**, Mrotschen; **Zbinden**, Dübendorf; **Meis**, Straßburg; **Rilling**, Ludwigshafen; **Galsterer**, Trautenau; **Dahlmann**, Cannstatt; **Mäder**, Truk (Südsee); **Sames**, Lich.

Aus dem Thurgau.

Unser Bruder Paul Kübler, bisher Evangelist in Frauenfeld, ist berufen worden als Bundesagent der ostschweizerischen Jünglings-Vereine. So ungern wir ihn aus den Reihen unserer Evangelisten verlieren, so freuen wir uns doch über das

reiche und wichtige Arbeitsfeld, das ihm angewiesen ist, und wünschen ihm Gottes reichen Segen.

Ueber den Wechsel in Frauenfeld schreiben die beiden dortigen Brüder:

Frauenfeld, 30. September 1907.

Mit einer gewissen Wehmut im Herzen ergreife ich diesmal die Feder; ist es doch mein letzter Quartalbericht, den ich an meinen innig geliebten und hochverehrten bisherigen Vorstand zu schreiben habe. Aber wenn's einmal heißt: „Gott will's," dann müssen auch die Gefühle sich beruhigen (Act. 21, 14).

Der Herr hat auch in diesem letzten Quartal im Dienst der Pilger-Mission gnädig durchgeholfen, auch betreffs der Abrechnung.

Im Arbeitsfelde tut es wohl vielen leid, daß ich aus der lieben Pilger-Mission austrete; aber weil sie sehen und hören, daß es des Herrn Weg und Wille ist, so beruhigen sie sich, wie wir auch. In Rafz habe ich beim Jahresfestchen mitgeholfen und abends noch eine Versammlung in Wyl gehalten, die sehr gut besucht war. Auch einige Sonntagmorgen war ich auf Wunsch der Geschwister in Mazingen.

Meinen herzlichsten und innigsten Dank möchte ich noch aussprechen für alle väterliche Liebe und Leitung. Der Herr vergelte es tausendfach.

Ich habe gleich mit dem 1. Oktober hier im Thurgau mit den Besuchsreisen zu beginnen.

Mit treuer Anhänglichkeit und Liebe und steter Dankbarkeit verbleibe ich

Ihr ergebener **P. Kübler.**

Frauenfeld, den 30. September 1907.

Dem letzten Bericht von Br. Kübler will ich nur ein kurzes Brieflein beifügen. Mit Lob und Dank kann ich sagen, der Herr hat uns reichlich gesegnet und wir durften es wahrlich erfahren, was der Psalmist sagt: Wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen. Auch dies sehe ich als eine große Gnade an, wenn zwei Brüder von verschiedenem Alter und Temperament und verschiedenen Gaben friedlich miteinander auskommen.

Ich durfte in manchem Stück lernen und bin sehr dankbar, daß ich nun in dieser Arbeit hier bleiben darf.

Wenn ich auch mehr Arbeit und dazu die Verantwortung tragen soll, so wird mir oft bange; denn es gehört neben den Geistesgaben auch leibliche Gesundheit und Kraft dazu, um den Anforderungen, besonders am Sonntage, genügen zu können. Auf der andern Seite treiben mich diese Wolken und die vielen Aufgaben zum Herrn, in dessen Dienst ich stehen darf, und der mich so sichtbar hieher gestellt hat.

Wenn man immer mit Jesus rechnet, so kann man kein Pessimist sein. — Die Arbeit geht gottlob ruhig weiter.

Der treue Vater im Himmel, der bis heute durchgeholfen, wird es auch weiter tun, wenn wir in ihm bleiben und ihn zu verherrlichen suchen. Es ist gut, einen solchen Herrn zu haben, der viel Geduld und Liebe mit uns hat, und er wird das Werk in uns und durch uns auch weiter führen. Ihm sei Lob und Dank.

Es grüßt Sie bestens

Ihr dankbarer **John Deutsch.**

Aus der Südsee.

Truk, den 17. Juli 1907.

Jetzt, da ich schreibe, sind meine Klassenbrüder noch auf dem lieben Berge. Wenn man diese lange Reise selbst mitgemacht hat, so kann man es besser verstehen, warum die Post so lange nicht kommt. Wir werden hier immer alle 6 Wochen und alle 10 Wochen abwechslungsweise die Post bekommen. Während diesen Tagen denke ich oft an Chrischona, besonders an meine Klassenbrüder, die jetzt die letzten Stunden ihres Dortseins verleben.

Später werde ich vernehmen dürfen, wo ein jeder dem Herrn dient.

Ich stehe jetzt schon ziemlich in der Arbeit.

Ich lerne die Trukſprache, natürlich mit mehr Eifer als ſ. Z. die engliſche, obwohl ich gegenwärtig Engliſch auch gut gebrauchen könnte. Wenn ich mit andern Leuten als mit meinem Kollegen ſprechen will, dann muß es entweder Truk oder Engliſch ſein.

Mir gefällt die Sprache gut; ich lerne ſie mit großer Freude. Sie hat im Klang etwas ähnliches wie die Schweizerſprache; ſie hat auch ſehr viele Vokale. Z. B. heißt leiten: uananala, Hoffnung: apalikalikallim.

Das Land iſt ſchön. Unſer Haus ſteht ganz in den Bäumen, Palmen und Brotfruchtbäume u. dgl. Auch ſehen wir aufs weite Meer und auf verſchiedene andere Inſeln. Im Großen und Ganzen ſind die Inſeln lange nicht ſo klein, wie man ſie ſich zu Hauſe denkt.

(Fortſetzung folgt).

Perſonal-Nachrichten*).

Geburten.

Am 14. Sept. den Geſchw. Fröhlich in Buchs ein Söhnlein (Philipp).
Am 18. Sept. den Geſchw. Herrmann in Graudenz ein Töchterlein (Ruth).
Den Geſchw. Gullotti in Bern ein Söhnlein (Theodor).

Adreſſen-Veränderungen.

G. Wallraff, Prediger, Schleſiſche Straße 40a, Berlin S. O.
K. Miederer, Miſſionar, C.-J.-M. Anking, via Wuhu. Prov. An-whei via Siberia, China.

Die Adreſſe von Br. Mäder iſt im vorigen Heft unrichtig angegeben. Sie lautet:

R. Mäder, Miſſionar, Truk, Deutſche Südſee.

Unſere Telegramm-Adreſſe iſt ſtets, auch für Mitteilungen aus Deutſchland: N. N. (Name) Chriſchona, Baſel.

*) Perſonal-Nachrichten ſind auf einem beſonderen Blättchen, oder per Poſtkarte erbeten an Herrn Inſpektor Rappard, St. Chriſchona, Riehen, Baſel; (für Deutſchland: St. Chriſchona, Poſt Grenzach, Baden).

Adreſſen-Veränderungen ſind auf einer Poſtkarte zu ſenden an: Die Expedition des Glaubensboten St. Chriſchona (wie oben).

China.

Mitteilungen.

Unſer Chinazweig iſt ſehr zuſammengeſchmolzen. Die heimgegangenen Brüder Traub und Brauchli haben ſchmerzliche Lücken hinterlaſſen. Br. Wohlleber hatte die Arbeit in Linkiang kräftig in die Hand genommen, und wir freuten uns, als wir von ſeiner Verlobung mit einer bewährten Miſſionarin hörten, daß nun auch die Frauen wieder eine Leiterin erhalten würden, nachdem ſie durch den Weggang der lieben Frau Traub verwaiſt geblieben waren. Aber es iſt alles anders gekommen als wir gedacht hatten. Auf die dringenden Bitten des Komitees der China-Allianz-Miſſion in Barmen und der Liebenzeller Miſſion haben wir uns nicht weigern wollen, die Brüder Beutel und Wohlleber aus unſerm engeren Verband ſcheiden zu laſſen. Sie haben ſich den obengenannten Komitees angeſchloſſen, unter deren Leitung ihre Bräute ſchon gearbeitet hatten und die eine Verſtärkung durch männliche Kräfte nötig hatten. Die Brüder bleiben ja in dem Land ihrer Beſtimmung, und arbeiten in gleicher Weiſe und im gleichen Geiſt wie bisher, und wenn uns auch der regere Verkehr mit ihnen mangeln wird und wir auch ihre anſchaulichen Berichte miſſen werden, ſo haben wir die Gewißheit, daß wir ungeſchieden ſind in der Liebe Jeſu.

* * *

Um ſo mehr aber freuen wir uns, daß Nachwuchs vorhanden iſt. Wie ſchon oben in den „Nachrichten aus der Anſtalt" angedeutet wurde, iſt Br. **Konrad Miederer** ſchon unterwegs nach dem fernen Oſten. Den 20. Sept. ſchiffte er ſich in Marſeilles ein und wird an Bord des Dampfers China, wenn dieſe Zeilen in die Hände unſerer Leſer gelangen, wohl ſchon ſeinen Beſtimmungs-

ort erreicht haben. Mit Freuden teilen wir weiter unten einen Brief von ihm mit.

* * *

Wenn alles nach Wunsch geht, wird er gerade rechtzeitig in Shanghai ankommen, um der Hochzeit unsers Br. Domay mit Fräulein Anna Grieb beizuwohnen. Wie sich die Arbeitseinteilung nach diesem Ereignis machen wird, wer nach Linkiang zu wohnen kommt usw., das ist uns noch unbekannt. Wir sind sehr dankbar, diese Entscheidungen vertrauensvoll der Missionsleitung in Shanghai überlassen zu dürfen.

* * *

Schwester **Hermine Lehmann** hat sich am 30. Sept. in Genua eingeschifft, an Bord des Prinz Ludwig. Sie macht die lange Seereise zusammen mit einer ganzen Anzahl englischer, deutscher und schwedischer Missionarinnen, sodaß sie auf dem Schiff ein kleines Gemeindlein bilden werden. Unsere teuren Reisenden seien der treuen Fürbitte empfohlen.

* * *

Der kleine **Chrischona-Zweig** besteht somit gegenwärtig aus sechs Gliedern:

Br. Domay und Braut,
Br. Bläsner und Frau,
Br. Miederer,
Schwester Hermine Lehmann.

Die Adressen der Erstgenannten sind bis auf weitere Nachricht:

Mr. G. Domay, C.-I.-M., Linkiang-Fu via Kiukiang, China.
Mr. F. Bläsner, C.-I.-M, Chang-shu via Kiukiang, China.

Die neuen Adressen sind:

Mr. Conrad Miederer, C.-I.-M., Anking, via Wuhu, An-whei, China.
Miss Hermine Lehmann, C.-I.-M., Yang-chow, via Chinkiang, Kiang-su, China.

Die Adressen müssen stets in Lateinschrift geschrieben werden. Es empfiehlt sich, nach den neueren Postverbindungen in der linken Ecke des Briefumschlags zu schreiben: via Siberia.

* * *

In dem neuen, schön ausgestatteten englischen Bericht der China-Inland-Mission ist eine Seite dem Andenken an die Heimgegangenen geweiht. Es sind darauf sieben gute Porträts. In der Mitte des Blattes erkennen wir das milde, edle Antlitz Friedrich Traubs; neben ihm, mit dem muntern tatkräftigen Ausdruck, der ihm eigen war, ist Conrad Brauchli.

Zu Fuß des Gedenkblattes stehen die Namen der Entschlafenen und darunter die sinnigen Worte aus Bunyans Pilgerreise:

„Mein Schwert vermache ich dem, der mir nachfolgt auf der Pilgerfahrt, meinen Mut und meine Gewandtheit dem, der sie erlangen kann. Meine Narben aber und meine Zeichen nehme ich mit zum Zeugnis, daß ich die Kriege dessen geführt habe, der nun mein Vergelter sein wird".

Brief von Br. Miederer.

An Bord des Dampfers „China"
am 20. Sept. 1907.

Teure Freunde und Brüder!

Die Südküste Frankreichs ist soeben meinen Blicken entschwunden; die tiefblauen Fluten des Mittelländischen Meeres umgeben das Schiff. Die Möven, welche uns bis jetzt gleichsam das Abschiedsgeleite von dem europäischen Festlande gegeben, auch sie eilen zurück dem Lande zu.

Meine Gedanken tun ein gleiches, und durch diese Zeilen möchte ich allen Lesern des Glaubensboten herzliche Abschiedsgrüße senden. Insbesondere einen herzlichen Dankesgruß den lieben Geschwistern in Hessen, Bayern, Württemberg, Baden und in der Schweiz, in deren Mitte ich in den letzten Wochen noch so viele

Liebe erfahren und empfangen durfte. Wie herrlich ist es doch, schon in diesem Leben sich als erlöste Kinder eines Vaters grüßen und kennen lernen zu dürfen. Mag es dann auch wieder auseinander gehen, geführt werden wir ja alle an der einen treuen und liebenden Vaterhand unserem herrlichen Ziele entgegen.

Obwohl leiblich getrennt, wollen wir doch nur auf das eine Kommando unsres himmlischen Feldherrn vorangehen, und gehe es da auch durch Nacht zum Licht, das Reich muß uns doch bleiben.

„Ein Tagwerk für den Heiland,
Wie herrlich der Beruf,
Es ist kein Zwingen,
Es ist ein Dringen
Der Liebe, die uns schuf."

Mich der Fürbitte der Geschwister empfehlend, verbleibe ich grüßend Euer

K. Miederer.

* * *

Aus einem weiteren Brief teilen wir noch einiges mit:

Meine Reise ist bisher sehr gut verlaufen. Am 19. September, morgens um 6 Uhr, reiste ich von Genf südwärts und kam abends halb 8 Uhr in Marseilles an.

Als ich am nächsten Morgen an den Hafen kam, lag der Dampfer bereits vor Anker. Erwartungsvoll spähte ich nach den englischen Freunden aus, konnte aber keinen erblicken. So machte ich mich denn daran, meine Kabine aufzusuchen. Manches bewegte mein Herz. Als ich mich durch das lärmende Getriebe, welches an Bord herrschte, hindurchgearbeitet hatte und mich allein in meiner Kabine befand, da zog es mich auf die Kniee, um in der Gegenwart meines Gottes mich zu stärken. Noch selten habe ich die Nähe meines Gottes so verspürt als in jenen Augenblicken, wo ich aufs neue mein Herz und Leben dem Herrn hinlegte. Und wie ein Amen aus Gottes Munde klang es mir, als ich plötzlich in der Kabine nebenan anstimmen hörte:

„Fürchte nicht, denn Ich bin mit dir".
Welch ein reiner goldner Strahl
Leuchtend, wie ein reines Sternlein
In das dunkle Erdental.
Durch das mitternächt'ge Dunkel
Schimmert der Verheißung Schein,
Niemals will ich dich verlassen,
Niemals laß ich dich allein,
Niemals, nein niemals allein!

Es waren die englischen Freunde. Sie hatten nebenan Gebetsstunde. Ich ging nun hinüber, sie zu begrüßen. Sie waren alle wohl und so konnten wir uns von ganzem Herzen des Wiedersehens freuen.

Am Mittag um 11 Uhr verließ der Dampfer bei ruhigem, schönem Wetter den Hafen von Marseilles. Bald war sodann die Südküste Frankreichs unsren Augen entschwunden, und bald war nichts mehr zu sehen, als unter uns die tiefblauen Fluten des Mittelmeeres und über uns das hellblaue Himmelszelt.

Abends blieb ich lange auf Deck, um so recht die klare Mondnacht auf dem Wasser zu genießen. Um Mitternacht passierten wir die Straße von Bonifacius. Nach abermals 16 Stunden kamen wir an den Liparischen Inseln vorüber, unter welchen Stromboli mit seinem tätigen Vulkan besonders auffiel. Auch den Ätna hatten wir lange im Auge. Sodann ging es die Straße von Messina entlang. Nun sind wir wieder auf weitem Meere. Heute morgen sahen wir noch die Berge der Insel Kreta herübergrüßen, auch sie liegen nun hinter uns. Bis jetzt war es eine sehr ruhige und schöne Fahrt. Morgen mittag werden wir, so Gott will, in Port Said ankommen. Von dort möchte ich auch diese Zeilen mit vielen herzlichen Grüßen absenden.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

30. Band. | Dezember 1907. | Nr. 12.

Komm, Herr Jesu!

Die Erde reift für das Gericht;
Ein Sündenabgrund kommt an's Licht.
Hier hilft die Macht der Menschen nicht:
O komm, Herr Jesu!

Das tausendfache Elend schreit;
's ist wie das Meer, so tief, so weit.
Herr, brich herein in Herlichkeit!
O komm, Herr Jesu!

Es schmähet dich der Frevler Rott';
Wir hören rings der Feinde Spott,
Sie fragen: „Wo ist euer Gott?" —
O komm, Herr Jesu!

Die Kirche, die du dir erwählt,
Sie wird in heißem Kampf gestählt.
Doch frohe Hoffnung sie beseelt:
O komm, Herr Jesu!

Wir haben der Verheißung Wort,
Es ist ein Licht am dunklen Ort,
Es weckt zur Bitte, fort und fort:
O komm, Herr Jesu!

Komm bald! Schon lange währt die Nacht,
Wir stehen sehnend auf der Wacht,
Und harren auf des Morgens Pracht!
O komm, Herr Jesu!

Komm, weck die Schläfer aus der Gruft!
Die Harrenden führ durch die Luft
Hinauf in der Verklärung Duft! (1 Thess. 4, 13—18).
O komm, Herr Jesu!

Komm, großer König, treu und wahr,
Mit deiner heil'gen Sieger-Schar,
Mit deinen Kronen wunderbar! (Off. 19, 11—16).
O komm, Herr Jesu!

Komm bald! Die Erde harret dein!
Komm bald! Es sehnt sich die Gemein',
In Ewigkeit bei Dir zu sein:
O komm, Herr Jesu! D. R.

Eine Adventsbetrachtung.

Offenb. 1, 8; Ebr. 13, 8.

Lasset uns Augen und Gedanken abwenden von allem Irdischen, Geschaffenen, Vergänglichen, und sie gläubig betend richten auf den Einen, Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit, der da war und der da ist und der da kommt.

Der da war.

Wir sehen ihn in seiner tiefen Erniedrigung. Er, der Herr des Himmels, wird als ein Kind geboren. Mit gebeugtem Geist sang die alte Kirche in ihrem Te Deum laudamus: „Du, o Christus, bist der König der Ehren! Du bist der eingeborene Sohn des Vaters! Da du es übernahmst, die Menschheit zu

erlösen, hast du nicht gescheut der Jungfrau Leib!" Laßt uns halten an dem Bekenntnis: Gott ist geoffenbaret im Fleisch.

Wie vieles sagt uns sonst noch die wunderbare Geburt in Bethlehem! Welch ein Glanz ruht auf der Niedrigkeit, mit welcher der König der Ehren Einzug hielt in seine Menschheit! Und wie seines irdischen Lebens Anfang, so war auch der Fortgang. Er war der Mann der Schmerzen, der Freund der Sünder, der Arzt der Kranken, der Tröster der Traurigen.

Er hat uns Allen wohlgetan.
Den Blinden gab er das Gesicht,
Die Lahmen macht' er gehend,
Er sagt uns seines Vaters Wort,
Er trieb die Teufel fort.
Betrübte hat er aufgericht't;
Er nahm die Sünder auf und an. —
Sonst hat mein Jesus nichts getan!

Und er ist geboren worden, um als das Lamm Gottes sterben zu können. Immer tiefer ward die Erniedrigung. Sie führte ihn an das Kreuz und in das Grab.

Seht, welch eine Liebe!

Eine treue Jüngerin des Herrn, die vielen Seelen eine Wegweiserin zum Leben gewesen ist, brauchte stets, wenn sie von ihrem Wirken sprach, den Ausdruck: „Ich erzählte ihnen von Jesus." Das war ihre Kunst. Von Jesus erzählen, den Seelen *ihn* zeigen in seiner Heilandsmacht und Schöne und ihn dann wirken lassen durch seinen Geist, das war ihr bescheidenes aber wirksames Amt. Und es ist auffallend, daß die Predigten, von denen Lukas uns in der Apostelgeschichte berichtet, (Petri Predigt an Pfingsten zu Jerusalem und dann wieder im Hause des Cornelius zu Cesaraea, Pauli Reden in Antiochien usw.) Predigten, die den großartigsten Erfolg hatten und erschütternd auf die Zuhörer wirkten, vielfach in der einfachen *Erzählung* göttlicher Tatsachen bestanden. Natürlich war hinter diesem „Erzählen" die Kraft des heiligen Geistes. Das Erzählen war ein Zeugen. Aber wer danach dürstet, mit mehr Kraft an den Seelen zu arbeiten, der kann aus dem Gesagten lernen, wie wichtig und gesegnet es ist, Geist und Gemüt voll zu haben vom Bild des Heilandes, das uns in den Evangelien so lichtvoll und göttlich wirksam gezeichnet ist.

Und der da ist.

Gott sei gedankt, daß die Gemeinde Jesu Christi, die auf *vergangenen*, vollendeten Tatsachen ruht, auch eine gnadenvolle *Gegenwart* hat. Siehe, ich *bin* bei euch alle Tage, sagte unser scheidender Herr und König. Das haben die Gläubigen aller Zeiten erfahren. Der Heiland und Erretter, der vor neunzehn hundert Jahren *kam*, er *kommt* noch jetzt zu jedem Herzen, das sich ihm im Glauben öffnet und ihm Raum macht. So oft in tiefster Verborgenheit, in einem von Natur toten Menschen, das Leben aus Gott entstand und eine Wiedergeburt hervorbrachte, war es Jesus, der durch seinen heiligen Geist zu ihm gekommen und in ihm geboren worden war. So oft ein Gotteskind in Kampf und Schwachheit aufschaute zur Quelle der Kraft und es dann erfuhr, daß Tau von oben es begossen und Himmelsmanna es erquickt, so war es Jesus, der durch seinen Geist gekommen war und mehr und mehr sich mitgeteilt hatte. Er kommt noch heut von Stadt zu Stadt, wo immer er zu helfen hat. Das ist der unmittelbarste Segen,

den von Jahr zu Jahr die Gemeinde des Herrn von ihrer Adventsfeier erwartet und erhält. In unserm christlichen Leben dreht sich alles um die Person unseres hochgelobten Heilandes. Stimmen von links und von rechts suchen uns davon wegzulocken. Von links ist es der Unglaube, die Weltlust, die Sinnlichkeit, die einen Ersatz bieten will für ihn, der doch allein der Seele Sehnen stillen kann. Von rechts ist die Gefahr vorhanden, daß äußere Erscheinungen und Gaben uns von dem einen wegziehen, der unsere Seligkeit ist. Wo der heilige Geist mächtig wirkt, da verklärt er Jesum und ihn allein.

Und der da kommt.

Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft! Der einstmals kam in Niedrigkeit, der immerdar kommt in seines verborgenen Geistes Wehen, der wird wieder kommen, in großer Pracht und Herrlichkeit, und es werden die Reiche dieser Welt unsers Herrn und seines Christus werden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit (Off. 11, 15). Diese selige Hoffnung hält die Gotteskinder aufrecht in allem Kampf und Streit. Wer diese Hoffnung hat, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist.

Möge auch die kommende Adventszeit den Adventsruf mächtig in unsere Herzen und in die ganze Gemeinde des Herrn hineinschallen lassen: Siehe, er kommt in den Wolken und es werden ihn sehen alle Augen und die ihn gestochen haben und werden heulen alle Geschlechter der Erde. Amen. — Es spricht der solches zeugt: Ja, ich komme bald! Amen, ja komm, Herr Jesu!

Ein unerwartetes Christgeschenk.

Im Dämmerlicht in der Weihnachtszeit saß ein altes Ehepaar am offenen Kamin in einer ärmlichen Stube der großen Stadt London. Die Alten redeten miteinander von diesem und jenem; von dem, was doch wohl beider Herzen erfüllte, redeten sie nicht. Sie hatten einen verlorenen Sohn. Dreißig Jahre zuvor hatte er die Eltern heimlich verlassen und nie wieder etwas von sich hören lassen.

Trost hatten sie keinen; denn sie kannten den Heiland nicht. Mißmut und Bitterkeit hatte nach und nach des Mannes Wesen eingenommen. Die Frau bewahrte ein stilles, edles Gemüt, aber wahrer Friede herrschte darinnen nicht.

Wie sie an dem Abend, von dem wir erzählen, so still beisammen saßen, hörten sie plötzlich laute schwere Tritte auf der Stiege. Der Mann machte die Türe auf und schaute hinaus in den dunklen Hausgang. Eine breite kräftige Mannesgestalt trat vor und eine Stimme sprach: „Vater! Der verlorene Sohn ist zurückgekehrt!“

Die beiden Alten standen wie versteinert da und konnten kaum fassen, was ihnen geschehen war. Endlich fand das Mütterchen die Stimme. Sie rief bewegt: „Ob du wirklich mein Sohn bist, weiß ich nicht. Mein Hans war ein zwölfjähriger Junge, als ich ihn zum letzten Mal sah. Aber wer du auch seist, komm herein und wärme dich am Feuer.“

„So spricht nur meine Mutter,“ rief der Fremde. Und ungestüm schlang er die Arme um die zarte alte Gestalt. Einen Augenblick widerstrebte sie noch, aber plötzlich erkannte sie ihn und rief voll Wonne und doch mit Schluchzen: „Ja, es ist mein Sohn. Ich erkenne ihn. So umarmte er mich immer, wenn er etwas von mir haben wollte.“

Der Fremde lachte: „Ach ja, du kennst mich noch; aber ich hoffe, Ihr werdet doch bald finden, daß manches anders

geworden ist. Und nun bitte ich um eine Heimat für mich und für mein Kind."

Ehe man antworten konnte, war er verschwunden, kam aber bald wieder mit einem lieblichen Mägdlein, das mit unerschrockenem sonnigen Lächeln auf die alte Frau zuging und fragte: „Bist du mein Großmutterchen?"

Die Herzen der Großeltern waren im Sturm erobert. Vor einer halben Stunde noch saßen sie so einsam im dunkelnden Gemach, und jetzt war ihnen Kind und Kindeskind gegeben.

Die Geschichte des verlorenen Sohnes war bald erzählt. Mit zwölf Jahren war der wilde Knabe ohne Wissen und Willen der Eltern fortgesprungen, und auf einem übel befehligten Schiff nach Indien gekommen. Es ging ihm schlecht und immer schlechter; es war eine Geschichte von Verführung und Sünde. Vor etwa zehn Jahren hatte er geheiratet, und er arbeitete sich empor. Aber nun war seine Frau gestorben; im fernen Singapore war ihr Grab; das Töchterlein aber wollte er seiner Mutter bringen. Die alte Frau herzte es: „Ach, wenn es doch früher geschehen wäre," sagte sie.

„Es konnte nicht früher geschehen," sagte Hans, „weil dein Sohn, als er noch in seinen Sünden lebte, kaum je an seine alte Mutter dachte. Aber als ich den Herrn Jesus fand und durch ihn so glücklich und selig wurde, da trieb es mich heim zu euch. Ich hätte gern gewußt, ob Ihr auch so glücklich seid."

Die Eltern verstanden noch nicht ganz, um was es sich handelte. Aber bald wurde es ihnen klarer. Tag für Tag konnten sie an ihrem Sohne sehen, daß das Evangelium eine Realität ist, und nicht zum mindesten half der kindliche Glaube des Töchterleins der alten Mutter den Heiland erkennen und ihm vertrauen. So hatte jene Weihnachtszeit nicht nur irdische Freude, sondern unvergängliches Glück gebracht.

Der Tempel in Jerusalem
als Bild von
sieben Stufen der Gottseligkeit.

(Schluß.)

3. Stufe. Vorhof der Israeliten; es war der Gebets- und Lehrvorhof. Jeden Vormittag um 9 und jeden Nachmittag um 3 Uhr wurde ein Lamm für das ganze Volk geopfert. Zu gleicher Zeit ging ein Priester ins Heilige, um das Räuchopfer zu bringen. Das Volk aber versammelte sich im zweiten Vorhof und betete während der Stunde des Räucherns. War dies vorbei, so kam der Priester heraus und legte auf die Andächtigen den hohepriesterlichen Segen: „Der Herr segne dich und behüte dich usw." Hier waren auch die Lehrstühle der Schriftgelehrten, wo man Belehrung über das Gesetz, die Propheten und Psalmen finden konnte, und hier saß unser Heiland, als er zwölf Jahre alt war, mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörte und sie fragte.

Wir haben zu diesem Zweck unsere Kirchen und Kapellen, unsere Vereins- und Gemeinschaftshäuser, wo wir uns gemeinsam erbauen und auch einzeln brüderlichen Rat und Ermahnung finden können. Gemeinschaftliches Lesen und Betrachten des Wortes Gottes sind unschätzbare Gnadenmittel, und wer aus Menschenfurcht oder aus Menschengefälligkeit diese Gnadenmittel versäumt, dem geht's wie bei allen geistlichen oder weltlichen Einrichtungen: Verschmähung des Mittels ist Verschmähung der Sache.

4. Stufe. Priestervorhof. Dies war der innere Raum unmittelbar vor dem eigentlichen Tempel; in demselben stand der große Brandopferaltar und das eherne Meer. Hier mußte der Opfernde seine Hände dem Tiere aufs Haupt legen, nicht um es zu segnen, sondern um zu bekennen: Ich hätte mit meiner Sünde den Tod verdient; der Herr läßt aber

nach seiner Barmherzigkeit den Tod und das Blut dieses Tieres als Stellvertretung an meiner Statt gelten. Dies war eine jedesmalige tatsächliche Weissagung auf das stellvertretende Leiden und Sterben unseres Heilandes.

Vor dem eigentlichen Heiligtum Israels standen zwei mächtige Geräte, Kunstwerke von monumentaler Größe; 1. der große Brandopferaltar, 10 Ellen hoch und 20 Ellen lang und breit, er hatte also eine Opferfläche von 400 Quadratellen; 2. das eherne Meer, es hielt nach unserem Maß 720 Hektoliter Wasser und wurde von 12 ehernen Ochsen getragen. Ehe der Priester eine Amtshandlung vornahm, mußte er in diesem Wasser gereinigt werden. Mit ehernem Griffel, mit Buchstaben von monumentaler Größe wollte also der Herr seinem Bundesvolk die zweifache Lehre predigen und durch ein großes Bau- und mächtiges Kunstwerk illustrieren:

Ohne Vergebung der Sünden,
ohne Reinigung von Sünden
betritt niemand mein Heiligtum.

Das ist aber die gleiche Lehre, welche auf jedem Blatt des Neuen Testaments auch für uns geschrieben steht; das ist die Lehre des Evangeliums Christi und aller seiner Apostel.

Besehen wir uns nach diesen beiden Erfordernissen unserer evang. Christenheit. Am Karfreitag sind unsere Kirchen bis auf den letzten Platz gefüllt mit Andächtigen. Alle glauben an den Versöhnungstod Jesu, und wenn ihnen in der Predigt Vergebung der Sünden durch das bittere Leiden und Sterben Christi angeboten wird, wer möchte so töricht sein, dieses süße Evangelium nicht anzunehmen! Vergebung wollen sie alle; ob sie aber Sündenreinignng wollen, kannst du bald erfahren. Warte ein paar Tage bis zum Ostermontag, warte ein paar Wochen bis zum zweiten Pfingstfest, oder warte ein paar Monate bis zur Kirchweih, und du findest dieselben Christen im Haus der Freuden bei lustiger Musik, bei ohrenbetäubendem Lärm, bei zwirbelnden Tänzen, beim Essen und Trinken, nein, beim Fressen und Saufen bis tief in die Nacht hinein, und erst das Grauen des andern Morgens macht diesen Fleischesfesten ein Ende. Das Gros unserer evang. Bevölkerung will Vergebung aber keine Reinigung.

Wer leben und arbeiten will, muß zuerst gegessen haben; so ist's im Leiblichen und so ist's auch im Geistlichen, und diesem Bedürfnis wurde schon im Alten Testament Rechnung getragen. Der durch sein Brandopfer mit Gott versöhnte Israelit hatte nun die Verpflichtung, die Gebote Gottes pünktlicher zu erfüllen. Daß er dazu Kraft bekam, dazu trat er durch sein Dankopfer in förmliche Tischgemeinschaft mit Jehova. Bei diesem Opfer wurden nämlich nur die Fetteile verbrannt; den Brustkern und rechten Bug bekam der Priester, und alles Übrige durfte der Opfernde selbst mit seiner Familie im Priesterhof genießen. Hiebei galt durchaus der Herr als Gastgeber.

Wir im Neuen Testament haben das wesentlich, was der Bürger Israels nur mehr im Vorbild hatte. Unser Opferlamm ist Christus. Sein verklärtes Fleisch und Blut will er uns nicht nur sakramentlich mitteilen; so oft wir ihm die Herzenstüre öffnen, hält er das Abendmahl mit uns und wir mit ihm.

Auf diese Weise bekommen wir den Christus in uns, und durch ihn allein bekommen wir auch Kraft und Vermögen zu einem heiligen, Gott wohlgefälligen Lebenswandel.

5. Stufe. Die Vorhalle. Sie lag wieder einige Staffeltritte höher als der Priestervorhof und wurde durch die zwei Säulen: Jachin und Boas (Festigkeit und Stärke) gebildet. Ob sie zu besonderen gottesdienstlichen Verrichtungen benützt wurde, ist unwahrscheinlich und wird uns nirgends berichtet. Für das

Glaubensleben war sie aber damals und heute nicht weniger von hoher Bedeutung, wie schon aus den Säulennamen hervorgeht. Wer nämlich vom Herrn Sündenvergebung und -Reinigung empfangen hat und von ihm zur Tischgemeinschaft zugelassen wurde, der muß mit Festigkeit und Stärke diese Gnadengüter behaupten. Drei mächtige Feinde sind vorhanden, die ihm seinen Gnadenstand streitig machen wollen: der Satan (Paulus sagt: Fürsten und Gewaltige), die Welt und das eigene Fleisch und Blut. Darüber wäre wohl vieles zu sagen; der Jünger Christi hat ja sein ganzes Lebenlang Festigkeit und Stärke zu beweisen; aber darüber kann man sich in jedem Erbauungsbuch unterrichten.

6. Stufe. Das Heilige. Hier stand der Schaubrottisch, der goldene Räucheraltar und zehn siebenarmige goldene Leuchter, und nur die durchs Los bestimmten Priester, also nur die Auserwählten unter den Geheiligten, hatten hier Zutritt. Die allgemeine Tageshelle und das Licht der Sonne konnte den Raum erhellen, weil in der Höhe an der Süd- und Nordseite Fenster angebracht waren; die siebenzig Lampen mußten trotzdem bei Tag und Nacht brennen. Die Schaubrote mußten jahraus jahrein auf ihrem Tisch liegen; ehe die neuen gebacken waren, durften die alten nicht abgenommen werden. Welche Lehren sollen wir für uns daraus entnehmen?

Wer mit Festigkeit und Stärke seinen Gnadenstand durch innere und äußere Anfeindungen und Kämpfe durchbehauptet, wird ein ewiges Opfer Gottes (Schautisch), sein Gebet steigt für das ganze Volk Gottes, für die Jünger Christi aller Denominationen in die Höhe (Räucheraltar); er bekommt außer dem allgemeinen Licht über die Person und das Werk Christi, über Sünde und Gnade, über Buße, Bekehrung und Wiedergeburt (allgemeine Tageshelle), ein spezielles Licht über tiefere Wahrheiten der Heil. Schrift, über seine Lebensführung und über diejenige seiner Mitverbundenen, endlich über den ganzen Heilsplan von der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in sich selbst bis dahin, wo er alles in allem sein wird (zehn siebenarmige Leuchter).

7. Stufe. Das Allerheiligste. Hier war die Bundeslade mit den Cherubin, kurz gesagt: die Wohnung Gottes auf seinem Thron. Dieser Raum war völlig dunkel; und daß weder durch das Schlüsselloch noch durch eine zufällig entstandene Türritze je ein irdischer Lichtstrahl eindringen konnte, waren die Flügel des Tors noch mit einem großen, dicken Vorhang verdeckt. Niemand außer dem Hohenpriester durfte dieses Heiligtum betreten, und auch dieser im Jahr nur einmal, am großen Versöhnungstag mit dem Opferblut.

In dem Augenblick als unser Hoherpriester, Christus, sein Opferblut in das wahre Allerheiligste hineintrug, zerriß vor dem irdischen Heiligtum der Vorhang von oben an bis unten aus. Das letzte Fäserlein ist also seitdem weggeräumt, das uns hindern könnte, jeden Augenblick bis ins innerste Heiligtum der Wohnung Gottes vorzudringen. Wie man das macht, und was man dabei erfährt, wollen wir uns durch den edlen Tersteegen sagen lassen:

„Ich bin im dunklen Heiligtum,
Ich bete an und bleibe stumm,
O ehrfurchtsvolles Schweigen!
Der beste Redner sagt mir's nicht,
Was man hier ohne Reden spricht
Durch Lieben und durch Beugen."

* * *

Diese Ausführungen machen keinen Anspruch auf Vollständigkeit, noch viel weniger darauf, überall das Richtige getroffen zu haben; vielmehr sind sie nur ein herzlicher Gruß an die alten und jungen Chrischonabrüder von

Ihrem
in Liebe verbundenen

Wurmberg, den 1. August 1907.

J. Gollmer.

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 1. November 1907.

In wunderbarer Farbenpracht leuchten unsre Wälder in dieser herrlichen Herbstzeit. Welch ein schönes Bilderbuch ist die Natur und welchen reichen Anschauungsunterricht gibt der Schöpfer seinen Menschenkindern Tag für Tag in den Werken seiner Hand! Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man des wahrnimmt, an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt (Röm. 1, 20). Wie gut haben es die Erlösten, daß sie in all der Lieblichkeit, die sie umgibt, sich sagen können: Es ist meines Vaters Haus.

Wessen Aug in der Schöpfung
Den Schöpfer erkennt,
Wer voll Dank und Anbetung
Seinen Vater ihn nennt,
O wie froh ist sein Sinn!
Diese irdische Pracht
Zieht mit zartester Macht
Zum Himmel ihn hin.

* * *

Äußere Begebenheiten gibt es in diesem Monate wenige zu verzeichnen. Die kleinen baulichen Veränderungen in dem Hause „Morgenrot" sind beendet, und aus den meisten großen Räumen sind eine ganze Anzahl kleiner Zimmer geworden, die von „Gäste-Brüdern" bewohnt sind und recht freundlich und „heimelig" aussehen. Die Buchbinderei und eine kleine Hausdruckerei sind in helle Räume des Erdgeschosses verlegt; aus dem ehemaligen Druckerei-Lokal ist ein Hörsaal geworden. — Möchte unser Haus in allen seinen Teilen, in großen und kleinen Dingen, ein gefügiges Werkzeug sein in Gottes Hand, damit Er seine Ratschlüsse ausführen könne nach seinem Belieben. — In einem großen Bau ist auch der kleinste Stein wichtig; er dient zur Vollendung des Ganzen.

* * *

Die Geschichte der Pilgermission, eine zweite vermehrte Auflage des Büchleins: Fünfzig Jahre der Pilgermission, wird gegenwärtig gedruckt. Da fiel uns bei der Durchsicht des Manuskripts eine kleine Mitteilung auf, die zu obiger Bemerkung wohl passend sein mag. Es heißt dort, aus der Zeit der „Ersten Versuche," noch ehe die Pilgermission ihre Heimstätte auf St. Chrischona gefunden hatte, im Jahr 1835, es seien Statuten für die Anstalt verfaßt worden und man „hegte sogar Pläne zu weiter ausgedehnten Evangelisationsarbeiten, vornehmlich in Hessen."

Wie man dazu kam, gerade an Hessen zu denken, darüber schweigt das Protokoll aus jener Zeit. Von diesen Gedanken wußten auch die späteren Leiter des Werkes gar nichts, als sie vor dreißig Jahren einem Ruf aus Hessen Folge leisteten und den ersten Evangelisten der Pilgermission dorthin sandten. Aber eigentümlich ist es, daß jener in Einfalt gefaßte Plan, nach etwas mehr als vierzig Jahren, ohne besondere Absicht der leitenden Männer doch ausgeführt worden ist. Die Evangelisationsarbeit in Hessen ist durch manche Schwierigkeit und Schmach hindurch, bis auf den heutigen Tag gediehen, und viele Seelen sind hinzugetan worden zu der Gemeinde der Erlösten.

* * *

Mit dieser Nummer schliesst der dreissigste Jahrgang des Glaubensboten. Im nächsten Jahr gedenkt er seine Wanderungen fortzusetzen und rechnet dabei auf die freudige Mitwirkung seiner Leser, insonderheit der ehemaligen Zöglinge von St. Chrischona. In der Redaktion des Blattes wird mit Januar 1908 ein kleiner Wechsel

eintreten. Nach wie vor wird zwar Inspektor Rappard der offizielle Herausgeber und der Glaubensbote das Organ der Pilgermission bleiben. Aber die verantwortliche Schriftleitung wird unserm Bruder, Herrn Lehrer und Hausvater Friedrich Veiel übergeben werden, dem es ein rechtes Anliegen sein wird, den Glaubensboten im selben Sinn und Geist weiter zu führen, wie bisher und ihn je länger je mehr für alle Leser praktisch und fruchtbar zu machen.

Die Hand, die seit Gründung des Blattes im Januar 1878, sowie zuvor bei der Herausgabe der „Mitteilungen" und der Schrift: Des Christen Glaubensweg dem Inspektor hülfreich dienen durfte, legt den Botenstab gern in die jüngere kräftige Hand nieder, und freut sich, dass es auch für alternde Hände noch eine grosse Arbeit zu tun gibt.

Eingegangene Briefe.

Im Laufe des Monats Oktober sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Schmidt, Kassel; **Basner**, Fulda; **Krämer**, Mannheim; **Wohlleber**, Kuling; **Osterritter**, Canstatt; **Bläsner**, Changshu; **Rilling**, Ludwigshafen; J. **Keller**, Straßburg; **Weber**, Landau; **Lammert**, Berlin; **Wink**, Neumünster; **Fröhlich**, Buchs; **Liermann**, Uetikon; **Matter**, Mannheim; **Miederer**, z. Z. Penang; **Schneider**, z. Z. London; **May**, Frankfurt a. M.; **Rappe**, Gießen; **Fiedler**, Hausdorf; **Steinkamp**, Ohra; **Kludt**, Marinskoje; **W. Müller**, Wildungen; **Edelhoff**, Lübeck; **Meßner**, Heilbronn; **Bekeschus**, Garden City; **Beutel**, Cheng-yan-kuan; **Zimmermann**, Pr. Stargard; **Haldemann**, Birsfelden; **Schadegg**, Prescott. Dazu 47 Quartalberichte von den Evangelisten der P.-M.

Schwach und doch stark.*)

Obwohl dem unvergeßlichen Bruder Chr. Schmid in Hallau von Freundeshand in diesen Blättern schon ein Denkmal gesetzt worden ist, sei es einem Jüngeren erlaubt, ein paar flüchtige Worte beizufügen.

Einen dürftigen Beitrag zu einer Charakterskizze möchte ich es heißen, denn ich weiß von Geschehnissen und Tatsachen aus dem Leben des Heimgegangenen nichts Nennenswertes. Aber von ihm selbst möchte ich reden; denn er war eine ganz besondere, eigenartige Persönlichkeit. In seinem Wesen und in seiner Frömmigkeit lag eine merkwürdige Anziehungskraft. Zunächst mag es seine freundliche echt schwäbische Gemütlichkeit, seine schlichte, natürliche Art gewesen sein, die anzog. Man fand bei ihm nichts Gekünsteltes und Geschraubtes, der Welt stand er mit offenem Auge gegenüber und war, wie für das Gute, so auch für das Schöne empfänglich. Die Welt war ihm ein Zeuge der Herrlichkeit Gottes, seiner Allmacht und Größe (Röm. 1, 20). Darum machte er sich hie und da gerne einen halben oder ganzen Tag los, um sie zu durchwandern. Da, im Hallauerhang oder im Schwarzwald ging dann sein Herz auf, und er konnte sich geben, und der Eindruck entstand in mir: Der schlichte Mann vor dir trägt ein Stück Himmelreich im Herzen. Er suchte nicht das Seine. Tiefstes Bedürfnis der Seele war es ihm, das Wort des Lebens zu verkündigen, höchster Genuß, für seinen Meister arbeiten zu dürfen. Er war berufen zum Prediger und Seelsorger, das spürte man ihm ab. Deshalb hatte er dann auch wirklich denen etwas zu sagen, welche seinen Rat und seine Hülfe angingen, er hatte nicht nur schöne Worte, es war Kraft und Salz darin.

Dabei fühlte er sich völlig frei von jener Einbildung, die darauf baut: ich kann's, ich bin unentbehrlich. Gemachte Demut fand sich bei ihm nicht, die versichert klein zu sein, und es dann doch empfindet, sobald man's glaubt, sondern als Charakter und Wesen bot sich die Ueberzeugung: ich weiß, daß ich nichts bin. Beides zusammen, der unstillbare

*) Es wird vielen unserer Freunde eine Freude sein, dieses Zeugnis aus der Feder des Herrn Pfarrer Traugott Hauser, Sohn unsers heimgegangenen Bruders Markus Hauser, zu lesen.

Drang, das von Gott ihm anvertraute Seelsorgeramt unermüdlich auszuüben, und die Ueberzeugung, daß er schwach und ungeeignet sei, das machte ihn zu dem besonderen Mann, der er war.

Aus dem eigenen konnte er nichts nehmen, er mußte es sich von oben herab geben lassen und hat darum auch bekommen. Seine Quelle und Nahrung war die Bibel, als das Wort Gottes; in sie vertiefte sich der Vollendete mit Energie und großer Freude und studierte sie wirklich. Sie war für ihn die Fundgrube der Kraft zur Ueberwindung der Sünde, die Autorität in Dingen des Glaubens, der Wegweiser zugleich zu praktischer Lebensweisheit. Ein äußerliches Gesetzbuch ist sie ihm deshalb noch nicht gewesen, obwohl es ihn immer besonders freute, wenn sich auf irgend eine an und für sich gleichgültige Handlung wie z. B. das Begleiten der Gäste eine Bibelstelle anwenden ließ. Aber sie ist es, die aus ihm, dem Schwachen, einen Starken machte. Quälten ihn hin und wieder in Reinach, da er sich neben meinem teuren Vater wie erdrückt fühlte, Gedanken an das Aufgeben seines Berufes, so wuchs er doch allmählig aus der allzugroßen Aengstlichkeit heraus, obwohl er stets gerne anderen Predigern und Pfarrern den Vortritt ließ.

Bewundernswürdig war die Ruhe und Sicherheit des Urteils gegenüber einzelnen Personen wie auch religiösen Zeitströmungen. Er war sich schnell über seine Leute im klaren und verstand die Geister zu prüfen. Die seltsamen Neuheiten auf religiösem Gebiet vermochten ihn nicht zu blenden; er trat nüchtern an sie heran mit tiefgegründeter, errungener und erbeteter Klarheit. Damit im Zusammenhang stand, daß der Entschlafene nicht mit unter jenen törichten Stürmern zu finden war, welche der Volkskirche ihre besten Glieder zu entziehen suchen, damit das Reich Gottes um so bälder anbreche; er verstand die Aufgaben der Kirche, wie ein Redner bei Anlaß der Trauerfeierlichkeit treffend sagte, und wußte sich deshalb mit ihr verbunden, unterhielt auch beständigen Verkehr mit den positiv gerichteten Pfarrern im Klettgau.

Bruder Schmid hinterläßt bei allen, die mit ihm in Beziehung standen, nicht nur in seiner Gemeinde, eine schmerzliche Lücke. Aber ist er von hinnen geschieden, sein Glaube bleibt. Er ist bewährt worden in seinen unsäglichen Schmerzen, da er sich aufrichtete an der Geduld mit dem Bekenntnis: Der Herr ist gut. Ja, er ist gut, den Starken erniedrigt er, aber dem Demütigen gibt er Gnade.

Traugott Hauser, Pfr.

Aus der Südsee.

(Schluß.)

Die Leute haben ihre Hütten die aus 4—8 Pfosten und einem Bretterdach bestehen, am Meeresstrande. Palmen und Brotfruchtbäume wachsen auch auf den meisten Inseln nur am Ufer in der Tiefe, nicht auf dem Bergland. Die Leute wohnen da, wo sie ihr Essen am nächsten haben. Sie arbeiten so wenig als möglich. Es ist dies jedoch nicht nur Faulheit; die Hitze ist zu groß, um schwere Arbeiten zu tun. Wir haben bis jetzt 28—35 °C gehabt, auch bei Nacht oft 30 °C. Da dreht man sich oftmals um, bis man schlafen kann.

Doch kann man hier ein sehr regelmäßiges Leben führen im Blick auf die Zeiteinteilung. Tag und Nacht sind fast gleich. Es geht immer von 6 zu 6 Uhr. Die Sonne hat einen Spielraum von etwa 15 Minuten im Jahr. 5 M. vor 6 Uhr bis 10 M. abends nach 6 Uhr.

Das ist das eine. Dann hat man hier das große Uebel nicht, das die deutschen Evangelisten haben, nämlich, das „spät nach Hause kommen" und deshalb dann „spät aufstehen." Hier geht man des Nachts nirgends hin aus zwei Gründen. Erstens

hat man keinen richtigen Weg. Es sind an den meisten Orten nur Fußpfade, zu beiden Seiten mit hohem Gras oder sonstigem Gestrüpp verziert, und da es oft des Tages 2—3 Mal regnet, sind solche Wege nicht zu begehen, ohne daß man seine Beinkleider gründlich schmutzig macht. Der zweite Grund ist, daß die Sitte es nicht erlaubt, nachts in ein fremdes Haus zu treten.

Um von einer Insel zur andern zu gehen, haben wir dann aber eine breite und ebene Straße, — das schöne Meer. Ich war schon auf einigen Inseln. Auf der letzten hatten wir einen großen Gottesdienst. Er dauerte von 9—12 Uhr. Es waren etwa 400 Menschen da; wohl 300 von diesen gehen regelmäßig zur Kirche.

Es sind sehr viele hier, die man Christen nennt, aber die meisten sind sehr schwache Charaktere, eben auch schwach im Glauben, arm an Licht des heiligen Geistes. Möge doch der Herr auf unsere Gebete antworten und einen Spätregen des heiligen Geistes senden; es ist ja so nötig hier.

Auf unserer Station, wo die Missionsgeschwister sind (es sind nämlich sonst noch über 20 Stationen, auf denen eingeborne Lehrer sind), haben wir 3 Schulen. Eine Mädchenschule, für Mädchen im Alter von 7—25 Jahren; sie selber wissen ihr Alter nicht. Eine Knabenschule (Seminar) und eine Tagschule. Alle diese Arbeit kann einem oft viel zu schaffen machen.

Zum lernen sind die Leute sehr langsam, aber es sind gute Redner. Es knarrt nur so, wenn sie schnell reden, die Sprache ist voll A und R und K. Es wäre noch manches interessante zu schreiben über Land und Leute, aber ich will etwas aufbewahren für das nächste Mal.

Später kann ich auch mehr von der eigentlichen Arbeit schreiben. Jetzt ist Sprachenlernzeit. Auch bauen wir ein Haus. Ich war noch nie Zimmermann und Dachdecker, jetzt bin ich's worden.

Der Herr gibt auch Freude zu jeder Arbeit. Ich hoffe, daß ich auch von St. Chrischona hie und da ein Zeichen der Liebe erhalte.

Viele Grüße von Ihrem dankbaren

R. Räder.

Personal-Nachrichten*).

Geburt.

Am 1. Nov. 1907 den Geschw. Erhardt in Basel ein Töchterlein (Ruth Maria).

Trauungen.

Am 9. Oktober Br. F. Dobschuweit, Evangelist in Pr. Holland, mit Fräulein Frieda Wichler, getraut durch Pastor Edelhoff.

Br. W. Gebert in Berlin mit Fräulein Charlotte Hocke in Cöslin.

Trauerfall.

Sonntag, den 20. Oktober früh 7 Uhr hat der Herr unser liebes Kind Johannes, im Alter von 3 Jahren, zu sich gerufen in sein ewiges Reich. Ps. 91, 16.
J. u. M. Meßner, Heilbronn a. N., Württemberg.

Adressen-Veränderungen.

E. Baum, Reiseprediger, Hauptstraße 57, Rockenhausen, Rheinpfalz.

F. Pfander, Evangelist, deutsche Kapelle. St. Imier. Kt. Bern.

Rev. F. E. Motzkus. R. R. 34. Campbellsport. Wisc. U. S. A.

Rev. F. W. Buehler, 1018 Elizabeth Street La Fayette. Ind. U. S. A.

Rev. E. Bekeschus, Garden City, Kansas. U. S. A.

Joh. Keller, Stadtmissionar, Finkmattstraße 7. Straßburg i. Els.

W. Gebert, Sekretär. Hohe Straße 32. B. Berlin N. 20.

F. Beier, Evang. Wäldchenstraße 20, Zoppot, Westpreußen.

L. Knoll, Evang. Schützenstraße 11 B. Wernigerode-Nöschenrode a. Harz.

W. Schmidt, Stadtmissionar, Mönchebergerstr 10 1/2 II. Cassel.

Chr. Wohlleber, Missionar, C.-J.-M. Changtha. via Yochow. Hunan. China.

Unsere Telegramm-Adresse ist stets, auch für Mitteilungen aus Deutschland: N. N. (Name) Chrischona, Basel.

*) Personal-Nachrichten sind auf einem besonderen Blättchen, oder per Postkarte erbeten an Herrn Inspektor Rappard, St. Chrischona, Riehen, Basel; (für Deutschland: St. Chrischona, Post Grenzach Baden).

Adressen-Veränderungen sind auf einer Postkarte zu senden an: Die Expedition des Glaubensboten St. Chrischona (wie oben).

China.

Brief von Br. Bläsner.

Changshu, den 29. August 1907.

Vier Monate sind nun schon seit unserm Abschiede von der lieben Hausgemeinde auf dem stillen Hügel dahingegangen, und etwas über zwei Monate stehen wir auf unserm alten Posten. Der Herr hat Gnade gegeben, auch mit Bezug auf unsere Gesundheit. Die starke Hitze, die besonders in den letzten Tagen sich über unsere Gegend ausbreitete, hat uns keinerlei Unpäßlichkeiten verursacht.

Auf der Station fanden wir es, wie wir es verlassen hatten. Eine Frau, die uns vorher schon einen fraglichen Charakter zeigte, ist weggeblieben.

Unser Evangelist hat uns auch verlassen. Er ist alt, und er fühlte, daß er den Anforderungen nicht mehr gewachsen sei. Besonders hat er sich auch nicht hervorgetan in der Arbeit, so fühlen wir seinen Weggang nicht sehr. Wir wären aber doch dankbar für eine tüchtige Kraft aus den Eingebornen, besonders da auch das Werk auf unsrer Außenstation Yong-tai wächst.

Diese Station hat sich neuerdings, erfreulich für uns, entwickelt. Einige, die den Herrn lieb haben, haben sich zusammengetan und einen „Saal" gemietet, wo sie zusammenkommen, um gemeinschaftlich den Herrn anzubeten. Wir haben dort nichts weiter zu tun, als das Evangelium zu verkünden. Diese Art Arbeit gefällt uns viel besser, als an andern Orten, wo man auf den Ausländer, als auf einen Gold- und Silbersack schaut. Doch auch hier müssen wir noch immer vorsichtig warten und schaffen, bis wir ganz sicher sind: Der Herr wirkt daselbst. Wenn wir dorthin kommen, strömt eine große Menge von Männern und Frauen herzu, um zu hören. Mögen wir alsdann als vom Herrn Erfüllte, das geben, was zu ihrem Heile dient.

Drei Wochen im August brachten wir auf einem benachbarten Berge zu. Es war dort etwas kühler als in der Ebene. Und da es zu unserm Distrikte gehört, waren wir trotzdem in unserer Arbeit. Viele der Gebirgsbewohner sind uns sehr freundlich gesinnt und laden uns auch ein, in ihre Häuser zu kommen. Nun sind wir wieder in der Ebene, fröhlich weiterarbeitend.

Augenblicklich herrscht hier große Trockenheit und man fürchtet für die spätere Reisernte. Würde dieselbe nicht gut ausfallen, dann werden die Preise für Lebensmittel sehr hoch werden, und die ärmere Klasse der Eingebornen wird es schwer haben, durchzukommen. Doch der Herr hat die Macht.

Mit herzlichsten Grüßen verbleiben wir

Ihre im Herrn verbundenen

Dora und Franz Bläsner.

Brief von Br. Miederer.

An Bord der „Arcadia"
am 9. Oktober 1907.

Soeben steuern wir zwischen der Insel Sumatra und der Halbinsel Mallaka, Penang entgegen. Die gewaltige Indische See liegt nun hinter uns. Ich bin froh. Ich durfte ihre Bekanntschaft nicht von ihrer besten Seite machen. Mit Ausnahme eines einzigen Tages, war sie immer ziemlich bewegt. Das war wirklich, wie der Psalmist im 107. Psalm, Vers 27 sagt, eine rastlose und traurige Zeit.

Meinen letzten Brief sandte ich von Port-Said an Sie ab. Von da ging es am 25. September weiter durch den Suez-Kanal. Viel Interessantes gab es da nicht zu sehen. Einige Pilgerkarawanen, hie und da eine Station der Bahn zwischen Port Said und Suez, das war fast alles in der zu beiden Seiten des Kanals sich ausdehnenden Sandwüste.

Am Morgen des 26. September kamen wir in das Rote Meer. Ich las 2. Mose 14. Mir war es groß, daß diese herrliche Gottestat geschehen ist, daß sie in meiner Bibel steht und daß ich diese Stätte passieren durfte. Im Laufe des Tages sahen wir dann auch die mächtig trotzigen, scharfzackigen Höhen des Sinai herübergrüßen. Der nächste Hafen, wo das Schiff für einige Stunden ankerte, war Aden. Wir gingen nicht an Land, der Kürze der Zeit wegen, dafür aber umschwirrten eine Menge Händler und Zauberer das Schiff und kamen auch an Bord. Die Stadt Aden selbst liegt am Abhange eines völlig kahlen, schwarzen Felsengebirges. Nur im Gouverneursgarten waren einige grüne Palmen zu sehen.

Von Aden ging es dann in die Indische See hinaus und am 5. Oktober erreichten wir Colombo auf der Insel Ceylon. Schon von weitem gewährte diese Stadt mit ihren die Häuser überragenden Palmen, einen prächtigen Anblick. Da wir hier länger Aufenthalt hatten, gingen wir an Land. Wir nahmen uns jeder ein „Rickscha" und bald fuhren wir im schnellsten Tempo durch die Stadt Colombo unter den herrlichen Palmenhainen Ceylons dahin, vorbei an manch einem Hindu- und Buddhatempel. Doch auch die christliche Liebe war nicht untätig hier, das bezeugen die Kapellen der verschiedenen Missionen und die Häuser der Heilsarmee, die in Colombo ein großes Werk hat. — Es waren Stunden des Staunens und der Anbetung dort in Colombo. O, wie ergreift das Herz doch eine Sehnsucht nach Gott, dem lebendigen Gott. Und wie weh tut der Gedanke, die meisten der Bewohner, die in dieser herrlichen Schöpfung wohnen, kennen den Schöpfer noch nicht.

Als wir unsere Rundfahrt beendigt hatten, fragte ich meinen Culi, ob er Jesus kenne. Stolz richtete er sich auf und erwiderte in gebrochenem Englisch: „Master, my God is Buddha."

Am Abend verließen wir mit der „Arcadia" den Hafen von Colombo. Lange noch mußte ich vom Schiff aus auf die Palmenstadt mit ihren Zimt- und Orangengärten blicken. Ja, über mir, unter mir und um mich, überall die Fußspuren des allmächtigen Gottes, und in mir selbst den Geist der Gotteskindschaft, so läßt es sich gut sein, zu Wasser und zu Land.

Schon einige Nächte hatten wir Meerleuchten. Da funkelt es wie in tausend Sternen in verschiedener Farbenpracht aus der Meerestiefe.

Dieses alles, das Geheimnis des Meerleuchtens, der herrliche südliche Sternenhimmel, das Kreuz des Südens, die Pracht der tropischen Pflanzenwelt, das Leben im Wasser selbst, das alles wurde mir eine lebendige Illustration zu Gottes Wort und läßt mich mit dem Dichter ausrufen:

„Seh ich der Schöpfung Weiten
Und ihre Herrlichkeiten,
Dann wird mein Herz so klein!
Doch denk ich: Erd und Meere
Sind dein, du Gott der Ehre. —
Groß wird mein Herz, denn du bist mein!

Wenn diese Zeilen Sie erreichen, hoffe ich, so Gott will, an meinem Bestimmungsort zu sein. Der Herr möge fernerhin die Leitung in seiner Hand behalten.

Konrad Riederer.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang; und ich werde bleiben im Hause des HErrn immerdar.